

WIRTSCHAFTSSTUFENLEHRE UND WACHSTUMSTHEORIE

Ein kritischer Beitrag zu Rostows "Stadien wirtschaftlichen Wachstums"
unter besonderer Berücksichtigung der
Anwendbarkeit auf Entwicklungsländer

von

WERNER BOPPEL

1966



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554419_0013

WIRTSCHAFTSSTUFENLEHRE UND WACHSTUMSTHEORIE

Ein kritischer Beitrag zu Rostows "Stadien wirtschaftlichen Wachstums"
unter besonderer Berücksichtigung der
Anwendbarkeit auf Entwicklungsländer

Dissertation

vorgelegt der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Staatswissenschaften (Dr.rer.pol.)

von

Diplom-Volkswirt

WERNER BOPPEL

Mainz

1967

Hauptberichterstatter: Professor Dr. Montaner
Mitberichterstatter: Professor Dr. Meimberg
Tag der mündlichen Prüfung: 22.12.1966



Gesamtherstellung: Ditters Bürodienst Mainz

GLIEDERUNG

	Seite
<u>I. Teil</u>	
Vorbemerkungen	
1. Das wirtschaftliche Wachstum als aktuelles Problem	1
2. Gang der Untersuchung	3
<u>II. Teil</u>	
Begriffsklärungen	
1. Der Begriff "Wirtschaftsstufe" und seine Bedeutung für die Wirtschaftsgeschichte	5
2. Die Abgrenzung der "Wirtschaftsstile", "Wirtschaftstypen" und "Wirtschaftssysteme" von den Wirtschaftsstufen	5
a) Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsstile	5
b) Die Abgrenzung der Wirtschaftsstufen von den Wirtschafts- typen	6
c) Der Zusammenhang zwischen Wirtschaftsstufen und Wirtschaftssystemen	7
3. Der Begriff wirtschaftliches Wachstum	8
<u>III. Teil</u>	
Die wesentlichsten Wirtschaftsstufentheorien mit Ausnahme der Stadien Rostows	
1. Ältere Wirtschaftsstufenlehren bis zum Beginn der historischen Schule	11
2. Die deutsche historische Schule	11
a) Die Listsche Stufenfolge	12
b) Die drei Stufen Hildebrands	13
c) Die Wirtschaftsstufenlehre von Bücher	15

d)	Die Kriterien der fünf Schmollerschen Stufen	16
e)	Kritische Würdigung der historischen Schule	17
3.	Die Wirtschaftsstufenlehre eines Vertreters der Pluralitätstheorie: Waldemar Mitscherlich	18
4.	Neuere wirtschaftsstufenähnliche Darstellungen	20
a)	Clark und Fourastié	20
b)	Die Stadien Hoffmanns	22
c)	Die drei Stufen Bičaničs	23
d)	Die Industrialisierungsstufen Predöhl's	24
e)	Zusammenfassende kritische Würdigung	25

IV. Teil

Die Wachstumsstadien Rostows

A.	Die Grundgedanken der Rostowschen Stadien	27
1.	Rostow als Wirtschaftswissenschaftler und Politiker	27
2.	Die Überlegungen Rostows im Hinblick auf seine fünf Stadien	28
3.	Die Darstellung der fünf Wachstumsstadien	31
a)	Die traditionelle Gesellschaft	32
b)	Die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg	32
c)	Der wirtschaftliche Aufstieg oder take-off	34
d)	Die Entwicklung zur Reife	36
e)	Das Zeitalter des Massenkonsums	37
f)	Jenseits des Konsumzeitalters	37
4.	Der Vergleich der Stadien Rostows mit den früheren Stufenfolgen	38
B.	Kritische Ausführungen zu den fünf Stufen Rostows	40
1.	Die traditionelle Gesellschaft	40

2. Die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg	42
3. Der wirtschaftliche Aufstieg oder take-off	48
a) Der Anstieg produktiver Investitionen von 5% oder weniger auf 10% oder mehr des Volkseinkommens . . .	48
b) Die Entwicklung eines oder mehrerer wesentlicher industrieller Sektoren mit hoher Wachstumsrate	53
c) Der politische, soziale und institutionelle Rahmen . . .	61
d) Der starke Anstoß als besonderes Merkmal der take-off-Periode	62
e) Die zeitliche Fixierung der take-off-Periode	63
4. Die Entwicklung zur Reife	67
5. Das Zeitalter des Massenkonsums	72
a) Der Eintritt in diese Stufe	72
b) Die drei Wahlmöglichkeiten	73
c) Die Konsumgüterindustrie als führender Sektor	75

V. Teil

Rostows Wirtschaftsstufenlehre als Grundlage einer Wachstumstheorie

A. Die wesentlichsten Wachstumstheorien und Vorstellungen über das wirtschaftliche Wachstum	77
1. Die Ansätze einer Wachstumstheorie bei den Merkantilisten und Physiokraten	77
2. Die Wachstumstheorie der Klassiker	78
3. Die Marx'sche Wachstumstheorie	80
4. Die Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung von Schumpeter	81
5. Die modernen Wachstumsmodelle	81
6. Die Vertreter des "Balanced Growth", "Big Push" und "Unbalanced Growth"	84

7.	Vergleich der bisherigen Wachstumstheorien mit den Stadien Rostows	86
B.	Die Wachstumsstadien als Grundlage einer Wachstumstheorie ..	88
1.	Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte	88
a)	Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie in ihrer unterschiedlichen Problemstellung	88
b)	Der Gegensatz zwischen Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte	89
c)	Wachstumstheorie und Wirtschaftsgeschichte	93
d)	Wirtschaftsstufenlehre und Wachstumstheorie	95
2.	Rostows Stadien und seine dynamische Produktionstheorie	97
3.	Die Haupteinflußfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums und ihre Berücksichtigung in den Wachstumsstadien Rostows	98
a)	Das Bevölkerungswachstum	99
b)	Die Wanderung	101
c)	Klima und Bodenbeschaffenheit	101
d)	Die natürlichen Hilfsquellen	103
e)	Die unterschiedliche Größe der einzelnen Länder ...	103
f)	Die unternehmerischen Fähigkeiten	105
g)	Nachfrage und Einkommensverteilung	106
h)	Der internationale Handel	107
i)	Die soziologischen und institutionellen Einflußfaktoren	108
ia)	Die menschlichen Verhaltensweisen	108
ib)	Die Rolle des Staates	112
4.	Schlußfolgerung: Die Aussagefähigkeit der Wachstumsstadien Rostows für eine Wachstumstheorie	114

C. Die Wirtschaftsstufen als Grundlage für die Analyse von Gesetzmäßigkeiten im Wirtschaftsleben	117
1. Rostows Vorstellungen über die Gesetzmäßigkeit seiner Stufen	117
2. Wirtschaftliches Wachstum und Wachstumsgesetze	119
a) Organische Gesetzmäßigkeiten und wirtschaftliches Wachstum	119
b) Historische Gesetze und wirtschaftliches Wachstum ..	122
c) Wirtschaftliches Wachstum und Stagnation	124
3. Die Nichtvereinbarkeit der Stadien Rostows mit wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten	127
D. Schlußfolgerung: Der Aussagewert einer Wirtschaftsstufenlehre für die Wachstumstheorie	130
1. Die Bedeutung der Wirtschaftsstufenlehre für die Wirtschafts- geschichte und die Wachstumstheorie	130
2. Die Grenzen einer Wachstumstheorie	134

VI. Teil

Die Anwendbarkeit der fünf Wachstumsstadien Rostows auf die Entwicklungsländer

A. Der Begriff und die Merkmale der heutigen Entwicklungsländer .	137
B. Rostows Ansicht über das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer	139
C. Die Problematik des wirtschaftlichen Wachstums der Entwick- lungsländer	143
1. Die Unterschiede innerhalb der einzelnen Entwicklungslän- der	143
2. Das wirtschaftliche Wachstum der Industriestaaten im Ver- gleich zu dem der Entwicklungsländer	144
a) Die Unterschiede in den Haupteinflussfaktoren	144

aa)	Die Bevölkerung und die Wanderung	144
ab)	Das tropische Klima	145
ac)	Die Bedeutung des Handels	146
ad)	Der unzulängliche Kapitalmarkt in den Entwick- lungsländern	147
ae)	Allgemeine Unterschiede in den Verhaltensweisen, in der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur und in der Entwicklungsmentalität	149
b)	Die Übernahme der Techniken der Industrieländer als Vorteil für das wirtschaftliche Wachstum der Entwick- lungsländer	152
c)	Der sozialwirtschaftliche Dualismus in den Entwicklungs- ländern	154
3.	Die politischen Hintergründe der Entwicklungshilfe und ihr Erfolg	156
4.	Schlußfolgerung: Die Nichtanwendbarkeit der Rostowschen Stufen auf die Entwicklungsländer	160

VII. Teil

Schlußbetrachtung: Der Zusammenhang zwischen den Zielen Rostows und seinen Wachstumsstadien	166
Literaturverzeichnis	173
Fremdsprachige Originaltexte der übersetzten Zitate	197

I. Teil

VORBEMERKUNGEN

1. Das wirtschaftliche Wachstum als aktuelles Problem

Kaum ein Problem der Wirtschaftswissenschaft hat in neuester Zeit so stark an Bedeutung gewonnen wie die Analyse des wirtschaftlichen Wachstums. Die Wirtschaftspolitik beachtet viel stärker als noch vor wenigen Jahrzehnten die langfristige Entwicklung (1). In den Untersuchungen über das langfristige wirtschaftliche Wachstum werden die Wachstumsraten der verschiedenen Volkswirtschaften miteinander verglichen und Überlegungen über den unterschiedlichen Verlauf dieses Wachstums angestellt.

Die Gründe, warum man sich heute so eingehend mit dem langfristigen wirtschaftlichen Wachstum beschäftigt, liegen vor allem in den folgenden drei Ereignissen, die die Weltwirtschaft seit 1920 charakterisieren (2):

a) Das schnelle und bemerkenswert stetige Ansteigen des Pro-Kopf-Einkommens in Europa, Nordamerika und Australien während der vergangenen 200 Jahre, das vielfach als normal und selbstverständlich angesehen wird, ist in Wirklichkeit eine in der Geschichte bisher einmalige Erscheinung. Die Aufrechterhaltung der Expansion wird gerade durch den hohen Stand des wirtschaftlichen Fortschritts, den diese Länder heute erreicht haben, zu einem äußerst wichtigen Problem. Die Industriestaaten bemühen sich, ein stetiges Ansteigen der Produktion und damit eine Sicherung des zunehmenden Wohlstandes zu gewährleisten und die Gefahr einer Stagnation und länger andauernden Arbeitslosigkeit weitgehend auszuschalten.

b) Die wirtschaftliche Entwicklung ist besonders seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sehr ungleich verlaufen. Während sich Europa und die Vereinigten Staaten von den materiellen Folgen des Krieges schnell erholt und ihre Produktion erheblich über das Vorkriegsniveau erhöht haben, stieg die Pro-

(1) Vgl. Kamitz, Reinhard, Zur Theorie der wirtschaftlichen Expansion, in: Money, Growth and Methodology. In Honor of Johan Åkerman, hrsg. von Hugo Hegeland, Lund/Schweden 1961, S.13.

(2) Vgl. Bruton, Henry J., Contemporary Theorizing on Economic Growth, in: Theories of Economic Growth, hrsg. von Bert Frank Hoselitz, 2.Aufl., Glencoe/Ill. 1963, S.240.

duktion in den meisten sogenannten Entwicklungsländern viel langsamer. Der Abstand zwischen Entwicklungsländern und Industriestaaten hat sich trotz großer Entwicklungsprogramme und Wachstumspläne vergrößert (1). Aber die Entwicklungsländer sehen den Wohlstand der heutigen Industriestaaten und fordern den gleichen hohen Lebensstandard (2). Die sowjetische Propaganda, die immer wieder betont, ein großer Teil der Entwicklungsländer sei in Vergangenheit und Gegenwart das Opfer gewissenloser Ausbeutung des Westens geworden, bestärkt die Entwicklungsländer in dieser Forderung.

c) Eng mit dem wirtschaftlichen Wachstum der Entwicklungsländer ist das dritte wichtige Ereignis verknüpft: das Heranwachsen der Sowjetunion zur Weltmacht und der Gegensatz zwischen ihr und den Vereinigten Staaten. Die Sowjetunion bemüht sich, das wirtschaftliche Wachstum der Vereinigten Staaten und der europäischen Länder einzuholen, um einen ebenso hohen oder sogar höheren Lebensstandard zu erreichen. Im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen und politischen Zielen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten ist auch die Haltung der Entwicklungsländer von Bedeutung. Die führende wirtschaftliche und politische Rolle auf der Erde ist nach Ansicht der beiden oben genannten Großmächte von der Entscheidung der Entwicklungsländer abhängig, welcher Seite sie sich anschließen.

Innerhalb der zahlreichen Versuche, das wirtschaftliche Wachstum zu erklären und Wachstumstheorien aufzustellen, erscheint die Methode Walt Whitman Rostows besonders beachtenswert, weil seine Betrachtungsweise des wirtschaftlichen Wachstums sich erheblich von anderen unterscheidet.

Die Grundlage für Rostows Wachstumstheorie bilden fünf Wachstumsstadien, die nach seiner Ansicht jedes Volk im Verlauf seiner wirtschaftlichen Ent-

-
- (1) Vgl. insbesondere Meier, Gerald M. und Baldwin, Robert E., *Economic Development. Theory, History, Policy*, New York, London 1957, S.12, Myrdal, Gunnar, *Ökonomische Theorie und unterentwickelte Regionen*, Übersetzung aus dem Englischen von Ben Leibert, Stuttgart 1959, S.X und Zimmerman, Louis Jacques, *Arme und reiche Länder*, Köln 1963, S.71.
 - (2) Behrendt, Richard Fritz, *Die wirtschaftliche und soziale Revolution in den unterentwickelten Ländern*, 2.Aufl., Bern 1959, S.13. Vgl. auch Enke, Stephen, *Economics for Development*. Englewood Cliffs/N.J. 1963 und Staley, Eugene, *The Future of Underdeveloped Countries*, New York 1954, S.15 ff, der von einer "Revolution of Rising Expectations" spricht.

wicklung durchläuft (1). Mit diesen Stufen will Rostow nicht nur die bisherigen Etappen des wirtschaftlichen Wachstums der Industriestaaten aufzeigen, sondern auch den zukünftigen Entwicklungsgang der heute noch unterentwickelten Länder. Im Gegensatz zur modernen Wachstumstheorie, die mit ökonometrischen Wachstumsmodellen - also ausschließlich auf der Grundlage der Wirtschaftstheorie - das wirtschaftliche Wachstum untersucht, will Rostow mit Hilfe von wirtschaftsgeschichtlichen Tatbeständen zu einer Wachstumstheorie kommen.

2. Gang der Untersuchung

Im folgenden soll nun untersucht werden, inwieweit es möglich ist, auf der Grundlage von Rostows Wachstumsstadien eine aussagefähige Wachstumstheorie aufzustellen. In diesem Zusammenhang muß geklärt werden, ob mit Hilfe von Wirtschaftsstufen im allgemeinen und den Stadien Rostows im besonderen das bestehende Spannungsverhältnis zwischen Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte überwunden werden kann.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die Stadien Rostows und deren kritische Betrachtung. Neben der Darstellung der Rostowschen Stadien ist es notwendig, auch auf die wesentlichsten Wirtschafts- und Entwicklungsstufen anderer Nationalökonomen einzugehen, um auf diese Weise herauszuarbeiten, ob es sich bei den Stadien Rostows um etwas grundlegend Neues handelt oder nur um eine wiederholende Darstellung bereits bekannter Stufen.

Im Anschluß an die kritische Betrachtung der Rostowschen Stadien muß versucht werden, eine Verbindung zwischen den Wirtschaftsstufen und der Wachstumstheorie herzustellen. Zu diesem Zweck werden zunächst kurz die bekanntesten Wachstumstheorien behandelt und mit den Stadien Rostows verglichen. Nach einer Darstellung des Spannungsverhältnisses zwischen Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie werden die Bedingungen aufgezählt, die erfüllt sein müssen, um eine Wirtschaftsstufenlehre als Grundlage einer Wachstumstheorie anzusehen. Auch wird untersucht, bis zu welchem Grad diese Voraussetzungen in den Stadien Rostows gegeben sind. Bei der Überprüfung des Verhältnisses zwischen Wirtschaftsstufenlehre und Wachstums-

(1) Rostow, Walt Whitman, Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie. Übersetzung aus dem Englischen von Elisabeth Müller, Göttingen 1960; im folgenden zitiert: "Rostow, Stadien...".

theorie wird außerdem zu der Frage Stellung genommen, ob es Gesetzmäßigkeiten im Wirtschaftsleben gibt.

Zum Schluß der Arbeit wird geprüft, bis zu welchem Grad Rostows Stadien auf das wirtschaftliche Wachstum der sogenannten Entwicklungsländer anwendbar sind. Es ist dabei vor allem wichtig, auf die Unterschiede zwischen dem wirtschaftlichen Wachstum der Industriestaaten und dem der Entwicklungsländer hinzuweisen. Auf die zahlreich vorhandene Literatur über das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer besonders im Hinblick auf die Problematik und Notwendigkeit der Entwicklungshilfe kann dabei nicht näher eingegangen werden.

In der vorliegenden Arbeit geht es nur darum, das Verhältnis der Wirtschaftsstufenlehre zur Wachstumstheorie aufzuzeigen und zu untersuchen, ob es Rostow gelungen ist, mit seinen "Stadien" zu einer Wachstumstheorie zu gelangen. Der Umfang der Arbeit erlaubt nicht, näher auf die politischen Vorstellungen einzugehen, die Rostow mit seinen Stadien verbindet. Auch zu Rostows Versuch, mit seinen Wachstumsstadien eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie zu finden, kann aus diesem Grund nicht Stellung genommen werden, zumal Marx sein Entwicklungsgesetz nicht mit einer Wirtschaftsstufendarstellung verknüpft hat (1).

(1) Vgl. Odenbreit, Bernhard, Die vergleichende Wirtschaftstheorie bei Karl Marx, Staatswissenschaftliche Beiträge, Heft I, Essen 1919, S. 21.

II. Teil

BEGRIFFSKLÄRUNGEN

1. Der Begriff "Wirtschaftsstufe" und seine Bedeutung für die Wirtschaftsgeschichte

Die Wirtschaftsgeschichte kann nach zeitlichen, sachlichen und räumlichen Gesichtspunkten gegliedert werden. Die Wirtschaftsstufen sind eine Kombination zwischen zeitlicher und sachlich-systematischer Gliederung der Wirtschaftsgeschichte (1). Sachlich-systematisch gesehen, besteht die Hauptaufgabe der Wirtschaftsstufen darin, den umfangreichen Stoff der Wirtschaftsgeschichte zu ordnen und überschaubar dazustellen. Die Stufen sind also ein Hilfsmittel zur "begrifflichen Erfassung und Gliederung der Wirtschaftsgeschichte" (2). Gleichzeitig soll mit Hilfe der Wirtschaftsstufen der Stoff der Wirtschaftsgeschichte auch in zeitlicher Aufeinanderfolge geordnet werden. Die Stufen sollen "den langen, unübersichtlichen Weg bis zur Gegenwart, der in seiner Mannigfaltigkeit und Fülle, mit seinen ineinandergreifenden Individualdaten, in seiner Totalität nicht erfaßt werden kann, in Etappen, Zustände, statische Zeiten einteilen, deren Aneinanderreihung ein Werden, eine Entwicklung verdeutlichen soll" (3).

2. Die Abgrenzung der "Wirtschaftsstile", "Wirtschaftstypen" und "Wirtschaftssysteme" von den Wirtschaftsstufen

a) Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsstile

Spiethoff (4) brachte als erster den Begriff der "Wirtschaftsstile" in die

(1) Kellenbenz, Hermann, Art.: Wirtschaftsstufen, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 12, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1965, S. 260.

(2) Sommer, Artur, Über Inhalt, Rahmen und Sinn älterer Stufentheorien, in: Synopsis. Festgabe für Alfred Weber, Heidelberg 1948, S. 537. Vgl. auch Dobbert, Viktor, Zur Theorie der Wirtschaftsstufen, staatswiss. Diss. Halle/Saale 1922, S. 15.

(3) Kalveram, Gertrud, Die Theorie von den Wirtschaftsstufen, Leipzig 1933, S. 26.

(4) Spiethoff, Arthur, Die allgemeine Volkswirtschaftslehre als geschichtliche Theorie. Die Wirtschaftsstile, in: Schmollers Jahrbuch, 56. Jahrg., II. Halbband, 1932, S. 891 ff.

nationalökonomische Diskussion. Die Wirtschaftsstile sind - ebenso wie die Wirtschaftsstufen - aufgestellt worden, um zu einem besseren Verständnis des Wirtschaftsprozesses zu gelangen. Im Gegensatz zu den Wirtschaftsstufen sind die Wirtschaftsstile "keine geordnete, einheitliche Welt mit Zukunftsziel", sondern eine "amorphe, bloße Mannigfaltigkeit ohne Systemeinheit"(1). Sie dienen lediglich dazu, "die Verschiedenheit, die das Wirtschaftsleben durch seinen Wandel erfährt, theoretisch zu erfassen, indem sie als Inbegriff von Merkmalen je eine arteigene Gestaltung des Wirtschaftslebens zur Verkörperung bringen" (2). Der Nachweis einer Entwicklung ist für die Wirtschaftsstile nicht entscheidend. Die Wirtschaftsstile werden auch nicht durch eine Gesamtansicht der Wirtschaft gewonnen, wie es bei den Wirtschaftsstufen der Fall ist, sondern durch Untersuchungen einzelner Epochen und Völker; man versucht, "gleichsam von unten her zu dem Stil zu kommen" (3). Im Gegensatz zu den Wirtschaftsstufen dienen die Wirtschaftsstile nicht dazu, Parallelen und Analogien zu den übrigen Völkern zu ermitteln.

b) Die Abgrenzung der Wirtschaftsstufen von den Wirtschaftstypen

Man unterscheidet im allgemeinen zwischen Idealtypen und Realtypen (4). Nach Kalveram sind die Idealtypen "höchster gedanklicher Ausdruck gesteigerter, zur logischen Vollkommenheit emporgetriebener, aus der Wirklichkeit abstrahierter Merkmale" (5). Die Realtypen dagegen sollen "einen realen Zustand der Wirtschaft eines Landes zu einer bestimmten Zeit darstellen" (6).

Es muß nun untersucht werden, um welche Art von Wirtschaftstypen es sich bei den Wirtschaftsstufen handelt. "Der Typus Stufe zeigt ja einen Zustand, ein Stadium im zeitlichen Verlauf der Wirtschaft, und durch die Aneinanderreihung von Typen kann ich das Werden in seinen typischen Gestaltungen ver-

-
- (1) Jahn, Georg, Die historische Schule der Nationalökonomie und ihr Ausklang. Von der Wirtschaftsgeschichte zur geschichtlichen Theorie, in: Festgabe für Friedrich Bülow, Berlin 1960, S.148.
 - (2) Sommer, a.a.O., S.537.
 - (3) Eucken, Walter, Grundlagen der Nationalökonomie, 7.Aufl., Berlin, Göttingen, Heidelberg 1959, S.39.
 - (4) Vgl. aber Weisser, Gerhard, Art.: Wirtschaftstypen, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 12, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1965, S.269, der diesen Unterschied ablehnt.
 - (5) Kalveram, a.a.O., S.70.
 - (6) Eucken, a.a.O., S.41.

folgen" (1). Diese Analyse einer Entwicklung ist nur mit Realtypen möglich, obwohl K a l v e r a m auch idealtypische Entwicklungskonstruktionen nicht ausschließt (2).

Unseres Erachtens sind die Wirtschaftsstufen Realtypen, da sie sich ausschließlich an der wirtschaftlichen Wirklichkeit orientieren.

c) Der Zusammenhang zwischen Wirtschaftsstufen und Wirtschaftssystemen
E u c k e n gewinnt seine Wirtschaftssysteme durch "pointierend hervorhebende" oder "isolierende" Abstraktion der wirtschaftlichen Wirklichkeit (3). Er kommt auf diese Weise zu den zwei grundlegenden Wirtschaftssystemen: der Verkehrswirtschaft und der zentralgeleiteten Wirtschaft. Zwischen Wirtschaftssystem und Wirtschaftsstufe besteht bei E u c k e n kein Zusammenhang. Die Wirtschaftssysteme sind rein theoretische, durch Abstraktion gewonnene Modelle, während die Wirtschaftsstufen ein empirisch gewonnenes tatsächliches Abbild der wirtschaftlichen Wirklichkeit zum Ausdruck bringen. "Die E u c k e n s c h e n Wirtschaftssysteme sind exakte Modellbedingungen, die rein theoretische, damit zeitlos gültige Deduktionen ermöglichen...". Sie "dienen also eindeutig der Selektion wirtschaftstheoretischer Leitsätze und keinesfalls einer vergleichenden Betrachtung historischer Epochen"* (4).

Einen gewissen Zusammenhang zwischen Wirtschaftssystem und Wirtschaftsstufe findet man bei S o m b a r t (5). Allerdings haben hier die Wirtschaftsstufen nicht die oben dargelegte Bedeutung (6). S o m b a r t baut eine wirtschaftsgeschichtlich umfassende abstrakte Begriffssystematik auf, deren Grundbestandteile die jeweilige Wirtschaftsgesinnung, Wirtschaftsordnung und Technik sind. Diese drei Faktoren, die nach Ansicht S o m b a r t s alle Möglichkeiten der Gestaltung des Wirtschaftslebens umfassen, werden zum Oberbegriff "Wirt-

(1) Kalveram, a.a.O., S.45.

(2) Kalveram, a.a.O., S.45.

(3) Eucken, a.a.O., S.70.

(4) Kloten, Norbert, Zur Typenlehre der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen, in: Ordo, Band VII, Düsseldorf, München 1955, S.123.

(5) Sombart, Werner, Die Ordnung des Wirtschaftslebens, 2.Aufl., Berlin 1927, S.20 ff; im folgenden zitiert: "Sombart, Ordnung...". Derselbe, Der moderne Kapitalismus, Leipzig 1902, S.50 ff; im folgenden zitiert: "Sombart, Kapitalismus...".

(6) Vgl. die Definition auf S.5.

schaftssystem" zusammengefaßt (1). Die Wirtschaftsstufen haben die Aufgabe, die Wirtschaftssysteme Sombarts innerlich zu verbinden. Die Stufen dienen ihm zum Aufbau einer "Systematik der Wirtschaftssysteme" und sind nur Konturen der Bilder, die in die einzelnen Systeme hineingezeichnet werden sollen. Die Bedeutung der Wirtschaftsstufen liegt also hier in der theoretischen Durchdringung, Bearbeitung und Anordnung der Wirtschaftssysteme und nicht in der Darstellung einer Entwicklung. Wir finden bei den Wirtschaftsstufen Sombarts einen Bedeutungswandel von der Chronologie zur Typologie (2).

3. Der Begriff "wirtschaftliches Wachstum"

Im weiteren Sinne wird jede Zunahme des realen Volkseinkommens über eine längere Zeit hinweg als wirtschaftliches Wachstum definiert (3). Diese Definition schließt nicht aus, daß der Wachstumsprozeß von einer Verminderung der Güterversorgung pro Kopf der Bevölkerung begleitet wird, wenn die Bevölkerung stärker zunimmt als die Produktion. Daher ziehen viele Nationalökonomien eine engere Definition vor und sprechen von wirtschaftlichem Wachstum nur dann, wenn neben dem Gesamtprodukt der Volkswirtschaft auch die Produktion pro Kopf der Bevölkerung steigt (4). Höslí versucht, diese unterschiedlichen Auffassungen zu umgehen, und definiert jede Zunah-

-
- (1) Sombart, Ordnung, a.a.O., S.20. Derselbe, Kapitalismus, a.a.O., S. 66 f. Vgl. auch Bornhausen, Günther, Der Begriff der Entwicklung und die Periodenbildung in der Geschichte, besonders in der Wirtschaftsge-
schichte, staatswiss.Diss. Heidelberg, Würzburg 1936, S.24 f.
- (2) Bornhausen, a.a.O., S.26.
- (3) Rose, Klaus, Art.: Wirtschaftliches Wachstum, in: Staatslexikon, 6.Aufl.,
8.Band, Freiburg 1963, S.754; im folgenden zitiert: "Rose, Wachstum..."
- (4) Rose, Wachstum, a.a.O., S.754. Vgl. hierzu aber Meier und Baldwin,
a.a.O., S.5 f, die diese Definition ablehnen. Sie geben hierfür drei
Gründe an:
1. Eine stärkere Zunahme des Sozialprodukts der gesamten Volkswirt-
schaft ist oft mit einem Anstieg des realen Sozialprodukts pro Kopf der
Bevölkerung verbunden.
 2. Es liegt auch dann ein wirtschaftliches Wachstum vor, wenn sich z.B.
das Sozialprodukt eines Landes vervierfacht, das eines anderen Landes
nur verdoppelt, das Pro-Kopf-Einkommen jedoch aufgrund des unter-
schiedlichen Bevölkerungswachstums in beiden Ländern gleichgeblieben ist.
 3. Das Bevölkerungswachstum kann von exogenen und endogenen Fakto-

me des realen Volkseinkommens als wirtschaftliches Wachstum, jede Zunahme des realen Volkseinkommens pro Kopf der Bevölkerung dagegen als wirtschaftlichen Fortschritt (1).

Wir wollen bei dieser Arbeit die Definition A d e l m a n s zugrunde legen, wonach unter wirtschaftlichem Wachstum der Prozeß verstanden wird, "durch den eine Volkswirtschaft mit geringer oder negativer Zuwachsrate des Pro-Kopf-Einkommens in eine Wirtschaft umgewandelt wird, in der eine bedeutende selbsttätige Zuwachsrate des Pro-Kopf-Einkommens über eine längere Zeit hinweg zu verzeichnen ist" (2).

Eine Messung des wirtschaftlichen Wachstums mit Hilfe des Pro-Kopf-Einkommens ist unseres Erachtens der bessere Maßstab, vor allem im Hinblick auf die technische Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft, die schließlich das sichtbare Merkmal des wirtschaftlichen Fortschritts darstellt (3). Die Definition sagt allerdings nichts aus über die oft voneinander abweichende Entwicklung der Kapital- und Konsumgüterindustrie oder die vielfach unterschiedliche Einkommensverteilung (4). Weiterhin ist bei einer Definition des wirtschaftlichen Wachstums zu berücksichtigen, daß das Einkommen statistisch nur schwer meßbar ist. Die Konsumenten können zum Beispiel für viele Nahrungsmittel Selbstversorger sein und zahlreiche Gebrauchsgegenstände für den Eigenbedarf selbst herstellen. Auch die Berechnung des Pro-Kopf-Einkommens nach politischen Staatsgrenzen und nicht nach wirtschaftlich zusammengehörigen Gebieten führt zu Mißverständnissen (5).

Grundsätzlich bleibt jede Definition des wirtschaftlichen Wachstums problematisch. Das wirtschaftliche Wachstum wird von vielen Faktoren beeinflusst

ren beeinflusst werden. Es sollte daher nicht bei einer Messung des Pro-Kopf-Einkommens untergehen.

- (1) Hösli, Hans, Kapitalbildung und Wirtschaftswachstum. Unter besonderer Berücksichtigung der Bildung von immateriellem Kapital, Winterthur 1963, S.3.
- (2) Adelman, Irma, Theories of Economic Growth and Development, Stanford/Calif. 1961, S.2.
- (3) Vgl. Woytinsky, Wladimir S., World Population and Production. Trends and Outlook, New York 1953, S.417.
- (4) Hösli, a.a.O., S.4.
- (5) o.V., Kriterien für den Lebensstandard in den Entwicklungsgebieten, in: Wirtschaftsdienst, 41.Jahrg., 1961, S.202.

und ist nicht ein einzelner genau bestimmbarer Prozeß. Fortschritte in den verschiedensten technischen, sozialen und wirtschaftlichen Bereichen, die sich mehr oder weniger unabhängig voneinander vollziehen, wirken auf das wirtschaftliche Wachstum ein (1). Die Aufgabe der Wachstumstheorie liegt darin, das wirtschaftliche Wachstum zu analysieren und die Faktoren zu erklären, die die langfristige Entwicklung einer Wirtschaft bestimmen.

Ferner möchten wir noch auf den Begriff "Industrialisierung" eingehen, da das wirtschaftliche Wachstum in den letzten 200 Jahren auf einer Anwendung des industriellen Systems beruht. Die Grundlage dieses Systems ist die regelmäßige und immer weiter zunehmende Anwendung moderner wissenschaftlicher Erkenntnisse für die Produktion von Gütern und Dienstleistungen (2).

Mit dem Wort "Industrialisierung" bezeichnet man eine Reihe von Tatbeständen, die sich "auf die Form der Entwicklung dieser Industrialisierung, ihre regionale Ausbreitung über die ganze Erde, ihren Einfluß auf die übrigen Wirtschaftszweige, ihre Wirkung auf die soziale Struktur der Bevölkerung, auf das Verhalten der Individuen und gesellschaftlichen Gruppen zueinander und schließlich auf die geistige Verfassung der Menschen schlechthin beziehen"(3). Rein wirtschaftlich kann man den Begriff "Industrialisierung" als einen Prozeß fortschreitender Arbeitsteilung und Mechanisierung aller Arbeitsvorgänge definieren, der auf zusätzlichen wissenschaftlichen Auswertungen und der Anwendung neuer technischer Erkenntnisse beruht und zu stetig wachsendem Kapitalfonds und steigender Produktivität führt, aus der sich immer vielseitigere Möglichkeiten der Bedarfsdeckung ergeben (4).

-
- (1) Guítton, Henri, Die Beziehungen zwischen dem Fortschritt und der wirtschaftlichen Wohlfahrt, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 15, 1956, S.34.
 - (2) Rostow, Walt Whitman, Industrialization and Economic Growth, in: Congrès et Colloques I.(Contributions - Communications de la Première Conférence Internationale d'Histoire Economique, Stockholm 1960), Paris 1960, S.23; im folgenden zitiert: "Rostow, Industrialization...". Vgl. auch Kuznets, Simon, Six Lectures on Economic Growth, Glencoe/Ill. 1959, S.15.
 - (3) Hoffmann, Walther G., Art.: Industrialisierung, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 5, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956, S.224; im folgenden zitiert: "Hoffmann, Industrialisierung..."
 - (4) Raupach, Hans, Industrialismus als Wirklichkeit und Wirtschaftsstufe, Sozialwissenschaftliche Abhandlungen, Heft 1, Berlin 1954, S.18. Vgl. auch Klatt, Sigurd, Zur Theorie der Industrialisierung, Köln, Opladen 1959, S.20.

III. Teil

DIE WESENTLICHSTEN WIRTSCHAFTSSTUFENTHEORIEN MIT AUSNAHME DER STADIEN ROSTOWS

1. Ältere Wirtschaftsstufenlehren bis zum Beginn der historischen Schule

Die Wirtschaftsstufenlehren sind nicht erst im 19. Jahrhundert mit der historischen Schule entstanden; schon vor der deutschen historischen Schule der Nationalökonomie gab es zahlreiche Versuche dieser Art. Darstellungen einzelner Wirtschaftsstufen finden wir bereits zu Beginn der Kultur der klassischen Mittelmeerperiode (1). Thukydides war der erste, der versucht hat, eine natürliche Entwicklungsskizze von der frühesten Zeit an zu geben. Er stellte dabei folgende Stufen auf: Seeräuber - Nomaden (Hirten) - Ackerbauern - Handeltreibende. Besonders erwähnenswert ist die Einteilung von Aristoteles in Nomaden - Jäger - Viehzüchter - Ackerbauern. Die beiden Stufenlehren von Thukydides und Aristoteles haben die Richtung für alle späteren Stufenfolgen gezeigt. Sie sind bis zur historischen Schule kaum verändert worden.

Proesler (2) hat in einem chronologischen Überblick die wesentlichsten Merkmale von dreiunddreißig verschiedenen Wirtschaftsstufendarstellungen aufgeführt. Allerdings lehnt Proesler den Begriff "Wirtschaftsstufen" ab und spricht von ökonomischen Entwicklungsskizzen oder Epochisierungsvorschlägen.

2. Die deutsche historische Schule

Die deutsche historische Schule betrachtete die Untersuchung empirisch-historischer Zusammenhänge als ihre Hauptaufgabe. Die Entwicklung erschien der historischen Schule als die "fundamentale Tatsache, die Untersuchung der Entwicklung als die fundamentale Aufgabe der Nationalökonomie" (3).

Die Grundgedanken waren einmal das Suchen von Gesetzmäßigkeiten in der

-
- (1) Matich, Hans, Die Entwicklung der vergleichenden Wirtschaftstheorie, Staatswissenschaftliche Beiträge, Heft V, Essen 1921, S.4 ff.
 - (2) Proesler, Hans, Die Epochen der deutschen Wirtschaftsentwicklung, Nürnberg 1927, S.18 ff.
 - (3) Eucken, a. a. O., S.38.

wirtschaftlichen Entwicklung und zum anderen das Aufstellen einer Theorie, die den wirtschaftlichen Alltag "nur eben für diese Phase oder Stufe erklären und die nur für diese eine Stufe Gültigkeit besitzen sollte" (1).

Allerdings gingen innerhalb der historischen Schule die Ansichten darüber auseinander, in welcher Weise die Menschen durch entsprechendes Handeln den Fortschritt beeinflussen können (2).

Im folgenden soll nun kurz auf die Hauptvertreter der historischen Schule eingegangen werden (3).

a) Die Listsche Stufenfolge

List (4) lehnt sich mit seinen Stufen: ursprüngliche Wildheit - Hirtenstand - Agrikulturstand - Agrikulturmanufakturstand - Agrikulturmanufakturhandelsstand stark an die Stufenlehren von Thukydides und Aristoteles an.

List sieht die Wirtschaftsstufen als historische "Hauptentwicklungsgrade der Nationen" (5) zur "normalmäßigen Nation" (6). Die Wirtschaftspolitik hat die Aufgabe, die einzelnen Nationen in ihrer Entwicklung von einer Stufe zur anderen zu unterstützen. "Es ist ein zentraler Gedanke des Listschen Systems, daß jede Nation im Laufe ihrer Entwicklung die Wirtschaftspolitik zu ändern habe" (7).

(1) Eucken, a.a.O., S.38.

(2) Vgl. Kalveram, a.a.O., S.60 ff, die aus diesem Grund zwischen der jüngeren und älteren historischen Schule unterscheidet. Die jüngere historische Schule stand dem Entwicklungsgedanken viel skeptischer gegenüber. Auf diesen Unterschied soll aber hier nicht näher eingegangen werden.

(3) Roscher und Knies, die beiden Hauptvertreter der älteren historischen Schule, werden in den folgenden Ausführungen nicht erwähnt, da von ihnen keine vollständigen Wirtschaftsstufenlehren, sondern nur einige Andeutungen und Fragmente dieser Art vorliegen. Vgl. insbesondere Kalveram, a.a.O., S.68 ff.

(4) List, Friedrich, Das nationale System der Politischen Ökonomie, 5. Aufl., Band 3 der Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister, hrsg. von Heinrich Waentig, Jena 1928, S.271.

(5) List, a.a.O., S.63.

(6) List, a.a.O., S.268.

(7) Kalveram, a.a.O., S.79 f.

Es muß also jeweils die Wirtschaftspolitik gefunden werden, die in der Lage ist, die Produktivkräfte einer Nation zu fördern. Die Stufen Lists sind damit "ein Versuch, die theoretischen Grundlagen für eine Reihe wirtschaftspolitischer Richtlinien für die wirtschaftliche Entwicklung oder noch besser für die Industrialisierung zu schaffen" (1). Während des Agrikulturmanufakturstandes soll sich das Land vorübergehend abschließen, um die noch nicht konkurrenzfähigen Industrien zu schützen (2). Erst wenn der höchste Entwicklungsstand - der Agrikulturmanufakturhandelsstand - erreicht ist, ist die Industrie konkurrenzfähig. Jetzt kann das Land industrielle Fertigprodukte ausführen und Rohstoffe einführen. List orientiert sich nur an der Entwicklung Englands, das zu seiner Zeit als einziges Land die letzte Stufe erreicht hatte.

List will kein tatsächliches historisches Abbild der wirtschaftlichen Entwicklung mit seiner Stufenfolge geben (3). Sie ist "keine empirisch-historische Aufeinanderfolge wirklicher Zustände; ... hat mithin keine historische Bedeutung, kann über wirtschaftliche Erscheinungen nichts historisch Tatsächliches aussagen und spielt nur als Beweismittel und Rechtfertigungsgrund für Lists spezifische politische Forderung eine bedeutendere Rolle" (4).

Auch List nimmt an, daß sich die Entwicklung gesetzmäßig vollzieht, obwohl er gleichzeitig davon überzeugt ist, daß der entwicklungsgeschichtliche Ablauf durch wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen beeinflusst werden kann.

b) Die drei Stufen Hildebrands

Hildebrand unterscheidet zwischen den drei Stufen Naturalwirtschaft - Geldwirtschaft - Kreditwirtschaft (5). Die Stufenfolge Lists lehnt Hilde-

-
- (1) Hoselitz, Bert Frank, Theories of Stages of Economic Growth, in: Theories of Economic Growth, hrsg. von Bert Frank Hoselitz, 2. Aufl., Glencoe/Ill. 1963, S.196.
 - (2) Vgl. List, a.a.O., S.70.
 - (3) Vgl. auch Bähge, Günther, Die logische Struktur der Wirtschaftsstufen. Wirklichkeit und Begriffsbild in den Stufentheorien, Meisenheim am Glan 1962, S.14.
 - (4) Kalveram, a.a.O., S.83.
 - (5) Hildebrand, Bruno, Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft und andere gesammelte Schriften, hrsg. von Hans Gehrig, Band 22 der Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister, Jena 1922, S.329.

brand als unhaltbar ab (1). Hildebrand ist der Ansicht, daß nur "die Verteilung der Güter diejenige Sphäre ist, in der wir dieselben allgemeinen Entwicklungsformen bei allen Völkern wiederfinden und in gleicher Ordnung aufeinander folgen sehen" (2). Die Aufeinanderfolge der einzelnen Stufen ist eine "allgemeine historische Tatsache" (3).

Hildebrand ist mit seinen Stufen auf der Suche "nach ewig unwandelbaren, für alle Völker und Zeiten gültigen historischen Entwicklungsgesetzen" (4). Diese Entwicklungsgesetze vollziehen sich aber nach Hildebrand nicht unbeeinflußt vom Willen und Handeln der Menschen (5).

Hildebrands Stufen sind keine Realtypen in dem von uns definierten Sinn (6), da sie kein Abbild der wirtschaftlichen Wirklichkeit darstellen (7). Die Stufen Naturalwirtschaft - Geldwirtschaft - Kreditwirtschaft sind aus der Wirklichkeit abstrahierte Konstruktionen und damit reine Idealtypen. Sie dienen lediglich als Erkenntnismittel für das Aufstellen von Modellen (8).

Hildebrand geht es unseres Erachtens mehr um die Untersuchung und Lösung sozialpolitischer Probleme (9). Mit Hilfe seiner Stufen schildert Hildebrand den kontinuierlichen, sich gleichsam gesetzmäßig vollziehenden Aufstieg der unteren Schichten aus Armut und Not zu Freiheit und wirtschaftlicher Selbständigkeit (10). Die Stufe der Kreditwirtschaft liegt "in der nächsten Zukunft" und ist "das wirksamste Heilmittel gegen die sozialen Schäden der Gegenwart" (11). Die "selbstsüchtige Interessenökonomie" (12) der heutigen

(1) Hildebrand, a.a.O., S.326 f.

(2) Hildebrand, a.a.O., S.329.

(3) Hildebrand, a.a.O., S.330.

(4) Schneider, Erich, Einführung in die Wirtschaftstheorie, IV. Teil, 1. Band, Tübingen 1962, S.291.

(5) Vgl. Kalveram, a.a.O., S.68

(6) Vgl. die Ausführungen auf S.6.

(7) Vgl. insbesondere Eucken, a.a.O., S.44, und Bähge, a.a.O., S.16 ff.

(8) Bähge, a.a.O., S.76 ff. Vgl. aber auch Eucken, a.a.O., S.112 ff, der mit den beiden Idealtypen "Naturaltauschwirtschaft" und "Geldwirtschaft" arbeitet.

(9) Vgl. Bähge, a.a.O., S.16, der bei Hildebrand zwischen dem formalen (Erforschung der wirtschaftlichen Wirklichkeit) und dem angestrebten wirklichen Ziel (Untersuchung sozialpolitischer Fragen) unterscheidet.

(10) Vgl. Sommer, a.a.O., S.549.

(11) Hildebrand, a.a.O., S.356.

(12) Hildebrand, a.a.O., S.355.

kapitalistischen Gesellschaftswirtschaft wird in der Stufe der Kreditwirtschaft überwunden (1).

c) Die Wirtschaftsstufenlehre von Bücher

Bücher (2) gliedert ebenso wie vor ihm Schönberg (3) in Hauswirtschaft - Stadtwirtschaft - Volkswirtschaft . Als Einteilungskriterium wählt Bücher "die Länge des Weges, welchen die Güter vom Produzenten bis zum Konsumenten zurücklegen" (4). Die Stufenfolge Büchers entspricht nicht der Wirklichkeit. Eine tauschlose Wirtschaft hat es nie gegeben. Ein Teil der Konsumgüter ist schon immer von Händlern bezogen worden, während bei anderen Gütern der unmittelbare Weg zwischen Erzeuger und Verbraucher noch heute besteht (5).

Bücher hat allerdings selbst eingesehen, daß seine Stufen keine historisch-reale Entwicklungsfolge darstellen (6). Der Wert der Stufen liegt nach Ansicht Büchers darin, daß "die Erscheinungen in ihrem Wesen richtig begrifflich festgestellt, logisch zergliedert und auf ihren ursächlichen Zusammenhang untersucht werden..." (7). Die einzig richtige Forschungsmethode ist für Bücher "die isolierende Abstraktion und die logische Deduktion" (8). Wie

-
- (1) Vgl. auch Eisermann, Gottfried, Die Grundlagen des Historismus in der Nationalökonomie, Stuttgart 1956, S.174.
 - (2) Bücher, Karl, Die Entstehung der Volkswirtschaft, 14. und 15. Aufl., Tübingen 1920, S.91 ff.
 - (3) Vgl. Schönberg, Gustav, Zur wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Zunftwesens im Mittelalter, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 9, 1867, S.14 ff. Vgl. hierzu auch Plenge, Johann, Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung, in: Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung, 4. Band, Berlin 1916, S.526 ff und Reil, Hans, Begriff und Wesen des Entwicklungsgesetzes bei den älteren und jüngeren Historikern, Diss. Köln 1940, S.29.
 - (4) Bücher, a.a.O., S.91.
 - (5) Vgl. insbesondere Mayer, Theodor, Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik, N.F., 2. Band, 1922, S.632 und Bähge, a.a.O., S.26 ff.
 - (6) Bücher, a.a.O., S.157 f. Vgl. dazu auch Weil, Georg, Über das Wesen der Wirtschaftsstufen, staatswiss. Diss. Tübingen 1927, S.45.
 - (7) Bücher, a.a.O., S.159.
 - (8) Bücher, a.a.O., S.158.

Hildebrand glaubt aber auch Bücher an einen "gesetzmäßigen Verlauf der wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung" (1).

Die Stufen Büchers sind Idealtypen, die Bücher als Grundlage einer Wirtschaftstheorie ansieht (2).

d) Die Kriterien der fünf Schmollerschen Stufen

Die fünf Wirtschaftsstufen Schmollers (3): Dorfwirtschaft - Stadtwirtschaft - Territorialwirtschaft - Staats- oder Volkswirtschaft - Weltwirtschaft ähneln den Stufen Büchers (4). Im Gegensatz zu Bücher geht Schmöller von der politischen Organisation aus. Für Schmöller ist der "Zusammenhang des wirtschaftlichen Lebens mit den wesentlichen und leitenden Organen des sozialen und politischen Lebens" (5) entscheidend.

Das Einteilungsprinzip ist die unterschiedliche Herrschergewalt. "In allen Phasen der volkswirtschaftlichen Entwicklung fällt dem einen oder anderen politischen Organ des Stammes- oder Volkslebens eine führende und beherrschende Rolle auf dem Wirtschaftsgebiet zu" (6). Schmöller hofft, daß es mit Hilfe der Wirtschaftsstufen möglich ist, "die spezielle preußische Wirtschaftspolitik richtig zu charakterisieren und zu beurteilen" (7). Er sieht seine Stufen also nicht als Grundlage einer allgemeinen Wirtschaftstheorie an (8).

(1) Bücher, a.a.O., S.III.

(2) Vgl. Bähge, a.a.O., S.61 ff.

(3) Schmoller, Gustav, Art.: Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Band 8, 3.Aufl., 1911, S.426 ff; im folgenden zitiert: "Schmoller, Volkswirtschaft...". Derselbe, Studien über die wirtschaftliche Politik Friedrichs des Großen, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft (später Schmollers Jahrbuch), 8.Jahrg., 1884, S.1 ff, S.15 ff; im folgenden zitiert: "Schmoller, Studien...". Derselbe, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, Erster Teil, München, Leipzig 1923, S.303 ff und Zweiter Teil, München, Leipzig 1919, S.764 f; im folgenden zitiert: "Schmoller, Grundriß...".

(4) Schmoller, Grundriß, a.a.O., Erster Teil, S.303 ff, Zweiter Teil, S.765 und Schmoller, Studien, a.a.O., S.16.

(5) Schmoller, Studien, a.a.O., S.16.

(6) Schmoller, Studien, a.a.O., S.16.

(7) Schmoller, Studien, a.a.O., S.15.

(8) Vgl. Bornhausen, a.a.O., S.20 f, Bähge, a.a.O., S.74 f.

Wie List, Hildebrand und Bücher glaubt auch Schmoller an eine Gesetzmäßigkeit in der wirtschaftlichen Entwicklung (1).

Im Gegensatz zu Bücher erfaßt Schmoller mit seinen Stufen nicht nur die wirtschaftliche Sphäre, sondern auch den ethischen, sozialen und politischen Hintergrund, auf dem sich das ökonomische Leben abspielt (2).

e) Kritische Würdigung der historischen Schule

Die Vertreter der historischen Schule wollten mit ihren Stufen zu Entwicklungsgesetzen der Volkswirtschaft gelangen, "obwohl sie sich in der Methode bei der Aufstellung dieser Gesetze unterschieden wie auch in der Erwartung über den Grad der Genauigkeit, mit dem solche Gesetze aufgestellt werden können" (3). Bei allen Stufentheoretikern der historischen Schule findet man den - unseres Erachtens unlösbaren - Widerspruch, daß man zwar von einer gesetzmäßigen, sich unabänderlich vollziehenden Aufwärtsentwicklung ausgeht, gleichzeitig aber menschliche Entscheidungen als gestaltende Kräfte mit einbezieht.

Die universalen Entwicklungsgesetze, wie sie die Historiker vertreten, sind "so vage, so allgemein, daß sie über die konkrete organische Entwicklung weiter nichts aussagen, als daß sie sich im Laufe der Gesamtgeschichte in Fortschritten bewegt" (4).

Die Stufenfolgen der historischen Schule gelten nur für den westeuropäischen Kulturkreis. Schmoller bezieht sich sogar nur auf Deutschland, während Lists Stufen ganz auf die Entwicklung Englands zugeschnitten sind.

Die Vertreter der historischen Schule sehen ihre Wirtschaftsstufen jeweils von einer anderen Warte aus und legen verschiedene Kriterien zugrunde: So entscheidet sich Bücher für die Länge des Weges, den die Güter vom Produzenten zum Konsumenten zurücklegen, Hildebrand wählt die Verteilung oder das Tauschmittel, das in der Wirtschaft vorherrschen soll, Schmoller stellt die politische Organisation, die jeweils für das wirtschaftliche Leben bestimmend ist, in den Vordergrund.

-
- (1) Vgl. Schmoller, Volkswirtschaft, a.a.O., S.484 ff. Derselbe, Studien, a.a.O., S.15, und Kalveram, a.a.O., S.113.
 - (2) Bähge, a.a.O., S.75, und Mitscherlich, Waldemar, Der wirtschaftliche Fortschritt, 2.Aufl., Leipzig 1922, S.29.
 - (3) Hoselitz, Theories of Stages, a.a.O., S.194.
 - (4) Kalveram, a.a.O., S.133.

Bei den Stufen der historischen Schule kann man nicht mehr von Wirtschaftsstufen in dem von uns definierten Sinn sprechen. Sie sind keine Realtypen, wie Eucken meint (1), sondern "sind einem Bedeutungswandel unterlegen und nur noch rudimentäre Reste ihrer ursprünglich historischen Bedeutung" (2). Die historische Schule will mit ihren Stufen ein allgemeines Fortschrittsgesetz darlegen; an einer Darstellung der wirtschaftlichen Wirklichkeit sind sie aus diesem Grund weniger interessiert. Die Stufentheoretiker der historischen Schule entfernen sich oft bewußt von der historischen Wirklichkeit, um Idealtypen herauszuarbeiten (3).

Außerdem sind die Stufenfolgen einzelner Vertreter der historischen Schule zu eng mit wirtschafts- und sozialpolitischen Forderungen verknüpft. So steht bei List die Notwendigkeit des Schutzzolles im Vordergrund, bei Hildebrand die Darstellung und Überwindung der sozialen Schäden der Gegenwart.

Below sagt mit Recht, daß man von den Stufen nur Gebrauch machen kann, wenn man sie als Idealtypen ansieht, "an denen man die Zustände eines Volkes in einer bestimmten Zeit messen kann" (4).

Die Stufen der historischen Schule sind also für eine Untersuchung des wirtschaftlichen Wachstums und das Aufstellen einer Wachstumstheorie ohne Bedeutung. Die tatsächliche wirtschaftliche Entwicklung wird von den Stufen nicht berücksichtigt. Die Vertreter der historischen Schule haben niemals versucht, die unterschiedliche Wirtschaftsstruktur der einzelnen Länder zu analysieren, und sind auch nicht näher auf die Haupteinflussfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums eingegangen.

3. Die Wirtschaftsstufenlehre eines Vertreters der Pluralitätstheorie: Waldemar Mitscherlich

Mitscherlich ist ein Vertreter der Pluralitätstheorie, "für den das Werden durch eine Vielzahl von selbständigen Faktoren bedingt ist, die die Wurzeln

(1) Eucken, a.a.O., S.69.

(2) Weil, a.a.O., S.26.

(3) Bähge, a.a.O., S.71.

(4) Below, Georg von, Probleme der Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1920, S.191. Vgl. auch derselbe, Art.: Wirtschaftsstufen, in: Wörterbuch der Volkswirtschaft, 2.Band, 3.Aufl., 1911, S.1383: "Die Wirtschaftsstufen sind nur brauchbar, wenn man darauf verzichtet, die Wirtschaftsstufen mit Zeitepochen der Wirtschaftsgeschichte zu identifizieren."

ihrer Entstehung und ihres Werdens in sich selbst tragen und nicht aus dem vorhergehenden Zustand organisch herausgewachsen sind" (1). Mitscherlich sieht seine Stufen als Idealtypen an. Er betont, daß seine Wirtschaftsstufen sich nicht mit der historischen Realität decken und eine Schöpfung des Geistes darstellen (2). Er versucht, mit seinen Stufen zu einem besseren Verständnis der Gegenwart zu gelangen und dazu beizutragen, den proletarischen Sozialismus zu überwinden. Mitscherlich stellt den sozialen Rahmen, das Handeln der Menschen besonders in den Mittelpunkt. Nach seiner Ansicht sind die Erscheinungen des ökonomischen Lebens dem Individualprinzip unterworfen (3). Aus der Überlegung heraus, daß die Welt des Menschen und das ganze ökonomische Leben immer universalistische und gleichzeitig individualistische Züge tragen, kommt er zu vier Wirtschaftsstufen (4):

1. Die Vorherrschaft des wirtschaftlichen Universalismus, d.h. die Stufe der einfachen Gemeinwirtschaft. Das Individuelle rückt hier in den Hintergrund.
2. Das Vordringen des wirtschaftlichen Individualismus bis zur Stufe der korporativ gebundenen Wirtschaft auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage, zum Beispiel Zünfte, Gilden, Innungen.
3. Die Vorherrschaft des wirtschaftlichen Individualismus. Diese Stufe umfaßt die freie Einzelwirtschaft und damit das Handeln nach einzelwirtschaftlichen Plänen. In diese Stufe gehört der Kapitalismus.
4. Das Vordringen des Universalismus bis zur korporativ gebundenen Wirtschaft auf einzelwirtschaftlicher Grundlage. Eine Erscheinung dieser Stufe ist der Sozialismus.

Alle vier Wirtschaftsstufen haben eigene Wurzeln, wenn auch die eine Stufe Vorbedingung für die andere ist, denn "jeder dieser Stufen sind gewisse Auf-

(1) Kalveram, a.a.O., S.73 f.

(2) Mitscherlich, Waldemar, Skizze einer Wirtschaftsstufentheorie, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 16, 1920, S.167; im folgenden zitiert: "Mitscherlich, Skizze...".

(3) Mitscherlich, Skizze, a.a.O., S.165.

(4) Mitscherlich, Skizze, a.a.O., S.170 ff. Vgl. dazu auch derselbe, Die drei Stadien der Volkswirtschaft und ihre ideellen und sittlichen Grundlagen, Stuttgart und Berlin 1943; im folgenden zitiert: "Mitscherlich, Stadien...". In diesem Buch gibt er seine Stadien in etwas anderer Form wieder, der Grundgedanke ist allerdings der gleiche.

gaben gesetzt, die sie zu erfüllen hat. Ist dies geschehen, so können sich neue Bedürfnisse melden, die eine veränderte Ordnung des ökonomischen Lebens notwendig machen, neue Forderungen hervortreiben" (1).

Mitscherlich stellt ein Entwicklungsgesetz auf gesellschaftsphilosophischer Grundlage auf (2). Der Kapitalismus führt schon nach kurzer Zeit zum Sozialismus, weil sich die Entwicklungsmöglichkeiten der Individualwirtschaft schnell erschöpfen (3). Die vierte Stufe ist allerdings erst im Entstehen. Sie ist mehr ein Wunschbild, das sich aus dem zwangsläufigen Untergang des Kapitalismus ergibt (4).

Wie bereits ausgeführt, handelt es sich bei den Stufen Mitscherlichs um Idealtypen. Mitscherlich will kein organisches Werden zeigen; jede Stufe beinhaltet ihre eigene Theorie (5). Die Stufen Mitscherlichs sind also keine Wirtschaftsstufen in dem von uns definierten Sinn und können auch nicht als Grundlage einer Wachstumstheorie angesehen werden.

4. Neuere wirtschaftsstufenähnliche Darstellungen

a) Clark und Fourastié

Als einer der ersten hat der australische Volkswirtschaftler Fisher (6) die These entwickelt, daß in Ländern mit hohem Lebensstandard der Anteil der Erwerbspersonen in dem sogenannten "dritten Sektor" (Handel, Verkehr, öffentlicher Dienst und Dienstleistungen) besonders groß ist.

Einige Jahre danach führen Clark (7) und Fourastié (8) aus, daß das

-
- (1) Mitscherlich, Skizze, a.a.O., S.171. Vgl. auch derselbe, Eine Wirtschaftsstufentheorie, Leipzig 1924, S.7.
 - (2) Vgl. Mitscherlich, Skizze, a.a.O., S.371, und Mitscherlich, Stadien, a.a.O., S.173: "Die Reihenfolge des Ablaufes ist menschlicher Willkür entzogen. Sie unterliegt einer durch die geschichtliche Gegebenheit vorgeschriebenen Zwangsläufigkeit."
 - (3) Vgl. Mitscherlich, Skizze, a.a.O., S.359.
 - (4) Mitscherlich, Skizze, a.a.O., S.358 ff.
 - (5) Vgl. insbesondere Mitscherlich, Skizze, a.a.O., S.373.
 - (6) Fisher, Allan George Barnard, The Clash of Progress and Security, London 1935, S.25 ff. Derselbe, Production, Primary, Secondary, Tertiary, in: Economic Record, Vol.XV, 1939, S.24 ff.
 - (7) Clark, Colin, The Conditions of Economic Progress, 2. Aufl., London 1951, S.253 ff.
 - (8) Fourastié, Jean, Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts, Köln-Deutz 1954, S.50 ff.

wirtschaftliche Wachstum eine zwangsläufige Verlagerung des Schwergewichtes von der Primär- zur Sekundär- und schließlich zur Tertiärproduktion bedingt. Sie heben die strukturelle Verschiebung der Beschäftigung in den drei großen Wirtschaftsbereichen: Landwirtschaft, produzierendes Gewerbe und sonstige Wirtschaftsbereiche wie Handel, Verkehr, öffentlicher Dienst und Dienstleistungen im Verlauf der Industrialisierung hervor. Besonders der Anteil der Erwerbspersonen im öffentlichen Dienst und in Dienstleistungsbetrieben gibt nach Ansicht Clarks ein ziemlich genaues Bild darüber ab, welchen Grad der Entwicklung ein Land erreicht hat (1).

Für die Zunahme des dritten Sektors sind zwei Faktoren maßgebend: Einmal ergeben sich aus der steigenden Produktion immer neue Dienstleistungen (z.B. Marktforschung, Werbung oder neue Vertriebswege), zum anderen werden neue Dienstleistungen um ihrer selbst willen begehrt. Die Menschen beginnen, Dienstleistungen und Güter des tertiären Sektors bestimmten sekundären Gütern vorzuziehen (2). Diese ständige Zunahme des tertiären Sektors kann zu ernststen Störungen und wirtschaftlichen Krisen führen, denn "die zunehmenden tertiären Tätigkeiten setzen dem technischen Fortschritt den größten Widerstand entgegen" (3). Der technische Fortschritt vollzieht sich trotz der wachsenden Bedeutung des tertiären Sektors vorwiegend im sekundären Bereich. Die Zunahme des sekundären Sektors bildet die wichtigste Grundlage des materiellen Wohlstandes (4).

Es ist durchaus richtig, die Entwicklung der Volkswirtschaft anhand der Beschäftigten innerhalb der drei Sektoren zu zeigen, obwohl ein technischer Fortschritt auch im dritten Sektor möglich ist (5). Der Nachweis dieser Entwicklung bringt aber nicht viel Neues. Es gehört zum Wesen der Industrialisierung, daß das Schwergewicht von der Landwirtschaft auf die Industrie und schließlich, wenn der Produktionsapparat immer komplizierter und unüber-

(1) Clark, a.a.O., S.397.

(2) Fourastié, a.a.O., S.86 f. Fourastié führt u.a. als Beispiele an: Die Menschen trinken lieber guten Wein als Bier; sie tragen lieber Maßkleidung als Konfektionskleidung.

(3) Fourastié, a.a.O., S.102.

(4) Giersch, Herbert, Stufen und Fortschrittsperioden der wirtschaftlichen Entwicklung, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 15, 1956, S.69.

(5) Hoselitz, Theories of Stages, a.a.O., S.206.

sichtlicher wird, auf den dritten Sektor übergeht (1).

Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit der Darstellung Clarks und Fourastiés mit Lists Wirtschaftsstufenlehre. Der Übergang von dem Agrikulturstand zum Agrikulturmanufakturstand bedeutet eine Verlagerung vom primären zum sekundären Sektor. Das Erreichen des Agrikulturmanufakturhandelsstandes schließt ein Wachstum der Dienstleistungsindustrien mit ein.

b) Die Stadien Hoffmanns

Hoffmann (2) versucht wirtschaftsgeschichtlich den Beginn der Industrialisierung in den einzelnen Ländern festzulegen. Er unterscheidet zwei wesentliche Tatbestände:

- a) Ein Land verfügt bereits über ein der Industrie verwandtes Gewerbesystem oder
- b) es hat eine primär agrarische Struktur (z.B. Kanada, Neuseeland oder Argentinien).

Der erste Fall ist für eine Industrialisierung günstiger, da schon qualifizierte Arbeitskräfte vorhanden sind und eine für Neuerungen aufgeschlossenerere Unternehmerschaft.

Hoffmann fixiert vier Epochen zwischen 1770 und 1918, in die zeitlich der Beginn der Industrialisierung in den verschiedenen Ländern fällt.

Der Aufbau der Industrie geht nach Ansicht Hoffmanns in drei Stadien vor sich (3):

1. Vorherrschen der Konsumgüterindustrie,
2. Vorherrschen der Kapitalgüterindustrie,
3. Gleichgewicht zwischen Konsum- und Kapitalgüterindustrie mit leichtem Übergewicht der Kapitalgüterindustrie. Diese dritte Stufe ist erst in Europa, Nordamerika und Australien erreicht worden.

Das entscheidende Kriterium der Industrialisierung ist also nach Hoffmann das unterschiedliche Wachstum von Konsum- und Kapitalgüterindustrie.

-
- (1) Vgl. insbesondere die Kritik von Bauer, Pèter Tamàs und Yamey, Basil S., Economic Progress and Occupational Distribution, in: The Economic Journal, Vol. LXI, 1951, S. 748 ff.
 - (2) Hoffmann, Walther G., Stadien und Typen der Industrialisierung, Jena 1931, S. 67 ff.
 - (3) Hoffmann, a.a.O., S. 95 ff. Vgl. hierzu insbesondere die Kritik von Woytinsky, a.a.O., S. 416, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

c) Die drei Stufen Bićanićs

In ähnlicher Weise wie Hoffmann beschreibt Bićanić den Industrialisierungsprozeß. Bićanić wählt als Kriterium die Zunahme des realen Kapitals pro Kopf der Bevölkerung, da seiner Meinung nach das Kapital der entscheidende Faktor des wirtschaftlichen Wachstums ist und somit auch ein realistischeres Bild als die Zunahme des realen Einkommens pro Kopf der Bevölkerung gibt (1).

Sein Beitrag zur Theorie des wirtschaftlichen Wachstums beschränkt sich vor allem auf eine Untersuchung des Kapitalkoeffizienten (2). Je nach dessen Größe unterscheidet Bićanić drei Stufen (3):

In der ersten Stufe ist der Kapitalkoeffizient gering. Die Mechanisierung steht noch am Anfang, daher kann durch Einsatz von Kapital eine wesentliche Erhöhung des Produktionsausstoßes erzielt werden.

In der zweiten Stufe ist der Kapitalkoeffizient wesentlich größer. Das Schwerkraft der Produktion liegt auf kapitalintensiven Gütern, insbesondere den Aufwendungen für die Verbesserung der Infrastruktur. Die Produktivität des Kapitals ist geringer als in der ersten Stufe. Das wesentliche Merkmal dieser Stufe ist ein allmähliches und mühsames Überschreiten der Schwelle zu einem regelmäßigen wirtschaftlichen Wachstum. Bićanić lehnt einen plötzlichen und schnellen Übergang, etwa im Sinne des noch ausführlich zu behandelnden "take-off" Rostows ab, da ein solcher Übergang "nicht annähernd die Schwierigkeit und Größe der Probleme dieser Wachstumsstufe richtig aufzeigt" (4).

Die dritte Stufe wird durch eine Abnahme des Kapitalkoeffizienten charakterisiert. Die Aufwendungen für die Infrastruktur sind jetzt weitgehend beendet. Das Kapital wird wieder produktiver.

Die Entwicklung der Industrieländer wird immer wieder von Stagnationsperioden unterbrochen. Nach Bićanić sind es Pausen, in denen die Wirtschaft sich gleichsam von dem bisherigen mühevollen Aufschwung ausruht, um neue Kraft für die nächste Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung zu schöpfen (5).

-
- (1) Bićanić, Rudolf, The Threshold of Economic Growth, in: Kyklos, Vol. XV, Fasc. 1, 1962, S. 7.
 - (2) Bićanić, a. a. O., S. 12 ff.
 - (3) Bićanić, a. a. O., S. 18 ff.
 - (4) Bićanić, a. a. O., S. 19.
 - (5) Bićanić, a. a. O., S. 25.

Wie bereits erwähnt, ähneln die Stufen Bičaničs den Stadien Hoffmanns. In der ersten Stufe Bičaničs dürfte es zu einem Übergewicht der Konsumgüterproduktion kommen. Die zweite Stufe ist gekennzeichnet durch ein starkes Ansteigen der Kapitalgüterindustrie. In der dritten Stufe kann allerdings im Gegensatz zu der Annahme Hoffmanns wieder ein Übergewicht der Konsumgüterproduktion eintreten.

d) Die Industrialisierungsstufen Predöhl's

Predöhl (1) unterscheidet drei Stufen der Industrialisierung: Integration, Expansion und Intensivierung. Die Stufe der Integration fällt mit dem Stadium des Frühkapitalismus zusammen. Die Bildung des Wirtschaftsraumes steht im Vordergrund. Die einzelnen Teile der Wirtschaft sollen zur räumlichen Einheit zusammengefaßt und über die staatlichen Grenzen hinaus verknüpft werden (2). Unter Wirtschaftsraum versteht er kein räumlich abgegrenztes Gebiet, sondern "wirtschaftliche Gravitationsfelder, die sich wechselseitig durchdringen, aber in ihren Kernen deutlich voneinander geschieden sind" (3).

Die Stufe der Expansion ist gekennzeichnet durch eine starke Ausdehnung des Wirtschaftsraumes, vor allem durch die Entwicklung des Verkehrssystems, die Aufnahme internationaler Wirtschaftsbeziehungen oder den Erwerb von Kolonien. Diese Expansion habe "der Weltwirtschaft der liberalen Zeit ihr Gepräge gegeben" (4).

Je weiter die Expansion fortschreitet, desto schwieriger wird es, neues fruchtbares Land zu finden. Die örtliche Ausdehnung der Industrie und die großen Wanderungen von einem Land zum anderen kommen zum Stillstand. Die Expansion wird von der Stufe der Intensivierung abgelöst (5). Es kommt nur noch zu einer Steigerung der Produktion aufgrund einer intensiveren Nutzung des in der zweiten Stufe entstandenen Wirtschaftsraumes.

Die Grenzen zwischen den drei Stufen sind allerdings fließend; die Stufen können durchaus ineinander übergehen (6).

(1) Predöhl, Andreas, Außenwirtschaft, Göttingen 1949, S.46 ff.

(2) Predöhl, a.a.O., S.50.

(3) Predöhl, a.a.O., S.51 f.

(4) Predöhl, a.a.O., S.67.

(5) Predöhl, a.a.O., S.101 ff.

(6) Vgl. insbesondere die Kritik zu den Stufen Predöhl's bei Giersch, a.a.O., S.65 f.

e) Zusammenfassende kritische Würdigung

Die hier erörterten wirtschaftsstufenähnlichen Darstellungen stehen in keinem Zusammenhang mit den Stufentheorien der historischen Schule. Sie schildern den Wachstumsprozeß der bereits in die Industrialisierung eingetretenen Länder. Es handelt sich aus dem Grunde bei diesen Stadien nicht um Stufen der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung, sondern nur um Stufen der Industrialisierung.

Das unbestreitbare Verdienst von Clark, Fourastié, Hoffmann, Bićanić und Predöhl liegt darin, daß sie die Entwicklung bestimmter Wachstumssektoren und -faktoren innerhalb der Industrieländer beschreiben: Clark und Fourastié untersuchen, wie sich im Verlauf der Industrialisierung die Beschäftigung in den drei Sektoren ändert, Hoffmann schildert das unterschiedliche Wachstum von Konsumgüter- und Kapitalgüterindustrie, Bićanić stellt die Änderungen in der Produktivität des Kapitals in den Vordergrund, und Predöhl führt aus, wie sich der Industrialismus in der Welt ausdehnt und wie sich aufgrund der Begrenzung des Raumes industrielle Gravitationsfelder bilden.

Da die obengenannten Nationalökonomten nicht die gesamte wirtschaftliche Entwicklung mit ihren Stufen erfassen, wird auf die Vielzahl der Faktoren, die für das wirtschaftliche Wachstum entscheidend sind, nicht eingegangen. Der soziale und institutionelle Rahmen wird nicht berücksichtigt. Es wird nichts über die Bedingungen gesagt, die für den Prozeß des wirtschaftlichen Wachstums erforderlich sind, oder über die Gründe, warum sich die Industrialisierung in einer bestimmten Art und Weise vollzogen hat. Das Problem, wie sich eine vorindustrielle oder noch nicht industrialisierte Gesellschaft in eine industrielle verwandelt, wird nicht untersucht (1).

Hoffmanns Kritik an seinen eigenen Stadien der Industrialisierung gilt in gleicher Weise für alle oben genannten Darstellungen: "Dieser Versuch mußte unvollkommen bleiben, weil eine ausreichende Interpretation eines Sektors die Kenntnis der gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge voraussetzt und weil die Wahl eines Kriteriums kaum ausreichend sein kann, um die verschiedenen Stadien genügend voneinander abzuheben" (2).

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die neuen wirtschaftsstufenähn-

(1) Vgl. auch Giersch, a.a.O., S.69.

(2) Hoffmann, Walther, G., Geleitwort zu Rostow, Stadien, a.a.O., S.7.

lichen Darstellungen als Hilfsmittel für einen internationalen Vergleich der jeweils gewählten Kriterien gelten können, aber nicht als eine Theorie des wirtschaftlichen Wachstums. Sie dienen nicht dazu, den umfangreichen Stoff der Wirtschaftsgeschichte überschaubar und chronologisch darzustellen, sondern nur zur Untersuchung eines bestimmten Faktors.

IV. Teil

DIE WACHSTUMSSTADIEN ROSTOWS

A. DIE GRUNDGEDANKEN DER ROSTOWSCHEN STADIEN

1. Rostow als Wirtschaftswissenschaftler und Politiker

Walt Whitman Rostow wurde am 7. Oktober 1916 in New York geboren. Er studierte Wirtschaftswissenschaften in Yale und am Balliol College in Oxford/USA. Schon als Student entschied er sich, die Lösung zweier Probleme in den Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit zu stellen (1):

- a) Das "verhältnismäßig eng umgrenzte (2) Problem, die Wirtschaftsgeschichte aus der Sicht der ökonomischen Theorie zu behandeln",
- b) "das breitere Problem, die wirtschaftlichen Kräfte in Beziehung zu sozialen und politischen Kräften ... zu studieren". Rostow will mit seinem Bestreben, wirtschaftliche und nicht wirtschaftliche Verhaltensweisen zu verbinden, eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie geben.

Bereits im Jahre 1940 wurde Rostow Dozent für Wirtschaftswissenschaften an der Columbia-Universität. Von 1946 bis 1950 las er - abgesehen von einem Jahr, in dem er sich als Mitglied der Europäischen Wirtschaftskommission in Genf aufhielt - amerikanische Geschichte in Oxford/USA und Cambridge/England. Im Jahre 1950 erhielt er einen Ruf an das "Massachusetts Institute of Technology" als Professor für Wirtschaftsgeschichte (3). Von 1961 an gehörte Rostow als Leiter des Planungsstabes des US-State-Department zu dem "braintrust" Präsident Kennedys und zählte bis zu dessen

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.11.

(2) Das Problem, die Wirtschaftsgeschichte aus der Sicht der Wirtschaftstheorie zu behandeln, ist nicht "eng umgrenzt", wie Rostow schreibt. Dieses Problem ist so alt wie die Nationalökonomie; die Literatur darüber füllt Bibliotheken. Rostow meint wohl, in der Problemstellung klarer und eindeutiger abgrenzbar als das zweite von ihm genannte Problem.

(3) The International Year Book and Statesmen's Who's Who, hrsg. von Henry Taylor Fowkes Rhodes a. C. J. Smith, London 1962, S.1455. Vgl. auch Who's Who in America, Vol.32, Chicago 1962/63, S.2677.

Tod im November 1963 zu dessen persönlichen Beratern (1).

Im Rahmen seiner Tätigkeit als Berater des amerikanischen Präsidenten befaßte sich Rostow vorwiegend mit Fragen der amerikanischen Militär- und Außenpolitik. In seinem Buch "Stadien wirtschaftlichen Wachstums" versucht er, außenpolitische Probleme und insbesondere das Verhältnis der Vereinigten Staaten zur Sowjetunion mit den Ergebnissen seiner wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchungen zu verknüpfen (2).

Rostow gilt als besonderer Verfechter des Koexistenzkurses zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten. Er hat die Bildung einer ständigen Ost-West-Kommission vorgeschlagen, um auf diesem Weg politische Spannungen zu verringern, die Stabilität zu fördern und militärische Krisen zu mildern.

2. Die Überlegungen Rostows im Hinblick auf seine fünf Stadien

In seinem Buch "Stadien wirtschaftlichen Wachstums" zielt Rostow darauf ab, die wirtschaftliche Entwicklung der letzten 200 Jahre darzustellen und die Beziehungen des wirtschaftlichen Wachstums zum geistigen, sozialen und politischen Geschehen zu untersuchen. Er will in seinem Buch ebenso Klarheit darüber schaffen, wie es möglich ist, daß sich einige Volkswirtschaften von einem Zustand der Stagnation in einem langsamen und schrittweisen Prozeß bis zu einer Stufe entwickelt haben, in der das Wachstum zur normalen wirtschaftlichen Erscheinung geworden ist (3).

Nach langen und sorgfältigen Untersuchungen der modernen Geschichte ist Rostow zu dem Schluß gekommen, daß es möglich ist, "die Geschichte jeder Volkswirtschaft und manchmal die von Wirtschaftsregionen in ... Wachstumsstadien zu zergliedern" (4).

Rostows Stadien sollen zu einer Theorie des wirtschaftlichen Wachstums

-
- (1) The International Year Book, a.a.O., S.1455. Vgl. auch Funke, Rainer, Schema statt System, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Frankfurter Hefte, Zeitschr.f.Kultur u.Politik, 18.Jg., Heft 12, 1963, S.862
 - (2) Vgl. Rostow, Stadien, a.a.O., S.12.
 - (3) Vgl. Rostow, Walt Whitman, The Take-Off into Self-Sustained Growth, in: The Economic Journal, Vol.LXVI, 1956, S.26; im folgenden zitiert: "Rostow, The Take-Off...".
 - (4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.15.

und auch zu einer "allgemeineren, wenn auch noch bruchstückartigen Theorie der modernen Geschichte" führen (1). Seine fünf Stufen bilden die Grundlage einer Wachstumstheorie, weil sie nach seiner Ansicht nicht nur innere Logik und Kontinuität besitzen, sondern auch ein analytisches Gerüst, das in einer dynamischen Theorie der Produktion verankert ist, "die nicht nur die Verteilung des Einkommens zwischen Konsum, Sparen und Investieren analysiert, sondern die sich direkt und im einzelnen mit der Zusammensetzung der Investition und der Entwicklung in bestimmten Sektoren der Wirtschaft beschäftigt" (2).

Mit seinen Stufen will Rostow nicht nur einen Überblick über den Wachstumsprozeß in der Vergangenheit geben, sondern auch auf die Möglichkeit und Notwendigkeit hinweisen, ein stetiges wirtschaftliches Wachstum in der Zukunft zu planen (3).

Im einzelnen will Rostow mit seinen Stadien eine Antwort auf folgende Fragen geben (4):

1. "Was trieb die traditionellen Agrarwirtschaften dazu, einen Prozeß der Industrialisierung einzuleiten?
2. Wann und wie wurde das gleichmäßige wirtschaftliche Wachstum ein permanenter Bestandteil jeder Gesellschaft?
3. Welche Kräfte hielten das so erreichte Wachstum aufrecht und bestimmten seine Konturen?
4. Welche gemeinsamen sozialen und politischen Züge des Wachstumsprozesses können in jedem Stadium erkannt werden?
5. In welcher Richtung gab sich die Einmaligkeit jeder Gesellschaft in den einzelnen Stufen zu erkennen?

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.15.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.29. Vgl. auch Rostow, Walt Whitman, The Process of Economic Growth, 2.Aufl., Oxford 1962, S.307 ff; im folgenden zitiert: "Rostow, Process...".

(3) Vgl. insbesondere Rostow, Walt Whitman, Trends in the Allocation of Resources in Secular Growth, in: Economic Progress, Papers and Proceedings of a Round Table held by the International Economic Association, hrsg. von Léon Hugo Dupriez, Louvain 1955, S.376; im folgenden zitiert: "Rostow, Trends...".

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.16.

6. Welche Kräfte haben die Beziehungen zwischen den stärker entwickelten und weniger entwickelten Gebieten bestimmt und in welcher Richtung - wenn überhaupt - stand die relative Aufeinanderfolge der Wachstumsstadien zu einem Kriegausbruch?

7. Wohin führt uns der kumulative Prozeß?" (1).

Aus der Verknüpfung der Wachstumsstadien mit der amerikanischen Militär- und Außenpolitik geht hervor, daß Rostow seine Stufen mehr aus dem Blickwinkel des Politikers sieht. Wie er selbst ausführt, ist es sein Hauptziel, zu einer Beendigung des Rüstungswettlaufs zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion beizutragen und zu versuchen, eine Weltordnung zu schaffen, "in der die Nationen verschiedener Kulturen, verschiedener Ideologien und verschiedener Wachstumsstadien harmonisch zusammenleben können" (2).

Rostow betont die Parallelen zwischen dem wirtschaftlichen Wachstum der Vereinigten Staaten und dem der Sowjetunion (3) und schildert am Schluß seines Buches, wie auf der Basis der Wachstumsstadien ein vernünftiger, stabiler und sicherer Frieden in der Welt erreicht werden könne (4). Rostow, dem es vor allem um den Schutz und die Zukunft Amerikas geht, ist der Überzeugung, das Schicksal der Vereinigten Staaten sei eng mit dem Ablauf der wirtschaftlichen und politischen Ereignisse in der Welt verbunden. "Die grundlegende Aufgabe der amerikanischen Außenpolitik besteht darin, ... solche Bedingungen in der Welt zu schaffen, bei denen sich unsere Gesellschaftsform im Einklang mit den humanistischen Grundsätzen, die seine Grundlagen bilden, entwickeln kann" (5).

Die Stadien sollen zeigen, daß der Weg der einzelnen Nationen keineswegs

- (1) Rostow verwendet im Originaltext das Wort "compound interest" und weist darauf hin, daß der Wachstumsprozeß im allgemeinen in geometrischer Progression verläuft, etwa in der gleichen Weise wie ein Sparkonto wächst, das Zinseszinsen trägt.
- (2) Rostow, Walt Whitman, Stadien wirtschaftlichen Wachstums und Probleme einer friedlichen Koexistenz, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 117. Band, 1961, S. 1; im folgenden zitiert: "Rostow, Stadien und Probleme...".
- (3) Vgl. Rostow, Stadien, a.a.O., S. 117 ff.
- (4) Vgl. Rostow, Stadien, a.a.O., S. 149 ff.
- (5) Rostow, Walt Whitman, in collaboration with Hatch, Richard W., An American Policy in Asia, New York, London 1955, S. 4.

über den Kapitalismus zum Sozialismus und schließlich zum Kommunismus führt, sondern daß andere Möglichkeiten des wirtschaftlichen Fortschritts durchaus wahrscheinlich sind. Rostow versucht dabei immer wieder, aus der Vergangenheit Schlüsse auf Gegenwart und Zukunft zu ziehen (1).

Rostows Wachstumsstadien dienen außerdem als Grundlage für die amerikanische Entwicklungshilfe, deren Ziel es ist, der sowjetischen Herausforderung zu begegnen und eine Industrialisierung auf demokratischer Grundlage zu gewährleisten (2).

Wir kommen zu dem Schluß, daß Rostow mit Hilfe seiner Wirtschaftsstufen eine Wachstumstheorie mit stark politischer Zielsetzung entwickeln will, da seine Stadien gleichzeitig Richtschnur der amerikanischen Militär- und Außenpolitik sind.

3. Die Darstellung der fünf Wachstumsstadien

Jedes Land läßt sich je nach dem Stand seiner wirtschaftlichen Entwicklung in eine von fünf Wirtschaftsstufen oder Wachstumsstadien eingliedern (3):

- a) Die traditionelle Gesellschaft,
- b) die Anlaufperiode, in der die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg gelegt werden,
- c) der wirtschaftliche Aufstieg oder "take-off",
- d) die Entwicklung zur Reife,
- e) das Zeitalter des Massenkonsums.

In einigen Ländern zeichnet sich bereits eine sechste Stufe ab, über die aber noch keine genauen Aussagen möglich sind.

In einer früheren Veröffentlichung (4) teilte Rostow das wirtschaftliche

(1) Vgl. auch Rostow, Walt Whitman, *Histoire et Sciences Sociales: La Longue Durée*, in: *Annales, Economies - Sociétés - Civilisations*, 14^e Année, 1959, S.718; im folgenden zitiert: "Rostow, Histoire...".

(2) Darauf wird auf S.141 ff. noch näher hingewiesen.

(3) Rostow, *Stadien*, a.a.O., S.18 ff.

(4) Rostow, *The Take-Off*, a.a.O., S.25 ff. Vgl. auch Barré, Raymond, *Sur les limites d'une théorie économique de la croissance*, in: *Revue d'Economie Politique*, Soixante-Huitième Année, 1958, S.387 ff. Er unterscheidet in Anlehnung an Rostow drei Stufen, die mit geringen Abweichungen den gleichen Inhalt haben wie die Rostowschen Stufen. Da es sich etwa um die gleiche Stufenfolge handelt, wird nicht näher darauf eingegangen.

Wachstum nur in drei Stadien ein: eine lange Periode, in der die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg geschaffen werden, die Stufe des wirtschaftlichen Wachstums oder "take-off" und schließlich eine verhältnismäßig lange Zeitspanne, in der das wirtschaftliche Wachstum zur normalen und gleichsam automatischen Erscheinung wird.

In beiden Stufenfolgen bildet die Periode des take-off den Mittelpunkt, da gerade diese Stufe für das wirtschaftliche Wachstum jedes Landes entscheidend ist (1).

a) Die traditionelle Gesellschaft

"Eine traditionelle Gesellschaft ist eine Gesellschaft, deren Struktur innerhalb begrenzter Produktionsmöglichkeiten entwickelt ist, die auf vornewtonscher Wissenschaft und Technik basiert" (2). Eine Zunahme der Produktion oder die Einführung neuer Erfindungen ist nur bis zu einer oberen Produktivitätsgrenze möglich, die etwa dort verläuft, wo noch 75% der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft beschäftigt sind und Einkommen über dem Existenzminimum nur von Landeignern bezogen werden (3). Trotz produktiver Erfindungen sind die Anwendungsmöglichkeiten der modernen Wissenschaft und Technik entweder nicht vorhanden oder werden nicht genutzt (4).

Nach Ansicht Rostows schließt die traditionelle Gesellschaft einmal die Dynastien in China, die Zivilisationen des Nahen und Mittleren Ostens und das mittelalterliche Europa ein und zum anderen einen Teil der heutigen Entwicklungsländer (5).

b) Die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg

Eine wesentliche Voraussetzung für den wirtschaftlichen Aufstieg ist der "demonstration effect". Die noch wenig entwickelten Länder nehmen sich die fortgeschrittenen Nationen zum Vorbild. Eine treibende Kraft für den Übergang der traditionellen Gesellschaften zur Periode des wirtschaftlichen Aufstiegs ist der Nationalismus. Dieser Nationalismus ergibt sich oft als Reaktion auf vorausgegangene Demütigungen, die durch das Eindringen von höher ent-

(1) Rostow, The Take-Off, a.a.O., S.26.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.18.

(3) Rostow, Stadien und Probleme, a.a.O., S.3 f.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.19.

(5) Rostow, Stadien, a.a.O., S.20.

wickelten Gesellschaften entstehen (1). Der Anstoß für den wirtschaftlichen Aufstieg kommt also in den meisten Fällen von außen, und zwar durch das Eindringen von Nationen, die auf höherer Entwicklungsstufe stehen.

In England sind allerdings für die Schaffung der Voraussetzungen endogene Gründe maßgebend gewesen (2). Das Vorhandensein notwendiger und ausreichender Bedingungen für den Übergang ist dort das Resultat des Zusammenspiels einer Vielzahl von unabhängigen Faktoren, "eine Art statistischer Zufall der Geschichte" (3). Die anderen europäischen Länder waren aus verschiedenen wirtschaftlichen, politischen oder sozialen Gründen - von denen Rostow auch einige aufzählt - nicht in der Lage, die Führungsrolle zu übernehmen.

Rostow unterscheidet grundsätzlich zwei Fälle, die aber nicht scharf von einander zu trennen sind (4): Im ersten oder allgemeinen Fall sind grundlegende Änderungen in der sozialen Struktur, dem politischen System und den Produktionstechniken notwendig; im zweiten Fall ist der Übergang hauptsächlich wirtschaftlich-technischer Art, er vollzieht sich ohne größere soziale oder politische Umschichtungen. Es handelt sich dabei um die sogenannten "freigeborenen" Nationen, zum Beispiel die Vereinigten Staaten, Australien, Neuseeland und Kanada. Besonders im ersten Fall geht der Umschichtungsprozeß wegen der noch bestehenden großen Widerstände nur langsam vor sich.

Drei grundlegende Änderungen in der zweiten Stufe sind von entscheidender Bedeutung:

1. Schlagkräftige Regierungen müssen an die Macht kommen, die bereit sind, einen großen Teil der menschlichen Energien und der zur Verfügung stehenden Mittel für die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung einzusetzen (5). Auf diese Weise kann es zu weitgehenden Änderungen in der Produktivität der Landwirtschaft und zur produktiven Verwendung von Rohstoffen kommen. Die Regierung entscheidet über die Länge der Zeit, die für den Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft erforderlich ist. Neue Unternehmertypen tauchen in der zweiten Stufe auf, die gewillt sind, Ersparnisse anzulegen und Risiken zu tragen und die auch die moderne Wissenschaft und kostensenkende Erfindungen anwenden können (6). Die Investi-

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.44.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.21.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.49.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.33 ff.

(5) Rostow, Stadien und Probleme, a.a.O., S.5.

(6) Rostow, Stadien, a.a.O., S.21 und 36.

tion steigt bis zu einem Punkt, "in dem das Wachstum des Realeinkommens das Bevölkerungswachstum regelmäßig, grundsätzlich und wahrnehmbar übersteigt" (1). Die Ausbildung wird besser und gründlicher.

2. Die Produktivität der Landwirtschaft muß zunehmen (2).

Die Landwirtschaft hat in der Vorbereitungsstufe drei Hauptaufgaben zu erfüllen:

- a) Die schnell wachsende Bevölkerung in den Städten muß versorgt werden. Auch ein Export landwirtschaftlicher Produkte ist erstrebenswert.
- b) Das Realeinkommen in der Landwirtschaft muß zunehmen. Als Folge des steigenden Realeinkommens in der Landwirtschaft kann es zu einer stärkeren Nachfrage nach nicht-landwirtschaftlichen Produkten kommen. Die Industrialisierung wird dadurch positiv beeinflusst.
- c) Die Landwirtschaft muß Kapital für die Industrie bereitstellen.

3. Das erforderliche Sozialkapital muß geschaffen werden. Ein hoher Prozentsatz der Gesamtinvestitionen geht in den Verkehrssektor und wird zu anderen Sozialkapitalinvestitionen verwendet. Durch die drei Charakteristika des Sozialkapitals - die lange Anlage- und Rückzahlungsperiode, die begrenzte Teilbarkeit und die indirekte Form der Rückzahlung - fällt der Regierung eine große Rolle bei der Anlage von Sozialkapital zu. Besonders aufgrund der großen Anfangskapitalien, die erforderlich sind und die - wie bei dem Eisenbahnbau - erst nach Jahren Gewinn abwerfen, kann das Sozialkapital nicht durch den steigenden Rückfluß von Gewinnen finanziert werden.

c) Der wirtschaftliche Aufstieg oder take-off (3)

In dieser Phase vollzieht sich der Übergang zum regelmäßigen Wachstum. Dieses Wachstum wird im allgemeinen durch einen starken Anstoß eingeleitet, auf

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.37.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.38 ff.

(3) Der englische Ausdruck "take-off" ist schwer zu übersetzen. Die deutsche Übersetzung "wirtschaftlicher Aufstieg" entspricht nicht ganz den Vorstellungen Rostows. Der Ausdruck "take-off" ist der Flugzeugtechnik entnommen und bezeichnet das Aufsteigen eines Flugzeuges nach dem Start. Das wirtschaftliche Wachstum geht in ähnlicher Weise vor sich wie der Start eines Flugzeuges. In der Vorbereitungsstufe wird der Tank gefüllt und das Flugzeug überholt, bis es startklar ist. Dann kommt der relativ kurze Aufstieg, der "take-off", wobei die Geschwindigkeit immer mehr beschleunigt wird, bis das Flugzeug hochsteigt. Wenn es eine bestimmte Höhe er-

den die Gesellschaft in einer positiven, andauernden und sich selbst verstärkenden Form reagiert. Dieser Anstoß kann eine politische Revolution, eine bahnbrechende Erfindung oder auch ein besonders günstiges internationales Klima sein (1). Die Stufe des take-off ist zeitlich genau zu fixieren und dauert zwischen zwanzig und dreißig Jahren.

In dieser Stufe müssen drei Bedingungen erfüllt sein (2):

1. Die produktiven Investitionen müssen auf 10% oder mehr des Volkseinkommens steigen. Die Investitionen können dabei einmal aus Kapitalimporten und Änderungen der Einkommensverteilung finanziert werden, zum anderen durch rückfließende Gewinne aus bestimmten schnell wachsenden Sektoren (3).
2. Es müssen ein oder mehrere wesentliche industrielle Sektoren mit hoher Wachstumsrate entstehen. Die Wachstumsrate der Gesamtwirtschaft ist das Ergebnis der Wachstumsraten in den einzelnen Bereichen, die von Nachfrage-, aber auch von Angebotsfaktoren bestimmt werden. Rostow unterscheidet primäre, sich daraus ergebende sekundäre und abgeleitete Wachstumssektoren (4).

Der Eisenbahnbau galt besonders in USA, Frankreich, Deutschland, Kanada und Rußland als führender Sektor, der großen Einfluß auf das wirtschaftliche Wachstum hatte. Grundsätzlich sind aber die maßgebenden Sektoren in jedem Land verschieden, so daß keine bestimmte Reihenfolge einzelner Sektoren aufgestellt werden kann.

Diese führenden industriellen Sektoren entstehen aber erst, wenn der institutionelle Rahmen und die sozialen und politischen Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg vorhanden sind (5).

Damit kommen wir gleich zur dritten Voraussetzung:

3. Der politische, soziale und institutionelle Rahmen muß vorhanden sein oder schnell entstehen. Notwendig ist in diesem Zusammenhang auch das Be-

reicht hat, geht es in den glatten, regelmäßigen Flug über. Bei Rostow entspricht das der vierten Stufe, der Entwicklung zur Reife, in der das selbsttätige Wachstum erreicht ist.

- (1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.55.
- (2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.57 ff.
- (3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.64.
- (4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.70.
- (5) Rostow, Stadien, a.a.O., S.74.

stehen und die erfolgreiche Aktivität einer gesellschaftlichen Gruppe, "einer Elite-Unternehmerklasse, die bereit ist, Innovationen einzuführen" (1).

d) Die Entwicklung zur Reife

Die technische Reife liegt etwa 60 Jahre nach dem Beginn der take-off-Periode. Rostow definiert sie als die Periode, "in der die Gesellschaft den Großteil ihrer Ressourcen in effizienter Weise mit Hilfe einer Reihe moderner Techniken ausnutzt" (2).

Allerdings kann es einige Gebiete oder Sektoren geben, die sich der vollen Anwendung der modernen Technik entgegenstellen (3). Die Definition läßt sich daher nicht ohne weiteres auf die ganze Nation anwenden. Das Pro-Kopf-Einkommen und der Pro-Kopf-Konsum steigen in dieser Periode, aber es gibt keine feste Beziehung zwischen der technischen Reife und irgendeiner bestimmten Höhe des Realeinkommens oder des Realkonsums. Es kann also technisch reife Gesellschaften geben, die gleichzeitig arm sind (4).

Grundsätzlich ist diese Periode durch ein stetiges, wenn auch fluktuierendes Wachstum gekennzeichnet. Die Wirtschaft wird zu einem immer stärker verfeinerten und technisch komplizierteren Prozeß (5). Zehn bis zwanzig Prozent des Volkseinkommens werden ständig investiert, und die Wirtschaft festigt ihren Platz auf dem internationalen Markt. Die technischen und unternehmerischen Fähigkeiten sind vorhanden, um das zu produzieren, wofür sich die Wirtschaft entscheidet. Die alten führenden Sektoren werden durch neue ersetzt.

Das Ende des Reifestadiums wird durch drei Faktoren gekennzeichnet (6):

1. Die Struktur der Arbeiterschaft, ihr Reallohn, ihre Ansichten und ihre Qualifikation ändern sich.
2. Die Art der Führung wechselt. Der tüchtige Fachmann als Manager einer hoch bürokratisierten und differenzierten Maschine tritt in den Vordergrund.
3. Die Gesellschaft fühlt sich vom Wunder der Industrialisierung gelangweilt.

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.68 ff.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.78.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.87.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.89.

(5) Rostow, Stadien, a.a.O., S.25.

(6) Rostow, Stadien, a.a.O., S.91 f.

e) Das Zeitalter des Massenkonsums

In diesem Stadium steigt das Realeinkommen pro Kopf der Bevölkerung weit über das Existenzminimum. Die Bevölkerung strebt danach, "die Früchte der reifen Wirtschaft in Form von Konsumgütern zu genießen" (1). Die weitere Ausdehnung der modernen Technik wird nicht mehr als oberstes Ziel betrachtet.

Die Gesellschaft kann jetzt zwischen drei Zielen wählen (2):

1. Dem Streben nach äußerer Macht und Einfluß. Die Militär- und Außenpolitik wird besonders betont.
2. Der Schaffung eines Wohlfahrtsstaates, wobei menschliche und soziale Ziele (einschließlich erhöhter Freizeit) im Vordergrund stehen.
3. Der Ausdehnung des Konsums in Richtung auf den Massenkonsum von dauerhaften Konsumgütern und Dienstleistungen. Eine entscheidende Rolle spielt dabei das billige Massenautomobil mit seinen revolutionierenden sozialen und ökonomischen Wirkungen auf die Lebensweise und die Erwartungen der Gesellschaft (3).

Die amerikanische Gesellschaft mit ihrer Neigung zur Gleichheit, ihren zu Beginn des 20. Jahrhunderts wesentlich höheren Löhnen und dem hohen Lebensstandard der Arbeiter ging schneller zum Massenkonsum über als die hierarchisch geordneten Gesellschaften Europas. In Europa dauerte dieser Übergang länger, da der europäische Arbeiter erst viel später erkannte, daß die Errungenschaften des Massenkonsums auch ihm zur Verfügung standen (4).

f) Jenseits des Konsumzeitalters

Es läßt sich noch nicht genau absehen, welches Stadium nach der Stufe des Massenkonsums kommt. In den Vereinigten Staaten macht sich ein sinkender Grenznutzen für dauerhafte Konsumgüter bemerkbar; die Amerikaner scheinen sich für größere Familien zu entscheiden: die Geburtenrate ist auf 25 pro 1000 gestiegen (5).

Auch für die europäischen Völker wird sich bald die Frage erheben: was ge-

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.26.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.94 ff.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.26.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.109.

(5) Rostow, Stadien, S.27.

schiebt, wenn das Einkommen es erlaubt, fast alle Wünsche zu erfüllen? Diese Phase kann Schwierigkeiten mit sich bringen, die zu einer Gefahr für die gesamte Menschheit werden können.

Im Augenblick steht allerdings noch die Untersuchung von zwei großen Problemen im Vordergrund (1):

1. Der Rüstungswettlauf zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion tritt in ein entscheidendes Stadium. Das Vorhandensein moderner Massenvernichtungsmittel bedroht die gesamte Menschheit.

2. Die südliche Hälfte der Erde befindet sich entweder im Stadium der Anlauf- oder der Aufstiegsperiode.

4. Der Vergleich der Stadien Rostows mit den früheren Stufenfolgen

Als äußerlicher Unterschied zwischen den Stadien Rostows und den früheren Stufenfolgen fällt auf, daß Rostows fünf Stadien keine Stufen der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung sind wie die Stufen der historischen Schule, sondern nur Stadien der Industrialisierung.

Rostow ist der Ansicht, daß seine Stadien von jedem Volk durchlaufen werden; sie erheben also Anspruch auf Allgemeingültigkeit, während die Stufen der historischen Schule nur für den westeuropäischen Kulturkreis gelten, die Stufen Lists und Schmollers sogar nur für ein einzelnes Land.

Die Stufen der historischen Schule beruhen auf der Vorstellung einer sich gesetzmäßig vollziehenden Aufwärtsentwicklung. Es sind Idealtypen, denen ganz bestimmte Vorstellungen ihrer Schöpfer zugrunde liegen. Außerdem berücksichtigen diese Nationalökonomien bei ihren Stufen im Gegensatz zu Rostow nicht alle Faktoren des wirtschaftlichen Lebens, sondern stellen jeweils nur ein bestimmtes Kriterium in den Vordergrund (2).

Rostows Stadien dagegen sind keine Idealtypen, sondern Realtypen. Rostow versucht zu erklären, warum und wie sich im einzelnen ein noch nicht industrialisiertes Land verwandelt und wie sich der Übergang von der einen zur anderen Stufe vollzieht. In welchem Maße Rostow an eine sich gesetzmäßig vollziehende Entwicklung glaubt, wird im folgenden noch näher untersucht.

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.115 f.

(2) Vgl. die Ausführungen auf S.12 ff.

Rostow berücksichtigt den ganzen umfassenden Komplex der Wirtschaft und nicht nur ein bestimmtes Kriterium. Hier liegt auch der wesentliche Unterschied zu den neueren wirtschaftsstufenähnlichen Darstellungen. Clark, Fourastié, Hoffmann, Bičanić und Predöhl beschränken sich auf die Betrachtung eines wesentlichen Wachstumsfaktors (1).

Bei allen früheren Wirtschaftsstufen wird nichts ausgesagt über die Bedingungen, die für den Vollzug eines Wachstumsprozesses erforderlich sind, und über die Vielzahl der Faktoren, die bei einem wirtschaftlichen Wachstum mitwirken. Besonders dem sozialen und institutionellen Rahmen wird keine Beachtung geschenkt.

Rostow versucht, aus der realen Entwicklung heraus eine Art Gesetzmäßigkeit zu finden. Er hat ganz bestimmte Vorstellungen über die Ablaufsregeln des volkswirtschaftlichen Wachstumsprozesses, die seiner Ansicht nach am zweckmäßigsten durch eine Aufeinanderfolge verschiedener Wachstumsstadien darzustellen sind. Außerdem ist es sein Verdienst, die Bedeutung der sozialen Faktoren bei dem wirtschaftlichen Wachstum erkannt und auch berücksichtigt zu haben.

Gemeinsamkeiten zwischen den Stadien Rostows und den Wirtschaftsstufen anderer Nationalökonomien sind kaum vorhanden. Eine äußerliche Analogie sollte nicht über die bestehenden Unterschiede hinwegtäuschen (2). Rostow kennt die Stufen der historischen Schule, lehnt sie aber ab, da sie seiner Ansicht nach keine genügende Verbindung zur Wirtschaftstheorie haben (3).

Somit kommen wir zu dem Schluß, daß Rostows Stadien nicht mit den Wirtschaftsstufen anderer Nationalökonomien vergleichbar sind. Im folgenden muß nun gezeigt werden, ob mit Hilfe der Stufen Rostows ein Beitrag zur modernen Wachstumstheorie gegeben werden kann (4).

(1) Vgl. die Ausführungen auf S.20 ff.

(2) Vgl. auch Siegenthaler, Hansjörg, Stadien wirtschaftlichen Wachstums, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 99.Jahrg., 1963, S.89.

(3) Rostow, Walt Whitman, The Interrelation of Theory and Economic History, in: The Journal of Economic History, Vol.17, 1957, S.521.

(4) Vgl. auch Hoselitz, Theories of Stages, a.a.O., S.238.

B. KRITISCHE AUSFÜHRUNGEN ZU DEN FÜNF STUFEN ROSTOWS

1. Die traditionelle Gesellschaft

Rostow geht nicht ausführlich auf die Stufe der traditionellen Gesellschaft ein. Für eine Beschreibung des Industrialisierungsprozesses und das Erreichen eines selbsttätigen Wachstums sind nach seiner Überzeugung nur die nachtraditionellen Gesellschaften von Bedeutung, in denen die Politik, die soziale Struktur und bis zu einem gewissen Grad auch die Wertskala innerhalb der Wirtschaft so verändert worden sind, daß ein stetiges Wachstum möglich werden kann.

Die traditionelle Gesellschaft scheint für Rostow der Inbegriff aller negativen Kräfte zu sein, die Entwicklung und Wachstum feindlich gegenüberstehen. Erst in den späteren Stufen kommt es zu einer harmonischen Entwicklung der positiven Kräfte. Die Tradition wird also von Rostow als entwicklungsfeindlich und hemmend angesehen. Rostow übersieht die weitreichenden und in jedem Land verschiedenen kulturellen und psychologischen Probleme, die durch das Einwirken des Wachstums auf die Tradition entstehen (1). Gerade die kulturellen, psychologischen und anthropologischen Grundlagen sind in den einzelnen traditionellen Gesellschaften vielfach sehr unterschiedlich. Zu Beginn eines Industrialisierungsprozesses sind je nach der vorhandenen Struktur und den jeweils vorherrschenden Bedingungen verschiedene Faktoren wirksam, die nicht ohne Einfluß darauf bleiben können, wie sich das künftige wirtschaftliche Wachstum vollzieht.

Der Wachstumsprozeß wird außerdem entscheidend durch den Grad der wirtschaftlichen Rückständigkeit beeinflusst; die Länder beginnen ihren Industrialisierungsprozeß jeweils von einer verschiedenen Stufe der wirtschaftlichen Unterentwicklung aus (2).

Es ist eine unzulässige Vereinfachung, alle Länder, in denen die Industrialisie-

- (1) Baudet, Henri, Rostow's Theory on Growth, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 90, Heft 1, 1963, S. 64.
- (2) Gerschenkron, Alexander, The Approach to European Industrialization, A Postscript, in: Economic Backwardness in Historical Perspective, hrsg. von Alexander Gerschenkron, Cambridge/Mass. 1962, S. 353 f; im folgenden zitiert: "Gerschenkron, The Approach...". Die Unterschiede, die sich für den Industrialisierungsprozeß je nach dem Grad der wirtschaftlichen Rückständigkeit ergeben, faßt er in sechs Punkten zusammen.

rung noch nicht Fuß gefaßt hat, in dem Begriff "traditionelle Gesellschaften" zusammenzufassen. Die westeuropäischen Länder vor Beginn der Industrialisierung, "deren Zivilisation in vieler Hinsicht die Wiege der modernen wirtschaftlichen Gesellschaft war und die während der wirtschaftlichen Revolution im Gegensatz zu dem größten Teil der übrigen Welt auf der nehmenden Seite waren" (1), werden den alten asiatischen Ländern und den afrikanischen Gesellschaften mit ihren unterschiedlichen Lebensbedingungen gleichgesetzt. Schon allein die westeuropäischen Länder waren in ihrer Wirtschaft, ihrer Politik und sozialen Struktur untereinander so verschieden, daß man sie kaum in ein festes Schema hineinprennen kann. Unmöglich ist es aber unseres Erachtens, sie etwa mit den alten asiatischen oder afrikanischen Gesellschaften in einer Stufe zusammenzufassen.

Die frühen Kulturen des Mittelmeerraumes, die eine hohe wirtschaftliche Blüte erreichten und durchaus schon ein wirtschaftliches Wachstum kannten, waren ebenso traditionelle Gesellschaften wie Länder, die zur gleichen Zeit in tiefster Armut und Stagnation dahinlebten.

Der Unterschied zwischen den westlichen Ländern vor Beginn der Industrialisierung und den rückständigsten Entwicklungsländern von heute - Länder wie Indien, die Türkei oder China befinden sich ja schon in der Stufe des take-off - ist so groß, daß es unmöglich ist, alle diese Nationen in der Stufe der traditionellen Gesellschaft zusammenzufassen, ohne diese weiter aufzugliedern. Man kann nicht Gesellschaften, die Erfindungen auf dem Gebiet der Landwirtschaft, teilweise auch schon der Industrie oder des Handels gemacht haben und über eine dem wirtschaftlichen Wachstum positiv gegenüberstehende Unternehmerschaft verfügen, mit Ländern vergleichen, die eine starre, entwicklungsresistente Sozialstruktur aufweisen (2).

Der Aussagewert dieser Stufe ist daher sehr gering (3).

-
- (1) Kuznets, Simon, Notes on The Take-Off, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.37; im folgenden zitiert: "Kuznets, Notes...".
 - (2) Knall, Bruno, Wirtschaftserschließung und Entwicklungsstufen. Rostows Wirtschaftsstufentheorie und die Typologie von Entwicklungsländern, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 88, Heft 2, S.205.
 - (3) Vgl. aber Ohlin, Goran, Reflections on the Rostow Doctrine, in: Economic Development and Cultural Change, Vol.9, Nr.4, 1961, S.649, der der Auffassung ist, die Behandlung der traditionellen Gesellschaften sei trotz ihrer Kürze bemerkenswert erfolgreich und gut.

2. Die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg

In der zweiten Stufe, der Vorbereitungsstufe für den wirtschaftlichen Aufstieg, versucht Rostow, die Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung und die Bedingungen zu schildern, die für ein stetiges Wachstum erforderlich sind. Der Übergang von der Stufe der traditionellen Gesellschaft zur Vorbereitungsstufe ist zeitlich nicht genau festzulegen. Nach Rostow soll diese zweite Phase zuerst im "Westeuropa des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts" (1) begonnen haben. Gleichzeitig betont er aber auch, daß alle (2) Ereignisse nach dem Anbruch des Mittelalters für die Schaffung der Voraussetzungen des wirtschaftlichen Aufstiegs in Westeuropa wichtig waren (3). Rostow erklärt dabei nicht, welche Ereignisse er im einzelnen darunter versteht, und es entsteht der Eindruck, daß er noch eine Phase zwischen dem Beginn des Mittelalters und dem Beginn seiner eigentlichen Vorbereitungsstufe einfügen wollte (4). Damit würde er aber sein eigenes Schema durchbrechen.

Der heutige Stand des wirtschaftlichen Wachstums - besonders in den europäischen Ländern - ist "das Produkt einer langen geschichtlichen Entwicklung", die sich "im Fortschreiten von niederen zu höheren Formen, in allmählichen, zum Teil jahrhundertelangen Übergängen" (5) vollzog. Viele wissenschaftliche und technische Erkenntnisse hatten sich im Laufe einer mehr als tausendjährigen Entwicklung angesammelt; ihre Bedeutung wurde aber teilweise erst im 18. Jahrhundert voll erkannt. Erst zu diesem Zeitpunkt wurden diese Erkenntnisse nutzbringend ausgewertet (6).

Der eigentliche Beginn der Vorbereitungsstufe geht zurück bis zu den Kreuzzügen. In dieser Zeit - also im 12. und 13. Jahrhundert - entstanden die Zünfte, und es fanden grundlegende Änderungen im wirtschaftlichen und po-

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.20.

(2) Sperrung vom Verfasser.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.21.

(4) Stuijvenberg, J.H.van, De theorie van Rostow betreffende de economische groei, in: De Economist, Jahrg.109, Nr.12, 1961, S.859; im folgenden zitiert: "Stuijvenberg, De theorie...".

(5) Bornhausen, a.a.O., S.18. Vgl. dazu auch Clough, Shepard Bancroft, The Rise and Fall of Civilization, New York 1951, S.45, der den Ausdruck Mittelalter ablehnt und die 1000 Jahre nach Roms Verfall als "long formative period of western civilization" bezeichnet.

(6) Rüstow, Alexander, Ortsbestimmung der Gegenwart, 3.Band, Erlenbach-Zürich, Stuttgart 1957, S.67.

litischen Leben Europas statt. Bereits um 1500 bildeten sich vor allem in England, Frankreich und Spanien die Einheitsstaaten, die nach Ansicht Rostows eine wesentliche Voraussetzung der zweiten Stufe sind (1). Bemerkenswert sind auch die großen wirtschaftlichen Umwälzungen zu Beginn des 16. Jahrhunderts, die fast mit der industriellen Revolution 300 Jahre später vergleichbar sind. Wie im 19. Jahrhundert gab es große Kapitalballungen, neue Gesellschaftsschichten stiegen nach schweren sozialen Erschütterungen herauf, und eine neue Kultur, neue Ideen gewannen die Oberhand (2). Das alte Dorfleben löste sich auf; es kam zu größeren Umwandlungen besonders in der Textil- und keramischen Industrie, zu einer Konzentration von Kapital und Macht in der Eisen-, Stahl- und Kohleindustrie und zu einer starken Ausdehnung des internationalen Handels (3). In England gab es schon zur Zeit Elisabeths I. zahlreiche kapitalistische Großbetriebe, in denen teilweise erhebliche Änderungen in den Produktionstechniken vorgenommen wurden (4).

Lange vor Beginn des 18. Jahrhunderts hat die Welt gelernt, "dem Wohlstand den Tribut zu zollen, den sie (früher) der Magie, der Religion, dem Mut, der Autorität oder dem Blut ihrer Helden und Könige gezollt hatte" (5).

Auf der anderen Seite haben sich entscheidende Änderungen in der englischen Landwirtschaft und im Transportwesen, die Rostow als wesentliche Voraussetzungen der Vorbereitungsstufe ansieht, erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ergeben (6). Zu dieser Zeit beginnt aber in England schon die Stufe des take-off. Auch in Rußland und China fallen entscheidende Änderungen in der Landwirtschaft und im Transportwesen mit der take-off-Periode zusammen (7).

-
- (1) Stuijvenberg, J.H. van, Rostow's Theory on Growth, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 90, Heft 1, 1963, S.68; im folgenden zitiert: "Stuijvenberg, Rostow's Theory...".
 - (2) Tawney, Richard Henry, Religion und Frühkapitalismus, Bern 1946, S.84 f.
 - (3) Vgl. Hammond, John Lawrence und Hammond, Barbara, The Rise of Modern Industry, London 1947, S.1 f.
 - (4) Stuijvenberg, Rostow's Theory, a.a.O., S.67.
 - (5) Hammond, a.a.O., S.50.
 - (6) Stuijvenberg, Rostow's Theory, a.a.O., S.67. Vgl. dazu auch Habakkuk, H.J., The Stages of Economic Growth, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: The Economic Journal, Vol. LXXI, 1961, S.601 f; im folgenden zitiert: "Habakkuk, Stages...".
 - (7) Habakkuk, Stages, a.a.O., S.602.

Die Annahme Rostows, der Beginn der Vorbereitungsstufe in England falle etwa in das späte 17. oder frühe 18. Jahrhundert, ist daher unseres Erachtens nicht richtig. Der Beginn dieser Stufe liegt entweder wesentlich früher oder - wenn wir die Änderungen in der Landwirtschaft und im Transportwesen als Kriterium ansehen -, später, in England zum Beispiel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Richtiger erscheint es uns, den Beginn dieser Vorbereitungsstufe früher anzusetzen als Rostow.

Es ist aber dann fast unmöglich, eine Grenze zwischen dieser Stufe und der traditionellen Gesellschaft zu ziehen. Rostow nennt keine quantifizierbaren Kriterien, mit deren Hilfe man die beiden Stufen voneinander abgrenzen könnte. In der Stufe der traditionellen Gesellschaft sind 75% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Das kann aber kaum als entscheidendes Merkmal der ersten Stufe aufgefaßt werden, zumal der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Personen als Maßziffer in den späteren Stufen nicht mehr verwendet wird.

Rostow hält es für notwendig, in dieser Periode zwei Fälle zu unterscheiden: den allgemeinen Fall, in dem soziale, wirtschaftliche und politische Änderungen unerlässlich sind, und den Fall der sogenannten "frei-geborenen" Nationen, bei denen keine Änderungen der Struktur mehr notwendig sind. Rostow gibt selbst zu, daß eine scharfe Trennung zwischen beiden Fällen nicht möglich ist; auch in den "frei-geborenen" Nationen gibt es Sektoren, in denen strukturelle Änderungen notwendig werden (1). Diese Einteilung Rostows trägt aus diesem Grund nicht viel zum Verständnis der zweiten Stufe bei, zumal Rostow diesen Unterschied später nicht mehr macht. Eine solche Unterscheidung hat nur dann Sinn, wenn sie konsequent beibehalten wird, denn der Wachstumsprozeß wird sich in beiden Fällen nicht unbedingt in gleicher Weise vollziehen. Auch die Abgrenzung zur Stufe der traditionellen Gesellschaft wird dadurch nicht klarer. In der ersten Stufe erwähnt Rostow diesen Unterschied nicht; er weist auch nicht darauf hin, daß es Nationen gibt, die nicht mit der traditionellen Gesellschaft beginnen. Die "frei-geborenen" Nationen, in denen keine Strukturänderungen mehr notwendig sind, passen nicht zu dem Bild, das Rostow von der traditionellen Gesellschaft gibt.

Nach Ansicht Rostows haben die "Reaktionen des Nationalismus gegen eine Überflutung von fortschrittlichen Nationen eine außerordentlich bedeutsame Rolle gespielt und (sind) eine treibende Kraft im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft gewesen" (2). Rostow sucht das am Beispiel

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.34.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.44.

der vier Länder Deutschland, Rußland, Japan und China zu beweisen (1). Über die Rolle des Nationalismus in anderen Ländern, zum Beispiel in den skandinavischen Ländern, den Benelux-Staaten, Österreich, der Schweiz oder in den "frei-geborenen" Ländern, sagt Rostow nichts. Es wird nicht klar, ob der Nationalismus in diesen Ländern eine ebenso große Bedeutung wie in den vier genannten Ländern hat oder nicht.

Unseres Erachtens ist es nicht ausreichend, die führende Rolle des Nationalismus nur anhand einer Untersuchung von vier Ländern zu zeigen. Diese wenigen Beispiele berechtigen nicht zu allgemeingültigen Aussagen von der Art, "daß sich ohne den Affront gegen die menschliche und nationale Würde, der durch das Eindringen fortgeschrittener Nationen verursacht worden ist, die Modernisierung in den letzten anderthalb Jahrhunderten sehr viel langsamer vollzogen hätte" (2).

Außerdem hätte Rostow näher erläutern müssen, warum gerade im 17. und 18. Jahrhundert dieses Einwirken fremder Völker eine solche Bedeutung hatte. Warum zeigten der Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich, die Bedrohung Frankreichs durch die Habsburger Macht im 16. Jahrhundert oder die Aufteilung Polens zwischen Österreich, Preußen und Rußland nicht diese positiven Auswirkungen des Nationalismus und beschleunigten den Übergang zum selbsttätigen Wachstum (3) ?

England wurde während seiner Vorbereitungsstufe von Spanien und Frankreich bedroht. Trotzdem ist Rostow der Ansicht, daß in diesem Land endogene Gründe entscheidender waren für den wirtschaftlichen Aufstieg als der Nationalismus. Zum Schluß seiner Ausführungen über die Vorbereitungsstufe gibt Rostow allerdings - anscheinend zögernd - zu, daß es auch in England möglich ist, daß der Nationalismus, "der ... durch eine Serie von Störungen und Auseinandersetzungen ... entstand, den Grund für eine relativ bewegliche Struktur gelegt hat" (4). Diese rein hypothetischen Ausführungen haben aber kaum einen Aussagewert (5).

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.44 f.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.46.

(3) Vgl. Stuijvenberg, De theorie, a.a.O., S.862.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.53. Der englische Originaltext drückt besser als die deutsche Übersetzung die Unbestimmtheit aus: "... may have been a major force in creating a relative flexible social matrix " (S.35).

(5) Vgl. auch Stuijvenberg, Rostow's Theory, a.a.O., S.69: "It is possible and it may have been. With this hypothetical conclusions the readers

Der Nationalismus hat sicher in einigen Ländern den wirtschaftlichen Wachstumsprozeß beschleunigt; die Auswirkungen des Nationalismus sind aber nicht quantifizierbar und auch innerhalb der einzelnen Länder nicht vergleichbar. Rostow fügt somit den schon bestehenden Erklärungen über die Gründe der industriellen Revolution eine weitere hinzu, die allerdings nur von hypothetischem Wert und nicht historisch beweisbar ist (1).

Außerdem unterläßt es Rostow, die kriegesischen Auseinandersetzungen, die zu dem von ihm so positiv beurteilten Nationalismus geführt haben, auch unter anderen Aspekten zu sehen. Diese Kriege brachten unter anderem eine Entscheidung über die Vorherrschaft Englands in Indien und Nordamerika (2). Auch die negativen Auswirkungen der Kriege müßten beachtet werden. Die Lasten, die Industrie und Handel auferlegt wurden, waren nicht in allen Ländern gleich groß. Gerade in dieser Hinsicht gewann England auf Kosten des Kontinents. Kein Krieg Englands beeinflußte das wirtschaftliche Leben so nachteilig wie in Deutschland der Dreißigjährige Krieg oder in Holland der Krieg gegen Ludwig XIV. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (3). England hatte etwa zur Zeit der Vorbereitungsstufe Spanien besiegt und im Jahre 1713 im Vertrag von Utrecht viele Vorteile im Hinblick auf seine Kolonien erzielen können. Kein Feind hatte seit 1066 britischen Boden betreten. Während dieser Zeit waren die Nationen auf dem Kontinent in zahlreiche Kriege verwickelt, an denen sich England teilweise als Finanzier und Waffenlieferant beteiligte und dadurch noch seine Industrien stärken konnte (4).

Alle diese Tatsachen müßten bei einer Untersuchung der Gründe, warum sich gerade in England der erste wirtschaftliche Aufstieg vollzogen hat, erwähnt werden (5).

Die Ansicht Rostows, eine Reihe allgemeiner Vorbedingungen oder Voraussetzungen müsse gegeben sein, um das wirtschaftliche Wachstum in Gang zu bringen, wie der Anstieg der Investitionsquote über das Bevölkerungswachstum hinaus, das Aufkommen einer verantwortungsbewußten Unternehmer-

and the classical economic historians are really left empty-handed."

(1) Stuijvenberg, Rostow's Theory, a.a.O., S.69

(2) Hammond, a.a.O., S.38.

(3) Hammond, a.a.O., S.39.

(4) Vgl. Friedländer, Heinrich E. und Oser, Jacob, Economic History of Modern Europe, New York 1953, S.62.

(5) Vgl. Stuijvenberg, De theorie, a.a.O., S.862 und insbes. Friedländer und Oser, a.a.O., S.62 ff, die noch weitere Gründe dafür nennen, warum die industrielle Revolution gerade in England begann.

schaft, steigende Produktivität in der Landwirtschaft, größere Ausgaben für die Infrastruktur oder eine leistungsfähige Regierung, ist zutreffend. Rostow führt aber nicht näher aus, wie diese Bedingungen zusammenwirken und welche Faktoren jeweils in welchen Ländern von besonderer Wichtigkeit waren. Die Voraussetzungen und Vorbedingungen des wirtschaftlichen Wachstums können je nach der vorherrschenden wirtschaftlichen, politischen und sozialen Struktur verschieden sein (1).

Es gibt unseres Erachtens keine unbedingt notwendigen und allgemeingültigen Vorbedingungen. So sind zum Beispiel die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität und die Schaffung von Sozialkapital in manchen Ländern keine Vorbedingungen für ein selbsttätiges Wachstum, sondern ein Teil dieses Wachstums gewesen.

Aus den Ausführungen Rostows ist zu entnehmen, daß sich die von ihm beschriebenen Voraussetzungen des wirtschaftlichen Aufstiegs nebeneinander entwickeln und nicht - wie es wohl vielfach der Fall ist - hintereinander. Oft ergibt sich das eine aus dem anderen, ohne daß eine scharfe Trennung zwischen den einzelnen Vorgängen möglich ist. Selbst wenn Rostow diesem Entstehen hintereinander Rechnung trägt, hat man den Eindruck, daß er Ursache und Wirkung verwechselt. So sagt er: "Der Anstieg der Investitionsquote ... bedingt einen radikalen Wechsel in der tatsächlichen Einstellung der Gesellschaft zu theoretischer und angewandter Wissenschaft, zu Änderungen in den Produktionstechniken..." (2). Er untersucht nicht, wie es zu einer Steigerung der Investitionsquote kommt. Gerade der radikale Wechsel in der Einstellung der Gesellschaft kann erst zu einer Erhöhung der Investitionsquote führen. Das wirtschaftliche Wachstum in den Entwicklungsländern zeigt, daß die Behauptung Rostows, eine Steigerung der Investitionsquote habe einen radikalen Wechsel in der Einstellung der Gesellschaft zur Folge, nicht richtig ist.

Im ganzen gesehen bleiben die Ausführungen Rostows zur Vorbereitungsstufe ziemlich vage. Eine Abgrenzung zur Stufe der traditionellen Gesellschaft ist nicht herauszulesen. Der Beginn der zweiten Stufe liegt nicht fest, da Rostow keine quantifizierbaren Merkmale nennt, mit deren Hilfe eine

(1) Vgl. Gerschenkron, *The Approach*, a.a.O., S.356 f und derselbe, *Reflections on the Concept of "Prerequisites" of Modern Industrialization*, in: *Economic Backwardness*, a.a.O., S.33; im folgenden zitiert: "Gerschenkron, *Prerequisites...*".

(2) Rostow, *Stadien*, a.a.O., S.37.

Unterscheidung zur Stufe der traditionellen Gesellschaft möglich wäre.

3. Der wirtschaftliche Aufstieg oder take-off

Der wirtschaftliche Aufstieg ist die wichtigste Stufe der Rostowschen Wachstumsstadien. Rostow's gesamte Wirtschaftsstufenfolge, sein Anspruch, mit diesen Stufen einen Beitrag zur modernen Wachstumstheorie geben zu wollen, hängt allein von dieser Stufe ab. Daher konzentrierte sich die Fachkritik auch vor allem darauf (1).

Um den Aussagewert dieser Stufe zu prüfen, müssen wir zunächst die drei Bedingungen, die nach Rostow erfüllt sein müssen, kritisch untersuchen:

- a) Der Anstieg produktiver Investitionen von 5% oder weniger auf 10% oder mehr des Volkseinkommens

Das einzige quantitative Merkmal der dritten Stufe ist die Zunahme der produktiven Investitionen von 5% oder weniger auf 10% oder mehr des Volkseinkommens. Diese Behauptung ist einleuchtend, denn eine höhere Kapitalbildung ist eine wesentliche Voraussetzung für einen schnellen technischen Fortschritt und ein entscheidender Faktor - wenn auch nicht der einzige - für eine Zunahme des Pro-Kopf-Einkommens (2).

-
- (1) Die Bedeutung dieser Stufe geht auch daraus hervor, daß im September 1960 die "International Economic Association" in Konstanz eine Tagung abhielt über "The Economics of Take-Off into Sustained Growth". Eine Reihe bedeutender Wirtschaftshistoriker, Statistiker und Wirtschaftstheoretiker prüften dort in Vorträgen und Diskussionen die Gültigkeit und den Aussagewert dieser Stufe. Rostow selbst vertrat dort seine These und verteidigte sie gegen Kritik. Die Beiträge wurden Ende 1963 von Rostow zusammengefaßt und veröffentlicht: "The Economics of Take-Off into Sustained Growth", hrsg. von Walt Whitman Rostow, London 1963.
 - (2) Vgl. auch Lewis, William Arthur, Economic Development with Unlimited Supplies of Labour, in: The Manchester School of Economic and Social Studies, Vol. XXII, 1954, S. 155; im folgenden zitiert: "Lewis, Unlimited Supplies...", und derselbe, Theorie des wirtschaftlichen Wachstums, Übersetzung aus dem Englischen von Herbert von Beckerath, Tübingen, Zürich 1956, S. 296 ff; im folgenden zitiert: "Lewis, Theorie...". Für Lewis ist es ein zentrales Problem des wirtschaftlichen Wachstums, den Prozeß zu verstehen, durch den ein Land, das vorher 4 bis 5% oder weniger seines Volkseinkommens investiert hat, sich in eine Wirtschaft verwandelt, in

Leider ist es nicht möglich, mit Hilfe von empirisch-statistischen Unterlagen die Richtigkeit der genannten Bedingung zu untermauern. Für die Jahre, in die die take-off-Periode in den einzelnen Ländern fällt (1), ist kaum Material vorhanden, um eine solche Zunahme der Investitionsrate nachzuweisen. Eine Investitionssteigerung von 5% auf 10% und mehr könnte schon wesentlich früher oder auch viel später stattgefunden haben. Der Gegenbeweis für eine solche Behauptung wäre kaum anzutreten. Wie aus den Ausführungen Rostows hervorgeht, kennt er diesen Mangel (2). Es ist aber dann nicht einzusehen, warum er auf einem solchen Kriterium besteht. Ohne den Beweis zu geben, wie und warum es zu dieser plötzlichen Zunahme der Investitionsquote in dieser kritischen Periode gekommen ist, haben seine Ausführungen zu dem Problem der Investitionssteigerung nur hypothetischen Charakter. Wie Cairncross mit Rechts ausführt, ist es zweifelhaft, daß sich die Spargewohnheiten gerade vor und während des take-off so stark geändert haben sollen (3).

Zu den wenigen Beweisen, die Rostow für den Anstieg der Investitionen in der Periode des take-off zu geben versucht, gehören Angaben für Schweden und Kanada. In Ermangelung anderer Daten nimmt er für Kanada die Brutto- und Nettokapitalbildung und für Schweden die Brutto- und Nettoinlandskapitalbildung. Beide Größen setzt er zum Brutto- und Nettosozialprodukt in Beziehung (4). In den Angaben über die Brutto- und Nettoinlandskapitalbildung ist der Kapitalimport, aber nicht der Kapitalexport enthalten, bei der Brutto- und Nettokapitalbildung wird dagegen der Kapitalimport nicht berücksichtigt, wohl aber der Kapitalexport. Ein Vergleich zwischen den beiden Ländern Schweden und Kanada ist aus diesem Grund nur schwer möglich. Nur wenn Kapitalimport und -export gleich Null sind oder so gering, daß die beiden Größen vernachlässigt werden können, sind die für Kanada und Schweden angegebenen Werte miteinander vergleichbar.

der die Investitionen auf ungefähr 12 bis 15% des Volkseinkommens oder mehr steigen.

- (1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.56.
- (2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.59 und derselbe, Introduction and Epilogue, in: The Economics of Take-Off, a.a.O., S.XV; im folgenden zitiert: "Rostow, Introduction...".
- (3) Cairncross, Alexander Kirkland, Essays in Bibliography and Criticism. XLV, The Stages of Economic Growth, in: The Economic History Review, Vol. XIII, 1961, S.456; im folgenden zitiert: "Cairncross, Stages...".
- (4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.60 f.

Obwohl weder für Schweden noch für Kanada Angaben über die Höhe des Kapitalexportes vorliegen, ist anzunehmen, daß dieser zu Beginn des wirtschaftlichen Aufstiegs sehr gering gewesen ist. Der Kapitalimport hat dagegen eine wesentlich größere Rolle gespielt (1). Für kapitalimportierende Länder führt aber das Verhältnis von Nettoinlandskapitalbildung zu Nettoinlandsprodukt (und nicht zu Netto sozialprodukt) zu sinnvolleren Aussagen (2).

Die Periode des take-off in den einzelnen Volkswirtschaften war sicher durch eine Aufwärtsbewegung der Investitionsquote gekennzeichnet. Das Ausmaß dieser Steigerung ist aber oft nicht genau feststellbar. In England erreichte die Nettokapitalbildung erst 1860, also fast 60 Jahre nach dem Ende der take-off-Periode, 10%. In der von Rostow angegebenen kritischen Phase (1783 bis 1802) betrug sie etwa 6,5%) (3). Eine Steigerung von 5% auf 10% und mehr hat in dieser Zeitspanne nicht stattgefunden. Etwa das Gleiche gilt für Schweden (take-off: 1868 - 1890). Die Nettoinvestition betrug bis 1895 etwa 6 bis höchstens 7% und erreichte einen Höchststand von 13% erst in den Jahren 1941 - 1950 (4). In Japan (take-off: 1878-1900) kam es erst nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Anstieg der Nettoinvestition auf 10 bis 11% (5). In Deutsch-

-
- (1) Vgl. Rostow, Stadien, a.a.O., S.206, der in Anm.15 auf die Bedeutung der Kapitalimporte neben der inländischen Kapitalversorgung eingeht. Vgl. außerdem Cairncross, Alexander Kirkland, Home and Foreign Investment, 1870 - 1913. Studies in Capital Accumulation, Cambridge 1953, S.44 f, der auf die Zusammensetzung der kanadischen Investitionen während des wirtschaftlichen Aufstieges eingeht, und Lindahl, Erik; Dahlgren, Einar und Kock, Karin, National Income of Sweden, 1861-1930, Stockholm 1937, S.257 ff, die Angaben über die schwedischen Investitionen während der take-off-Periode machen.
 - (2) Kuznets, Notes, a.a.O., S.30 f.
 - (3) Kuznets, Notes, a.a.O., S.31. Vgl. auch Hagen, Everett, On the Theory of Social Change, Homewood/Ill. 1962, S.519. Nach Deane, Phyllis und Habakkuk, H.J., The Take-Off in Britain, in: The Economics of Take-Off, a.a.O., S.75, sind es vor allem die Jahre 1830 bis 1840, die durch eine Steigerung der Investitionen gekennzeichnet waren, und zwar vor allem durch große Investitionen im Eisenbahnbau.
 - (4) Cairncross, Alexander Kirkland, Capital Formation in the Take-Off, in: The Economics of Take-Off, a.a.O., S.249. Vgl. auch Kuznets, Notes, a.a.O., S.32 und Hagen, a.a.O., S.520.
 - (5) Kuznets, Notes, a.a.O., S.33. Vgl. auch Hagen, a.a.O., S.520.

land (take-off: 1850 - 1873) waren zwar Mitte des 19. Jahrhunderts die Bedingungen für ein selbsttätiges Wachstum vorhanden, aber es ist nicht möglich, das starke Wachstum der Investitionsrate ausschließlich den dreiundzwanzig Jahren der take-off-Periode zuzuordnen (1). Im Hinblick auf Rußland (take-off: 1890 - 1914) sind nicht einmal grobe Schätzungen des Volkseinkommens oder gar der Investition möglich, da für die Zeit vor 1900 keine Statistiken vorhanden sind. Das Material, das für die Jahre 1900 bis 1913 verfügbar ist, ist ebenfalls zu unzuverlässig für eine gültige Aussage (2). Für die Vereinigten Staaten (take-off: 1843 - 1860) gibt es verlässliche Zahlen erst ab 1869 (3). Zu dieser Zeit war die take-off-Periode schon vorüber. Auf der anderen Seite war in Argentinien, dessen take-off-Periode erst 1935 begann, das Verhältnis von Nettokapitalbildung zu Nettosozialprodukt schon in den Jahren 1900 bis 1930 (mit Ausnahme der Jahre 1914 bis 1918) weit über 10%. Die Investitionsrate nahm dann wegen der Weltwirtschaftskrise und des Zweiten Weltkrieges ab und stieg erst wieder in den Jahren 1945 bis 1954 auf 11,5% (4). Die Stufe des take-off begann also zu einer Zeit, als die Investitionsquote niedrig war.

Wir kommen zu dem Schluß, daß zwar in einer Reihe von Ländern die Investitionsrate zu Beginn der von Rostow festgesetzten take-off-Periode etwas höher als "5% oder weniger" war, aber sie hat sich kaum in den 20 oder 30 Jahren des take-off verdoppelt (5). In den meisten Ländern finden wir ein langsames, aber stetiges Fortschreiten der Industrialisierung. Es ist nicht möglich, den Prozeß der Industrialisierung aufgrund der jeweiligen Höhe der Investitionsquote in bestimmte, voneinander unabhängige Perioden einzuteilen (6).

Es ist auch kein Beweis dafür vorhanden, daß der marginale Kapitalkoeffi-

-
- (1) Vgl. Hoffmann, Walther G., The Take-Off in Germany, in: The Economics of Take-Off, a.a.O., S.117; im folgenden zitiert: "Hoffmann, Take-Off...".
 - (2) Gerschenkron, Alexander, The Early Phases of Industrialization in Russia: Afterthoughts and Counterthoughts, in: The Economics of Take-Off, a.a.O., S.162; im folgenden zitiert: "Gerschenkron, Industrialization in Russia...".
 - (3) Hagen, a.a.O., S.520.
 - (4) Hagen, a.a.O., S.520.
 - (5) Kuznets, Notes, a.a.O., S.34.
 - (6) Hoffmann, Take-Off, a.a.O., S.117.

zient in den frühen Wachstumsstadien konstant 3,5 beträgt (1). Wie aus den Untersuchungen Bićanićs hervorgeht, ändert sich der Kapitalkoeffizient im Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums (2).

Bemerkenswert ist, daß bei Rostow die Zunahme des Volkseinkommens ausschließlich von einer Investitionssteigerung abzuhängen scheint. Er berücksichtigt in seinen Ausführungen nicht, daß auch zusätzliche Arbeitskräfte oder verbesserte Produktionstechniken aufgrund neuer Erfindungen eine Steigerung des Volkseinkommens bewirken können (3).

Rostow spricht außerdem nur von einem Anstieg der produktiven Investitionen. Es ist aber oft schwierig, produktive und unproduktive Investitionen voneinander zu trennen. Diese Unterscheidung ist in vielen Fällen von subjektiven Einschätzungen abhängig. Vielfach wird es sich erst herausstellen, nachdem die Investitionen vorgenommen worden sind, ob sie produktiv oder unproduktiv waren.

Zusammenfassend müssen wir feststellen, daß die zentrale Bedeutung, die Rostow der Investitionssteigerung in der kurzen Zeitspanne des take-off beimißt, nicht ganz verständlich ist, vor allem im Hinblick auf die fehlenden statistischen Unterlagen und die teilweise vorhandenen Gegenbeweise.

Eine Abgrenzung zur zweiten Stufe ist bei diesem Kriterium nicht möglich. In der Vorbereitungsstufe erwähnt Rostow zwar die Investition, gibt aber keine genaue Größe an. Er sagt lediglich, die Investitionsquote steige bis zu dem Punkt an, "in dem das Wachstum des Realeinkommens das Bevölkerungswachstum regelmäßig, grundsätzlich und wahrnehmbar übersteigt" (4). Das bedeutet, daß die Investitionsquote nicht unbedingt unter 5% liegen muß.

Rostow gibt sogar selbst zu, daß eine Investitionsrate von 10% oder mehr

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.59.

(2) Bićanić, a.a.O., S.8 ff. Vgl. auch Riese, Hajo, Mittelfristiges wirtschaftliches Wachstum und neoklassische Wachstumstheorie, in: Kyklos, Vol. XVIII, Fasc. I, 1965, S.84: "So ist grober Mißbrauch mit der Hypothese eines konstanten Kapitalkoeffizienten getrieben worden."

(3) Enke, a.a.O., S.198.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.37.

auch in der Vorbereitungsstufe möglich ist (1). Damit durchbricht Rostow aber sein Konzept. Der Anstieg der Investitionsquote kann dann nicht mehr als Voraussetzung des take-off angesehen werden.

b) Die Entwicklung eines oder mehrerer wesentlicher industrieller Sektoren mit hoher Wachstumsrate (2)

Der grundlegende wirtschaftliche Mechanismus, auf dem der take-off und damit das Entstehen eines selbsttätigen wirtschaftlichen Wachstums beruht, ist die Vorstellung, daß es führende industrielle Sektoren gibt. Die Stufe des take-off ist die Periode im Leben einer Wirtschaft, in der zum ersten Mal ein oder mehrere industrielle Sektoren mit hoher Wachstumsrate aufkommen. Neue Produktionsfunktionen gelangen zur Anwendung. Durch die führenden Sektoren entstehen Ausbreitungseffekte, die in erheblichem Umfang rückwärts und seitwärts wirken. In dieser Periode muß auch der Grundstein für neue führende Sektoren gelegt werden, die die alten ablösen, d.h. die Ausbreitungseffekte müssen auch nach vorne wirksam werden (3). Diese Ausbreitungseffekte, die vorwärts, rückwärts und seitwärts wirken, rechtfertigen nach Ansicht Rostows die Vorstellung der führenden Sektoren. Auf dieser Erkenntnis beruht auch die ungefähre Dauer der take-off-Periode von 20 bis 30 Jahren (4). Durch die Tatsache, daß die führende Rolle einiger Sektoren auf andere übergeht, werden vorzeitige industrielle Aufschwünge von dem wirklichen take-off unterschieden.

Rostow lehnt damit eine allgemeine Wachstumstheorie ab. Er will die einzelnen Sektoren getrennt untersuchen, da es seiner Meinung nach zweckmäßiger und auch möglich ist, "theoretische Gleichgewichtsbedingungen nicht nur für Produktion, Investition und Konsum insgesamt, sondern für jeden Sektor

-
- (1) Rostow, Introduction, a.a.O., S.XV: "We can find cases where such rates persisted in pre-take-off decades, ... There is nothing in the take-off analysis as a whole to make a shift in the investment rate itself a crucial test of the take-off."
 - (2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.70 ff. Vgl. insbesondere auch: Rostow, Walt Whitman, Leading Sectors and the Take-Off, in: The Economics of Take-Off, a.a.O., S.1 ff; im folgenden zitiert: "Rostow, Leading Sectors...".
 - (3) Rostow, Leading Sectors, a.a.O., S.8.
 - (4) Rostow, Leading Sectors, a.a.O., S.8.

der Volkswirtschaft zu konstruieren" (1).

Rostow's Leitsektoren gehören alle dem industriellen Bereich an. Er übersieht, daß nachhaltige Impulse auf die Gesamtwirtschaft auch von einer gleichmäßigeren Einkommensverteilung oder vor allem von der Landwirtschaft ausgehen können.

Mit seiner Annahme, daß alle Leitsektoren dem industriellen Bereich angehören, zeigt Rostow eine große Überschätzung der Vorteile, die der Industrialisierungsprozeß mit sich bringt, gleichzeitig aber auch eine Unterschätzung der Landwirtschaft und der bäuerlichen Gesellschaften (2). Die Anwendung moderner Technik, spezialisierter Standardproduktion und damit die Steigerung des Realeinkommens je Kopf der Bevölkerung ist durchaus auch in der Landwirtschaft möglich. "Die Unterbewertung der Landwirtschaft (ist) nicht an sich gerechtfertigt, sondern von der Produktionstechnik, der Marktorganisation usw. weitgehend abhängig." (3)

Nach Ansicht Rostow's ist die landwirtschaftliche Revolution "Vorbedingung" eines stetigen Wachstums und damit nicht Bestandteil der take-off-Periode. Aus den Ausführungen Rostow's ist zu entnehmen - selbst wenn er es nicht ausdrücklich betont -, daß eine Verbesserung in der Landwirtschaft zwar eine Grund-, aber keine ausreichende Bedingung für eine wirtschaftliche Entwicklung ist (4). Die Produktivität in der Landwirtschaft ist aber nicht in jedem Fall geringer als in der Industrie (5). In England lieferte die Landwirtschaft in den Jahren 1800 bis 1870 einen bedeutenden Beitrag zur Zunahme des Volkseinkommens (6). Auch in vielen anderen Ländern war die Produktivität in der Landwirtschaft während des take-off sehr hoch (7). Änderungen in der landwirtschaftlichen Produktivität können sich durchaus zusammen mit einem gleichzeitigen schnellen Wachstum in einigen industriellen Sektoren vollziehen. Wir haben bereits erwähnt, daß in einigen Ländern die landwirtschaft-

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.29. Vgl. insbesondere dazu Rostow, Process, a.a.O., S.80 ff u. 216 ff und Rostow, Trends, a.a.O., S.368 ff.

(2) Vgl. Baudet, a.a.O., S.65.

(3) Hoffmann, Industrialisierung, a.a.O., S.224.

(4) Vgl. Bulhões, Octavio Gouveia de, Agriculture and Economic Development, in: The Economics of Take-Off, a.a.O., S.226 f.

(5) Bulhões, a.a.O., S.226.

(6) Deane und Habakkuk, a.a.O., S.69.

(7) Bulhões, a.a.O., S.238.

liche Revolution auch zeitlich viel eher in die Stufe des take-off als in die Vorbereitungsstufe paßt (1).

Es ist nicht einzusehen, warum Rostow die landwirtschaftliche Revolution als Vorbedingung ansieht und nicht als wesentlichen Teil der radikalen Änderungen in den Produktionsmethoden, die zu einem selbsttätigen Wachstum führen. Rostow hätte näher untersuchen müssen, warum eine Verbesserung in der Landwirtschaft keine ausreichende Bedingung für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung darstellt. Gerade in den europäischen Ländern kam es während der take-off-Periode zu großen Fortschritten auf dem Gebiet der Landwirtschaft (2).

Rostow spricht von einem oder mehreren führenden industriellen Sektoren. Auf den ersten Blick erscheint dieses Merkmal einleuchtend. Bei jedem wirtschaftlichen Wachstum werden einige Sektoren schneller expandieren als andere, denn es ist - zumindest in einer Verkehrswirtschaft - unwahrscheinlich, daß sich das Wachstum in allen Bereichen der Wirtschaft in der gleichen Weise vollzieht (3).

Rostow schränkt die Allgemeingültigkeit seiner Stufen ein, wenn er die führenden Sektoren als unerläßliche Voraussetzung ansieht, denn in einer zentral-geleiteten Wirtschaft, in der der Staat Investition und Produktion bestimmt, braucht es durchaus keine führenden Sektoren im Rostowschen Sinne zu geben. Hier ist es möglich, daß sich alle Sektoren der Wirtschaft in annähernd gleicher Weise entwickeln. Auch die Ausbreitungseffekte würden wegfallen, da sich das wirtschaftliche Wachstum nach einem bestimmten, im voraus festgelegten Plan vollzieht. In einer Marktwirtschaft ist es dagegen schwer, sich ein gemeinsames, gleiches Wachstum in allen Sektoren vorzustellen. Die technologischen Möglichkeiten sind in den einzelnen Sektoren verschieden, der technische Fortschritt setzt sich nicht in allen Bereichen zur gleichen Zeit durch, auch die Nachfrageelastizitäten nach den verschiedenen Gütern sind unterschiedlich (4). "Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts kann die gesamte Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nach Erfindern und Unternehmern in Zeit-

(1) Vgl. die Ausführungen auf S.43 f.

(2) Boserup, Mogens, Agrarian Structure and Take-Off, in: The Economics of Take-Off, a.a.O., S.207.

(3) Hagen, a.a.O., S.521.

(4) Hirschman, Albert O., The Strategy of Economic Development, New Haven 1960, S.62.

abschnitte eingeteilt werden, nämlich in die der Textil-, Stahl-, Maschinen-
ära, der Verkehrs-, Chemie-, Elektrizitäts-, Kunststoff- und Atomenergieära,
weil das gesamte zivilisatorische Leben in ausschlaggebendem Maße von füh-
renden Wirtschaftspersönlichkeiten durchdrungen und gestaltet wird " (1).

In einer freien Verkehrswirtschaft ist es dabei auch möglich, daß sich das
Wachstum von einigen führenden primären Sektoren auf sekundäre oder ab-
hängige Sektoren ausbreitet.

Bei der Erwähnung dieser Ausbreitungseffekte ist Rostow allerdings nicht
ganz konsequent. Er sagt auf der einen Seite, daß der schnelle Fortschritt
in den sekundären Wachstumssektoren als direkte Folge oder als eine Notwen-
digkeit des Wachstums in den primären Sektoren angesehen werden kann (2),
d.h. der Fortschritt in den sekundären Sektoren beruht vor allem auf Verän-
derungen der Nachfragestruktur. Auf der anderen Seite betont Rostow aber,
daß "das Wachstum der primären und (3) sekundären Wachstumssektoren im
wesentlichen von der Einführung und der Verbreitung von Änderungen im Be-
reich der Kosten - Angebotsrelation" abhängt (4). Hier sind Änderungen auf
der Angebotsseite entscheidend. Rostow trennt nicht scharf zwischen Ange-
bots- und Nachfrageseite (5). In den meisten Fällen dürften wohl Nachfrage-
und Angebotskräfte autonom gewirkt haben. Ein technischer Fortschritt in
einem primären Sektor braucht nicht unbedingt zu einem technischen Fort-
schritt in einem sekundären Sektor zu führen. Ob es zu einem technischen
Fortschritt in einem sekundären Sektor kommt, hängt auch von Faktoren ab,
die unabhängig von der Art der primären Sektoren und der bestehenden Verbin-
dungen zwischen primären und sekundären Sektoren sind.

In seinen Ausführungen über die dynamische Produktionstheorie betont Ro-
stow die Bedeutung einer hohen Preis- und Einkommenselastizität der Nach-
frage innerhalb der führenden Sektoren (6). Bei der Behandlung des take-off
geht er allerdings nicht näher darauf ein (7). Da Rostow mit seinen Stadien
eine Wachstumstheorie aufstellen will, müßte er diesem Problem bei der

(1) Wagenführ, Horst, Schöpferische Wirtschaft, Heidelberg 1954, S.26.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.70.

(3) Sperrung vom Verfasser.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.71.

(5) Vgl. Stuijvenberg, Rostow's Theory, a.a.O., S.70 f.

(6) Rostow, Stadien, a.a.O., S.30.

(7) Stuijvenberg, Rostow's Theory, a.a.O., S.71.

Darstellung seiner Stufen mehr Beachtung schenken.

In Rostows Untersuchungen über die Ausbreitung des technischen Fortschritts auf nachfolgende Sektoren spielt das Zeitmoment eine große Rolle. Rostow will zwei Dinge auf einmal zeigen: auf der einen Seite das Aufkommen eines führenden Sektors zu einem ziemlich genau festzulegenden Zeitpunkt, auf der anderen Seite die Ausbreitung des technischen Fortschritts auf andere Sektoren mit Hilfe des führenden Sektors. Diese Ausbreitungseffekte sind zeitlich schwer zu fixieren. Wie Singer ausführt, dürfte eine längere Zeitspanne dafür erforderlich sein als die 20 bis 30 Jahre der take-off-Periode, und selbst dann würden sich noch zahlreiche Schwierigkeiten ergeben, denn der Einfluß der führenden auf die nachfolgenden Sektoren ist nicht quantifizierbar.(1)

Wir haben bereits erwähnt, daß sich das wirtschaftliche Wachstum in einer Verkehrswirtschaft nicht einheitlich in allen Bereichen der Wirtschaft vollzieht, d.h. daß es immer führende Sektoren geben wird. Es erhebt sich aber die Frage, ob ein oder zwei Leitsektoren wirklich die Bedeutung für den wirtschaftlichen Aufstieg besitzen, die ihnen Rostow beimißt. Hohe Wachstumsraten in ein oder zwei Leitsektoren genügen nicht immer, um eine stetige Wachstumsrate der Gesamtwirtschaft zu gewährleisten. Unvorhergesehene und plötzliche Verbesserungen, kleinere Erfindungen und geringer technischer Fortschritt im ganzen oder wenigstens im größten Teil des industriellen Bereiches können für den wirtschaftlichen Aufstieg oft ausschlaggebender sein als große umwälzende Erfindungen in ein oder zwei Leitsektoren (2). Es ist kaum von so überragender Bedeutung, ob ein Industriezweig an die Spitze tritt und andere mitzieht oder ob eine größere Gruppe von Industrien gleichzeitig in den Vordergrund rückt (3). Cairncross behauptet sogar, die Produktivitätszunahme in der Wirtschaft sei niemals ausschließlich durch die Entwicklung einiger führender Sektoren bestimmt worden (4).

Rostow geht trotz der Betonung der führenden Sektoren nicht näher auf deren Einfluß auf die Wachstumsrate der Volkswirtschaft ein. So bezeichnet Rostow die Baumwollindustrie als führenden Sektor in England. Die rela-

(1) Hague, Douglas C., Summary Record of the Debate, Diskussionsbeitrag von Hans Wolfgang Singer, in: The Economics of Take-Off, a.a.O., S. 302; im folgenden zitiert: "Hague, a.a.O., Diskussionsbeitrag von...".

(2) Knall, a.a.O., S.213.

(3) Cairncross, Stages, a.a.O., S.456.

(4) Cairncross, Stages, a.a.O., S.457.

tiv hohen Zuwachsraten der Baumwollimporte (1) genügen nicht, um die Baumwollindustrie als ersten führenden Sektor in England zu bezeichnen. Dieser Industriezweig hatte bei weitem nicht die Bedeutung, die ihm Rostow beimißt. Im Jahre 1760 betrug der Anteil der Baumwollindustrie am britischen Volkseinkommen nur etwa 1/2%. Etwa um 1800 stieg der Anteil auf 4 bis 5%, und erst im Jahre 1817 erreichte er 7 bis 8% des Volkseinkommens (2). Erst zehn Jahre nach dem Ende der take-off-Periode hätte man daher von einem führenden Sektor sprechen können. Die gleiche Bedeutung wie die Baumwollindustrie hatte während der take-off-Periode die Eisenindustrie, auf die Rostow nicht näher eingeht. Selbst wenn man beide Industrien zusammen betrachtet, lag der Anteil zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei höchstens 10% des britischen Volkseinkommens, 1780 sogar nur etwa bei 3%.

Trotz der großen Bedeutung des Exports von Baumwolle - der Anteil belief sich in den Jahren 1796 bis 1798 auf etwa 13 1/2% des gesamten britischen Außenhandels (3) - kann man die Baumwollindustrie nicht als führenden Sektor bezeichnen. Sicher wuchs die Industrie verhältnismäßig schnell, aber die so wichtigen Ausbreitungseffekte nach vor-, rück- und seitwärts waren nicht vorhanden. Der Multiplikatoreffekt war nicht groß (4). Die Rohstoffe wurden importiert, der Kapitalkoeffizient war niedrig. Rostow hätte schon näher begründen müssen, warum er die Baumwollindustrie als führenden Sektor in England ansieht. Vor allem müßte er auch den Unterschied zu den Ländern Indien, China und Mexiko erläutern. In seinen Ausführungen über diese Länder behauptet Rostow nämlich, daß die Baumwollindustrie zwar genug für die Inlandsnachfrage produzierte, aber nicht ausgereicht habe, um ein stetiges Wirtschaftswachstum einzuleiten (5).

In den Vereinigten Staaten war die Verbesserung der verfügbaren Produktionsfaktoren im gesamten industriellen Bereich für das wirtschaftliche Wachstum - besonders für das der Jahre 1840 bis 1860 - entscheidender als die Entwicklung

-
- (1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.72. Die Tabelle der Zuwachsraten bei Rostow ist dem Buch von Baines, Edward, History of the Cotton Manufacture in Great Britain, London 1835, S.348, entnommen.
 - (2) Cairncross, a.a.O., S.454 f. Vgl. auch Deane und Habakkuk, a.a.O., S.69 f.
 - (3) Deane und Habakkuk, a.a.O., S.71 f.
 - (4) Deane und Habakkuk, a.a.O., S.72.
 - (5) Rostow, Stadien, a.a.O., S.71 f. Vgl. hierzu auch Stuijvenberg, Rostow's Theory, a.a.O., S.71.

von einem oder zwei Industriezweigen (1). Nach Ansicht Rostows ist der Eisenbahnbau in den Vereinigten Staaten "historisch der bedeutsamste Faktor im wirtschaftlichen Aufstieg gewesen" (2). Als wesentliche Auswirkung des Eisenbahnbaues bringt er die Entwicklung eines neuen und sich schnell entwickelnden Exportsektors, "der wiederum Kapital für die Entwicklung des eigenen wirtschaftlichen Wachstums herbeigeschafft hat, wie zum Beispiel das amerikanische Eisenbahnnetz vor 1914" (3). Das dürfte nicht ganz stimmen. Bis zum Bürgerkrieg spielte die Baumwolle in Amerika bei der Ausdehnung des Exports eine wesentliche Rolle, aber diese Exportsteigerung wurde ohne besondere Hilfe der Eisenbahn erreicht (4). Auch der hohe Exportanteil von Weizen und Mehl, der in den Jahren 1846 bis 1850 13% des gesamten amerikanischen Exports ausmachte, wurde vor der starken Ausdehnung der Eisenbahn im Mittelwesten der Vereinigten Staaten erreicht (5).

Wenn Rostow den Eisenbahnbau als führenden Sektor herausstellt, ist das ein weiterer Beweis für die Unbestimmtheit und die fehlende Möglichkeit einer Abgrenzung seiner Stufen. Eine wesentliche Vorbedingung des wirtschaftlichen Wachstums - und damit Bestandteil der zweiten Stufe - ist bei Rostow die Schaffung von Sozialkapital. Dazu zählt auch der Eisenbahnbau. Es ist aus diesem Grund nicht einzusehen, warum das Sozialkapital bei Rostow als Vorbedingung des wirtschaftlichen Wachstums gilt und nicht als Bestandteil der take-off-Periode, obwohl es doch gerade für den wirtschaftlichen Aufstieg besonders wichtig ist (6).

Rostow müßte bei der Untersuchung der führenden Sektoren auch die Fälle erwähnen und zu seinen Ausführungen abgrenzen, in denen zwar ein führender Sektor vorhanden ist, der wirtschaftliche und technische Fortschritt aber trotzdem nicht auf andere Sektoren ausgedehnt werden kann. Als Beispiel sei

-
- (1) Vgl. North, Douglass C., *Industrialization in the United States (1815-1860)*, in: *The Economics of Take-Off*, a.a.O., S.44 ff; im folgenden zitiert: "North, *Industrialization...*".
 - (2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.73.
 - (3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.74.
 - (4) North, Douglass C., *A Note on Professor Rostow's Take-Off into Self-Sustained Economic Growth*, in: *The Manchester School of Economic and Social Studies*, Vol. XXVI, 1958, S.72 f, im folgenden zitiert: "North, *A Note...*".
 - (5) North, *A Note*, a.a.O., S.73.
 - (6) Vgl. Cairncross, *Stages*, a.a.O., S.456.

die Erdölindustrie im Irak erwähnt. Trotz des führenden Sektors erreicht das Land kein selbsttätiges Wachstum. Auf der anderen Seite ist es auch möglich, daß eine Wirtschaft alle Voraussetzungen für ein selbsttätiges Wachstum mit Ausnahme des führenden Sektors besitzt (1).

Singer (2) zeigt am Beispiel Äthiopiens die Schwierigkeit, einen wirklich führenden Sektor im Rostowschen Sinne zu definieren. Als führenden Sektor könnte man in Äthiopien den Export von Vieh oder tierischen Produkten bezeichnen. Um zu einem solch führenden Sektor zu kommen, sind aber zunächst eine ganze Reihe von Maßnahmen notwendig, zum Beispiel die erfolgreiche Bekämpfung von Viehseuchen, bessere und modernere Methoden der Viehzucht, grundlegende Verbesserungen auf dem Gebiet des Transportwesens und der Kühltechnik; außerdem muß die Gefahr der Bodenerosion, die gerade bei zu großen Weideflächen auftaucht, gebannt werden. Durch die Lösung dieser Probleme könnte das Land vermutlich soweit fortschreiten, daß die Viehzucht nicht mehr der einzige führende Sektor wäre.

Wie bei der Steigerung der Investitionsquote, ist auch im Hinblick auf das Kriterium der führenden Sektoren eine Abgrenzung zur vorhergehenden Stufe problematisch. Es ist nicht ersichtlich, welche Unterschiede zwischen den Antriebskräften bestehen, die den wirtschaftlichen Aufstieg beschleunigen, und jenen, die in der Übergangsperiode wirksam sind. Außerdem sagt Rostow, daß die Mittel zur Finanzierung der Investitionen in der zweiten Stufe unter anderem aus rückfließenden Gewinnen in bestimmten, schnell wachsenden Sektoren kommen. Er führt nicht aus, welche Unterschiede zwischen den schnell wachsenden Sektoren der zweiten Stufe und den führenden Sektoren der dritten Stufe bestehen. Rostow beweist nicht, warum es gerade in der kurzen Zeit des take-off zu einem solch plötzlichen Aufschwung einiger führender Sektoren kommt. Es gibt keine genauen statistischen Unterlagen, mit deren Hilfe das Bestehen führender Sektoren in der take-off-Periode nachgewiesen werden könnte. Es ist unseres Erachtens möglich, daß sich - ähnlich wie bei der Steigerung der Investitionsrate - die führenden Sektoren ganz allmählich entwickeln (2).

Rostow hätte genauer darlegen müssen, warum gerade das Aufkommen führender industrieller Sektoren die wesentlichste Bedingung der take-off-Periode

- (1) Hague, a.a.O., S.303; Diskussionsbeitrag von Hans Wolfgang Singer.
- (2) Hague, a.a.O., S.303; Diskussionsbeitrag von Hans Wolfgang Singer.
- (3) Vgl. Hagen, a.a.O., S.521.

darstellt. Wenn er meint, nur auf diesem Weg zu einer Wachstumstheorie zu kommen, müßte das schon näher begründet werden.

Es gibt keine Möglichkeit, schon bei seinem Aufkommen einen führenden Sektor als solchen zu erkennen (1). Für sein Theorem der führenden Sektoren ist Rostow jeden zureichenden Beweis schuldig geblieben (2). Nach Ansicht von Kuznets (3) bleibt die Vorstellung der führenden Sektoren aus diesem Grund ohne realen Inhalt.

c) Der politische, soziale und institutionelle Rahmen

Das Vorhandensein eines politischen, sozialen und institutionellen Rahmens ist zweifellos eine sehr wichtige Voraussetzung der take-off-Periode, aber es ist schwer, diesen Faktor einer bestimmten Stufe zuzuordnen.

Wie bei den beiden anderen Kriterien der take-off-Periode - der Investitionssteigerung und dem Aufkommen führender industrieller Sektoren - ist es auch bei diesem Faktor nicht möglich, eine Abgrenzung zur vorhergehenden Stufe vorzunehmen. Bestandteil der zweiten Stufe ist eine für wirtschaftliche Probleme aufgeschlossene Regierung und ein radikaler Wechsel in der Einstellung der Gesellschaft, während in der take-off-Periode ein "günstiger politischer, sozialer und institutioneller Rahmen" eine wesentliche Voraussetzung ist. Rostow spricht außerdem vom "Vorhandensein oder (4) schnellen Entstehen eines politischen, sozialen und institutionellen Rahmens" (5). Wenn der Rahmen aber in der take-off-Periode schon vorhanden ist, muß er schon vor der take-off-Periode und damit in der zweiten Stufe entstanden sein. In diesem Fall kann der "günstige politische, soziale und institutionelle Rahmen" kein Kriterium der take-off-Periode sein.

Es ist auch schwer, einen empirischen Nachweis zu erbringen, ob ein politischer, sozialer und institutioneller Rahmen im Entstehen ist oder schon besteht, da dieser Faktor nicht quantifizierbar ist. Für Rostow ist ein take-

(1) Cairncross, Stages, a.a.O., S.457.

(2) Hague, a.a.O., S.310; Diskussionsbeitrag von Alexander Gerschenkron. Vgl. auch Kuznets, Notes, a.a.O., S.30.

(3) Hague, a.a.O., S.323; Diskussionsbeitrag von Simon Kuznets. "No testable evidence had been put forward in Professor Rostow's paper ... therefore... the idea of leading sectors remained an empty box."

(4) Sperrung vom Verfasser.

(5) Rostow, Stadien, a.a.O., S.57.

off nicht möglich, ohne einen politischen und sozialen Rahmen, der für das wirtschaftliche Wachstum günstig ist und es fördert. Diese Tatsache rechtfertigt aber nicht, den politischen, sozialen und institutionellen Rahmen einfach als bedeutenden Bestandteil der dritten Stufe anzusehen (1). Es ist, wie wir meinen, durchaus wahrscheinlich, daß die politischen Institutionen ganz allmählich eine dem wirtschaftlichen Wachstum positiv gegenüberstehende Haltung einnehmen (2).

Im ganzen gesehen sind auch die für dieses Kriterium aufgestellten Behauptungen ziemlich vage und stützen sich auf reine Mutmaßungen.

d) Der starke Anstoß als besonderes Merkmal der take-off-Periode

Nach Rostow wird - wie aus der Bezeichnung "take-off" hervorgeht - der wirtschaftliche Aufstieg auf einen besonders starken und plötzlichen Anstoß zurückgeführt (3). Diese Behauptung wird von Rostow nicht bewiesen. Die wenigen von Rostow genannten Beispiele (4) genügen nicht, um Anspruch auf Allgemeingültigkeit zu erheben. Außerdem erklärt er bei seinen Beispielen nicht, warum die einzelnen Gesellschaften so positiv auf diese Anstöße reagiert haben. Sicher hat ein Land schon vorher mehrere Anstöße erlebt, ohne daß es zu einer take-off-Periode gekommen ist. Rostow müßte daher Kriterien finden, die diesen ausschlaggebenden Anstoß von anderen nicht so entscheidenden Anstößen abgrenzen. Den wenigen verfügbaren Statistiken ist kein Hinweis für einen derartigen plötzlichen und starken Anstoß zu entnehmen. Wie wir bereits ausgeführt haben, zeigen die Investitionsquoten und die Zuwachsraten des Volkseinkommens eine langsame Aufwärtsentwicklung. Das schließt nicht aus, daß die Wachstumsraten manchmal schnell, manchmal langsamer zunehmen; ein langsames stetiges Wachstum kann bisweilen bei einem - wenn auch nur vorübergehenden - Vorstoß einiger Unternehmen durch größere Steigerungsraten abgelöst werden. Diese kurzen Sprünge nach oben genügen aber nicht, um den starken Anstoß als Kriterium der take-off-Periode besonders herauszustellen (5).

(1) Vgl. Kuznets, Notes, a.a.O., S.26 und 28, und Cairncross, Stages, a.a.O., S.457.

(2) Hagen, a.a.O., S.517.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.55.

(4) Vgl. auch unsere Ausführungen auf S.35.

(5) Vgl. Deane und Habakkuk, a.a.O., S.82.

Der Übergang von einer traditionellen zu einer sich industrialisierenden Gesellschaft verlief in den meisten Ländern so allmählich, "daß man alles, was nur im entferntesten einer Idee des take-off gleichkommt, ablehnen möchte" (1). Wie bereits weiter oben ausgeführt (2), kommt auch Bićanić in seinen Untersuchungen über die Entwicklung des Kapitalkoeffizienten zu dem Schluß, daß die Schwelle zum selbsttätigen Wachstum langsam, fast schleichend überschritten wird (3).

Rostow schließt allerdings die Möglichkeit eines längeren, langsamen Wechsels im Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung nicht aus (4). Diese Behauptung aber steht im Widerspruch zu seiner Vorstellung von aufeinanderfolgenden Wachstumsstadien, die sich deutlich voneinander unterscheiden. Eine Trennung zwischen den einzelnen Stufen wäre dann unmöglich. Bei einem langsamen und allmählichen Industrialisierungsprozeß müßte Rostow auch die etwas herausfordernde Bezeichnung "take-off" fallen lassen (5).

e) Die zeitliche Fixierung der take-off-Periode

Rostow erklärt nicht, wie er zu den Daten der take-off-Periode kommt. Aufgrund der nur sehr spärlich vorhandenen Unterlagen - besonders im Hinblick auf die von ihm als wesentlich angesehenen Kriterien - ist es nicht möglich, diese Periode in ihrem Anfang und ihrem Ende zu fixieren. Bei allen seinen Kriterien ist nicht nachzuweisen, daß sie wirklich in den von ihm festgelegten 20 bis 30 Jahren aufgetreten sind und nicht zu irgendeinem anderen Zeitpunkt (6). "Die genaue Datierung auf 1 - 2 Jahrzehnte ist in keinem Land der Erde möglich, am ehesten noch in solchen, die wie Japan und China sprunghaft in den Industrialisierungsprozeß eingetreten sind" (7).

(1) Ohlin, a.a.O., S.650.

(2) Vgl. S.23.

(3) Bićanić, a.a.O., S.19.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.76.

(5) Vgl. Kuznets, a.a.O., S.42, der als Ersatz dafür "early phase of modern economic growth" vorschlägt und für die Zeit nach dem eigentlichen Beginn der Industrialisierung die Benennung "late pre-modern phase". Diese beiden Bezeichnungen sind aber bei Kuznets nicht als feste Stufen aufzufassen, die eindeutig voneinander abgegrenzt werden können.

(6) Vgl. Stuijvenberg, De theorie, a.a.O., S.867.

(7) Fischer, Wolfram, Stadien wirtschaftlichen Wachstums, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 118.Band, 1962, S.513.

So ist zum Beispiel nicht ersichtlich, warum die take-off-Periode in den Vereinigten Staaten 1843 beginnt. Schon in den Jahren 1830 bis 1840 kann man - zumindest im Nordosten der Vereinigten Staaten - eine deutliche Beschleunigung der industriellen Wachstumsrate feststellen (1). Rostow führt den Anreiz zum Aufschwung in den Vereinigten Staaten hauptsächlich auf die Kapitalimporte zurück (2). Der Boom im Mittelwesten kündigte sich aber schon 1840 an, d.h. bevor irgendein größerer Betrag an Kapital importiert wurde. Die Höhe des Kapitalimports war in der gesamten take-off-Periode (1843 - 1860) gering; der Kapitalimport wurde erst nach dieser Zeit bedeutsam. Eine größere Rolle als der Kapitalimport spielte in den Jahren des take-off der Export von Gold (3), auf den Rostow aber nicht eingeht. Auch die steigende ausländische Nachfrage nach Weizen, die das wirtschaftliche Wachstum zu Beginn der take-off-Periode entscheidend beeinflusste (4), wird von Rostow nur am Rande erwähnt.

Es ist außerdem fraglich, ob die take-off-Periode für das ganze Land gilt oder nur für bestimmte Gebiete (5). So gelten die Zahlen für die Vereinigten Staaten nur für den Osten, kaum für den Westen und nicht für den Süden.

Wie in den Vereinigten Staaten wurde auch in Kanada erst nach der take-off-Periode in nennenswertem Umfang Kapital importiert. Nach einem vorübergehenden Höchststand um 1880 ging der Kapitalimport stark zurück und nahm erst wieder nach 1903 zu (6).

Für Rußland (take-off: 1890 - 1914) sind die Daten ebenfalls fragwürdig. Etwa um 1885 begann ein plötzlicher und steiler Anstieg der industriellen Wachstumsrate, der etwa bis zum Jahre 1900 andauerte. Die hohe Wachstumsrate wurde mit sehr großen Opfern erkaufte, die der Staat der Bevölkerung auferlegte. Diese Opfer waren so gewaltig, daß es um 1900 zu einer Krise kam, die zur Stagnation führte und zum großen Teil die Ergebnisse des vorangegangenen schnellen Aufstiegs zunichte machte. Die Jahre nach der Jahrhundertwende

-
- (1) North, *Industrialization*, a.a.O., S.45 f. Vgl. auch North, *A Note*, a.a.O., S.74.
 - (2) Rostow, *Stadien*, a.a.O., S.67.
 - (3) North, *A Note*, a.a.O., S.72.
 - (4) North, *A Note*, a.a.O., S.70.
 - (5) Vgl. Hague, a.a.O., S.311; Diskussionsbeitrag von Edward Austin Gossage Robinson.
 - (6) North, *A Note*, a.a.O., S.70.

waren gekennzeichnet durch Kriege und innere Unruhen. Erst 1906 begann ein neuer wirtschaftlicher Aufstieg, der allerdings nicht mehr die Wachstumsraten der Jahre vor 1900 erreichte, aber auch nicht mit so großen Opfern für die Bevölkerung verbunden war (1). Die Stagnation in der Sowjetunion zwischen 1900 und 1906 wird von Rostow nicht erwähnt, sondern gilt als Bestandteil des take-off. Wenn man diese Krise berücksichtigt, hat die Sowjetunion eigentlich zwei take-off-Perioden erlebt. Delivanis folgert aus diesem Grund, daß auch andere Länder mehr als eine take-off-Periode durchlaufen können (2).

In England fanden entscheidende Änderungen in der Wirtschaftsstruktur etwa in dem Jahrhundert von 1740 bis 1840 statt. Selbst wenn man von diesen 100 Jahren nur 20 Jahre als wirklich ausschlaggebend für das wirtschaftliche Wachstum ansieht, ist es doch unmöglich, diese Zeitspanne genau auf die Jahre 1783 bis 1802 zu begrenzen (3). Deane und Habakkuk versuchen, trotz der ungenauen statistischen Daten nachzuweisen, daß das wirtschaftliche Wachstum in den Jahren 1740 bis 1750 mindestens ebenso groß war (4). Auch die Jahre 1830 bis 1840 waren für das englische Wachstum entscheidend, denn zu dieser Zeit zeigte die wohl bedeutendste Erfindung der damaligen Zeit - die Dampfmaschine - große und nachhaltige Wirkungen auf das britische Wachstum (5). In den Jahren von Rostows take-off vollzogen sich in England zwar Änderungen in den Produktionsfunktionen, die das wirtschaftliche Wachstum positiv beeinflussten, aber sie können für den Übergang in ein selbsttätiges Wachstum nicht entscheidend gewesen sein (6). Es gab allerdings einen Faktor, der es teilweise rechtfertigen würde, den Beginn des wirtschaft-

-
- (1) Gerschenkron, *Industrialization in Russia*, a.a.O., S.154 f.
 - (2) Hague, a.a.O., S.307; Diskussionsbeitrag von Demetre Delivanis.
 - (3) Deane und Habakkuk, a.a.O., S.63.
 - (4) Deane und Habakkuk, a.a.O., S.68: "If we are looking for the critical threshold beyond which growth became more or less automatic, is it not as reasonable to see it in the 1740's when, for the first time in English history, population began to expand continuously without being checked by an output barrier?"
 - (5) Deane und Habakkuk, a.a.O., S.72. Vgl. auch Cairncross, *Stages*, a.a.O., S.455: "...it was the steam engine that raised the technological ceiling over a wide area of the economy and gave the ensuing hundred years their truly decisive character."
 - (6) Deane und Habakkuk, a.a.O., S.74.

lichen Aufstiegs in England etwa auf das Jahr 1783 zu legen: den Außenhandel. Durch den starken Aufschwung des Überseehandels nahmen die Exporte in dieser Periode stärker zu als vorher oder nachher (1). Der Außenhandel wird jedoch von Rostow nicht erwähnt.

Der Beginn der take-off-Periode kann in England und auch in den Vereinigten Staaten und Japan aber nicht auf einen anderen Zeitpunkt gelegt werden, da nach Ansicht Rostows die Preissteigerung als kapitalbildender Faktor in diesen Ländern eine große Rolle spielte (2). Das Angebot an Finanzierungsmitteln war nicht so entscheidend: "Es gibt Perioden in der Wirtschaftsgeschichte, in denen selbst wesentliche Änderungen und Verbesserungen im Kapitalangebot nicht aus sich selbst den wirtschaftlichen Aufstieg ermöglicht haben, sondern in die Periode der Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg fallen" (3). Wenn wir die take-off-Periode vorverlegen - was nach dem bisher Gesagten durchaus möglich wäre -, würde die Teuerung als kapitalbildender Faktor keine Rolle mehr spielen, während das Kapitalangebot an Bedeutung gewinnen könnte (4).

In den im ganzen anfechtbaren Ausführungen Rostows über die Inflation als kapitalbildenden Faktor kommt die Unbestimmtheit seiner Stadien zum Ausdruck. Die Bedeutung der Inflation oder der Organisation des Kapitalangebots für die Kapitalbildung im Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums ist unseres Erachtens nicht sicher abzuschätzen. Es ist auch bisher nicht möglich, eine positive oder negative Auswirkung der Inflation auf das wirtschaftliche Wachstum nachzuweisen (5).

-
- (1) Deane und Habakkuk, a.a.O., S.77 f. Vgl. auch Berrill, Kenneth, International Trade and the Rate of Economic Growth, in: The Economic History Review, Second Series, Vol.XII, 1960, S.358.
 - (2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.65: "Es besteht kein Zweifel, daß die Kapitalbildung Englands in den späten 1790er Jahren, der Vereinigten Staaten um 1850 und Japans um die 1870er Jahre durch eine Preisinflation unterstützt wurde, als deren Folge der Konsum zugunsten der Gewinne eingeschränkt werden mußte."
 - (3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.66.
 - (4) Vgl. Siegenthaler, a.a.O., S.92.
 - (5) Vgl. zu diesem Problem insbesondere Schilcher, Rudolf, Inflation und Wirtschaftswachstum, in: Wirtschaftswachstum, Beiträge zur ökonomischen Theorie und Politik, hrsg. von Rudolf Schilcher, Berlin 1964, S.79 ff.

Wir kommen auch hier zu dem Schluß, daß sich Rostows take-off-Periode nicht genau abgrenzen läßt (1).

4. Die Entwicklung zur Reife

Bevor wir auf die vierte Stufe näher eingehen, ist es zweckmäßig, das Reifestadium Rostows zur "reifen Volkswirtschaft" (mature economy) Hansens abzugrenzen.

Die beiden - fast gleichlautenden - Begriffe gehen von völlig verschiedenen Tatbeständen aus. Für Hansen ist die reife Volkswirtschaft Ursache und Ausgangspunkt der säkularen Stagnation (2).

Hansen will den Strukturwandel darstellen, der sich 1929 in den Vereinigten Staaten vollzogen hat. Er untersucht die Veränderungen der wirtschaftlichen Wachstumsfaktoren gegen Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. Dabei vergleicht er das Bevölkerungswachstum, die territoriale Ausdehnung und die technischen Neuerungen vor der Weltwirtschaftskrise mit ihrer Entwicklung nach der Krise (3). Er kommt zu dem Schluß, daß zur Zeit der Weltwirtschaftskrise das extensive durch das intensive Wachstum abgelöst worden ist. Die amerikanische Volkswirtschaft ist in das Stadium der Reife eingetreten (4). Das Bevölkerungswachstum ist rückläufig, und eine weitere territoriale Ausdehnung findet nicht mehr statt (5). Das steigende Einkommen pro Kopf der Bevölkerung und damit die ständige Zunahme des Sparkapitals bewirken einen dauernden Überschuß der Ersparnisse über die Investition. Der Sparüberschuß und damit das Ungleichgewicht zwischen den wirt-

(1) Vgl. Fischer, a.a.O., S.513.

(2) Hansen hat seine Gedanken zur säkularen Stagnation nicht in einem Band vereinigt. Sie finden sich verstreut in mehreren Büchern und Aufsätzen. Vgl. insbesondere Hansen, Alvin H., Full Recovery or Stagnation, New York 1938. Derselbe, Fiscal Policy and the Business Cycles, New York 1941; im folgenden zitiert: "Hansen, Fiscal Policy...". Derselbe, Economic Policy of Full Employment, New York 1946.

(3) Vgl. Hansen, Fiscal Policy, a.a.O., S.352 ff und Joelsohn, Walter, Die Theorie der säkularen Stagnation, Wien 1952, S.20.

(4) Hansen, Fiscal Policy, a.a.O., S.380.

(5) Vgl. Hansen, Fiscal Policy, a.a.O., S.309 f und Joelsohn, a.a.O., S.35.

schaftlichen Gesamtgrößen führt zu einer anhaltenden Lähmung der Geschäftstätigkeit und zu langen, schweren Depressionen (1).

Während also bei Hansen das Erreichen der Reife gleichbedeutend ist mit dem Beginn der säkularen Stagnation, ist Rostows Reife gekennzeichnet durch ein stetiges Wachstum; die ständig wachsende Wirtschaft strebt danach, "die moderne Technik auf alle Bereiche ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten auszudehnen" (2).

Das Reifestadium wird von Rostow nicht eindeutig definiert. Er nennt oft gleichzeitig die Begriffe: Entwicklung zur Reife, wirtschaftliche Reife und technische Reife, ohne diese scharf voneinander zu trennen (3). Allgemein definiert er das Reifestadium als eine Periode, in der die Gesellschaft auf breiter Basis - wenn auch nicht auf allen Gebieten - die Errungenschaften der modernen Technik annimmt, d.h. "den Großteil ihrer Ressourcen in effizienter Weise mit Hilfe einer Reihe moderner Techniken ausnutzt" (4). Diese Definition kann leicht zu einem Zirkelschluß führen, denn die Anwendung moderner Techniken kann sowohl Ursache als auch Folge der wirtschaftlichen Entwicklung sein. Die Rostowsche Definition hat somit keinen Aussagewert. Es wird immer versucht, die Ressourcen in der jeweils effizientesten Weise auszunutzen. Unter "moderner Technik" kann immer nur das verstanden werden, was zu dem jeweiligen Zeitpunkt als modern, d.h. als am meisten fortgeschritten gilt. Die Nachsteinzeit war modern gegenüber der Steinzeit (5).

Die indische Baumwollindustrie wird zum Beispiel die Technik anwenden, die ihr nach den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten am modernsten erscheint, ohne die vielleicht gerade in den Vereinigten Staaten vorherrschende viel modernere Technik zu berücksichtigen (6). "Moderne Techniken" hat es in jeder Gesellschaft und zu jeder Zeit gegeben. Auch für die traditionelle römische Gesellschaft dürfte diese vage Definition Gültigkeit gehabt haben (7).

-
- (1) Joelsohn, a.a.O., S.36. Vgl. auch Hansen, Alvin H., Economic Progress and Declining Population Growth, in: The American Economic Review, Vol. XXIX, 1939, S.4.
 - (2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.24 f.
 - (3) Vgl. auch Stuijvenberg, De theorie, a.a.O., S.869.
 - (4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.25 und 78.
 - (5) Bauer, Pèter Tamàs u. Wilson, Charles, The Stages of Growth, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Economics, Vol. XXIX, Nr. 114, 1962, S.196.
 - (6) Cairncross, Stages, a.a.O., S.454.
 - (7) Stuijvenberg, De theorie, a.a.O., S.867.

Aus der Definition Rostows ist auf jeden Fall keine Abgrenzung zu den vorangegangenen Stufen herzuleiten. Auch die Gesellschaften in der zweiten oder dritten Stufe versuchten, ihre Ressourcen in effizienter Weise mit Hilfe einer Reihe moderner Techniken auszunutzen.

Allerdings schränkt Rostow seine Definition selbst ein, indem er sagt, daß "eine sehr viel detailliertere Analyse notwendig wäre, um die Definition uneingeschränkt anwenden zu können" (1). Trotz dieser Einschränkung gibt er symbolische Daten für die technische Reife an, die alle 60 Jahre nach dem Beginn der take-off-Periode liegen (2). Rostow scheint dies selbst erstaunlich zu finden, denn er spricht von einer "seltsamen Tatsache", für die es "keine greifbaren Argumente oder eine Wahrscheinlichkeit (gibt), mit der wir jetzt die Rationalität einer solchen Übereinstimmung nachweisen könnten" (3).

Auch die führenden Sektoren verändern sich in dieser Stufe. Sie sollen nun plötzlich nicht mehr wie bisher nur durch die vorhandenen Techniken bestimmt werden, sondern auch durch die Rohstoffvorkommen (4). Es ist nicht ganz verständlich, warum Rostow jetzt die Rohstoffvorkommen besonders betont. Die vorhandenen Rohstoffe sind unseres Erachtens in anderen Stufen auch nicht wichtig und spielen bestimmt eine Rolle bei dem Aufkommen führender Sektoren während der take-off-Periode.

Wie wenig Rostow sich Rechenschaft über Inhalt und Aussagewert der vierten Stufe gibt, sei am Beispiel Schwedens gezeigt. Hier sucht Rostow in verwirrenden und irreführenden Hilfskonstruktionen Zuflucht, um seinen Gedankengang zu retten (5).

Der Übergang zum Reifestadium wurde nach Ansicht Rostows durch eine Depression bewirkt, die durch den Verlust der schwedischen Exportmärkte für Holz verursacht wurde. Die Holzindustrie war in Schweden ein führender Sektor des wirtschaftlichen Aufstieges. Nach einer starken Expansion der Holzindustrie zu Beginn der take-off-Periode kam es schließlich zu einer Depression aufgrund einer Übersättigung des Marktes. Schweden reagierte um 1890 positiv auf diese "Herausforderung" (challenge) und wechselte von der

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.79.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.79.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.79.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.78.

(5) Stuijvenberg, De theorie, a.a.O., S.869.

Holzindustrie auf die Zellstoffindustrie über (1).

Schweden wurde zu dem genannten Zeitpunkt tatsächlich von einer zweiten Industrialisierungswelle erfaßt. Von einer "Herausforderung" kann aber keine Rede sein. Durch die Ausdehnung der europäischen Ausfuhrmärkte fiel Schwedens Anteil am Holzexport. Der Hauptgrund für den Rückgang der Holzindustrie lag aber weniger in der starken ausländischen Konkurrenz als im Land selbst. Die sich immer stärker bemerkbar machende Abholzung spielte eine ebenso große Rolle wie die Tatsache, daß die wachsende Zellstoffindustrie sehr viel Holz benötigte (2).

Das Vordringen der Technik auf dem Gebiet der Chemie, in Schweden besonders die Gewinnung von Zellstoff und Papier aus Holz, sollte nicht außer Acht gelassen werden. Hinzu kommt die starke Zunahme der Weltnachfrage nach Papier, vor allem für den Zeitungsdruck (3). Der zurückgehende Holzexport kann aus diesem Grund nicht allein als Ursache für den Übergang zum Reifestadium angesehen werden.

Aus diesem falsch interpretierten Beispiel Schwedens schließt Rostow, es sei der Normalfall, daß der wirtschaftliche Aufstieg wegen einer Übersättigung des Marktes in den bisherigen Schlüsselindustrien mit einer Depression ende. Die Gesellschaft müsse daher ihre Ressourcen in neue führende Sektoren umleiten (4).

Sicher werden im Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung neue führende Sektoren an Bedeutung gewinnen, die neben den anderen bestehen, diese teilweise in den Hintergrund drängen oder auch ablösen können. Das Aufkommen neuer führender Sektoren ist aber zeitlich nicht genau festzulegen und kann daher nicht als Bestandteil einer bestimmten Stufe gelten. Dieser Prozeß wird sich in vielen Fällen langsam und allmählich vollziehen und kann nicht einfach damit erklärt werden, daß in den alten führenden Sektoren "eine Verlangsamung in zunehmendem Maße den Fortschritt aufgehalten hat" (5). Manche dieser alten führenden Sektoren können durch die hohen erzielten Gewinne genug Kapital besitzen, um den technischen Fortschritt in immer stärkerem Maße anzuwenden.

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.82 f.

(2) Ohlin, a.a.O., S.650.

(3) Ohlin, a.a.O., S.650.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.82.

(5) Rostow, Stadien, a.a.O., S.78.

Aus den Ausführungen Rostows zum Reifestadium ist nicht zu erkennen, wann und wie sich der Übergang zu dieser Stufe vollzieht (1). Rostow gibt keine wesentlichen Unterscheidungskriterien zur vorhergehenden Stufe an.

Die Höhe der Investitionsquote, die in der take-off-Periode ausschlaggebend war, scheint in der vierten Stufe nicht mehr von so großer Bedeutung zu sein. Nach Ansicht Rostows beträgt die Investitionsrate im Reifestadium etwa 10 bis 20 % (2). Sie ist also nicht wesentlich größer als in der take-off-Periode, denn in dieser Stufe steigt die Investition bereits auf 10 % oder mehr des Volkseinkommens.

Die Unbestimmtheit dieser Stufe und die Unmöglichkeit einer genauen Abgrenzung zu der vorhergehenden und folgenden Stufe gehen auch daraus hervor, daß es in einem Land Gebiete oder Sektoren geben kann, die sich der Anwendung der modernen Technik widersetzen (3). "Obwohl das Einkommen pro Kopf und auch der Konsum pro Kopf mit der Entwicklung zur Reife steigen, besteht keine enge Beziehung zwischen der technischen Reife und irgendeiner bestimmten Höhe des Realkonsums pro Kopf." (4). Die Pro-Kopf-Einkommen können beträchtlich variieren. Es gibt arme und reiche Völker in dieser Stufe. Auch kann die Einkommensverteilung noch sehr ungleichmäßig sein (5).

Rostows Reife bedeutet aus diesem Grund nach Ansicht Siegenthalers nicht anderes als "technische Leistungsfähigkeit, ohne Beziehung zu technischen Möglichkeiten, ohne meßbare Beziehung überhaupt zu einer absoluten Vergleichsbasis, ohne Datierbarkeit" (6).

Jede in einen Industrialisierungsprozeß eingetretene Wirtschaft befindet sich auf dem Weg zur Reife; es ist mehr oder weniger Ermessenssache, wann wir sie als reif bezeichnen.

Rostow scheint selbst der Ansicht zu sein, daß eine Abgrenzung zur vorhergehenden und auch zur folgenden Stufe des Massenkonsums nur schwer möglich ist, denn Australien und Kanada sind zum Beispiel in die Stufe des

(1) Vgl. insbesondere Stuijvenberg, Rostow's Theory, a.a.O., S.72 f.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.24.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.87 ff.

(4) Rostow, Stadien, S.89.

(5) Rostow, Stadien, S.89

(6) Siegenthaler, a.a.O., S.93.

Massenkonsums eingetreten, ohne die vierte Stufe zu durchlaufen (1).

Ein wesentliches Kennzeichen für das Ende des Reifestadiums ist die Tatsache, daß sich die Gesellschaft vom "Wunder der Industrialisierung" gelangweilt fühlt. Gustaffson nennt den Versuch Rostows, die Langeweile als Faktor des wirtschaftlichen Wachstums anzusehen, eine "naive und metaphysische Auffassung" (2).

5. Das Zeitalter des Massenkonsums

a) Der Eintritt in diese Stufe

Der Übergang von dem Stadium der Reife zu dem Zeitalter des Massenkonsums geht nach Ansicht Rostows bei manchen Nationen nur langsam und zögernd vor sich. Ein wesentlicher Grund dafür besteht darin, daß in der fünften Stufe ein bestimmtes Realeinkommen pro Kopf erreicht sein muß (3). Die Höhe dieses Realeinkommens gibt Rostow nicht an. Für das Reifestadium ist dagegen eine bestimmte Höhe des Realeinkommens kein entscheidendes Kriterium, da es dort sowohl reiche als auch arme Gesellschaften geben kann.

Als zweite wesentliche Voraussetzung bezeichnet Rostow die Einstellung der Bevölkerung und der Regierung zu den Errungenschaften, die das Zeitalter des Massenkonsums mit sich bringt. Die Bevölkerung muß erkannt haben, daß die Vorteile des Massenkonsums auch für sie da sind (4).

Damit wird der Massenkonsum auch zu einer Sache des Willens. "Die Wirtschaften müssen die Schuld bei sich selbst suchen, wenn sie nicht sofort reich werden wollen" (5). Rostow kommt nach eingehender Schilderung der Lage in Europa zu dem Schluß, die falsche Einstellung der europäischen Bevölkerung zu den Errungenschaften des Massenkonsums sei dafür entscheidend gewesen, daß Europa nicht schon 1920 in das Zeitalter des Massenkonsums eingetreten ist (6). Er erwähnt nicht, daß das Realeinkommen in Westeuropa nach dem Ersten Weltkrieg nur etwa halb so groß war wie das in den Vereinigten

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.89.

(2) Gustaffson, Bo G., Rostow, Marx and the Theory of Economic Growth, in: Science & Society, Vol.XXV, Nr.3, 1961, S.236.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.88 f.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.108 f.

(5) Ohlin, a.a.O., S.652.

(6) Rostow, Stadien, a.a.O., S.103 ff.

Staaten. Erst als nach dem letzten Krieg das Einkommen auf die in den Vereinigten Staaten schon 1920 erreichte Höhe stieg, gewann die Produktion von dauerhaften Konsumgütern an Bedeutung (1).

Hier tritt ein Bruch in Rostows Konstruktion der Wachstumsphasen zutage. Seine Kriterien scheinen besonders in der vierten und fünften Stufe nicht so aufeinander abgestimmt zu sein, daß die Wachstumsphasen reibungslos aufeinander folgen können (2). Rostow ist aus diesem Grund gezwungen, eine Art Zwischenstufe zu schaffen, die allerdings nur für einige Länder Gültigkeit hat, da es sowohl Länder gibt, die ohne Zeitintervall die Stufe des Massenkonsums erreichen, als auch solche, die - ohne die vierte Stufe zu durchlaufen - gleich in die Stufe des Massenkonsums eintreten. Diese Unterschiede bei den einzelnen Nationen werden nicht näher begründet.

b) Die drei Wahlmöglichkeiten

Mit dem Eintritt in die fünfte Stufe steht es den Gesellschaften frei, zwischen drei Alternativen zu wählen, ohne daß die vorangegangenen Erfahrungen sie irgendwie in ihrer Wahl festlegen (3). Nach Ansicht Rostows scheint die Wahl einer Alternative die beiden anderen auszuschließen. Diese Überlegung Rostows ist unseres Erachtens falsch. Die Alternativen können durchaus in einem bestimmten Mischverhältnis zueinander stehen. Es ist schwer einzusehen - zumal es von Rostow nicht begründet wird -, warum zum Beispiel die Wahl des Wohlfahrtsstaates eine Alternative darstellt. Das Entstehen eines Wohlfahrtsstaates kann durchaus Folge oder auch Ursache des Massenkonsums und eines hohen Lebensstandards sein.

Es ist vorstellbar, daß gerade durch den Massenkonsum und den steigenden Lebensstandard das Sozialversicherungswesen und die sozialen Leistungen des Staates und der privaten Unternehmerschaft immer weiter verbessert werden. Dann ist der Wohlfahrtsstaat eine Folge des Massenkonsums, und beide "Wahlmöglichkeiten", der Massenkonsum von dauerhaften Konsumgütern und Dienstleistungen und der Wohlfahrtsstaat, bestehen nebeneinander.

Auf der anderen Seite ist es möglich, daß die Stufe des Massenkonsums ge-

(1) Ohlin, a.a.O., S.651.

(2) Stuijvenberg, De theorie, a.a.O., S.867.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.94. Vgl. unsere Ausführungen auf S.37.

rade aufgrund der vorhergehenden Entwicklung zum Wohlfahrtsstaat entsteht (1). In einem Wohlfahrtsstaat nimmt der Staat dem einzelnen weitgehend die Vorsorge für Arbeitslosigkeit, Krankheit und Alter ab. Das kann zu einem Rückgang der Sparneigung und damit über die Erhöhung der Konsumneigung zu einer Nachfragesteigerung führen. Als Folge der zunehmenden Nachfrage kann es zu einer verstärkten Investitionstätigkeit und damit über den Multiplikatoreffekt zu einer Einkommenszunahme kommen. Auf diese Weise kann das Realeinkommen zunehmen, bis das Stadium des Massenkonsums erreicht ist.

Schweden gilt im allgemeinen als das europäische Land, das am ehesten als Wohlfahrtsstaat anzusprechen ist. Rostow führt nicht aus, ob sich Schweden für den Massenkonsum von dauerhaften Konsumgütern und Dienstleistungen oder für den Wohlfahrtsstaat entschieden hat, oder ob beide Möglichkeiten nebeneinander bestehen.

Rostow ist der Ansicht, die Vereinigten Staaten seien das erste Land, das die Stufe des Massenkonsums erreicht hat (2). Er erwähnt nicht, daß England und Deutschland schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgrund ihres Sozialversicherungswesens und der zahlreichen Gesetze zum Schutze der Arbeit sehr weit auf dem Wege zum Wohlfahrtsstaat fortgeschritten waren, wesentlich weiter als die Vereinigten Staaten (3). Rostow müßte schon näher untersuchen, warum diese Ereignisse nicht unter die Wahlmöglichkeit der fünften Stufe fallen.

Auch die dritte Alternative, das Streben nach äußerer Macht und Einfluß, muß den Massenkonsum nicht ausschließen, sondern kann sich gerade als Folge dieser Alternative ergeben. Voraussetzung des Massenkonsums ist ein hohes Realeinkommen der Bevölkerung. Das in dieser Stufe ständig zunehmende Einkommen führt zu einem höheren Steueraufkommen des Staates. Es ist durchaus denkbar, daß der Staat einen erheblichen Teil seiner steigenden Einnahmen für die Bereitstellung von Mitteln für die Militär- und Außenpolitik verwendet.

Rostow behandelt seine eigenen Kriterien ziemlich einseitig. Obwohl er von drei Alternativen spricht, identifiziert er die fünfte Stufe praktisch mit

(1) Vgl. Checkland, Sidney George, Theories of Economic and Social Evolution; The Rostow Challenge, in: Scottish Journal of Political Economy, Vol. 7, 1960, S. 192.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S. 96

(3) Stuijvenberg, Rostow's Theory, a.a.O., S. 74.

dem Erreichen des Massenkonsums von dauerhaften Konsumgütern und Dienstleistungen. Die beiden anderen Alternativen werden lediglich kurz erwähnt, aber nicht näher behandelt. Er untersucht nicht die Probleme, die sich ergeben können, wenn man sich statt für den Massenkonsum für eine der beiden anderen Alternativen entscheidet.

Es ist unseres Erachtens nicht einzusehen, warum in der Zeit des möglichen Massenkonsums die Gesellschaft in einer zwingenderen Art und Weise als jemals zuvor gedrängt wird, zwischen drei konkurrierenden Alternativen zu wählen (1).

c) Die Konsumgüterindustrie als führender Sektor

Auch für die fünfte Stufe gibt Rostow keine Beweise. Er ignoriert alle Unterlagen, die über das wirtschaftliche Wachstum in den letzten Jahrzehnten vorliegen.

Wie bereits weiter oben ausgeführt (2), konnten einige Länder nicht sofort in das Stadium des Massenkonsums eintreten, weil sie eine bestimmte Höhe des Realeinkommens noch nicht erreicht hatten. Im Falle Japans hält Rostow die Höhe des Realeinkommens für nicht so wichtig (3). Dieses Land ist in das Stadium des Massenkonsums eingetreten, obwohl das "Realeinkommen und der Konsum pro Kopf natürlich (4) niedriger (sind) als in den westeuropäischen Ländern" (5). Rostow sagt nicht, warum das so natürlich ist. Er erklärt nicht, warum dieses Land trotz des niedrigen Realeinkommens in das Stadium des Massenkonsums eintreten konnte. Da Rostow keine quantifizierbaren Merkmale angibt, müssen wir annehmen, daß im Falle Japans der Wille allein entscheidend war.

Rostow hätte seine Analyse vertiefen können, wenn er die Möglichkeiten einer Konsumerhöhung aufgrund von Änderungen der Einkommensverteilung näher untersucht hätte. Gerade eine Einkommenserhöhung bei den Beziehern niedriger Einkommen spielt bei der Zunahme der Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern eine Rolle (6).

(1) Checkland, a.a.O., S.191.

(2) Vgl. die Ausführungen auf S.72 f.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.110.

(4) Sperrung vom Verfasser.

(5) Rostow, Stadien, a.a.O., S.110.

(6) Knall, a.a.O., S.209. Vgl. auch Cairncross, Stages, a.a.O., S.454.

Es ist nicht einzusehen, warum Rostow der Tatsache, daß bei höherem Einkommen die Menschen eine größere Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern entwickeln, eine derartige Bedeutung beimißt (1). Daraus kann nicht der Schluß gezogen werden, daß jetzt die Konsumgüterindustrie zum führenden Sektor und damit zum Schrittmacher der wirtschaftlichen Entwicklung wird. Die Konsumgüterindustrien werden in dieser Periode sicher schneller wachsen als in den vorhergehenden Perioden, aber für die ständige Zunahme des Pro-Kopf-Einkommens kann nicht nur das Wachstum in den Konsumgüterindustrien verantwortlich gemacht werden (2). Die grundlegenden technischen Fortschritte haben sich auch in den vergangenen Jahren weitgehend in den Investitionsgüterindustrien vollzogen. Eine stärkere Konsumgüternachfrage kann durchaus mit einer weiteren Ausdehnung der modernen Technik Hand in Hand gehen.

(1) Vgl. auch Cairncross, Stages, a.a.O., S.454.

(2) Ohlin, a.a.O., S.651.

V. Teil

ROSTOWS WIRTSCHAFTSSTUFENLEHRE ALS GRUNDLAGE EINER WACHSTUMSTHEORIE

A. DIE WESENTLICHSTEN WACHSTUMSTHEORIEN UND VORSTELLUNGEN ÜBER DAS WIRTSCHAFTLICHE WACHSTUM

1. Die Ansätze einer Wachstumstheorie bei den Merkantilisten und Physiokraten

Die ersten Ansätze einer Wachstumstheorie finden wir in den Schriften der Merkantilisten und der Physiokraten (1).

Die Merkantilisten versuchten, mit wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen den materiellen Wohlstand der Bevölkerung zu verbessern. Der Außenhandel sollte mit dem Ziel einer aktiven Handelsbilanz gefördert und die vorhandenen Industriezweige weiter ausgebaut werden. Die verfügbaren Produktionsverfahren - insbesondere der Faktor Arbeit - sollten besser und wirksamer als bisher eingesetzt werden (2).

Eine Steigerung der volkswirtschaftlichen Wachstumsrate ist nach Ansicht der Merkantilisten nur durch einen Eingriff des Staates in das Wirtschaftsleben zu erreichen (3). Die Interessen des einzelnen mußten sich den Interessen und Zielen des Staates unterordnen.

Die Bedeutung der Merkantilisten im Hinblick auf eine Wachstumstheorie liegt vor allem in den grundlegenden Überlegungen, auf welche Weise der materielle Wohlstand der Bevölkerung gesteigert werden kann. Die Merkantilisten erkannten die große Rolle des Geldes, wenn sie sie auch überbetonten. Auf die Grundvoraussetzungen des wirtschaftlichen Wachstums - wie volkswirtschaftliche Produktivität, Sparen und Investieren - wurde nicht näher eingegangen. Auch Untersuchungen funktioneller Beziehungen - zum Beispiel zwischen Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum - fehlten völlig (4).

(1) Spengler, Joseph J., Mercantilist and Physiocratic Growth Theory, in: Theories of Economic Growth, a.a.O., S.3 ff und S.299 ff.

(2) Spengler, a.a.O., S.52.

(3) Vgl. auch Stavenhagen, Gerhard, Die Geschichte der Wirtschaftstheorie, 2.Aufl., Göttingen 1957, S.16 ff.

(4) Spengler, a.a.O., S.53.

Diese einseitige Betonung des Staates und des nichtlandwirtschaftlichen Sektors forderte den Widerspruch der Physiokraten heraus. Sie betonten die grundlegende Bedeutung der Landwirtschaft; ein Eingriff des Staates in das Wirtschaftsleben wurde abgelehnt.

In seinem "Tableau Economique" zeigte Quesnay die Faktoren, die seiner Ansicht nach für die landwirtschaftliche und damit auch allgemeine wirtschaftliche Entwicklung einer vorwiegend agrarischen Volkswirtschaft erforderlich waren (1). Das Kapital, neue technische Erfindungen oder die Anwendung moderner wissenschaftlicher Erkenntnisse spielten nach Ansicht der Physiokraten nur in der Landwirtschaft eine bedeutende Rolle. Die Bedeutung des Kapitals oder des Unternehmers in den anderen volkswirtschaftlichen Sektoren wurde von den Physiokraten nicht erkannt (2).

Das Verdienst der Physiokraten liegt darin, daß sie als erste die damals vorhandenen wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnisse und Lehren zusammenfaßten und in einem Schema des Güterkreislaufes die Verflechtung aller wirtschaftlichen Vorgänge darstellten.

2. Die Wachstumstheorie der Klassiker

Die Periode der klassischen Nationalökonomie fiel mit der beginnenden Industrialisierung und einer damit verbundenen starken Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft zusammen (3). Dieses Ereignis trug dazu bei, daß sich die Klassiker vor allem mit Problemen des langfristigen wirtschaftlichen Wachstums befaßten und sich bemühten, die Faktoren, die zum Reichtum (oder zur Armut) einer Nation führen, eingehend zu analysieren.

Die Ansichten über das wirtschaftliche Wachstum gingen allerdings bei den Klassikern auseinander, so daß es bei ihnen keine einheitliche Theorie des wirtschaftlichen Wachstums gibt. Die einzelnen Vertreter der klassischen Nationalökonomie widmeten jeweils einem oder mehreren Faktoren des wirtschaftlichen Wachstums besondere Aufmerksamkeit und betrachteten das Wachstum nur unter dem Gesichtspunkt der von ihnen jeweils betonten Faktoren oder Lehrsätze (4).

(1) Spengler, a.a.O., S. 56.

(2) Spengler, a.a.O., S. 60 f.

(3) Vgl. Weber, Berthold, Das wirtschaftliche Wachstum bei den Klassikern, Diss. Heidelberg 1955, S. 1.

(4) Vgl. auch Makajan, V.S., Some Reflections on the Classical Theory of

Grundsätzlich gebührt der klassischen Nationalökonomie das Verdienst, einen Teil der Faktoren untersucht zu haben, die noch heute als wesentliche Bestimmungsgründe des wirtschaftlichen Wachstums angesehen werden. Der soziale, politische und rechtliche Rahmen, die Einflüsse von Bevölkerungswachstum, Kapitalbildung und technischem Fortschritt auf die Industrialisierung wurden berücksichtigt.

Aufgrund falscher Annahmen - besonders hinsichtlich der Auswirkungen des technischen Fortschritts und des Bevölkerungswachstums - kamen die meisten Vertreter der klassischen Nationalökonomie allerdings zu der gleichen pessimistischen Schlußfolgerung:

Der volkswirtschaftliche Entwicklungsprozeß führe schließlich zu einer stationären Wirtschaft (1).

So ist Smith der Ansicht, der zunehmende Reichtum könne dazu führen, daß die Kapitalakkumulation im Verhältnis zu den vorhandenen Naturschätzen und der Größe des Marktes zu groß werde. Aus diesem Grund gingen die Profite zurück, und ein weiteres Wachstum werde nicht mehr erstrebenswert (2).

Ricardos Theorie des wirtschaftlichen Wachstums beruht auf seiner Lohntheorie, seiner an Malthus angelehnten Theorie des Bevölkerungswachstums, seiner Arbeitswertlehre und seiner Lehre der Grundrente. Auf der Basis dieser Theorien gibt er eine logisch abgerundete Erklärung des wirtschaftlichen Wachstumsprozesses. Das wirtschaftliche Wachstum endet aber in jedem Fall in einem stationären Zustand. Da er bei seinen Thesen teilweise von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist, hat sich seine Theorie des wirtschaftlichen Wachstums als unhaltbar erwiesen (3).

John Stuart Mills Grundhaltung ist optimistischer, aber auch bei ihm können steigende Reallöhne und eine zu große Bevölkerungszunahme zu einer Stagnation führen.

Growth with Special Reference to the Problems of the Underdeveloped Countries, in: The Indian Journal of Economics, Vol. XXXX, Nr. 156, 1959, S. 31.

- (1) Klatt, a. a. O., S. 44. Vgl. hierzu insbesondere auch Meier und Baldwin, a. a. O., S. 19 ff und Keirstead, Burton S., The Theory of Economic Change, Toronto 1948, S. 69 ff.
- (2) Okun, Bernard und Richardson, Richard W., Studies in Economic Development, New York 1962, S. 29.
- (3) Hösli, a. a. O., S. 12.

Grundsätzlich bestand das Hauptanliegen der Klassiker nicht darin, den Übergang von einer vorindustriellen in eine industrialisierte Gesellschaft zu zeigen. Sie wollten lediglich die Wirkung einzelner Faktoren im Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums untersuchen (1). Aus diesem Grund entsprach auch ihre theoretische Lösung nicht der Mannigfaltigkeit geschichtlichen Lebens (2).

3. Die Marxsche Wachstumstheorie

Die Bedeutung von Karl Marx für die wissenschaftliche Forschung liegt "in der von ihm erhobenen und seither nirgends außer Acht gelassenen Frage nach dem Zusammenhang, der zwischen materiellen, technischen Produktionsbedingungen (1), sozialen und institutionellen Gesellschaftsformen (2) und geistigen, religiösen, sittlichen, wissenschaftlichen Erfahrungen, Forderungen und Denkweisen (3) besteht" (3).

Die Grundgedanken von Marx ähneln teilweise denen von Ricardo und Mill, denn alle drei betonen die sinkende Tendenz der Profitrate. Allerdings kamen sie dabei zu verschiedenen Schlußfolgerungen. Nach Ansicht Ricardos und Mills führte der geringer werdende Anreiz nach Neuinvestitionen zur wirtschaftlichen Stagnation. Bei Marx dagegen ist die zurückgehende Nachfrage nach Arbeitskräften, die Vergrößerung der industriellen Reservearmee, für den Zusammenbruch des Kapitalismus verantwortlich. Die Gründe für den Zusammenbruch sind bei Marx soziologischer Natur, während die bei den Klassikern als Folge des wirtschaftlichen Wachstums entstehende Stagnation primär wirtschaftliche Ursachen hat.

Grundsätzlich unterlag Marx bei seinen Überlegungen über das wirtschaftliche Wachstum zwei Irrtümern: einmal war seine Arbeitswertlehre unhaltbar, zum anderen übersah er die Tatsache, daß Neuerungen kapital- und arbeitsparend sein können (4).

-
- (1) Wang, N. T., Theories of Economic Growth and Stagnation with Particular Reference to China, 1840-1940, in: Banca Nazionale del Lavoro, Vol. 13, 1960, S. 43.
 - (2) Vgl. Eucken, a. a. O., S. 25.
 - (3) Tritzsch, Walter, Die Wirtschaftsdynamik unserer Zeit, 1. Aufl., Stuttgart 1959, S. 33.
 - (4) Higgins, Benjamin, Economic Development, Principles, Problems and Policies, New York 1959, S. 119.

4. Die Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung von Schumpeter

Schumpeter lieferte erstmals eine dynamische Betrachtungsweise der Wachstumsvorgänge. Er berücksichtigte dabei aber nur die Veränderungen einer Volkswirtschaft, die wirtschaftliche Ursachen haben (1). "Unter 'Entwicklung' sollen nur solche Veränderungen des Kreislaufs des Wirtschaftslebens verstanden werden, die die Wirtschaft aus sich selbst heraus zeugt, nur eventuelle Veränderungen der 'sich selbst überlassenen', nicht von äußerem Anstoße getriebenen Volkswirtschaft" (2).

Das wirtschaftliche Wachstum ist nur von endogenen Faktoren abhängig, die wichtigste Triebfeder des Wachstums ist der Unternehmer. Durch die Tätigkeit des schöpferischen Unternehmers, dem damit verbundenen technischen Fortschritt, der seinen Niederschlag in neuen Produktionsmethoden findet, kommt es nicht zu einem Nachlassen der Produktionstätigkeit.

5. Die modernen Wachstumsmodelle

Besonders in den letzten 20 Jahren finden wir innerhalb der Wachstumstheorie eine ständig zunehmende Zahl von ökonometrischen Wachstumsmodellen. Am bekanntesten sind die Modelle von Harrod, Domar, Baumol, Duesenberry und Smithes, die Tolin-Solowsche "neo-klassische" Wachstumstheorie und das Wachstumsmodell von Kaldor. Alle Modelle sind auf vereinfachte theoretische Konstruktionen mit höchstmöglicher Aggregation abgestellt. Aus der Fülle des wirtschaftlichen Wachstums werden im allgemeinen die drei Wachstumsfaktoren Bevölkerungswachstum, Kapitalakkumulation (Sparen und Investieren) und technischer Fortschritt herausgegriffen und in verschiedener Weise kombiniert (3). Dadurch soll der Wachstumsverlauf unter den unterschiedlichsten Bedingungen dargestellt werden (4).

(1) Vgl. auch Höpli, a.a.O., S.17.

(2) Schumpeter, Joseph, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 5.Aufl., Berlin 1952, S.95.

(3) Vgl. Rose, Klaus, Wachstums- und Konjunkturtheorie, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, 13.Band, 1962, S.217; im folgenden zitiert: "Rose, Wachstums- und Konjunkturtheorie...".

(4) Martens, Klaus, Das Problem der wirtschaftlichen Entwicklung bei David Ricardo im Vergleich zu den Ergebnissen der modernen Wachstumstheorie, Diss. Freiburg 1959, S.160.

In jeder Modelltheorie gibt es unveränderliche Daten, wie politische Stabilität, hohe Sparneigung, bestimmte Verhaltensweisen von Unternehmern und Konsumenten, angemessenes Angebot an qualifizierten Arbeitskräften und unternehmerischen Fähigkeiten, vollständiger Wettbewerb und ein hoher Grad von Faktormobilität (1). Die Wachstumsmodelle tendieren alle dazu, die nicht quantifizierbaren und außerhalb der Wirtschaft liegenden Faktoren bei ihrer Untersuchung auszuschalten. Sie haben damit das große Problem der Entwicklung zurückgeführt auf einen Mechanismus, "der von einer äußerst begrenzten Anzahl von Prämissen gesteuert und eindeutig von der Wirtschaft beherrscht wird" (2).

Mit Hilfe der Wachstumsmodelle soll aber keine umfassende Wachstumstheorie aufgestellt, sondern nur die Wirkung einzelner Faktoren im Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums analysiert und bestimmte Zusammenhänge erklärt werden - wie die Ermittlung der notwendigen Sparquote bei gegebenem Kapitalkoeffizienten oder der erforderlichen Investitionen bei einem bestimmten Ausmaß an neuen technischen Erfindungen. Die von Domar und Harrod entwickelten Modelle betonen zum Beispiel die Bedeutung der Investition für das wirtschaftliche Wachstum und stellen die Vergrößerung des Kapitalbestandes und der Erzeugungsmöglichkeiten der Volkswirtschaft als besonders wichtig heraus. Diese Beziehungszusammenhänge können vielfach nur mit Hilfe solcher Modelle untersucht werden. Die Modelle brauchen aus diesem Grund nicht mit der Wirklichkeit übereinzustimmen, sondern zeigen lediglich, daß gewisse Bedingungen notwendig sind, um einen reibungslosen kontinuierlichen Wachstumsprozeß zu gewährleisten. Durch das Zusammenwirken von zwei oder drei Faktoren soll der Gleichgewichtspfad der wirtschaftlichen Entwicklung aufgezeigt werden, ohne eine Erklärung des Ablaufes selbst zu geben (3).

Das dynamische Gleichgewichtskonzept der modernen Wachstumstheorie begrenzt zugleich ihren Aussagewert. Die Modelle stellen nur Verlaufstypen dar und können nicht durch andere Modelle widerlegt werden. Es kann nur Möglich-

-
- (1) Meier und Baldwin, a.a.O., S.82. Vgl. dazu auch Barré, a.a.O., S.381 und Brandt, Karl, Zur Theorie des wirtschaftlichen Wachstums, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 17, 1957, S.341.
 - (2) Åkerman, Johan, Une théorie générale du développement économique, est-elle concevable, in: Economie appliquée, Tome XII, 1959, S.237.
 - (3) Weber, a.a.O., S.144.

keitsanalyse neben Möglichkeitsanalyse gesetzt werden (1).

Die einzelnen Wachstumsmodelle können aus diesem Grund darauf verzichten, auf alle Faktoren, die für den Entwicklungsprozeß maßgebend sind, einzugehen. Eine Klärung der Frage, wodurch zum Beispiel die Spar- und Investitionsneigungen bestimmt werden und welchen Änderungen sie unterliegen oder welches Verhältnis zwischen Konsum und Investition besteht, bleibt bewußt außer Betracht (2).

Die Kritik, die sich auf die Irrealität der als konstant angenommenen Annahmen bezieht, besteht nicht zu Recht, da die modernen Wachstumstheorien nicht dazu dienen sollen, den wirklichen Wachstumsprozeß zu erklären. Sie können keine Auskunft darüber geben, warum, wo, wann und wie sich eine Entwicklung im einzelnen vollzieht oder warum der Wachstumsprozeß in den einzelnen Gesellschaften verschieden verläuft. Die Modelle sollen nicht die Kräfte im einzelnen analysieren, die die technische Entwicklung vorantreiben (3).

Die modernen Wachstumsmodelle sind also keine umfassenden Wachstumstheorien. Sparen, Investieren und technischer Fortschritt sind zwar unmittelbare Determinanten des wirtschaftlichen Wachstums, aber nicht die letzte Ursache des Wachstumsprozesses, da die genannten Größen ihrerseits von einer Reihe von Faktoren abhängen, die das wirtschaftliche Wachstum direkt oder indirekt beeinflussen (4).

Aus diesen Gründen ist auch ein Vergleich dieser Wachstumsmodelle mit Rostows Stadienlehre nicht möglich. Rostow geht es nicht darum, einen Weg zum gleichgewichtigen Wachstum zu ermitteln, sondern um eine Erklärung des tatsächlichen wirtschaftlichen Wachstumsprozesses der vergangenen 200 Jahre.

(1) Rose, Klaus, Der Erkenntniswert der Wachstumsmodelle, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 168, 1956, S.323; im folgenden zitiert: "Rose, Erkenntniswert...".

(2) Vgl. Wright, David M., Economic Growth: Econometric Models in Relation to the Social Setting, in: The American Economic Review, Papers and Proceedings, Vol. XLII, II, 1952, S.497.

(3) Rose, Erkenntniswert, a.a.O., S.328.

(4) Rose, Wachstums- und Konjunkturtheorie, a.a.O., S.217.

6. Die Vertreter des "Balanced Growth", "Big Push" und "Unbalanced Growth"

Im Rahmen der Untersuchungen über das wirtschaftliche Wachstum wurden - besonders während der letzten zehn Jahre - Forderungen wie "Balanced Growth" "Unbalanced Growth" oder "Big Push" immer wieder vertreten (1). Es handelt sich dabei weniger um Wachstumstheorien als um Maßnahmen der Regierung mit dem Ziel, das wirtschaftliche Wachstum positiv zu beeinflussen.

Unter gleichgewichtigem Wachstum (balanced growth) versteht man die harmonische Entwicklung der Größen Volkseinkommen, Sparen und Investieren (2). Die Hauptvertreter sind Rosenstein-Rodan (3) und Nurske (4). Eng mit dieser These des gleichgewichtigen Wachstums hängt die vor allem von Rosenstein-Rodan vertretene Theorie des "Big Push" zusammen (5). Die "Big Push"-Theorie gilt vor allem für die unterentwickelten Länder. Nur durch einen in allen Bereichen der Wirtschaft gleichstarken "Investitionsstoß" (big push) sei es möglich, einen selbsttätigen Wachstumsprozeß einzuleiten (6). Da der Markt zu klein sei, dürfe sich nicht nur ein Industriezweig ausdehnen, sondern alle Industriezweige zur gleichen Zeit. Kleine allmähliche Verbesse-

-
- (1) Vgl. Enke, a.a.O., S.298.
 - (2) Mahr, Alexander, Einige Grundprobleme der Theorie der wachsenden Wirtschaft, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 16, 1956, S.301.
 - (3) Rosenstein-Rodan, P.N., Problems of Industrialization of Eastern and South-Eastern Europe, in: The Economic Journal, Vol.LIII, 1943, S.205 ff.
 - (4) Nurske, Ragnar, Problems of Capital Formation in Underdeveloped Countries, Oxford 1953, S.11 ff; im folgenden zitiert: "Nurske, Capital Formation...".
 - (5) Rosenstein-Rodan, P.N., Notes on the Theory of the "Big Push", in: Economic Development for Latin America, hrsg. von Howard S. Ellis, London 1961, S.57 ff; im folgenden zitiert: "Rosenstein-Rodan, Notes...". Vgl. auch Ellis, Howard S., "Big Push", Theories of Economic Development, in: L'industria, rivista di economia politica, in onore di Giuseppe Ugo Papi, N.2, Milan 1957, S.384 ff.
 - (6) Rosenstein-Rodan, Notes, a.a.O., S.57. Vgl. auch Nath, S.K., The Theory of Balanced Growth, in: Oxford Economic Papers, New Series, Vol.14, 1962, S.152 und Haberler, Gottfried, Critical Observations on Some Current Notions in the Theory of Economic Development, in: L'industria, a.a.O., S.376.

rungen in den einzelnen Sektoren der Wirtschaft werden abgelehnt (1).

Äußerlich ähnelt die Vorstellung Rosenstein-Rodans dem take-off Rostows. Beide sprechen von einem starken Anstoß; der wirtschaftliche Aufstieg vollziehe sich in ähnlicher Weise, wie sich ein Flugzeug vom Boden erhebt (2). Im Gegensatz zu der Ansicht Rosenstein-Rodans wird aber der wirtschaftliche Aufstieg bei Rostow von wenigen führenden Sektoren bestimmt. Rostow ist also nicht der Ansicht, daß sich das wirtschaftliche Wachstum faktisch in allen Bereichen der Volkswirtschaft zur gleichen Zeit vollzieht (3). Ein weiterer wesentlicher Unterschied des big push zum take-off Rostows liegt darin, daß die Vorstellung des big push nur durch ein Entwicklungsprogramm, also mit bestimmten wirtschaftspolitischen Maßnahmen verwirklicht werden kann. Die führenden Sektoren Rostows dagegen entstehen ohne eine besondere Aktivität des Staates.

Der Binnen- und Außenhandel, der sowohl für das wirtschaftliche Wachstum der heutigen Industriestaaten als auch für das der Entwicklungsländer von entscheidender Bedeutung ist, wird von Rosenstein-Rodan unterschätzt (4). Die unterschiedliche Struktur der Entwicklungsländer wird nicht berücksichtigt. Die Theorie des big push übersieht, daß nicht die Größe des Marktes das Hauptproblem ist, sondern der soziale und institutionelle Rahmen und der Kapitalmangel (5). Wie bereits ausgeführt, gehört Rosenstein-Rodan zu den Vertretern des gleichgewichtigen Wachstums (6).

In einer Verkehrswirtschaft, für die Rostows These der führenden Sektoren nur Gültigkeit hat (7), ist aber ein gemeinsames, in allen Bereichen der

(1) Haberler, a.a.O., S.376.

(2) Rosenstein-Rodan, Notes, a.a.O., S.57: "Launching a country into self-sustaining growth is a little like getting an air-plane off the ground."

(3) Vgl. unsere Ausführungen über die führenden Sektoren auf S.53 ff.

(4) Rosenstein-Rodan, Notes, a.a.O., S.63 ff.

(5) Haberler, a.a.O., S.376 ff. Vgl. auch Furtado, Celso, Comments on Professor Rosenstein-Rodan's Paper, in: Economic Development for Latin America, a.a.O., S.71: "It (the theory of big push) overlooks the broader aspects of social reform that are necessary if a stationary economy is to begin to develop..."

(6) Vgl. die Ausführungen auf S.84 f.

(7) Vgl. die Ausführungen auf S.55 und 57.

Wirtschaft gleiches Wachstum nicht möglich. Der technische Fortschritt setzt sich nicht in allen Sektoren zur gleichen Zeit durch; die Nachfrageelastizitäten sind unterschiedlich. Es gibt immer Widerstände, die einem gleichmäßigen Wirtschaftswachstum entgegenwirken. Neue technische Erfindungen entstehen oft aufgrund von Engpässen in einzelnen Bereichen der Volkswirtschaft oder durch einen Mangel an bestimmten Gütern (1). Investitionen in einem Industriezweig können zu einer Kette weiterer Investitionen in anderen Sektoren führen. Das wird besonders bei der Einführung neuer Produkte der Fall sein. So hat der Aufbau einer Automobilindustrie nicht nur Auswirkungen auf die Investitionen in der Gummi- und Stahlindustrie, sondern auch auf Straßenbau und Ö Raffinerien (2). Streeten und Kaldor sind aus diesem Grund der Ansicht, das ungleichgewichtige Wachstum führe in vielen Fällen zu einer höheren Wachstumsrate als das gleichgewichtige Wachstum (3).

7. Vergleich der bisherigen Wachstumstheorien mit den Stadien Rostows

Aus den oben kurz skizzierten Theorien und Vorstellungen über das wirtschaftliche Wachstum ist zu erkennen, daß die Rostowsche Darstellungsweise und sein Versuch, mit Hilfe von Wachstumsstadien zu einer Wachstumstheorie zu gelangen, etwas völlig Neues darstellt und mit den bisherigen Wachstumstheorien nicht vergleichbar ist. Alle geschilderten Theorien gehen bewußt nicht von der Mannigfaltigkeit geschichtlichen Lebens aus.

Bei den Klassikern ergibt sich die Theorie des wirtschaftlichen Wachstums aus den von ihnen aufgestellten Theorien und Lehrsätzen (4). Mit dem Zusammenbruch ihres Lehrgebäudes mußten sich auch ihre Ansichten über das wirtschaft-

-
- (1) Vgl. insbesondere Hirschman, a.a.O., S.62 ff und Streeten, Paul, Unbalanced Growth, in: Oxford Economic Papers, New Series, Vol.11, 1959, S.181.
 - (2) Youngson, Alexander John, The Disaggregation of Investment in the Study of Economic Growth, in: The Economic Journal, Vol.LXVI, 1956, S.240.
 - (3) Streeten, a.a.O., S.187 und Kaldor, Nicholas, The Relation of Economic Growth and Cyclical Fluctuations, in: The Economic Journal, Vol.LXIV, 1954, S.68 f. Vgl. aber auch die Kritik am ungleichgewichtigen Wachstum von Nath, a.a.O., S.145 ff und die Antwort hierauf: Streeten, Paul, Unbalanced Growth. A Reply, in: Oxford Economic Papers, New Series, Vol.15, 1963, S.66 ff.
 - (4) Vgl. die Ausführungen auf S.78 ff.

liche Wachstum als falsch erweisen. Bei Rostow ist die Aufstellung der Wachstumsstadien unabhängig von einem bestimmten Lehrgebäude. Rostow kommt daher auch nicht zu den düsteren Prognosen einer wirtschaftlichen Stagnation oder eines Zusammenbruches der kapitalistischen Gesellschaft. Während es das Hauptanliegen Rostows ist, darzustellen, wie sich die einzelnen Länder entwickeln und wie sie zu dem Stadium des selbsttätigen Wachstums gelangen, wollten die Klassiker nur zeigen, was im einzelnen geschieht, wenn sich ein Land weiterentwickelt.

Rostows Darstellung ist eine ex-post-Betrachtung, alle übrigen skizzierten Wachstumstheorien haben dagegen ex-ante-Charakter. Die Klassiker entwickelten ihr theoretisches Lehrgebäude am Anfang der Industrialisierungsperiode. Sie konnten daher keine ex-post-Analyse der bis dahin entwickelten Länder vornehmen.

Auch die modernen Wachstumsmodelle (1) stehen in keinem Zusammenhang mit Rostows Stufen. Rostows Untersuchungsmethode des wirtschaftlichen Wachstums, die historisch-statistische Analyse, ist nicht mit der Methode der exakten Modelltheorie vergleichbar (2). Während die modernen Wachstumsmodelle nur Entwicklungslinien, d.h. den Trend des Wachstums bei bestimmten Datenkonstellationen ergeben, will Rostow den Industrialisierungsprozeß in den einzelnen Gesellschaften im allgemeinen darlegen. Rostow sagt selbst mit Recht, daß die modernen Wachstumsmodelle zu starr sind, um die wesentlichen Phänomene des wirtschaftlichen Wachstums erklären zu können (3). Er bringt aus diesem Grund durch die Darstellung der historischen Kräfte, die bei den heute industrialisierten Ländern den Übergang ausgelöst haben, eine wesentliche Ergänzung und Erweiterung der bisherigen Wachstumstheorien (4).

Wie bereits ausgeführt, handelt es sich bei den Untersuchungen über "Balanced Growth", "Big Push" oder "Unbalanced Growth" nur um entwicklungspolitische Überlegungen über den zweckmäßigsten Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums und nicht um Wachstumstheorien. Diese entwicklungspolitischen ex-ante-Betrachtungen sind nicht mit den Stadien Rostows vergleichbar.

(1) Vgl. die Ausführungen auf S.81 ff.

(2) Vgl. auch Oppenländer, Karl-Heinz, Die moderne Wachstumstheorie, Berlin, München 1963, S.16.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.28.

(4) Vgl. Rose, Wachstums- und Konjunkturtheorie, a.a.O., S.219.

Der konkrete Entwicklungsprozeß der Industrieländer - wie ihn Rostow mit Hilfe seiner Stadien darstellen will - kann außerdem nur ex-post, d.h. im historischen Rückblick, genauer untersucht werden.

B. DIE WACHSTUMSSTADIEN ALS GRUNDLAGE EINER WACHSTUMS- THEORIE

1. Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie

a) Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie in ihrer unterschiedlichen Problemstellung

Die Nationalökonomie hat die Aufgabe, das Wirtschaftsleben in seinen Gesamtzusammenhängen und seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen begrifflich zu erfassen und zu erklären. Diese Aufgabe kann mit Hilfe der Wirtschaftsgeschichte und der Wirtschaftstheorie gelöst werden. Beide Verfahrensweisen - die Wirtschaftsgeschichte und die Wirtschaftstheorie - unterscheiden sich aber grundsätzlich in ihrem Erkenntnisziel (1). Das Verhältnis zur empirischen Wirklichkeit ist bei beiden Verfahren verschieden (2).

Das Ziel der Wirtschaftstheorie ist es, eine gewisse Ordnung in die Vielfalt der Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens zu bringen. Jede Theorie muß dabei abstrahierend verfahren, d.h. die beobachteten Sachverhalte gedanklich vereinfachen und schematisieren. Die Theorie versucht, die hinter den Einzelercheinungen vermuteten allgemeinen Zusammenhänge zu erkennen und zu erklären, um nach Möglichkeit allgemeine typische Regeln, zeitlos gültige Abläufe und "gesetzmäßige Beziehungen zwischen bestimmten Erscheinungen der untersuchten Wirklichkeit zu gewinnen" (3). Die Wirtschaftstheorie sieht grundsätzlich von orts- und zeitbedingten Einzelheiten und Einmaligkeiten ab und "will die allen Ländern und Völkern gemeinsamen volkswirtschaftlichen Erscheinungen feststellen und erklären" (4). "Eine Betracht-

-
- (1) Morf, Otto, Das Verhältnis von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte bei Karl Marx, Diss. Basel 1951, S.9.
 - (2) Amonn, Alfred, Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie, 2.Aufl., Wien 1927, S.26.
 - (3) Winkel, Harald, Das Verhältnis von Theorie und Geschichte bei Carl Brinkmann, Diss. Mainz 1960, S.4.
 - (4) Spiethoff, a.a.O., S.891.

tung der Gesamtzusammenhänge führt zu allgemeinen Erkenntnissen, die den aus der konkreten Einzelbeobachtung gewonnenen Feststellungen gegenüberstehen" (1). Entscheidend ist, daß die Theorie nicht zu weit geht und den Zusammenhang mit der unendlich vielfältigen und sich rasch wandelnden wirtschaftlichen Realität nicht verliert. Die theoretischen Wissenschaften haben die Tendenz, sich mit jedem Schritt, den sie zu ihrer Vervollkommenung tun, immer weiter von der empirischen Wirklichkeit zu entfernen (2). Im Gegensatz dazu versuchen die historischen Wissenschaften, sich immer mehr der gegebenen Wirklichkeit anzunähern.

Die Wirtschaftsgeschichte widmet sich der Beschreibung von Einzelercheinungen, der Beobachtung des Individuellen, Einmaligen und Besonderen. Die große Mannigfaltigkeit und Vielschichtigkeit der historischen Phänomene machen es nach Ansicht der Wirtschaftshistoriker unmöglich, allgemeine gesetzmäßige Aussagen zu finden.

Der Nachteil der historischen Betrachtung liegt darin, daß der Historiker im allgemeinen nur "gewisse, hell beleuchtete Seiten geschichtlichen Seins und Werdens" berücksichtigt und nur selten "den grauen wirtschaftlichen Alltag der Millionen" (3). Die Wirtschaftsgeschichte wählt aus dem Geschehen aus, was ihr typisch und bedeutsam erscheint. Es besteht dabei immer die Gefahr, daß der Wirtschaftshistoriker die Bedeutung einmaliger Ereignisse und Vorgänge für den Zusammenhang der Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens überschätzt (4).

b) Der Gegensatz zwischen Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte

Die Probleme der Wirtschaftstheorie unterscheiden sich grundlegend von denen der Wirtschaftsgeschichte. Die Vertreter der beiden Richtungen neigen dazu, ihre jeweilige Verfahrensweise für die allein richtige zu halten. Die Theoretiker machen den Historikern zum Vorwurf, die Betrachtung des Einzelnen und Partiellen führe vielfach zu einer gedankenlosen und nicht mehr überschaubaren Tatsachenhäufung. Einmalige Ereignisse und Vorgänge würden überschätzt und generalisiert. Den Theoretikern dagegen wirft man vor,

(1) Winkel, a.a.O., S.9.

(2) Amonn, a.a.O., S.26.

(3) Eucken, a.a.O., S.16.

(4) Diehl, Karl, Über die Zusammengehörigkeit wirtschaftstheoretischer und wirtschaftsgeschichtlicher Untersuchungen, in: Schmollers Jahrbuch, 56.Jahrg., II.Halbband, 1932, S.867.

daß sie oft ihre allgemeine Fragestellung aus den historischen Problemen herauslösen und nur noch zu einer stofflosen, auf keine Wirklichkeit mehr beziehbaren Darstellung kommen (1). Die Vielfalt der historisch-konkreten Formen werde nicht gesehen.

Die Klassiker glaubten, die Wirtschaft sei ein natürlicher Organismus und müsse einer naturgesetzlichen Ordnung unterliegen (2). Sie befaßten sich aus diesem Grund nicht mit der Untersuchung des Einzelnen und Partiellen, sondern versuchten, mit Hilfe der isolierenden Abstraktion bestimmte wesentliche Faktoren aus dem Gesamtzusammenhang herauszulösen und sie unabhängig von konkreten Besonderheiten zu untersuchen (3).

Die einseitige Betonung der Theorie durch die Klassiker wurde von der historischen Schule stark kritisiert. Die historische Schule fiel aber in das andere Extrem: Sie lehnte die theoretische Betrachtungsweise ab und hielt nur die Untersuchung empirisch-historischer Zusammenhänge für fruchtbar. Diese Einstellung der historischen Schule führte zum Methodenstreit zwischen Schmolle r und Menger. Schmolle r als Vertreter der historischen Schule kritisierte die rein theoretische Betrachtungsweise, während Menger auf die unhaltbare Vorstellung der von Schmolle r betonten Ausschließlichkeit der historischen Richtung hinwies (4). Heute ist man sich weitgehend einig, daß der Methodenstreit zu keinem Ergebnis führen konnte. Beide Betrachtungsweisen - die Wirtschaftsgeschichte und die Wirtschaftstheorie - sind für das Erkennen und Erklären der wirtschaftlichen Zusammenhänge unerläßlich. Ohne die Überwindung der "großen Antinomie" - wie Eucken die bestehende Kluft zwischen Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie nennt -, gibt es keine wirkliche Erkenntnis des Wirtschaftsablaufes. "Ein logisch noch so konsistentes Modell, das für die theoretische Analyse ausreicht, (sagt) noch nichts Endgültiges über den tatsächlichen Wirtschaftsprozess aus, weil dieser notwendigerweise viel komplizierter als das beste Modell ist" (5).

(1) Winkel, a.a.O., S.16.

(2) Bülow, Friedrich, Volkswirtschaftslehre, 2.Aufl., Berlin, Frankfurt 1957, S.11

(3) Bülow, a.a.O., S.84 f.

(4) Vgl. Schneider, a.a.O., S.323 und Winkel, a.a.O., S.26.

(5) Fischer, Wolfram, Die Wirtschaftsgeschichte in den Vereinigten Staaten von Amerika, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 119.Band, 1963, S.384. Vgl. auch Fischer, Stadien, a.a.O., S.514: "So wenig selbst die beste Deskription des Historikers dem Theoretiker genügt, so wenig genügt ein logisch noch so konsistentes und empirisch noch so gesättigtes Modell dem Historiker."

Die Nationalökonomie ist stark mit praktischen Bestrebungen und Zielen verknüpft. Gerade bei der Lösung praktischer Probleme sind eingehende Untersuchungen der empirischen Wirklichkeit unerlässlich. Gleichzeitig kann aber nicht auf die Hilfe der Theorie als Mittel zum besseren Verständnis der Wirklichkeit verzichtet werden (1). Die Methode der Theorie besteht darin, "die Wirklichkeit im Hinblick auf eine bestimmte Fragestellung auf die einfachsten, für diese spezifische Fragestellung relevanten Linien zu reduzieren und anhand eines derart vereinfachten Bildes der Wirklichkeit den Zusammenhängen nachzuspüren, denen das Interesse des Forschers gilt" (2). So liegt es in der Natur der Volkswirtschaft, daß "dieses Erfahrungsobjekt sowohl unter historischen als unter theoretischen Gesichtspunkten interessiert, daher ebensowohl einem historischen als einem theoretischen Erkenntnisobjekte zugrunde liegt und von einer historischen, wie von einer theoretischen Wissenschaft als 'Gebiet' bearbeitet werden muß" (3).

Wir erkennen, daß historische Studien für Forschungen auf dem Gebiet der theoretischen Nationalökonomie und zum Verständnis volkswirtschaftlicher Erscheinungen wichtig sind (4), daß wir aber gleichzeitig ohne Theorie nicht auskommen, denn erst die Theorie zeigt uns die Zusammenhänge und lehrt uns, mit welcher Fragestellung wir an die Dinge herantreten müssen. "Der geschichtliche Charakter des Problems verlangt Anschauung, Intuition, Synthese, Verstehen, Einfühlung in individuelles Leben - der allgemeine theoretische Charakter indessen fordert rationales Denken, Analyse, Arbeiten mit gedanklichen Modellen. Hie Leben - da Ratio" (5).

Der Hauptbeitrag des Wirtschaftsgeschichtlers besteht darin, auf die für die theoretischen Zusammenhänge möglicherweise wichtigen Faktoren hinzuweisen und Hauptfaktorkombinationen herauszustellen (6). Die Theorie hat da-

(1) Amonn, a.a.O., S.28. Vgl. auch Schneider, a.a.O., S.318.

(2) Schneider, a.a.O., S.2.

(3) Amonn, a.a.O., S.28.

(4) Vgl. auch Cochran, Thomas C., A Historical Approach to Economic Development, in: Congrès et Colloques I, a.a.O., S.9 ff.

(5) Eucken, a.a.O., S.22. Vgl. auch Schneider, a.a.O., S.323; "Wirtschaftsgeschichte ist ohne Theorie ebensowenig denkbar wie Theorie ohne empirische Fundierung und Verifizierung ... In der Kooperation beider liegt das Heil unserer Wissenschaft."

(6) Vgl. Gerschenkron, Alexander, Economic Backwardness in Historical Perspective, in: Economic Backwardness, a.a.O., S.6; im folgenden zitiert: Gerschenkron, Economic Backwardness...".

gegen die Aufgabe, das wirtschaftswissenschaftliche Instrumentarium zu erarbeiten.

Es geht aus diesem Grund nicht darum, welcher der beiden Betrachtungsweisen die führende Rolle zufällt, bzw. ob die theoretische Problemstellung vor der historischen war oder umgekehrt (1). Mit Recht sagt von Beckerath, eine wirklichkeitsnahe Nationalökonomie verlange, "die geschichtlichen Tatsachen aus den Quellen selber zu schöpfen und zu ihrer Deutung die wirtschaftstheoretischen Grundbegriffe, sowie die durch gedankliche Modelle gewonnenen Entwicklungsanalysen zu verwenden" (2). Das Zusammengehen historischer und theoretischer Forschung ist unerläßlich. Diese Erkenntnis und der Versuch, eine Synthese beider Betrachtungsweisen herzustellen, ist ein entscheidendes Verdienst Brinkmanns (3).

Eucken dagegen betont die Vorrangstellung der Theorie (4). Er gewinnt seine "wissenschaftliche Erkenntnis der wirklichen Wirtschaft" (5) durch "pointierend hervorhebende Abstraktion" (6). Nur dadurch wird nach Ansicht Euckens "die wissenschaftliche Durchdringung der konkreten Wirtschaft ermöglicht" (7). Um einen rein wirtschaftlichen Bereich konstruieren zu können, ist Eucken auf die Hilfe der "Daten" angewiesen. Diese dienen als Grundlage der theoretischen Analyse und werden als gegebene Größe angenommen (8).

Ein Primat der Theorie bedeutet aber, daß durch die Unterordnung der Ge-

-
- (1) Vgl. Amonn, Alfred, Nationalökonomie und wirtschaftliche Wirklichkeit, Besprechung von Euckens "Grundlagen", in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 153, 1941, S.16 und 18.
 - (2) Beckerath, Erwin von, Carl Brinkmann, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 111.Band, 1955, S.389.
 - (3) Vgl. insbesondere Winkel, a.a.O., S.16 ff. Von den zahlreichen Werken Brinkmanns, in denen die Fragwürdigkeit dieser Trennung von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte anklingt, seien hier nur erwähnt: Brinkmann, Carl, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 2.Aufl., Göttingen 1953, und derselbe, Nationalökonomie als Sozialwissenschaft, in: Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft Nr.133, Tübingen 1948.
 - (4) Eucken, a.a.O., S.120.
 - (5) Eucken, a.a.O., S.162.
 - (6) Eucken, a.a.O., S.163.
 - (7) Eucken, a.a.O., S.226.
 - (8) Vgl. Winkel, a.a.O., S.22.

schichte diese von der Theorie geformt wird (1). Die abstrakt-theoretischen Prämissen werden dann als Voraussetzung "der Erfassung wirtschaftlicher Fakten und Vorgänge" (2) angesehen. Die wirtschaftliche Wirklichkeit wird nach den Vorstellungen und Ergebnissen der modelltheoretischen Überlegungen geformt.

So weit sollte es aber nicht kommen; in jedem Fall sollte die Theorie - selbst wenn man ihr eine gewisse Vorrangstellung einräumen will - auf der geschichtlichen Wirklichkeit aufbauen (3).

Brinkmann kritisiert die Vorrangstellung der Theorie und versucht, "die Komplexität und Gleichzeitigkeit aller Vorgänge und Handlungen in einem umfassenden Miteinander darzustellen" (4).

Im folgenden muß nun das Verhältnis der Wachstumstheorie zur Wirtschaftsgeschichte näher geklärt werden und insbesondere untersucht werden, ob und unter welchen Voraussetzungen eine Wirtschaftsstufendarstellung Grundlage einer aussagefähigen Wachstumstheorie sein kann.

c) Wachstumstheorie und Wirtschaftsgeschichte

Wenn man das wirtschaftliche Wachstum der vergangenen 200 Jahre untersuchen und die komplexen Wachstumsvorgänge erklären will, ist eine Analyse der Wirtschaftsgeschichte von großer Bedeutung. Die Wirtschaftsgeschichte ermöglicht die Klärung von Symptomen oder Merkmalen des Wachstumsprozesses und kann die Bestimmungsgründe des wirtschaftlichen Wachstums näher erläutern. Die wachstumstheoretische Arbeit muß auf der breiten Erfahrungsbasis der Wirtschaftsgeschichte aufbauen, vor allem, weil die grundlegenden Probleme des wirtschaftlichen Wachstums nicht-wirtschaftlicher Art sind (5). Das wirtschaftliche Wachstum ist kein rationaler Prozeß, der sich gesetzmäßig vollzieht. Außerwirtschaftliche Vorgänge und Zusammenhänge, Bedingungen und Folgewirkungen müssen berücksichtigt werden (6). Der Wachs-

(1) Vgl. Winkel, a.a.O., S.36.

(2) Morf, a.a.O., S.11.

(3) Brinkmann, Carl, Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte, in: Forschungen und Fortschritte, 16. Jahrg., Nr.22/23, Berlin 1940, S.247.

(4) Winkel, a.a.O., S.97.

(5) Vgl. insbesondere Buchanan, Norman S. und Ellis, Howard S., Approaches to Economic Development, New York 1955, S.406.

(6) Brinkmann, Carl, Wirtschaftstheorie, 1. Aufl., Göttingen 1948, S.84.

tumsprozeß ist nicht nur ein ökonomisches, sondern zugleich ein soziologisches, politisches und bevölkerungswissenschaftliches Problem.

"Die wirtschaftsgeschichtliche Aufgabe, soweit sie die Vermittlung von Anschauungsmaterial zum Ziele hat, liegt ... sowohl in der Bereitstellung möglichst kontinuierlicher Reihen als auch in der Erstellung von punkthaften Analysen, die vom Wirtschaftskreislauf her konstitutive Bedeutung haben" (1). Die Wirtschaftsgeschichte leistet dabei nicht nur den Dienst, das mehr oder weniger geeignete Material für eine theoretische Deutung des Gesamtprozesses zu erstellen, sondern ist auch dort unentbehrlich, wo die Annahmen und Daten, deren sich der Theoretiker für seine Deduktion bedient, zu erklären und zu begründen sind. "Die Hypothesen über bestimmte Verhaltensweisen von Einzelnen, von Gruppen oder eines Volkes bedürfen der Interpretation aus der gesamten Epoche heraus" (2).

Eine wesentliche Schwierigkeit liegt darin, einen Kompromiß zu finden, nämlich auf der einen Seite nicht mehr Variable einzuführen als vom Modell her notwendig, auf der anderen Seite aber nach Möglichkeit doch so viel Annahmen zu berücksichtigen, als für das Verständnis des komplexen Wachstumsprozesses erforderlich sind (3).

Für den Wachstumstheoretiker ist das eine schwierige Aufgabe: Er will die Faktoren finden, die unbedingt in ein Modell aufgenommen werden müssen, um das Wachstum zu erklären; um aber diese Daten aus der Geschichte entnehmen zu können, muß er die Faktoren vorher kennen.

Jede Phase der Wirtschaftsgeschichte umfaßt eine ganze Reihe verschiedenartiger Phänomene, die oft so zusammenhängen, daß sie einer Trennung für Zwecke theoretischer Formulierung trotzen; es ist daher oft schwer, die große Zahl der für eine Erklärung des Wachstumsprozesses relevanten Variablen so in eine Wachstumstheorie einzubauen, daß gültige theoretische Aussagen daraus hergeleitet werden können. Die Geschichte ist keine "große, gut geordnete

-
- (1) Hoffmann, Walther G., Wachstumstheorie und Wirtschaftsgeschichte, in: Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, Festgabe für Alfred Müller-Armack, Berlin 1961, S.154; im folgenden zitiert: "Hoffmann, Wachstumstheorie...".
 - (2) Hoffmann, Wachstumstheorie, a.a.O., S.155.
 - (3) Hoffmann, Walther G., Zur Realitätsbezogenheit wachstumstheoretischer Annahmen, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 92.Jahrg., 1956, S.433

te Zusammenstellung von Daten, aus der man jeweils das, was man braucht, entnehmen kann" (1). So stößt man bei einer Prüfung wirtschaftsgeschichtlicher Sachverhalte oft auf Schwierigkeiten, die teils in der zeitlichen und räumlichen Inhomogenität der Daten liegen, teils in den statistisch kaum faßbaren Änderungsprozessen, beispielsweise der menschlichen Verhaltensweisen (2).

d) Wirtschaftsstufenlehre und Wachstumstheorie

Es ist von einzelnen Historikern versucht worden, Wirtschaftsstufen zu konstruieren, um die Vielzahl wirtschaftlicher Einzelercheinungen in bestimmten Epochen miteinander in sachgemäße Verbindung zu bringen und auf diese Weise zu einer Wachstumstheorie zu kommen. So betonte Bücher die Bedeutung der Wirtschaftsstufen für die Wirtschaftstheorie: "Die Aufstellung solcher 'Wirtschaftsstufen' gehört zu den unentbehrlichen methodischen Hilfsmitteln, ja sie ist der einzige Weg, auf dem die Wirtschaftstheorie die Forschungsergebnisse der Wirtschaftsgeschichte sich dienstbar machen kann" (3).

Nach Ansicht Salins handelt es sich bei den Stufen um "Formen von zwar historisch-relativer Bedeutung, doch theoretisch absoluter Gültigkeit" (4).

Rostow hat die Absicht, mit Hilfe seiner fünf Wirtschaftsstufen aus der Vielzahl wirtschaftsgeschichtlicher Einzelercheinungen ein analytisches Gerüst für eine Wachstumstheorie zu entwickeln. Er versucht, die Kluft zwischen Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte zu überbrücken, und betont, daß die Arbeit eines Wirtschaftswissenschaftlers nur dann erfolgreich sei, wenn sie sich weitgehend außerhalb der theoretischen Strukturen vollziehe, die praktisch schon seit der Zeit der klassischen Nationalökonomie vorgegeben seien (5). Er erkennt klar, daß eine Wachstumstheorie auf der Grundlage der Wirtschaftsgeschichte aufbauen muß: Hierin liegt ein unbestreitbares Verdienst Rostows.

Wenn aber die Wirtschaftsgeschichte und insbesondere die Wirtschaftsstufen für das Aufstellen einer Wachstumstheorie wirklich von Nutzen sein sollen,

(1) Cochran, a.a.O., S.10.

(2) Vgl. Hoffmann, Wachstumstheorie, a.a.O., S.153.

(3) Bücher, a.a.O., S.87.

(4) Salin, Edgar, Zu Methode und Aufgabe der Wirtschaftsgeschichte, in: Schmollers Jahrbuch, 45.Jahrg., I.Halbband, 1921, S.486.

(5) Rostow, Process, a.a.O., S.341.

dürfen sie sich nicht nur auf eine Beschreibung bestimmter Ereignisse bei dem wirtschaftlichen Fortschritt einzelner Nationen beschränken, sondern sie müssen Gründe für die Entwicklung einzelner Wirtschaften darlegen. Die einzelnen Stufen müßten genau identifiziert und die notwendige Aufeinanderfolge erklärt werden können (1).

Die Merkmale, die im einzelnen erfüllt sein müssen, damit eine Wirtschaftsstufenlehre zu einer Wachstumstheorie führen kann, hat am klarsten und eindeutigsten Kuznets formuliert. Wir wollen daher anhand seiner Kriterien prüfen, inwieweit die Stadien Rostows Grundlage einer Wachstumstheorie sein können.

Nach Ansicht von Kuznets müssen folgende fünf Voraussetzungen gegeben sein (2):

1. Jede Wirtschaftsstufe muß empirisch-statistisch nachweisbare Merkmale aufweisen. Diese Merkmale müssen in allen oder wenigstens in einem großen Teil der verschiedenen Bereiche, in denen sich ein wirtschaftliches Wachstum vollzieht, gleich sein.
2. Es muß bei den Merkmalen einer Wirtschaftsstufe klar erkennbar sein, daß sie nur für die betreffende Wirtschaftsstufe kennzeichnend sind.
3. Es muß eine analytische Beziehung zur vorhergehenden Stufe vorhanden sein. Am Ende der vorhergehenden Stufe müssen - wieder statistisch nachweisbar - die Kriterien aufgezeigt werden, die gegeben sein müssen, damit eine bestimmte Stufe entstehen kann.
4. Ebenso muß die analytische Beziehung zur folgenden Stufe gewährleistet sein. Die wesentlichsten Faktoren, die vorhanden sein müssen, um die Grundlage für die folgende Stufe zu schaffen, müssen bekannt und genau definierbar sein.
5. Selbst wenn einzelne Faktoren in dem einen oder anderen Bereich, in dem sich das wirtschaftliche Wachstum vollzieht, voneinander abweichen, muß gezeigt werden, welche Gemeinsamkeiten mindestens vorhanden sein müssen, damit die analytische Beziehung zwischen den einzelnen Stufen gewahrt bleibt.

Im folgenden muß nun untersucht werden, ob Rostow mit seinen Stadien

(1) Enke, a.a.O., S.189.

(2) Kuznets, Notes, a.a.O., S.24 f.

eine aussagefähige Wachstumstheorie aufstellen kann, d.h. ob er mit seinen Stadien die Voraussetzungen erfüllt, die nach Ansicht von Kuznets für eine Wachstumstheorie erforderlich sind.

2. Rostows Stadien und seine dynamische Produktionstheorie

Nach Ansicht Rostows besitzen seine Stadien innere Logik und Kontinuität. Sie haben "ein analytisches Gerüst, das in seiner dynamischen Theorie der Produktion verankert ist" (1).

Mit Hilfe dieser dynamischen Produktionstheorie erarbeitet er sein begriffliches Instrumentarium (2). Er versucht, ein bestimmtes System von Abhängigkeitsmöglichkeiten zwischen bestimmten Wachstumsgrößen darzustellen. Vor allem geht es ihm darum, für die führenden industriellen Bereiche sektorale Optimalbedingungen auf der Angebots- und Nachfrageseite zu bestimmen. Daraus resultieren "eine Reihe von sektoralen Gleichgewichtspfaden, aus denen sich eine Folge von optimalen Investitionsmöglichkeiten ergeben" (3). Die führenden Sektoren werden nicht nur durch die Technik und die Bereitschaft der Unternehmer bestimmt, sondern auch durch hohe Einkommens- und Preiselastizitäten der Nachfrage.

"Die Wirtschaftsgeschichte erhält einen Teil ihrer groben Gestalt von den Anstrengungen der Gesellschaft, dem optimalen Weg für die verschiedenen Sektoren möglichst nahe zu kommen" (4). Ein Teil der technischen Grundlagen der Wachstumsstadien liegt in der wechselnden Aufeinanderfolge führender Sektoren.

Leider hat Rostow diese theoretischen Auseinandersetzungen nicht auf seine Stadien angewandt (5). Die Preiselastizität wird in seiner Stufendarstellung nicht genannt, die Einkommenselastizität nur am Rande erwähnt. Während er in seiner dynamischen Produktionstheorie vor allem hohe Preis- und Einkommenselastizitäten als Wachstumsbedingungen herausstellt, legt er später bei der Schilderung der take-off-Periode mehr Nachdruck auf die technischen

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.28.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.28 ff. Vgl. Rostow, Process, a.a.O., S.307 ff.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.29.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.30.

(5) Vgl. auch die Ausführungen auf S.57.

Veränderungen. Seine Theorie und die Darstellung der einzelnen Stufen hängen nur sehr lose zusammen (1).

Sicher ist Rostows Behauptung nicht falsch, daß man tiefer gehen müsse als die bisherigen allgemeinen Wachstumstheorien, um die wirklichen Beweggründe des wirtschaftlichen Wachstums zu erkennen (2). Rostow zeigt uns aber nicht, wie wir auf dem Umweg über eine Sektorenanalyse zu einer Erklärung der Bestimmungsgründe des wirtschaftlichen Wachstums kommen. Eine getrennte Behandlung der einzelnen industriellen Sektoren ist anfechtbar, da die Bereiche so eng miteinander verbunden sind, daß es kaum möglich ist, sie isoliert zu untersuchen. Die modernen Sektoren sind vielfach so "elastisch und so vage, daß keine zufriedenstellende Analyse möglich ist" (3). Für Rostows Stufen sind seine Sektorenanalyse wie auch die theoretischen Ausführungen über die dynamische Produktionstheorie ohne großen Wert. Außerdem ist das Aufkommen neuer führender Sektoren nur in der Stufe des take-off von Bedeutung; später wird das Entstehen neuer Sektoren nur am Rande erwähnt. Es gilt nicht mehr als wesentliches Kriterium.

Wie Stuijvenberg ausführt, wäre nichts Wesentliches verlorengegangen, wenn er seine theoretischen Auseinandersetzungen als Hintergrund seiner Stadien weggelassen hätte (4).

Wir kommen zu dem Schluß, daß es Rostow nicht gelungen ist, eine klare Verbindung zwischen seinen Stufen und seiner dynamischen Produktionstheorie zu schaffen.

3. Die Haupteinflußfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums und ihre Berücksichtigung in den Wachstumsstadien Rostows

In einer Theorie des wirtschaftlichen Wachstums müssen die wesentlichsten Einflußfaktoren des Wachstums berücksichtigt werden.

Wir haben bereits erwähnt, daß bei einer Wirtschaftsstufendarstellung statisch nachweisbare Kriterien vorhanden sein müssen, die für die einzelnen Stufen charakteristisch sind und diese voneinander abgrenzen. Nur dann kön-

(1) Stuijvenberg, De theorie, a.a.O., S.865.

(2) Rostow, Introduction, a.a.O., S.XVI.

(3) Bauer und Wilson, a.a.O., S.194.

(4) Stuijvenberg, Rostow's Theory, a.a.O., S.75.

nen die Stufen Grundlage einer Wachstumstheorie sein. Es ist aus diesem Grund wichtig zu untersuchen, ob und inwieweit die einzelnen Einflußfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums bei Rostow zur Sprache kommen. Schon daraus wird sich erkennen lassen, welchen Aussagewert die Stadien Rostows im Hinblick auf eine Wachstumstheorie besitzen.

Diese Arbeit erlaubt nicht, alle Faktoren genau zu untersuchen, die das Wachstum direkt oder indirekt beeinflussen. Die unmittelbaren Determinanten des Wachstumsprozesses wie Sparen, Investieren, Höhe des Konsums oder des Volkseinkommens werden nur am Rande behandelt. Im Vordergrund stehen die eigentlichen Ursachen des wirtschaftlichen Wachstums, also die Faktoren, die bei den bisherigen Wachstumstheorien als Daten angesehen werden. Gerade den exogenen, d.h. nichtwirtschaftlichen Faktoren muß bei einer Untersuchung des wirtschaftlichen Wachstums besondere Beachtung geschenkt werden.

a) Das Bevölkerungswachstum

Die Größe und die Zunahme der Bevölkerung sind für das wirtschaftliche Wachstum von entscheidender Bedeutung (1).

Die Klassiker gingen bei ihren Überlegungen über das Bevölkerungswachstum von der pessimistischen Prophezeiung Malthus' aus, der nicht nur das Ende jedes wirtschaftlichen Wachstums, sondern auch Hungersnot und Verelendung vorausgesetzt hatte, da sich die Bevölkerung in geometrischer, die Nahrungsmittel und überhaupt die Rohstoffvorkommen der Wirtschaft aber nur in arithmetischer Progression vermehrten. Diese Voraussage hat sich - wenigstens was die heute industrialisierten Länder angeht -, nicht bewahrheitet. In diesen Nationen nahm die Bevölkerung nicht so stark zu, daß sie zu einer Gefahr für das wirtschaftliche Wachstum hätte werden können. Erst gegen Ende oder sogar erst nach der take-off-Periode Rostows setzte in einigen Ländern ein starkes Bevölkerungswachstum ein (2). Die gleichzeitige große Produktivitätssteigerung führte aber trotz der Bevölkerungszunahme zu einem

(1) Vgl. insbesondere Mackenroth, Gerhard, Bevölkerungslehre, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1953, S.416 ff. Seine "ökonomisch-demographische Grundgleichung" ist die kürzeste Formulierung der Spannungen, die zwischen dem Bevölkerungswachstum, der Veränderung des Lebensstandards, der Technik und einer Industrialisierung bestehen. Vgl. dazu auch Klatt, a.a.O., S.94 f.

(2) Higgins, a.a.O., S.242.

erheblichen Ansteigen des Realeinkommens pro Kopf der Bevölkerung.

Aus diesem Grund hat Rostow wohl diesem Faktor nicht die Bedeutung beigemessen, die ihm zukommt.

Rostow beachtet weder die positiven noch die negativen Auswirkungen einer Zunahme oder Abnahme der Bevölkerung. Es gibt Länder, in denen ein großer Bevölkerungsdruck auf knappe Rohstoffvorkommen trifft, und Länder, die sich bei nur geringer Bevölkerungsdichte fast unbegrenzten Naturschätzen gegenübersehen, wie es zu Beginn der Industrialisierungsperiode in Australien, Kanada und den Vereinigten Staaten der Fall war (1). Im ersten Fall kann ein starkes Bevölkerungswachstum verhängnisvolle Folgen haben, während es im zweiten Fall durchaus positive Auswirkungen zeigt. Die Bevölkerungszunahme schafft im zweiten Fall die Möglichkeit einer besseren Verwendung der verfügbaren Naturschätze und bietet bessere Voraussetzungen, um die Vorteile der Massenproduktion auszunutzen. Es ist dabei zu beachten, daß die Anzahl der Erwerbspersonen von der Größe der Bevölkerung abhängt. Die menschliche Arbeitskraft und die Zahl der am Erwerbsleben beteiligten Personen sind einer der Hauptpfeiler, auf denen der Wirtschaftserfolg und der allgemeine Wohlstand ruhen. Eine zu geringe Erwerbspersonenzahl in dünnbesiedelten Ländern oder auch in Ländern, deren Arbeitspotential durch Kriege und Auswanderungen verringert ist, kann das wirtschaftliche Wachstum hemmen.

Bei Rostow gehört es zum Wesen der Übergangsperiode, daß die Investitionsquote das Bevölkerungswachstum übersteigt (2). In den folgenden Stufen wird das Problem der Bevölkerungszunahme nicht mehr erwähnt. Rostow scheint das Bevölkerungswachstum als ein Hindernis anzusehen, das - einmal überwunden - keine große Bedeutung mehr hat.

Leibenstein hat ausführlich untersucht, warum sich das Problem der Bevölkerungszunahme nicht mit der Vorstellung des take-off vereinbaren läßt (3).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Rostow dem Problem des Bevölkerungswachstums nicht die Bedeutung beimißt, die ihm zukommt:

-
- (1) Vgl. Hoselitz, Bert Frank, Patterns of Economic Growth, in: The Canadian Journal of Economics and Political Science, Vol. XXI, 1955, S. 417; im folgenden zitiert: "Hoselitz, Patterns...".
 - (2) Rostow, Stadien, a.a.O., S. 37.
 - (3) Leibenstein, Harvey, Population Growth and the Take-Off Hypothesis, in: The Economics of Take-Off, a.a.O., S. 170 ff.

Das "Hindernis": Bevölkerungszunahme wird in der zweiten Stufe überwunden und später nicht mehr erwähnt.

b) Die Wanderung

Die Freizügigkeit der Wanderung hat sich günstig auf das wirtschaftliche Wachstum der Industriestaaten ausgewirkt. Zu Beginn der Industrialisierung bestanden noch keine Einwanderungsbeschränkungen, so daß viele Unternehmungslustige aus stark bevölkerten Ländern in weniger dicht besiedelte Gebiete auswandern konnten (1). Die zeitweise starke Bevölkerungszunahme in den heute industrialisierten Ländern fiel dadurch nicht so stark ins Gewicht (2). Der Bevölkerungsdruck ließ in den überbevölkerten Gebieten nach und schaffte der verbleibenden Bevölkerung gute Voraussetzungen für ein selbsttätiges wirtschaftliches Wachstum. Die Auswanderer strömten zum überwiegenden Teil in die überseeischen menschenarmen Gebiete, vor allem nach Nordamerika und nach Australien (3). Das wirkte sich in diesen Ländern wiederum sehr positiv auf das wirtschaftliche Wachstum aus. Neue Landflächen wurden erschlossen, die vorhandenen Naturschätze besser ausgenutzt und große Produktivitätssteigerungen möglich gemacht.

Leider wird auch eine Betrachtung dieses wesentlichen Faktors von Rostow vernachlässigt. Er geht nicht näher auf die Bedeutung der Wanderung ein, obwohl das wirtschaftliche Wachstum der heutigen Industrieländer entscheidend durch die Freizügigkeit der Wanderung beeinflusst wurde (4).

c) Klima und Bodenbeschaffenheit

Die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes hängt neben der geographischen Lage und der Bodenbeschaffenheit vor allem von den klimatischen Bedingungen ab (5). Genaue Aussagen über die Auswirkungen eines günstigen oder un-

-
- (1) Thomas, Brinley, Migration and Economic Growth, Cambridge/Mass. 1954, S.26.
 - (2) Vgl. Teichmann, Ulrich, Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum, Köln-Deutz 1957, S.46.
 - (3) Vgl. Predöhl, Andreas, Wandlungen der Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert, in: Wirtschaftsdienst, 38. Jahrg., 1958, S.572.
 - (4) Teichmann, a.a.O., S.46.
 - (5) Spindler, Joachim von, Das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer, Stuttgart 1963, S.51.

günstigen Klimas sind allerdings kaum möglich. Die Vergangenheit kennt Beispiele für hohe Kulturen bei ungünstigem Klima (zum Beispiel die Inkas und Azteken in subtropischen Hochebenen, die Mayas in tropischen Niederungen). Heute befinden sich allerdings die führenden Mächte alle in der nördlichen gemäßigten Zone (1). "Nur im gemäßigten Klima (hat) bisher der technische Fortschritt gedeihen können, und zwar sowohl in systematischer, praktischer Auswertung der Forschungsergebnisse als auch in breit angelegter, kontinuierlicher Zusammenarbeit; nur im gemäßigten Klima scheint jene soziale Disziplin möglich, wie ein rationell arbeitender Industriestaat, der breite Volksmassen in den Produktionsprozeß einschaltet, sie unbedingt braucht" (2). Ein gewisser Einfluß dieser Art ist also sicher nicht von der Hand zu weisen.

Rostow erwähnt auch diese beiden Faktoren nicht. Selbst wenn die von Rostow näher untersuchten Länder zur gemäßigten Klimazone gehören und eine günstige geographische Lage haben, sollte das nicht darüber hinwegtäuschen, daß beide Faktoren durchaus ernsthafte Hinderungsgründe für ein wirtschaftliches Wachstum darstellen können. Wir brauchen dabei nicht so weit zu gehen wie Huntington, der den Einfluß geographischer und klimatischer Bedingungen überbewertete und selbst kleinere Änderungen des Klimas als entscheidend für Fortschritt und Rückschritt einer Nation ansieht (3).

Allerdings sind die beiden genannten Faktoren nicht unabänderlich. Durch unkluges Handeln der Menschen können klimatisch positive Bedingungen in negative verwandelt werden. Das westliche Kleinasien war zum Beispiel in der Antike wegen seines Klimas und seiner Fruchtbarkeit berühmt. "Seitdem hat das Schlagen der Wälder in den oberen Flußtälern zu Erosionen und in den unteren zu periodischen Überschwemmungen, Versumpfungen und Malariaverseuchung geführt. Im sogenannten Mittleren Westen der Vereinigten Staaten hat die rücksichtslose Zerstörung der natürlichen Pflanzendecke durch den Pflug, die zunächst dem amerikanischen Weizen den Weltmarkt zu erobern schien, in ihrer weiteren Folge ganze Provinzen mit Unbewohnbarkeit und Unbestellbarkeit bedroht" (4).

(1) Mende, Tibor, Die dritten Mächte, Köln 1959, S.10.

(2) Mende, a.a.O., S.11.

(3) Huntington, Ellsworth, Mainsprings of Civilization, New York 1945, S.225 ff.

(4) Rüstow, a.a.O., S.51.

d) Die natürlichen Hilfsquellen

Unter natürlichen Hilfsquellen versteht man "alle materiellen Dinge von wirtschaftlichem Wert, die der Mensch nicht selbst schaffen kann, wie Bodenschätze und Erdölvorkommen, Fischerei, Urwälder und Erzeugnisse der Landwirtschaft" (1). Die Verfügbarkeit über Rohstoffe und Energiequellen, sei es auch in Form von Importen aus anderen Volkswirtschaften, ist eine wesentliche Voraussetzung einer Industrialisierung und in jeder Wachstumsphase von Bedeutung (2). Zu berücksichtigen sind auch Lage, Zugänglichkeit und Art der vorhandenen Naturschätze sowie die Größe und Qualität des verfügbaren Kapitals und der menschlichen Fähigkeiten als Hilfsmittel zur Gewinnung der Naturschätze (3).

Der Mangel dringend erforderlicher Naturschätze setzt der Produktion pro Kopf enge Grenzen und kann das wirtschaftliche Wachstum hemmen, bis Naturschätze verfügbar sind oder bis Substitutionsmöglichkeiten gefunden werden (4).

Unterschiede im Wohlstand der einzelnen Nationen können durch das Vorhandensein oder Fehlen von Naturschätzen erklärt werden. Selbst wenn die Wirtschaftsgesinnung oder das technische Wissen ebenfalls ausschlaggebend ist, so haben in jedem Fall reiche Länder die besseren Startchancen.

Rostow betont die Bedeutung von Rohstoffvorkommen erst im Reifestadium (5). Unseres Erachtens spielt aber dieser Faktor schon früher - besonders beim Übergang in das selbsttätige Wachstum - eine große Rolle. In reichen Volkswirtschaften sind die Aussichten für den Übergang in ein selbsttätiges wirtschaftliches Wachstum günstiger als in Länder ohne große Naturschätze und Rohstoffvorkommen.

e) Die unterschiedliche Größe der einzelnen Länder

Auch die unterschiedliche Größe eines Landes kann das wirtschaftliche

(1) Enke, a.a.O., S.52.

(2) Klatt, a.a.O., S.84.

(3) Fisher, Joseph L., The Role of Natural Resources, in: Economic Development, Principles and Patterns, hrsg. von Harold F. Williamson und John A. Buttrick, New York 1954, S.29.

(4) Fisher, a.a.O., S.32.

(5) Rostow, Stadien, a.a.O., S.78.

Wachstum beeinflussen. Allerdings ist dieser Einfluß nicht quantifizierbar (1).

In vielen Fällen dürften aber größere Nationen im Vorteil sein, da sie oft über einen größeren Reichtum an Naturschätzen verfügen, während in kleineren Ländern die Naturschätze oft nicht differenziert genug sind und zu einer starken Konzentration auf ein oder zwei industrielle Sektoren führen können (2). Die kleinen Länder sind in diesem Falle in erheblichem Maße auf den Außenhandel angewiesen. Die Betonung des Außenhandels führt zu einer starken Abhängigkeit von anderen Nationen, die sich wirtschaftlich und politisch nachteilig auswirken kann. Außerdem ist es für die kleineren Länder oft schwer, die erforderlichen Devisen zu beschaffen, um die Güter zu importieren, die für den inländischen Gebrauch benötigt werden (3). Wirtschaftliche Nachteile können bei diesen Ländern auch dadurch entstehen, daß Vorteile der Massenproduktion nicht voll ausgenutzt werden können.

Kleinere Nationen haben auf der anderen Seite den Vorteil, daß sie schneller zu einer inneren Einheit kommen und sich daher auch rascher wechselnden Situationen anpassen können. Die Bevölkerung steht dem wirtschaftlichen Wachstum oft aufgeschlossener gegenüber als in manchen größeren Ländern. Ein gutes Beispiel dafür ist die Schweiz (4).

Der Unterschied zwischen großen und kleinen Ländern sollte aus dem eben geschilderten Grund nicht überbewertet werden. Es gibt kleine Länder, die zu den hochindustrialisierten Nationen gehören, wie Schweden oder die Schweiz, während manche große Länder noch traditionelle Gesellschaften sind oder gerade den Grundstein für ein wirtschaftliches Wachstum gelegt haben.

Allerdings sollte nicht außer Acht gelassen werden, daß das stark ausgeprägte Nationalbewußtsein und die starke Abhängigkeit vom Außenhandel bei klei-

-
- (1) Kuznets, Simon, *La croissance économique des petites nations*, in: *Economie appliquée*, Tome XII, No.1/2, 1959, S.143; im folgenden zitiert: "Kuznets, Croissance...". Die Grenze zwischen einer kleineren und einer größeren Nation liegt nach Kuznets bei etwa 10 Millionen Einwohnern.
 - (2) Kuznets, *Croissance*, a.a.O., S.145 f.
 - (3) Kuznets, *Croissance*, a.a.O., S.155.
 - (4) Vgl. insbesondere Hunold, Albert C., *The Industrial Development of Switzerland*, Kairo 1954, S.3 ff.

nen Ländern manche Probleme aufwerfen, die bei einer Untersuchung des wirtschaftlichen Wachstums zumindest gestreift werden sollten.

Rostow hat diesen Unterschied nicht erwähnt.

f) Die unternehmerischen Fähigkeiten

Der technische Fortschritt - ein sehr entscheidender Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung (1) - wird weitgehend durch die unternehmerischen Fähigkeiten bestimmt. "Die gesamte Technik ist Menschenwerk, Ergebnis menschlicher Intelligenz. Die Natur- und Bodenkräfte im Wirtschaftsleben sind nur Mithelfer" (2).

Unter den Trägern unternehmerischer Fähigkeiten wird dabei nicht nur der schöpferische Unternehmer Schumpeters verstanden, sondern die gesamte unternehmerische Organisation, die von Harbison definiert wird als die "Zusammenfassung all jener Personen, die vor allem mit dem Management, dem Tragen von Wagnis und Unsicherheit, der Planung und Erneuerung, der Zusammenfassung, Verwaltung, Kontrolle und der laufenden Überwachung eines Unternehmens beschäftigt sind" (3).

Bei der Industrialisierung Westeuropas setzte sich die Unternehmerschaft zum großen Teil aus dem sogenannten Mittelstand zusammen. Eine fehlende Mittelschicht wie in den heutigen Entwicklungsländern oder eine ablehnende Haltung gegenüber dem privaten Unternehmer (4) kann den Beginn der Industrialisierung sehr verzögern (5).

Die Bedeutung des Unternehmers und der unternehmerischen Organisation wird auch von Rostow nicht unterschätzt, aber seine Ausführungen zu diesem Punkt sind ungenau. Unterschiede zwischen den einzelnen Stufen sind nicht zu erkennen. In der zweiten Stufe betont Rostow, daß sich Männer

(1) Fourastié, a.a.O., S.41 ff.

(2) Wagenführ, a.a.O., S.282.

(3) Harbison, Frederick, Entrepreneurial Organization as a Factor in Economic Development, in: The Quarterly Journal of Economics, Vol.LXX, 1956, S.365 ff.

(4) Auf die Rolle des Staates, der ebenfalls als Unternehmer auftreten kann, wird auf S.112 ff näher eingegangen.

(5) Vgl. Gerschenkron, Alexander, Social Attitudes, Entrepreneurship and Economic Development, in: Economic Backwardness, a.a.O., S.62.

finden müssen, "die fähig sind, die moderne Wissenschaft und angemessene kostensenkende Erfindungen zu handhaben und anzuwenden" (1). Andere müssen mit Kapital die schöpferischen Unternehmer in den neuen Industrien unterstützen (2). Zur take-off-Periode sagt er: "Aufgrund irgendwelcher Motive muß sich eine Gruppe finden, die die Anlage von Kapital als möglich und gut ansieht" (3); die Art der Motive bleibt dabei unklar.

Eine Abgrenzung zwischen der zweiten und dritten Stufe ist aus diesen Bemerkungen nicht herauszulesen.

Es genügt nicht festzustellen, daß sich in der zweiten oder dritten Stufe eine Unternehmerschaft bilden muß, wichtiger wäre die Untersuchung, wie und warum sie sich bildet und was geschieht, wenn sie - zumindest vorübergehend - ausfällt.

g) Nachfrage und Einkommensverteilung.

Wachsendes Einkommen und damit verbunden steigende Nachfrage sind entscheidende Faktoren für einen Wachstumsprozeß. Ein großer Teil von Erfindungen, die für den Industrialisierungsprozeß wichtig waren, sind dem Druck der steigenden Nachfrage zuzuschreiben (4). Bei Rostow sind Angebots- und Nachfrageelastizitäten wesentliche Bestandteile seiner dynamischen Produktionstheorie. Bei der Behandlung der einzelnen Stufen wird allerdings die Bedeutung der Nachfrage weitgehend außer Acht gelassen.

Ein wesentlicher Bestimmungsfaktor der Nachfrage ist eine Einkommensumverteilung, d.h. das Bestreben, die Einkommen ständig so zu variieren, daß eine wachsende Produktmenge zu gleichbleibenden Preisen abgesetzt werden kann. Die Kaufkraft darf nicht nur in den Händen weniger liegen. "Bei einer genügend großen Bevölkerung hängt das wirtschaftliche Wachstum nicht nur von der Kapitalbildung und dem technischen Fortschritt, sondern auch von der zunehmenden Einkommensgleichheit ab" (5). Eine gleichmäßigere Einkom-

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.36.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.37.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.68.

(4) Habakkuk, H.J., The Historical Experience on the Basic Conditions of Economic Progress, in: Economic Progress, a.a.O., S.151: "Most of the economically important inventions of the Industrial Revolution period can more plausibly be ascribed to the pressure of increasing demand rather than to the random operation of human instinct, of contrivance, changes in factor prices, or the Schumpeterian innovator."

(5) Strassmann, W. Paul, Economic Growth and Income Distribution, in: The

mensverteilung wird die Investitions- und Sparneigung fördern (1).

Die Bedeutung der Einkommensverteilung geht auch daraus hervor, daß Krelle drei Phasen des wirtschaftlichen Wachstums unterscheidet, deren hauptsächlichste Kriterien die Änderungen der Einkommensverteilung und des Pro-Kopf-Einkommens im Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums sind (2).

Bei Rostow wird die Einkommensverteilung nur in der Stufe des Massenkonsums erwähnt. Ein selbsttätiges Wachstum ohne entsprechende Einkommensverteilung, d.h. ohne die Schaffung einer kaufkräftigen Mittelklasse, ist aber kaum möglich.

h) Der internationale Handel

Das wirtschaftliche Wachstum in Europa wurde im 19. Jahrhundert durch den Handel maßgebend beeinflusst (3). Auch Länder wie Kanada, Argentinien, Neuseeland, Südafrika, Australien und Uruguay kamen nur durch den internationalen Handel zu einem wirtschaftlichen Aufschwung. Das schnelle Wachstum in England führte zu einer erheblichen Nachfragesteigerung nach Nahrungsmitteln und Rohstoffen, die in den genannten Ländern im Überfluß vorhanden waren. Durch den Export dieser Primärprodukte bekamen diese Länder die Devisen, die für den Import dringend benötigter industrieller Erzeugnisse erforderlich waren (4).

Im 19. Jahrhundert war damit der Export von Nahrungsmitteln und Rohstoffen

Quarterly Journal of Economics, Vol. LXX, 1956, S. 427. Vgl. auch Lewis, Unlimited Supplies, a.a.O., S. 157.

- (1) Strassmann, a.a.O., S. 426.
- (2) Krelle, Wilhelm, Unbestimmtheitsbereiche in der Preisbildung als Erklärungsgrund für Änderungen in der Einkommensverteilung, in: Beiträge zur Theorie der Produktion und der Einkommensverteilung, Schriftenreihe des Vereins für Sozialpolitik, N.F., Band 12, Berlin 1956, S. 63 ff. Da diesen Phasen im Hinblick auf unsere Betrachtung der Wirtschaftsstufen keine Bedeutung zukommt, wird von einer näheren Ausführung abgesehen.
- (3) Vgl. Habakkuk, a.a.O., S. 151 und Nurske, Ragnar, Equilibrium and Growth in the World Economy, Cambridge/Mass. 1963, S. 283, der den Handel im 19. Jahrhundert als "engine of growth" bezeichnet.
- (4) Nurske, a.a.O., S. 281.

eine wesentliche Grundlage des wirtschaftlichen Wachstums. Ein noch schneller und sicherer Weg - besonders zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Wachstums - ist der Export von industriellen Erzeugnissen, also der Weg, den die fortgeschrittenen Länder heute beschreiten (1).

Rostow betont die damals so grundlegende Bedeutung des Handels nicht in dem Maße, wie es gerade im Hinblick auf die heutigen Entwicklungsländer notwendig gewesen wäre (2).

i) Die soziologischen und institutionellen Einflußfaktoren

ia) Die menschlichen Verhaltensweisen

Die durch das Zusammenwirken der Produktionsfaktoren erzielte Höhe des Pro-Kopf-Einkommens hängt weitgehend von dem sozialen und kulturellen Rahmen ab, also zum Beispiel von dem Verhalten der Arbeiter und Unternehmer gegenüber neuen Erfindungen, von der Einstellung zur Arbeit und dem Wunsch zu sparen und zu investieren. "Alle diese Haltungen entspringen tiefen Wurzeln im menschlichen Geist" (3). Allgemein versteht man unter dem sozialen und kulturellen Rahmen "den nach außen gerichteten Ausdruck der grundlegenden religiösen, moralischen und kulturellen Anschauungen und Überlegungen der Gesellschaft" (4).

Die Bedeutung der soziologischen Faktoren zeigt sich vor allem da, wo wir es mit dem Problem des Übergangs einer Gesellschaft zum selbsttätigen Wachstum zu tun haben. Der Beginn des selbsttätigen wirtschaftlichen Wachstums ist mit bestimmten Wandlungen der Persönlichkeitsstruktur verbunden (5). Das hat Rostow auch klar erkannt, denn das "Vorhandensein oder schnelle Entstehen eines politischen, sozialen und institutionellen Rahmens" (6) ist eine wesentliche Voraussetzung der take-off-Periode. Für den größten Teil der Evolu-

(1) Nurske, a.a.O., S.320.

(2) Darauf wird auf S.146 f noch näher eingegangen.

(3) Lewis, Theorie, a.a.O., S.7.

(4) Buchanan, Norman S. und Ellis, Howard S., Approaches to Economic Development, New York 1955, S.74.

(5) Vgl. insbesondere Hoselitz, Bert Frank, Sociological Aspects of Economic Growth, Glencoe/Ill. 1960, S.23 ff und derselbe, Non-Economic Barriers to Economic Development, in: Economic Development and Cultural Change, Vol.1, 1952, S.10 und Hagen, a.a.O., S.55 ff.

(6) Rostow, Stadien, a.a.O., S.57.

tionen in Europa, dem Mittleren und Nahen Osten und teilweise auch in Nordamerika sind - wie Rostow erwähnt - diese sozialen und institutionellen Änderungen entscheidend gewesen (1).

Bei der Untersuchung soziologischer Faktoren ist auch der Einfluß der Religion auf das wirtschaftliche Wachstum von nicht zu unterschätzender Bedeutung (2). Die großen wirtschaftlichen Umwälzungen zu Beginn des 16. Jahrhunderts vollzogen sich im Zuge der Reformation. Es gelang dem Protestantismus, das bis dahin bestehende traditionelle Gleichgewicht zwischen geistlichen und weltlichen Interessen zu zerstören (3).

In vielen Ländern der westlichen Welt erwies sich der Protestantismus als tragende Kraft des wirtschaftlichen Fortschritts. Die sechs Länder mit dem höchsten Pro-Kopf-Einkommen sind nämlich vorwiegend protestantisch (4).

Einen größeren Einfluß als der Protestantismus hatten Calvinismus und Puritanismus. Das Gewinnstreben wurde bei den Puritanern fast zur religiösen Tugend erhoben (5). Philip behauptet sogar, die industrielle Revolution in England sei vorwiegend auf den Puritanismus zurückzuführen (6). Selbst wenn dies übertrieben scheint, so kann doch niemand genau sagen, wie sich die industrielle Revolution ohne Luther oder Calvin vollzogen hätte. Wie Lewis ausführt, kann das Versagen Spaniens bei dem Ergreifen und Ausnutzen der wirtschaftlichen Möglichkeiten nach der Eroberung der Neuen Welt nicht befriedigend geklärt werden, ohne die religiösen Vorstellungen und Haltungen zu berücksichtigen, die Spanien im Vergleich zu anderen Mächten lähmten (7).

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.33 f.

(2) Vgl. insbesondere Weber, Max, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, 4. Aufl., Tübingen 1947.

(3) Clark, S.D., Religion and Economic Backwardness, in: The American Economic Review, Papers and Proceedings, Vol.XLI, II, 1951, S.261 und Tawney, a.a.O., S.108.

(4) Higgins, a.a.O., S.222.

(5) Vgl. Hax, Karl, Japan - Wirtschaftsmacht des Fernen Ostens, Köln, Op-laden 1961, S.21; Rüstow, a.a.O., S.65 und Philip, André, Die Hilfe für die unterentwickelten Länder, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 4.Jahr, Tübingen 1959, S.248.

(6) Philip, a.a.O., S.248.

(7) Lewis, Theorie, a.a.O., S.113 f.
Vgl. auch Spindler, a.a.O., S.57.

Rostow ist der erste Stufentheoretiker, der die Bedeutung soziologischer Faktoren erkennt und sie in seinem Werk berücksichtigt. Bei seinen Überlegungen über die sozialen und institutionellen Faktoren legt er sechs "Neigungen" (propensities) zugrunde, die er als soziologische Grundlage des wirtschaftlichen Wachstums ansieht und als Bindeglied zwischen dem bisherigen formalen Wirtschaftstheoretiker einerseits und dem Soziologen, Anthropologen, Psychologen und Historiker andererseits betrachtet (1). Rostow ist der Ansicht, das Wachstum einer Volkswirtschaft werde durch Erträge und Neigungen bestimmt. Die Erträge seien der Produktionserfolg, der sich bei Auswertung der bekannten Rohstoffquellen und des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft ergibt. Die Neigungen stellen den wirksamen Willen einer Gesellschaft dar, die Erträge zu nutzen (2). In seinen Ausführungen über die Stadien wirtschaftlichen Wachstums wird dieser grundlegende Unterschied zwischen Erträgen und Neigungen nicht weiter beachtet. Hier arbeitet er nicht mit seinen sechs "propensities". Besonders beim Entstehen des sozialen und institutionellen Rahmens hätte Rostow näher auf die "propensities" eingehen müssen.

Es wird von Rostow nicht näher ausgeführt, welche Rolle die sechs "propensities" für den Wachstumsprozeß der letzten 200 Jahre spielen. Es ist unseres Erachtens fraglich, ob wirklich in den Industrieländern alle sechs Neigungen von Bedeutung gewesen sind und vor allem ob diese Neigungen überhaupt den gesamten Komplex des wirtschaftlichen Lebens und seiner Verhaltensweisen umfassen (3). Nehmen wir als Beispiel die Neigung, wissenschaftliche Erkenntnisse zu entwickeln und anzuwenden. Während diese Neigung für einige Industrieländer jahrhundertlang charakteristisch war, hat sie in anderen Ländern völlig gefehlt (4).

Rostow scheint zu den Autoren zu gehören, von denen Hagen behauptet, sie sprächen über die soziologischen Faktoren etwa so, wie man über das Wetter spricht (5). Man erwähne die soziologischen Faktoren, lasse sie aber bei

-
- (1) Rostow, Process, a.a.O., S.11 ff. Er unterscheidet: 1. The propensity to develop fundamental science (physical and social); 2. The propensity to apply science to economic ends; 3. The propensity to accept innovations; 4. The propensity to seek material advance; 5. The propensity to consume; 6. The propensity to have children.
 - (2) Rostow, Process, a.a.O., S.11.
 - (3) Baudet, a.a.O., S.61.
 - (4) Baudet, a.a.O., S.62.
 - (5) Hagen, Everett E., Turning Parameters into Variables in the Theory of

den weiteren Untersuchungen über das wirtschaftliche Wachstum außer Acht, oder man betone, daß Änderungen der nicht-wirtschaftlichen Faktoren unerläßlich seien, gebe aber nicht an, wodurch diese Änderungen verursacht werden.

Rostow übersieht die grundlegende Bedeutung von irrationalen Elementen im menschlichen Verhalten. Er vernachlässigt den Zusammenhang des menschlichen Verhaltens mit der Religion und den psychologischen und irrationalen Quellen der Kultur und der Zivilisation (1). Der Einfluß der Religion auf das wirtschaftliche Wachstum der heute industrialisierten Länder zu Beginn ihrer Industrialisierung und auf das Wachstum der Entwicklungsländer (2) wird von Rostow unterschätzt: "Die protestantische Ethik (liefert) keineswegs Werte ..., die allein der Modernisierung gelten" (3). Oder: "In einer Welt, in der samuraische, persische, chinesische Beamte die Rolle der führenden Elite im Wirtschaftswachstum übernommen haben, sollte J. Calvin die Bürde nicht allein zu tragen haben" (4).

Rostows Untersuchungen im Hinblick auf die Bedeutung der menschlichen Verhaltensweisen für das wirtschaftliche Wachstum sind zu ungenau und allgemein. Die grundlegenden Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern bleiben unberücksichtigt. Die Schaffung eines sozialen und kulturellen Rahmens für das wirtschaftliche Wachstum beruht nach Ansicht Rostows ausschließlich auf rationaler menschlicher Entscheidung.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Rostow den soziologischen Faktoren geringere Bedeutung beimißt, als man nach seinen eigenen Worten erwarten sollte (5).

Economic Growth, in: The American Economic Review, Papers and Proceedings, Vol.L, II, 1960, S.624 f; im folgenden zitiert: "Hagen, Turning Parameters...".

- (1) Baudet, a.a.O., S.61 f. Vgl. auch Zaneletti,Roberto, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Economia internazionale, Vol.16, Nr.1, 1963, S.132.
- (2) Vgl. die Ausführungen auf S. 150.
- (3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.43.
- (4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.69.
- (5) Vgl. auch Checkland, a.a.O., S.193.

ib) Die Rolle des Staates

Das wirtschaftliche Wachstum wird neben den bisher geschilderten Faktoren entscheidend durch die Tätigkeit des Staates beeinflusst. Ein aufgeschlossenes Verhalten der Staatsführung im Hinblick auf das wirtschaftliche Wachstum wirkt sich nicht nur günstig auf die Aktivität der Unternehmer, sondern auch auf die Einstellung der gesamten Bevölkerung aus. Der Staat ist entscheidend an der Umwandlung der traditionellen Institutionen beteiligt (1). Technische Hilfe und erfahrene Techniker genügen nicht, um ein selbsttätiges Wachstum einzuleiten, wenn die Verwaltung dem wirtschaftlichen Wachstum ablehnend gegenübersteht (2). Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen individuellem Unternehmmergeist und staatlicher Tätigkeit ist unerlässlich.

In keinem Land hat sich ein wirtschaftlicher Fortschritt vollzogen, ohne daß der Staat dem wirtschaftlichen Wachstum positiv gegenübergestanden und es gefördert hat (3).

Auch auf die Bedeutung des Staates für das wirtschaftliche Wachstum geht Rostow nicht näher ein. Lediglich in der zweiten Stufe - der Vorbereitungsstufe zum wirtschaftlichen Aufstieg - spricht Rostow davon, daß dem Staat eine wesentliche Aufgabe beim wirtschaftlichen Wachstum zufalle (4). Er scheint den Staat mehr als etwas Konstantes, Unbewegliches aufzufassen und nicht als ein Organ, dessen Bedeutung, Einfluß und Aktivität im Hinblick auf das wirtschaftliche Wachstum sich verändern können. Eine im Hinblick auf das wirtschaftliche Wachstum ablehnende Haltung des Staates ist kein Hindernis, das nur beseitigt werden muß, um zu einem selbsttätigen Wachstum zu gelangen. Ein Staat, der bisher dem wirtschaftlichen Wachstum aufgeschlossen gegenübergestanden hat, kann seine Haltung auch während der Wachstumsperiode

-
- (1) Lewis, Theorie, a.a.O., S.320. Vgl. auch Galbraith, John Kenneth, Economic Development in Perspective, Cambridge/Mass. 1962, S.8: "It is idle to imagine that good development plans can be created or carried out without a good government to do it."
 - (2) Vgl. Lewis, Theorie, a.a.O., S.87, der sogar so weit geht, zu behaupten, daß es schwierig sei, "eine öffentliche Verwaltung zu schaffen, die relativ frei von Korruption, leidlich leistungsfähig und von dem Wunsch beseelt sei, ein hohes Niveau aufrechtzuerhalten".
 - (3) Vgl. Lewis, Theorie, a.a.O., S.424 ff. Er nennt im einzelnen jeweils neun Faktoren, durch die die Regierungen das Wachstum entweder positiv oder negativ beeinflussen können.
 - (4) Vgl. unsere Ausführungen auf S.33 f.

de ändern und so unter Umständen ein bis dahin erzielttes hohes Pro-Kopf-Einkommen verringern.

Der Grad der Industrialisierung steht zwar nicht unbedingt mit der jeweils vorherrschenden Wirtschaftsordnung im Zusammenhang (1). Das Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens in Westeuropa und den Vereinigten Staaten war aber mit der Erweiterung der wirtschaftlichen und persönlichen Freiheit verbunden. Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, daß ein wachstumsfreundliches Verhalten des Staates in einer Zentralverwaltungswirtschaft sogar zu Ergebnissen führen kann, die denen des Individualismus überlegen sind. "Mit einer Regierung, welche das ökonomische Wachstum vorantreibt und ein leidlich ausreichendes Verständnis für das dazu Erforderliche besitzt, kann eine rückständige Gesellschaft auf autoritäre Weise mit ziemlicher Sicherheit schneller vorankommen als eine gleiche, die es mit individueller Handlungsfreiheit versucht" (2).

Wie wir bereits ausgeführt haben (3), gilt die Stufenfolge Rostows nicht für eine zentralgeleitete Wirtschaft. In einer Planwirtschaft gibt es keine führenden Sektoren im Rostowschen Sinne. Der Staat bestimmt das Wachstum der verschiedenen Industrien. Die einzelnen Wirtschaftszweige können sich nebeneinander entwickeln, ohne daß ein bestimmter Sektor führend wird. Vielfach wird allerdings einer Gruppe von Industrien der Vorrang gegeben. So wird sich in einer zentralgeleiteten Wirtschaft die Investitionsgüterindustrie oft schneller entwickeln als die Konsumgüterindustrie. Die Wachstumsraten der Konsumgüterindustrie werden bewußt gering gehalten. Diese allein durch Planentscheidungen entstehenden Leitsektoren sind nicht mit den führenden Sektoren Rostows zu vergleichen. Vor allem fehlen die für den take-off so wesentlichen Ausbreitungseffekte.

Eine stärkere Berücksichtigung von privatwirtschaftlichen oder staatswirtschaftlichen Elementen hängt im allgemeinen von der Prüfung vieler Faktoren ab und wird von Fall zu Fall anders zu entscheiden sein.

Mit dieser kurzen Darstellung einzelner wesentlicher Faktoren soll gezeigt werden, welche Faktoren beim wirtschaftlichen Wachstum eine besondere

(1) Vgl. Raupach, a.a.O., S.27 und Boettcher, Erik, Phasentheorie der wirtschaftlichen Entwicklung, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 4. Jahr, Tübingen 1959, S.23.

(2) Lewis, Theorie, a.a.O., S.84.

(3) Vgl. die Ausführungen auf S.55.

Rolle spielen und damit in einer Wachstumstheorie und auch bei einer Einteilung des Wachstumsprozesses in mehrere Wachstumsstadien berücksichtigt werden müssen. Die Bedeutung der einzelnen Bestimmungsgründe des Wachstumsprozesses ist allerdings von Land zu Land verschieden. Die Faktoren, die sich in einem Land günstig auf das wirtschaftliche Wachstum auswirken, können in einem anderen Land vielleicht die entgegengesetzte Wirkung haben (1). So ändert sich zum Beispiel der Einfluß einer zu- oder abnehmenden Bevölkerungsrate auf das wirtschaftliche Wachstum je nach den sonst vorherrschenden Bedingungen (2).

Jeder einzelne der Faktoren kann den Zeitpunkt für den Übergang eines Landes in das selbsttätige Wachstum beeinflussen (3). Trotzdem sollten die Faktoren nicht isoliert betrachtet werden. Für einen Rückgang oder eine Stagnation wird in vielen Fällen nicht nur ein Faktor verantwortlich sein, sondern eine ungünstige Kombination verschiedener Faktoren (4). Auch für das Erreichen eines selbsttätigen wirtschaftlichen Wachstums wird nicht nur ein Faktor, sondern ein harmonisches Zusammenwirken einer ganzen Reihe von Faktoren zur gleichen Zeit verantwortlich sein, wie es bei der wirtschaftlichen Entwicklung der heutigen Industrieländer der Fall war (5).

Diese Harmonie kann vor Beginn des wirtschaftlichen Aufstieges vorhanden sein, sie kann sich auch allmählich im Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums einstellen. In jedem Stadium des wirtschaftlichen Wachstums besteht die Möglichkeit, daß es zu Rückschlägen und damit zu Störungen dieser Harmonie kommt.

4. Schlußfolgerung: Die Aussagefähigkeit der Wachstumsstadien Rostows für eine Wachstumstheorie

Wir haben bereits ausgeführt (6), unter welchen Bedingungen eine Stufendarstellung als Grundlage einer Wachstumstheorie gelten kann. Entscheidend ist, daß jede Wirtschaftsstufe empirisch-statistisch überprüfbare Merkmale auf-

(1) Wang, a.a.O., S.73.

(2) Vgl. die Ausführungen auf S.99 f.

(3) Vgl. Hagen, a.a.O., S.19 und 52.

(4) Vgl. Hajela, P.D., Under-Developed Areas. An Economic Perspective, in: The Indian Journal of Economics, Vol.XXXX, Nr.156, 1959, S.16.

(5) Hajela, a.a.O., S.16.

(6) Vgl. die Ausführungen auf S.96 und Kuznets, Notes, a.a.O., S.24.

weist, die eine zeitliche Abgrenzung ermöglichen und jeweils nur für eine bestimmte Wirtschaftsstufe typisch sind. Der Übergang von einer Stufe zur anderen muß eindeutig analysierbar sein.

Das Hauptproblem einer solchen Abgrenzung liegt in der Wertung des institutionellen Rahmens und der menschlichen Verhaltensweisen.

Rostow hat nicht alle Faktoren, die für den Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums verantwortlich sind, untersucht. Ein Teil der Einflußfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums werden gar nicht erwähnt, ein anderer Teil nur oberflächlich gestreift, ohne näher auf seine Bedeutung hin geprüft zu werden.

Rostow stellt zwar in den einzelnen Stufen einige Merkmale heraus, die bei einer Stufendarstellung beachtet werden müssen, aber er analysiert nicht näher deren Einfluß. Vor allem zeigt er nicht, wie diese Faktoren in den einzelnen Stufen zusammenwirken und wie der Übergang von einer Stufe zur anderen bewerkstelligt wird. Es besteht keine kausale Verbindung zwischen den ausgewählten Variablen. Rostows Begriff der psychologischen Neigungen und sein Versuch, diese Neigungen als unabhängige Variable anzusehen, helfen uns bei der Analyse der gegenseitigen Abhängigkeit der einzelnen Faktoren nicht weiter (1).

Die Kriterien, die Rostow den modernen Wachstumsmodellen entnimmt - wie Volkseinkommen, Pro-Kopf-Einkommen oder Investitionsquote - sind nicht logisch verbunden. Auch bei diesen Größen ist keine analytische Verbindung zwischen den einzelnen Stufen festzustellen. Rostow betont in keiner Stufe eine besondere Höhe des Pro-Kopf-Einkommens, obwohl doch gerade dieses Kriterium als wesentlichstes Merkmal bei der Messung des wirtschaftlichen Wachstums gilt. In der vierten Stufe betont Rostow sogar, daß eine bestimmte Höhe des Pro-Kopf-Einkommens keine Voraussetzung ist, da es in diesem Stadium arme und reiche Volkswirtschaften geben kann.

Das einzige quantitative Merkmal, das Rostow näher untersucht, ist die Investitionsquote. Aber auch hier gibt er nur für die take-off-Periode eine bestimmte Höhe an. In den anderen Stufen wird die Investitionsquote nur am Rande erwähnt, ohne daß eine bestimmte Größe angegeben wird. Auch mit Hilfe der Investitionsquote ist aus diesem Grund keine Unterscheidung zwischen den einzelnen Stufen möglich (2).

(1) Vgl. Wang, a.a.O., S.73.

(2) Vgl. die Ausführungen auf S.48 ff.

Eine kritische Untersuchung der Rostowschen Stadien erweist, daß es für die einzelnen Stufen weder quantitative noch qualitative Unterscheidungsmerkmale gibt. Seine Kriterien sind so vage und allgemein, daß die Wachstumsstadien nicht mit der notwendigen Genauigkeit definiert werden können (1). Mit Hilfe der Stadien Rostows kann nicht die Frage beantwortet werden, warum das Wachstum in einem Land größer oder kleiner war als in einem anderen.

Rostow hat lediglich einige Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung in den Hauptindustrielländern dargelegt. Ein Aufzählen von Gleichmäßigkeiten und Ähnlichkeiten, die sicher vorhanden sind, begründet noch keine Wachstumstheorie. Die von Kuznets genannten Voraussetzungen (2), die eine Wirtschaftsstufenlehre erfüllen muß, um wachstumstheoretischen Aussagewert zu haben, werden von Rostow in keinem Punkt erfüllt. Rostow untersucht auch nicht näher die traditionellen und modernen Wachstumstheorien und grenzt sie nicht zu seinen Ausführungen ab.

Rostows Bemerkungen mögen aufschlußreich und interessant sein, aber sie sind unzureichend im Hinblick auf die Aufgabe, die er sich selbst gesetzt hat: einen positiven Beitrag zur Wachstumstheorie zu geben. Rostow gibt eigentlich nur Vorschläge und Hinweise, auf die man bei der Behandlung des Wachstums achten muß.

(1) Baran, Paul A. und Hobsbawm, Eric J., The Stages of Economic Growth, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Kyklos, Vol. XIV, 1961, S. 235. Vgl. auch Drummond, Jan, The Stages of Economic Growth, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: The Canadian Journal of Economics and Political Science, Vol. XXVII, Nr. 1, 1961, S. 113. Vgl. auch Hagen, a.a.O., S. 517, der der Ansicht ist, Rostows Stufeneinteilung und die Zuordnung bestimmter Ereignisse zu der einen oder anderen Stufe seien teilweise zu weit von der Wirklichkeit entfernt, um überhaupt für eine Erklärung des wirtschaftlichen Wachstums nützlich zu sein.

(2) Vgl. die Ausführungen auf S. 96.

C. DIE WIRTSCHAFTSSTUFEN ALS GRUNDLAGE FÜR DIE ANALYSE VON GESETZMÄSSIGKEITEN IM WIRTSCHAFTSLEBEN

1. Rostows Vorstellungen über die Gesetzmäßigkeit seiner Stufen

Auf den ersten Blick scheint es, als ob Rostow nicht unbedingt an ein sich gesetzmäßig vollziehendes wirtschaftliches Wachstum glaubt. Er betont, daß seine Stadien keine strengen, unabänderlichen Stufen darstellen, sondern "der Wachstumsprozeß stellt den Menschen und den Gesellschaften gewisse konkrete Probleme und eröffnet ihnen Möglichkeiten, zwischen denen sie wählen müssen ... Die moderne Geschichte kann als eine Folge von unterschiedlichen Entscheidungen, die von verschiedenen Gesellschaften in verschiedenen Stadien ihres Wachstumsprozesses gemacht worden sind, betrachtet werden" (1).

In den ersten drei Stufen sind aber nach Ansicht Rostows keine Wahlmöglichkeiten offen. Hier scheint die Entwicklung mehr oder weniger gesetzmäßig zu verlaufen, zumal Rostow behauptet, die Industrialisierung breite sich wie eine Infektion nach allen Seiten aus, wenn die Stufe des take-off endlich erreicht sei (2). Das wird noch vertieft durch seine Ausführungen über die Voraussetzungen und Vorbedingungen des wirtschaftlichen Wachstums. Erst nachdem bestimmte Voraussetzungen geschaffen sind, tritt eine Gesellschaft in das Stadium des selbsttätigen Wachstums ein. Er ist anscheinend der Ansicht, eine einmalige Überwindung der Hindernisse reiche aus, damit sich der Wachstumsprozeß in einer stetigen, unaufhaltsamen Aufwärtsbewegung vollzieht (3).

Trotz der offenstehenden Möglichkeiten kennt Rostow nur eine Richtung, und zwar die von der traditionellen Gesellschaft zum Massenkonsum. Der Inhalt seiner Stadien besagt, daß jede Gesellschaft, wenn sie gewisse Bedingungen erfüllt, in einen Wachstumsprozeß eintritt, der sich über fünf Stufen hinzieht und der sich für alle Länder in der gleichen Art und Weise voll-

(1) Rostow, Stadien und Probleme, a.a.O., S.3.

(2) Rostow, Industrialization, a.a.O., S.24: "Once begun, industry, in a modern scientific and technical setting, is infectious: backward, laterally and forward."

(3) Vgl. Gerschenkron, Prerequisites, a.a.O., S.31.

zieht (1). Die höchste Vollendung dieses quasi-automatischen Wachstumsprozesses sieht Rostow in dem Massenkonsum nordamerikanischer Prägung. Gesellschaften, die diese Leiter nicht betreten haben, bleiben außerhalb seiner Betrachtung. Obwohl der Massenkonsum nur eine von drei Alternativen ist, scheint sich nach Ansicht Rostows keine Nation für eine andere Möglichkeit zu entscheiden. Man hat den Eindruck, daß nach hartem und entbehrungsreichem Kampf die Menschheit endlich mit dem Segen des Massenkonsums beglückt wird (2). Auch die Sowjetunion und die heutigen Entwicklungsländer werden eines Tages durch Rostows "Buddenbrook-Dynamik" in die Stufe des Massenkonsums westlicher Prägung und darüber hinaus getrieben werden (3).

Rostow schließt allerdings die Möglichkeit eines Rückganges oder einer Stagnation nicht aus (4). Er untersucht das Problem der säkularen Stagnation. Diese Stagnation kann im Gegensatz zur take-off-Periode eine sehr lange Zeitspanne umfassen (5). Aus seinen Ausführungen über die Wachstumsstadien ist aber unseres Erachtens eher zu entnehmen, daß er eine Stagnation für unwahrscheinlich hält, vor allem nach dem Beginn der für ihn so entscheidenden take-off-Periode. Wenn in der vierten Stufe aufgrund einer Verlangsamung in den alten führenden Sektoren des wirtschaftlichen Aufstiegs der Fortschritt aufgehalten zu werden droht, tauchen sofort neue führende Sektoren auf, die bisher unter der Oberfläche geschlummert haben (6).

Rostow hätte näher erklären müssen, wie Stagnationsperioden seine Stadien und damit auch seine angegebenen Zeitspannen beeinflussen können. Trotz der Wahlmöglichkeiten und der Tatsache, daß sogar eine Stufe - allerdings nur die vierte - übersprungen werden kann, und trotz der Erwähnung der Stag-

(1) Checkland, a.a.O., S.181.

(2) Ohlin, a.a.O., S.651: "A hard and abstinent grind during the period of construction and gestation until the mature industrial machinery disgorges a flood of guns or consumers' goods."

(3) Vgl. Gerschenkron, *The Approach*, a.a.O., S.355.

(4) Vgl. Rostow, *Process*, a.a.O., S.276; Rostow, *Industrialization*, a.a.O., S.19. Er erwähnt vor allem drei Faktoren, die zu einer Stagnation führen können, nämlich den Druck der Bevölkerung, die Schwierigkeit, eine leistungsfähige Verwaltung längere Zeit aufrechtzuerhalten, und schließlich die Gefahr eines Krieges.

(5) Rostow, *Process*, a.a.O., S.106 ff.

(6) Rostow, *Stadien*, a.a.O., S.78. Vgl. auch Rostow, *Leading Sectors*, a.a.O., S.10 f.

nation ist ein quasi-automatischer Entwicklungsmechanismus zu erkennen (1). Der gleiche Vorwurf, den Weber den Vertretern der historischen Schule macht, nämlich der, daß sie den Verfall aus ihrer geschichtlichen und theoretischen Betrachtung ausgeschlossen haben (2), ist auch Rostow zu machen.

Rostow sieht außerdem seine Stufen als Grundlage einer Prognose an. Seine Stufen dienen ihm als Beweismittel seiner politischen Forderungen und vor allem als Voraussage der zukünftigen Entwicklung der unterentwickelten Länder (3). Die Stadien gelten auch für Länder, die noch nicht in den Industrialisierungsprozeß eingetreten sind.

2. Wirtschaftliches Wachstum und Wachstumsgesetze

a) Organische Gesetzmäßigkeiten und wirtschaftliches Wachstum

Das Naturgeschehen verläuft erfahrungsgemäß nach festen, meist mathematisch ausdrückbaren Regeln, den sogenannten Naturgesetzen (4). Diese Naturgesetze kann man durch Beobachtung, Vergleich und Experiment erkennen. Bei einem naturwissenschaftlichen Experiment ist es möglich, unter gleichartigen Bedingungen gleiche Ergebnisse zu erzielen (5). Die Umgebung wirkt in einer im voraus bekannten Richtung auf den naturwissenschaftlichen

-
- (1) Knall, a.a.O., S.200. Vgl. auch Gerschenkron, The Approach, a.a.O., S.355: "The regularity may have been frankly presented as an inescapable 'law' of economic development." (Er bezieht sich dabei auf die historische Schule.) In bezug auf Rostow sagt er: "Alternatively, the element of necessity may have been somewhat disguised by well-meant, even though fairly meaningless, remarks about the choices that were open to society."
 - (2) Weber, Erich, Beiträge zum Problem des Wirtschaftsverfalls, Leipzig, Wien 1934, S.65.
 - (3) Vgl. insbesondere auch Zaneletti, a.a.O., S.131. Rostow sagt selbst (Stadien, a.a.O., S.153 f): "Es ist ziemlich sicher, daß man für das Jahr 2000 oder 2010 voraussagen kann, daß Indien und China mit ungefähr 2 Milliarden Menschen in unserem Sinne reife Nationen sein werden."
 - (4) Vgl. Huppert, Walter, Gesetzmäßigkeit und Voraussehbarkeit des wirtschaftlichen Wachstums, Berlin 1958, S.10.
 - (5) Vgl. Popper, Karl R., The Poverty of Historicism, London 1957, S.81.

Wachstumsprozeß (1). Die Naturgesetze ermöglichen aus diesem Grund konkrete Schlüsse von der Vergangenheit auf die Gegenwart und schließlich auf die Zukunft.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts hat auch in der Nationalökonomie der Entwicklungsgedanke den Akzent des naturwissenschaftlichen Evolutionismus bekommen, und zwar vor allem durch die deutsche historische Schule, durch Marx und teilweise auch durch die Klassiker. Diese Vorstellung wurde beeinflusst durch die Theorie der drei Erkenntnisstufen Turgots auf allgemein kulturellem Gebiet, die Theorien Hegels, Fechners und Spencers auf philosophischem, den drei Stufen Comtes auf soziologischem und den sieben Kulturzeitaltern Lamprechts auf geschichtlichem Gebiet (2). "Voltaire, Turgot und Condorcet sahen als erste die großen historischen Prozesse als fortwährende Veränderung, als allmählichen Übergang, als Fortschritt.... Die deutschen Romantiker und ganz besonders Hegel gaben dem Gedanken eines auf ein Ziel ausgerichteten, ungewollten Werdens von Kulturerscheinungen und -zuständen bewußteren Inhalt und tieferen Sinn" (3).

Die klassische Schule der Nationalökonomie teilt diese Denkweise - wenigstens zum Teil - durch den Glauben an eine zwangsläufige Entwicklung zur stationären Wirtschaft.

Die historische Schule will mit einer konkreten Stufenfolge ein allgemeines Fortschrittsgesetz zeigen. Ihre Vertreter identifizieren einen mehr oder weniger aus der empirischen Wirklichkeit abgelesenen Stufenverlauf mit einem allgemeinen Gesetz des Fortschritts, an das sie glauben (4). Trotz dieses Glaubens an eine sich unabänderlich vollziehende Entwicklung haben sie menschliche Entscheidungen als gestaltende Kräfte in ihre Betrachtung einbezogen. Dieser Widerspruch ist unlösbar. Es ist nicht möglich, ein unabänderliches Gesetz der wirtschaftlichen Entwicklung zu akzeptieren und gleichzeitig zu glauben, daß dieses Entwicklungsgesetz durch bestimmte wirtschaftspolitische Maßnahmen geändert werden kann (5).

(1) Bornhausen, a.a.O., S.4.

(2) Mitscherlich, Skizze, a.a.O., S.167.

(3) Bornhausen, a.a.O., S.2 f.

(4) Kalveram, a.a.O., S.133 f.

(5) Knall, a.a.O., S.201. Es geht hier nur um die Frage, ob es Gesetzmäßigkeiten im Wirtschaftsleben gibt, was wir - wie im folgenden näher ausgeführt wird - verneinen müssen. Der Umfang der Arbeit erlaubt nicht, die

Der Glaube an ein unabänderliches Entwicklungsgesetz ist besonders bei Marx zu erkennen. Das wirtschaftliche und soziale Leben bewegt sich aus eigener Kraft. Die Menschen sind Marionetten, "die von einer anonymen Kraft, eben diesem Gesetz der geschichtlichen Entwicklung, getrieben werden" (1). Der Zusammenbruch des Kapitalismus und das Entstehen des Sozialismus sind unvermeidlich. Die organische Entwicklung vollzieht sich nach Ansicht von Marx in einer dialektischen Bewegung, d.h. mit einer inneren Notwendigkeit ruft jeder Zustand schon bei seinem Entstehen eine Negation hervor, die im Laufe der Zeit durch eine Synthese aufgehoben wird. Dieser neue Zustand führt wieder zu einer Negation. So "vollzieht sich im historischen Geschehen notwendig, kraft eines eigentümlichen Bildungsgesetzes von innen heraus, ein dauerndes Setzen von Gegensätzen und die Aufhebung, die Synthese derselben, die den neuen Zustand hervorbringt" (2). Marx hat allerdings sein Entwicklungsgesetz nicht an eine bestimmte Stufenfolge gebunden.

Man ist in der Nationalökonomie leicht geneigt, anzunehmen, daß Entwicklungsvorgänge, die sich eine Zeitlang in einer bestimmten Richtung bewegt haben, dies auch weiterhin tun werden. Das trifft aber nur dann zu, wenn die Ursachen, die die bisherige Richtung bestimmt haben, in der gleichen Stärke weiter wirksam sind und keine neuen Faktoren in eine andere Richtung drängen (3). Auf dem Gebiet des Wirtschaftslebens ist es nicht möglich, bestimmte Grundannahmen mit Hilfe logisch-mathematischer Operationen zu deduzieren. Selbst wenn sich gewisse ökonomische Gesetzmäßigkeiten bei einer genauen Analyse der Geschichte herausstellen, können diese nicht mit der Unbedingtheit physikalischer oder chemischer Gesetze verglichen werden, sondern beruhen nur auf Mutmaßungen und Wahrscheinlichkeitsannahmen (4). Die Erfahrungen, an denen die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten geprüft wer-

Problematik einer Gesetzmäßigkeit der Entwicklung geschichtsphilosophisch zu betrachten, und etwa zu untersuchen, wie weit die menschliche Entscheidungsfreiheit reicht und ob die Menschen nicht überhaupt in ihren Entscheidungen Träger der Entwicklung sind.

- (1) Lutz, Friedrich August, Das Problem der Wirtschaftsprognosen, Tübingen 1955, S.11.
- (2) Kalveram, a.a.O., S.145.
- (3) Vgl. Brandenburg, Erich, Der Begriff der Entwicklung und seine Anwendung auf die Geschichte, Leipzig 1941, S.26.
- (4) Vgl. auch Dobretsberger, Josef, Die Gesetzmäßigkeit in der Wirtschaft, Wien 1927, S.13.

den müssen, sind historischem Wandel unterworfen. Die künstliche Isolierung einzelner Faktoren, die beim naturwissenschaftlichen Experiment möglich und sinnvoll ist, würde bei einer Untersuchung des wirtschaftlichen Wachstums dazu führen, daß jene Faktoren des wirtschaftlichen und sozialen Lebens eliminiert werden, die von großer Tragweite sind. Wir haben bereits ausgeführt, daß gerade die außerwirtschaftlichen Faktoren das wirtschaftliche Wachstum ganz entscheidend beeinflussen (1). Die Geschichte ist kein vorhersehbarer Verlauf von bestimmten Vorgängen, sondern das Werk handelnder, in die Zukunft blickender, auf praktische Ziele und die Verwirklichung von Idealen hinstrebender Menschen, die immer Neues und vorher nicht Berechenbares hervorbringen.

b) Historische Gesetze und wirtschaftliches Wachstum

Es soll nun untersucht werden, ob es nicht historische Gesetzmäßigkeiten gibt, d.h. ob man aufgrund historischer Untersuchungen und einer Analyse historischer Tatbestände nicht doch die Entwicklung bis zu einem gewissen Grad erklären und verstehen kann.

"Die Frage, ob es historische Gesetze geben kann, ist ebenso oft als selbstverständlich bejaht wie energisch ... bestritten worden" (2). Das Bestehen historischer Gesetzmäßigkeiten wird oft mit der Begründung abgelehnt, daß viele Entscheidungen aus dem ureigensten Ich der Persönlichkeit fließen und damit jede Berechnung ausschließen. Die entscheidenden Phasen der Geschichte beruhen gerade auf diesen freien Entscheidungen der Menschen (3).

Die Ermittlung von Gesetzmäßigkeiten im Wirtschaftsleben muß sich auf die Darstellung gewisser Regelmäßigkeiten beschränken (4). Diese Regelmäßigkei-

-
- (1) Vgl. Huppert, a.a.O., S.21 ff, der der Ansicht ist, daß die innerwirtschaftlichen Einflüsse überwiegend organischer Natur sind und das Wachstum ständig vorwärtstreiben, während die außerwirtschaftlichen Einflüsse vorwiegend hemmender Art sind, also dieses Naturgesetz davon abhalten, wirksam zu werden.
 - (2) Eulenburg, Franz, Sind "Historische Gesetze" möglich?, in: Hauptprobleme der Soziologie, Erinnerungsgabe für Max Weber, I.Band, München, Leipzig 1923, S.24.
 - (3) Eulenburg, a.a.O., S.26 ff.
 - (4) Vgl. Haller, Heinz, Typus und Gesetz in der Nationalökonomie, Stuttgart, Köln 1950, S.94, der es allerdings ablehnt, von Regelmäßigkeiten zu

ten oder Erfahrungsregeln, die im Wirtschaftsleben möglich sind, geben allerdings nur Auskunft darüber, wie sich die Entwicklung in der Vergangenheit vollzogen hat, sie sagen nichts über die mögliche Entwicklung in der Zukunft. Wir können einen Vorgang mit seinen Ursachen und Wirkungen erkennen; wir sind in der Lage, die Kräfte und deren Einfluß zu analysieren, die auf ein bestimmtes Ereignis hingewirkt haben, aber wir können daraus keine allgemeingültigen Gesetze ablesen, da die Vorgänge durchaus einmalig sein können (1). "Alles Geschehen ist einmalig und nie sich wiederholend. Es unterliegt dem Prinzip der Richtung, der Nichtumkehrbarkeit Das Gesetz ist antihistorisch. Es schließt den Zufall aus Geschichte wissenschaftlich behandeln zu wollen, ist immer etwas Widerspruchsvolles" (2). Diese Einmaligkeit sollten wir - selbst bei dem Bestreben, allgemeine Erfahrungsregeln im Bereich des Wirtschaftslebens aufzustellen - nicht vergessen. Thyssen sagt treffend: "So kann man die verschiedenen und anscheinend widersprechenden Aspekte des geschichtlichen Wissens in einen Griff bekommen: daß das geschichtliche Wissen es mit lauter einzigartigen Tatsachen zu tun hat, daß es dennoch geschichtliche Gesetze oder Regelmäßigkeiten gibt, und daß dennoch mit einer Unterwerfung aller geschichtlichen Verläufe unter solche Gesetze nicht gerechnet werden kann, vielmehr diese wesensmäßig zum großen Teil unvorausehbar sind und bleiben werden" (3).

Ein wesentlicher Grund für das Bestreben, Gesetz- und Regelmäßigkeiten im wirtschaftlichen Leben zu finden, liegt in der Erkenntnis, daß nur auf dieser Basis Prognosen über die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung möglich sind. Die Prognose als Aussage über zukünftiges Geschehen hat einen sachlichen und einen zeitlichen Aspekt (4). "Sieht man als Aufgabe der ökonomischen Theorie die Erklärung realer Phänomene an, so ist ein unmittelbarer Zusam-

sprechen. Er zieht den Begriff "Erfahrungsregeln" vor, also rein induktiv festgestellte Analogien, die Ausnahmen im weitesten Umfang zulassen und denen auch in keiner Weise Notwendigkeit zukommt. Vgl. dazu auch Dobretsberger, a.a.O., S.1 f.

- (1) Popper, a.a.O., S.11.
- (2) Spengler, Oswald, Der Untergang des Abendslandes, Band 1, München 1920, S.138 f.
- (3) Thyssen, Johannes, Über die Vorausehbarkeit geschichtlicher Ereignisse, in: Schmollers Jahrbuch, 56.Jahrg., II.Halbband, 1932, S.678.
- (4) Harder, Theodor, Wirtschaftsprognose. Ein Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion, Diss. Köln 1959, S.9.

menhang mit der Aufgabe der Prognosestellung gegeben. Denn eine Erklärung besteht im Aufzeigen von Prämissen, aus denen sich der reale Ablauf mit Notwendigkeit ergibt". (1).

Bei Prognosen aufgrund von Erfahrungsregeln - und nur solche gibt es im Bereich des wirtschaftlichen Lebens - kann immer nur eine Art "philosophische" Wahrscheinlichkeit vorliegen, die letztlich auf einem Analogieschluß beruht. "Prognosen sind immer subjektiv: Viele Fehler beruhen darauf, daß der Wert historischer Analogien überschätzt wird. Analogieschlüsse aus der Vergangenheit verbürgen nie Gewißeheiten, sondern höchstens Wahrscheinlichkeiten. Die Zukunft bleibt immer ungewiß, weil wir nicht alle Glieder, die die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet, übersehen" (2). Unbekannte und nicht vorhersehbare Entwicklungsfaktoren spielen bei jeder Prognose eine entscheidende Rolle und können unabsehbare Wandlungen herbeiführen(3). Eigene Hoffnungen und Befürchtungen über die Zukunft gehen trotz sorgfältig ausgearbeiteten und verfeinerten statistischen Materials in die Voraussagen ein.

Wir wissen wenig über die wirklichen Triebkräfte des wirtschaftlichen Wachstums. Schon bei dem Versuch, die "Unterschiede in den Zuwachsraten des Realprodukts in den verschiedenen Ländern der westlichen Welt in der Nachkriegszeit zu deuten, können wir nicht mehr als ein Bündel von Hypothesen anbieten, die alle mehr oder weniger plausibel erscheinen" (4).

c) Wirtschaftliches Wachstum und Stagnation

Die Frage, ob und wann ein selbsttätiges wirtschaftliches Wachstum zu einer

(1) Harder, a.a.O., S.43.

(2) Hahn, Ludwig Albert, Wirtschaftswissenschaft des gesunden Menschenverstandes, 2.Aufl., Frankfurt/M., 1955, S.204.

(3) Vgl. Lutz, a.a.O., S.18, Burns, Arthur F., The Frontiers of Economic Knowledge, Princeton/N.J. 1954, S.29 und Haavelmo, Trygve, A Study in the Theory of Economic Evolution, Amsterdam 1956, S.111: "Any assumption of 'perfect foresight' in the really long run is just plain ridiculous. Neither the effects of today's action upon the state of affairs a hundred years ahead, nor the likes and dislikes of people at that later date can be foreseen with any reasonable degree of precision."

(4) Bombach, Gottfried, Über die Möglichkeit wirtschaftlicher Voraussagen, in: Kyklos, Vol.XV, Fasc. 1, 1962, S.42.

Stagnation oder zu einem Rückgang führen kann, ist bei jeder Untersuchung des Wachstumsprozesses von entscheidender Bedeutung. Das fortschreitende Wachstum des Sozialprodukts in den hochentwickelten Volkswirtschaften hängt vom gleichgewichtigen Zusammenspiel der verschiedensten Faktoren ab. Unstimmigkeiten können schwere Störungen des Wirtschaftsprozesses heraufbeschwören (1).

Viele Wirtschaftswissenschaftler glauben nicht an ein stetiges wirtschaftliches Wachstum über eine längere Zeitspanne hinweg (2). Vor allem die große Depression der 30er Jahre gibt berechtigten Anlaß zu der Frage, ob sich nicht eine ähnliche weltweite Wirtschaftskatastrophe wiederholen kann, vielleicht in einer noch schwerwiegenden Form. Auf dieser Überlegung baut die Theorie der säkularen Stagnation von Alvin H. Hansen auf. Als Gründe für die säkulare Stagnation der hochindustrialisierten, der "reifen" Gesellschaften führt Hansen neben dem Aufhören des Bevölkerungswachstums und der territorialen Ausdehnung vor allem die aufgrund der schwindenden Investitionsmöglichkeiten entstehende Diskrepanz zwischen Investition und Ersparnissen an (3). Die Theorie der säkularen Stagnation, die in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur scharf kritisiert wurde (4), hat sich allerdings bisher nicht bestätigt.

Es gibt viele Gründe, die in jeder Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung zu einer Stagnation führen können. Wir haben gesehen (5), daß das harmonische Zusammenwirken einer ganzen Reihe von Faktoren für ein selbsttätiges wirtschaftliches Wachstum bestimmend ist. Jede Störung dieser Harmonie, sei es durch ein schnelleres Wachstum der Bevölkerung im Verhältnis zur Zunahme der Produktivität oder durch eine falsche Politik des Staates, kann das wirtschaftliche Wachstum nachteilig beeinflussen. Die ständige Ausdehnung des tertiären Sektors (6) kann ebenso zu einer Stagnation führen wie fehlende Naturschätze oder ungünstige geographische und klimatische Bedingungen. Der Mangel an Naturschätzen kann dabei noch durch die Verwendung von Rohstoff-

(1) Martens, a.a.O., S.1.

(2) Vgl. Meier und Baldwin, a.a.O., S.112.

(3) Vgl. die Ausführungen auf S.67.

(4) Vgl. insbesondere Joelsohn, a.a.O., S.66 ff und Kern, Romain, Die Lehre von der wirtschaftlichen Stagnation, Luzern 1952, S.68 ff.

(5) Vgl. die Ausführungen auf S.114.

(6) Vgl. Jewkes, John, The Growth of the World Industry, in: Oxford Economic Papers, New Series, Vol.3, 1951, S.9 ff und Fourastié, a.a.O., S. 139 ff.

fen für nicht-wirtschaftliche Zwecke, zum Beispiel für Kriege, verstärkt werden (1). Konflikte und Streitigkeiten innerhalb der einzelnen Bevölkerungsschichten können sich ebenfalls hemmend auf das Wachstum auswirken (2). Bei der Erörterung der Stagnation sollte auch ein Blick auf die Kulturen des Altertums und des frühen Mittelalters nicht fehlen, deren wirtschaftliche Blüte in vielen Fällen durch Jahrhunderte des Verfalls abgelöst wurde (3).

Schon in der Antike hatte die Entwicklung der Naturwissenschaften zu großen Entdeckungen geführt (4). Expansion und Verfall dieser alten Reiche waren zum großen Teil außerwirtschaftlichen, vor allem politischen Faktoren zuzuschreiben.

Für den Verfall des blühenden ägyptischen Reiches waren vorwiegend die unproduktiven Investitionen, vor allem für den Bau von Tempeln und Grabmälern mitverantwortlich (5). Die hochentwickelte griechische Wirtschaft verfiel aufgrund innerer Unruhen und ständiger Aggressionen von außen.

Die hochentwickelte römische Wirtschaft mit ihrem liberalen Wirtschaftssystem läßt sich nach Ansicht von Rostovtzeff teilweise mit dem Europa des 17., 18. und frühen 19. Jahrhunderts vergleichen (6). Die großen Aufwendungen für die Sicherheit und den Aufbau des römischen Staates und die Entmutigung der Bevölkerung durch die sehr hohe Besteuerung trugen viel zum Untergang bei (7).

Sowohl bei den Griechen als auch bei den Römern war mit der Zeit ein Wandel der Wertvorstellungen im Bewußtsein der Menschen festzustellen. Was für einen Griechen der klassischen oder hellenistischen Periode oder einen gebil-

-
- (1) Vgl. hierzu aber Baade, Fritz, Der Wettlauf zum Jahre 2000, Oldenburg, Hamburg 1960, S.32 ff, nach dem die Rohstoffvorkommen ausreichen, um ein Vielfaches der bisherigen Weltbevölkerung zu ernähren.
 - (2) Vgl. hierzu insbesondere Youngson, Alexander John, Possibilities of Economic Progress, Cambridge 1959, S.306.
 - (3) Spindler, a.a.O., S.36.
 - (4) Vgl. insbesondere Rüstow, a.a.O., S.60 und Hammond, a.a.O., S.10.
 - (5) Clough, a.a.O., S.56 ff.
 - (6) Rostovtzeff, Michail Ivanovič, The Decay of the Ancient World and its Economic Explanations, in: The Economic History Review, Vol.II, Nr.2, 1930, S.208.
 - (7) Rostovtzeff, a.a.O., S.208.

deten Römer der frühen römischen Kaiserzeit wichtig war, wurde später als unwesentlich beiseite geschoben (1). Auch in Syrien, das eine jahrtausendealte Kultur aufzuweisen hat, trugen vorwiegend nichtwirtschaftliche Gründe zum Untergang bei (2).

Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch heute - genau wie vor mehr als 2000 Jahren - in den ganz oder teilweise industrialisierten Ländern Änderungen in den Wertvorstellungen der Menschen oder Kriegseinwirkungen von auf niedrigerer Stufe stehenden Gesellschaften (3) zu einer Stagnation oder zu einem Rückgang führen können (4). Selbst wenn die seit über 200 Jahren anhaltende Aufwärtsentwicklung besonders der europäischen und nordamerikanischen Wirtschaft noch von keiner langandauernden Stagnation unterbrochen worden ist, sollte nach Ansicht Harrods jeder Wirtschaftswissenschaftler dem Problem der Stagnation seine Hauptaufmerksamkeit zuwenden (5). Grundsätzlich ist der Verfall jedem Augenblick der Geschichte immanent (6). Jede Theorie des wirtschaftlichen Fortschritts schließt eine Theorie der wirtschaftlichen Stagnation und des Niederganges ein (7).

3. Die Nichtvereinbarkeit der Stadien Rostows mit wirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten

Aus den bisherigen Darlegungen geht hervor, daß die Wachstumsstadien

-
- (1) Rostovtzeff, a.a.O., S.198.
 - (2) Vgl. Haschem, Hayssam, Probleme der Industrialisierung Syriens, Diss. Köln 1961, S.3 ff, der im einzelnen sieben Punkte aufführt, warum Syrien den Anschluß an die industrialisierten Länder verpaßt hat und warum seine einstige hohe Kultur zusammengebrochen ist.
 - (3) Vgl. insbesondere Clough, a.a.O., S.242, der die Kriegseinwirkungen als Gefahr für das wirtschaftliche Wachstum ganz besonders betont.
 - (4) Vgl. auch Rostovtzeff, a.a.O., S.204 ff, der besonders auf die Ähnlichkeit zwischen dem Wirtschaftsleben der alten Welt und dem der modernen Welt zu Beginn der Industrialisierung hinweist, und Clough, a.a.O., S.21.
 - (5) Harrod, Roy Forbes, Dynamische Wirtschaft, Übersetzung aus dem Englischen von Lothar Bosse, London 1948, Vorwort.
 - (6) Weber, Erich, a.a.O., S.50.
 - (7) Higgins, Benjamin, Concepts and Criteria of Secular Stagnation, in: "Income, Employment and Public Policy", Essays in Honor of Alvin H. Hansen, New York 1948, S.84.

Rostows keine zwangsläufige, unabänderliche Stufenfolge darstellen, weil es keine solchen Gesetzmäßigkeiten im Wirtschaftsleben gibt. Bei Rostows Vorstellung, das wirtschaftliche Wachstum vollziehe sich in mehreren aufeinanderfolgenden Stufen, kann es sich nur um die Annahme oder auch den Wunsch handeln, daß sich die Gesellschaften in dieser Weise entwickeln.

Rostow legt Wert auf die Voraussetzungen, die geschaffen werden müssen, bevor es zu einem selbsttätigen Wachstum kommt (1). Er ist der Ansicht, auch die Beseitigung von sozialen Strukturen oder psychologisch bedingten Verhaltensweisen, die das wirtschaftliche Wachstum hemmen, unterliege der menschlichen Entscheidung. Damit sind aber alle diese Größen rational. Rostow unterschätzt bei seiner Stufenfolge völlig die nicht faßbaren Elemente im menschlichen Verhalten (2). Gerade durch die Irrationalität des menschlichen Verhaltens können sich immer wieder Hindernisse ergeben, die unabhängig von einem bestimmten Stand des wirtschaftlichen Wachstums wirksam sind.

Viele Faktoren, die das wirtschaftliche Wachstum positiv beeinflussen, sind keine Voraussetzungen, sondern sie entwickeln sich erst im Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums. Es gibt keine bestimmte Zahl von Voraussetzungen, die für jedes Land und für alle Zeiten gültig sind. Was in einem Land Voraussetzung ist, ist in einem anderen erst das Ergebnis der Industrialisierung (3). In den einzelnen Phasen der wirtschaftlichen Entwicklung können durchaus unvorhersehbare Hindernisse auftauchen oder bereits überwundene Hindernisse wieder wirksam werden. So kann es auch in frühen Phasen der wirtschaftlichen Entwicklung zu Stagnation und Verfall kommen, obwohl die Anzeichen für ein selbsttätiges wirtschaftliches Wachstum aussichtsreich waren. Besonders

-
- (1) Vgl. auch die Ausführungen auf S.46 f.
 - (2) Vgl. hingegen Rostow, Walt Whitman, Rot-China. Wirtschaft und Politik. Übersetzung aus dem Englischen von Hans Peter Schwarz, Köln 1957, S. 221: "Die menschlichen Triebkräfte und Verhaltensweisen sind die kompliziertesten Themen. Die Menschen an sich sind so erstaunlich kompliziert, daß in ihren Herzen und Hirnen außerordentlich verschiedenartige, ja sich widersprechende Reaktionen auf die Situation, der sie sich jeweils gegenübersehen, möglich sind." Trotz dieser Erkenntnis hält er an einer festumrissenen Stufenfolge fest.
 - (3) Gerschenkron, Prerequisites, a.a.O., S.33. Vgl. auch die Ausführungen auf S.46 f.

in den unterentwickelten Ländern dürfte es leichter sein, eine Industrie aufzubauen, als sie mehrere Jahre hindurch erfolgreich arbeiten zu lassen (1).

Wenn es aber keine bestimmten Voraussetzungen gibt, die vor dem Beginn des wirtschaftlichen Wachstums erfüllt sein müssen, ist die Vorstellung plötzlicher und heftiger Aufschwünge, also Rostows take-off, nicht mehr haltbar.

Im Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums kommt es zu einem ständigen Kampf zwischen expansiven und kontraktiven Kräften. Die Unterscheidung Rostows in selbsttätiges und nicht selbsttätiges Wachstum ist aus diesem Grund nicht sinnvoll. Auf der einen Seite ist jedes Wachstum "self-sustaining", weil das Wachstum im allgemeinen als ständige Erhöhung des Pro-Kopf-Einkommens definiert wird; auf der anderen Seite ist jedes Wachstum auch "self-limiting", weil ein dauernder Kampf gegen Hindernisse und Gegenkräfte stattfindet, die teilweise erst während des Wachstumsprozesses entstehen. Es genügt nicht, etwa nur aus dem Grunde "selbsttätig" oder "unumkehrbar" zu nennen, weil bisher keine Umkehrung erfolgt ist. Die Gefahr von Engpässen besteht auch noch in der "nachnewtonschen" Welt. Gerade der Wohlstand kann Haltungen und Institutionen hervorbringen, die hemmend auf das wirtschaftliche Wachstum wirken (2). Nichts garantiert in Rostows Stufenanalyse, daß das Sozialprodukt stetig und in etwa gleichen Steigerungsraten zunimmt, wenn gewisse Voraussetzungen gegeben sind. Grundsätzlich ist nach der Aufstiegsperiode kein Mechanismus am Werk, der quasi-automatisch zu steigendem Wirtschaftswachstum führt. Da Rückfälle immer möglich sind, kann man erst ex-post sagen, ob sich eine Volkswirtschaft in einem ständigen, sich regenerierenden Wachstumsprozeß befunden hat (3). Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Volkswirtschaft, die das Stadium des Massenkonsums erreicht hat, wieder in eine traditionelle Gesellschaft zurückfällt (4).

(1) Hirschman, a.a.O., S.44.

(2) Checkland, a.a.O., S.186.

(3) Vgl. Hague, a.a.O., S.396; Diskussionsbeitrag von Simon Kuznets.

(4) Vgl. hierzu insbesondere o.V., How to Progress Backward, in: The Economist, Vol. 206, 1, 1963, S.874 ff. Anhand der Erfahrungen Neuseelands in den letzten zehn Jahren wird gezeigt, wie leicht ein Rückgang von dem Stadium des Massenkonsums zur traditionellen Gesellschaft eintreten kann.

D. SCHLUSSFOLGERUNG: DER AUSSAGEWERT EINER WIRTSCHAFTS-STUFENLEHRE FÜR DIE WACHSTUMSTHEORIE

1. Die Bedeutung der Wirtschaftsstufenlehre für die Wirtschaftsgeschichte und die Wachstumstheorie

Die Wirtschaftsstufen können keine gesetzmäßige Aufwärtsentwicklung der Wirtschaft zeigen, da es im Wirtschaftsleben keine eindeutigen Entwicklungsgesetze, sondern nur Erfahrungsregeln gibt.

Es gibt keine bestimmte Stufenfolge im Bereich des Wirtschafts- und Soziallebens. "Die Vorstellung von unvermeidlich sich folgenden Stadien ist nicht länger populär Es ist heute evident geworden, daß ein Land eine oder mehrere solcher Entwicklungsstufen überspringen kann, daß die Bewegung ebenso rückwärts wie vorwärts erfolgen kann" (1).

Der Industrialisierungsprozeß vollzieht sich in einigen Ländern schneller als in anderen. Die Gründe für das schnelle wirtschaftliche Wachstum einiger Länder und die Stagnation anderer Länder liegen oft außerhalb des Rationalen. "Von der Natur eines Landes, von der Rasse seiner Bewohner, von ihrer Bildung, von der Tradition, von den Überzeugungen der Menschen, von den Institutionen, von der politischen Struktur des Staates, der Landschaft oder der Stadt, überhaupt von der geschichtlichen Umgebung, war und ist der wirtschaftliche Aufstieg stets abhängig" (2). Auch versäumte Gelegenheiten können das wirtschaftliche Wachstum negativ beeinflussen (3). Die Wahl der angewandten Technik und des Standorts sind vielfach geschichtsbedingt. Bei der Standortwahl spielen teilweise auch militärpolitische Gesichtspunkte eine Rolle (4). Fragen über die wirklichen Gründe für die Verschiedenheiten des Industrialisierungsprozesses einzelner Länder sind "unbeantwortbar nach unserem gegenwärtigen Stand der Kenntnisse und wahrscheinlich für alle Zeiten" (5).

-
- (1) Lewis, Theorie, a.a.O., S.171. Vgl. auch Meier und Baldwin, a.a.O., S.145: "...no single sequence fits the history of all countries. It cannot be maintained that every economy always follows the same sequence of development with a common past and the same future. A country may reach a so-called later stage ... without first having passed through an earlier stage...".
 - (2) Eucken, a.a.O., S.16.
 - (3) Gerschenkron, The Approach, a.a.O., S.362.
 - (4) Eucken, a.a.O., S.17.
 - (5) Lewis, Theorie, a.a.O., S.7.

Wenn die strukturelle Lage in England oder Frankreich zu Beginn der industriellen Revolution eine andere gewesen wäre, hätte die wirtschaftliche Entwicklung vermutlich einen anderen Verlauf genommen. Die Thronbesteigung Napoleons III. beendete zum Beispiel in Frankreich eine lange Periode wirtschaftlicher Stagnation, die zum Teil als Folge der Wirtschaftspolitik Napoleons I. entstanden war. Es ist nicht abzusehen, wie sich die wirtschaftliche Entwicklung vollzogen hätte, wenn die Bourbonen an der Macht geblieben wären (1).

Ein ähnlich unvorhersehbares Ereignis war für das wirtschaftliche Wachstum Japans entscheidend. Im Jahre 1868 löst die Meiji-Dynastie das feudale Tokugawa-Regime ab. Wie Zimmerman ausführt, war für das wirtschaftliche Wachstum Japans entscheidend, daß sich "die Großmächte über die Aufteilung Japans in ihre Interessensphären nicht einigen konnten" (2). Frankreich stützte das Tokugawa-Regime, während England mit der Meiji-Dynastie sympathisierte. Es ist durchaus möglich, daß das wirtschaftliche Wachstum Japans einen anderen Verlauf genommen hätte, wenn sich England und Frankreich geeinigt und Japan in ihre Einflußsphäre einbezogen hätten (3).

Das wirtschaftliche Wachstum Rußlands wurde - besonders seit dem Ende des 19. Jahrhunderts - stark von militärischen und politischen Gesichtspunkten beeinflußt. Militärische und außenpolitische Überlegungen forderten ein schnelles Wachstum der Kapitalgüterindustrie auf Kosten der Konsumgüterproduktion. Der erzwungene Konsumverzicht und die große finanzielle Belastung stellten um die Jahrhundertwende so hohe Anforderungen an die Kräfte der Bevölkerung, daß es zu Perioden wirtschaftlicher Stagnation kam (4).

Genaue Aussagen über den Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums bei einer andersartigen Konstellation sind allerdings unmöglich. Mit diesen Beispielen soll auch nur gezeigt werden, von welchen geschichtlichen Zufälligkeiten das wirtschaftliche Wachstum abhängen kann. Es ist aus diesem Grund nicht möglich, Stufentheorien aufzustellen, die das gesamte wirtschaftliche Leben zum Ausdruck bringen. Die Menschen wandeln sich, und die Beziehun-

(1) Gerschenkron, *Economic Backwardness*, a.a.O., S.11 f.

(2) Zimmerman, a.a.O., S.152. Unter den Großmächten versteht er England und Frankreich.

(3) Zimmerman, a.a.O., S.153.

(4) Gerschenkron, *Economic Backwardness*, a.a.O., S.17.

gen zwischen den einzelnen Faktoren sind so mannigfaltig und vielschichtig, daß die Aussichten einer genauen Wiederholung verschwindend gering sind (1).

Der Versuch, eine allgemeingültige und aussagefähige Wirtschaftsstufenfolge aufzustellen, führt aus diesem Grund zu mehr oder weniger haltlosen Hypothesen (2). Die von einzelnen Nationen im Verlauf des Industrialisierungsprozesses gesammelten Erfahrungen werden nicht ohne weiteres von anderen Ländern übernommen (3).

Das schließt nicht aus, daß es gemeinsame Merkmale in dem Industrialisierungsprozeß der einzelnen Völker gibt (4). Einzelne festgestellte Gemeinsamkeiten genügen aber nicht, um daraus allgemeingültige Aussagen herzuleiten und auf dieser Grundlage eine Wachstumstheorie aufzubauen.

Selbst wenn es mit Hilfe der Wirtschaftsstufen nicht möglich ist, die Vielfalt des wirtschaftlichen Lebens in den Griff zu bekommen und eine Wachstumstheorie aufzustellen, ist eine Stufendarstellung analytisch nicht völlig wertlos. Die Wirtschaftsstufen können dazu beitragen, das Studium des wirtschaftlichen Wachstums einzelner Nationen zu erleichtern, indem sie einen Überblick über den zeitlichen Ablauf des Wachstumsprozesses geben und eine gewisse Ordnung in das umfangreiche und vielfach unübersichtliche Gebiet des Wirtschaftslebens der Vergangenheit bringen (5). Man kann die Wirtschaftsstufen aus diesem Grund als methodologische Hilfsmittel historischer Darstellung und historischer Erkenntnis der typischen Gestaltung des Wirtschaftslebens ansehen.

"Die unübersehbare Menge von Einzelheiten macht für jede Wissenschaft eine vorhergehende Vereinfachung des Stoffes erforderlich, bevor sie zu ihrer eigentlichen Aufgabe, nämlich zur Ergründung des Zusammenhanges gelangen kann" (6). Die Wirtschaftsstufen sind abstrahierende Hilfsmittel, um in knapper Form das Wesentliche von sehr komplexen wirtschaftlichen Zusammenhängen zu charakterisieren (7).

(1) Clough, a.a.O., S.238.

(2) Knall, a.a.O., S.201.

(3) Vgl. Gerschenkron, Economic Backwardness, a.a.O., S.6.

(4) Vgl. Checkland, a.a.O., S.183.

(5) Kalveram, a.a.O., S.169 ff.

(6) Gothein, Eberhard, Typen und Stufen, in: Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissenschaften, Reihe A, Heft 1, 2.Jahrg., 1922, S.5.

(7) Vgl. insbesondere Gras, Norman Scott Brien, Stages in Economic History, in: Journal of Economic and Business History, Vol.II, 1930, S.415.

Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß eine Trennung wesentlicher von unwesentlichen wirtschaftlichen Zusammenhängen das Ergebnis einer subjektiven Entscheidung ist. Selbst bei einer ex-post-Betrachtung läßt sich nicht immer mit Sicherheit sagen, welchen Faktoren eine größere Bedeutung zukommt. Man sollte sich bei der Aufstellung einzelner Stadien damit begnügen, festzustellen, wie sich einige quantifizierbare Merkmale des wirtschaftlichen Wachstums im Verlauf des Wachstumsprozesses verändert haben.

Wir stellen abschließend fest, daß Wirtschaftsstufen zwar wirtschaftsgeschichtlich sehr aufschlußreich sein können, aber wachstumstheoretisch ohne Bedeutung sind.

Diese Schlußfolgerung steht nicht unbedingt im Widerspruch zu unseren oben gemachten Ausführungen (1), wonach unter bestimmten Voraussetzungen die Wirtschaftsstufen Grundlage einer Wachstumstheorie sein können. Wenn die genannten Kriterien erfüllt werden könnten, besäßen die Stadien durchaus wachstumstheoretischen Aussagewert. Die Schwierigkeit liegt darin, daß es nur bei einigen wenigen quantifizierbaren Faktoren - vergleichbare Statistiken vorausgesetzt - möglich ist, die Entwicklung über eine längere Zeitspanne hinweg zu verfolgen und eine Zuordnung zu einzelnen Stufen vorzunehmen. Einige quantifizierbare Merkmale genügen aber nicht, um darauf eine Wachstumstheorie aufzubauen. Selbst wenn ausreichende Unterlagen über die Höhe der Spar- und Investitionsquoten oder die Entwicklung des Pro-Kopf-Einkommens vorhanden wären, bliebe ein Vergleich des Wachstumsprozesses in den einzelnen Ländern problematisch. Wir finden zum Beispiel ein starkes wirtschaftliches Wachstum verbunden mit hohen Spar- und Investitionsquoten, aber auch mit gemäßigten oder sogar niedrigen Raten (2). Gleiche Zuwachsraten von Bevölkerung und Pro-Kopf-Einkommen sind nicht Bestandteile einer bestimmten Stufe des wirtschaftlichen Wachstums, sondern können in den einzelnen Ländern in jeweils einer anderen Stufe vorkommen (3). Es gibt kein festes Verhältnis zwischen den Zuwachsraten von Bevölkerung und Pro-Kopf-Einkommen oder Kapitalbildung und Produktivität. Quantitative Änderungen werden immer von nicht meßbaren institutionellen Änderungen begleitet sein (4).

(1) Vgl. unsere Ausführungen auf S.96.

(2) Khan, Nasir Ahmad, Problems of Growth of an Underdeveloped Economy - India, Bombay 1961, S.6.

(3) Khan, a.a.O., S.5.

(4) Youngson, a.a.O., S.304.

Bei der großen Zahl von Einflußfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums, die zum Teil von qualitativen, rational nicht faßbaren Merkmalen beeinflußt werden, ist es unmöglich, alle Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Abweichungen mit Hilfe von drei, fünf oder auch sieben aufeinanderfolgenden Stufen darzustellen (1). Eine solche Stufenfolge kann auf keinen Fall die Menge und Verschiedenartigkeit der wirtschaftlichen, sozialen, technischen und politischen Merkmale umfassen, von denen das wirtschaftliche Wachstum abhängt.

Aus der Behauptung Rostows, seine Stufen seien sowohl analytische Kategorien, mit deren Hilfe logische Schlüsse gezogen werden sollen, als auch das Konzentrat geschichtlicher Beobachtung, ergibt sich so ein unlösbarer Widerspruch. Das Ergebnis historischer Beobachtung, wie es sich in Stadien, Perioden oder Typen ausdrücken läßt, ist nicht geeignet, Hypothesen für logische Schlüsse abzugeben, wie sie der theoretische Nationalökonom vollzieht (2).

2. Die Grenzen einer Wachstumstheorie

Es soll nun noch kurz untersucht werden, ob und auf welcher Basis es überhaupt möglich ist, zu einer aussagefähigen Wachstumstheorie zu kommen.

Wir haben bereits ausgeführt, daß eine große Zahl von Faktoren auf das wirtschaftliche Wachstum einwirkt. Fortschritte in den verschiedensten technischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereichen beeinflussen das Wachstum (3). Es sind zwar nicht alle Faktoren von gleicher Wichtigkeit, aber es ist nicht möglich, im voraus zu sagen, welche Variablen im Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums die größte Bedeutung erlangen (4). Eine langfristige Wachstumsanalyse ist sehr schwierig: Bei den wirtschaftlichen Faktoren sind die erforderlichen statistischen Zeitreihen über Bevölkerungswachstum, Volkseinkommen, Kapitalbildung, Spar- und Investitionsquoten, landwirtschaftliche und industrielle Produktionsziffern oft sehr unvollständig; die nichtwirtschaftlichen Faktoren sind dagegen kaum quantifizierbar.

Eine aussagefähige Wachstumstheorie müßte die Haupteinflußfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums berücksichtigen und in ihrem Zusammenwirken und ihrer gegenseitigen Abhängigkeit zeigen. Untersuchungen nur einiger Variablen ergeben oft ein falsches Bild.

(1) Vgl. auch Gerschenkron, *Prerequisites*, a.a.O., S.41.

(2) Fischer, *Stadien*, a.a.O., S.513.

(3) Vgl. auch Guitton, a.a.O., S.33.

(4) Cairncross, *Stages*, a.a.O., S.451.

Eine umfassende Theorie des wirtschaftlichen Wachstums müßte sich mit den natürlichen Gegebenheiten, der politischen Struktur, dem gesellschaftlichen Aufbau, dem Bildungswesen, der Gesetzgebung, der Einstellung zur Wissenschaft oder dem allgemeinen Verhalten der Wirtschaftssubjekte gegenüber Sparen, Investieren und technischem Fortschritt auseinandersetzen (1). Keine dieser Größen ist eine unabhängige Variable. Es ist aber nicht möglich, alle diese Faktoren in eine Wachstumstheorie einzubeziehen, denn dann kommt man über theoretische Aussagen allgemeinsten Art nicht hinaus. "Ob eine zufriedenstellende Theorie des Wachstums im weitesten Sinne je aufgestellt wird, weiß ich nicht. Sie kann aber bestimmt nicht nur aus Modellen abgeleitet werden. Es bedarf einer Menge empirischer Arbeit und auch der Fähigkeit, Daten und Ideen aus allen sozialen Wissenschaften zur Synthese zu bringen" (2). Die Wirtschaftswissenschaft muß in engem Zusammenhang mit der gesamten Sozialwissenschaft bleiben, um nicht wirklichkeitsfremd zu sein (3). Die Wirtschaftsentwicklung ist das Ergebnis eines überaus komplizierten Wechselspiels von technologischen, ökonomischen, soziologischen und politischen Faktoren (4).

Es gibt kein bestimmtes Verhältnis zwischen Ursachen und Wirkungen des wirtschaftlichen Wachstums, keine allgemeine Theorie, die in der Lage wäre, den wirtschaftlichen Wachstumsprozeß der vergangenen 200 Jahre zu erklären. Der aktivste Faktor der wirtschaftlichen Entwicklung ist der Mensch. Das Handeln der Menschen ist aber vielfach von subjektiven Momenten abhängig und daher nicht voraussehbar (5).

Hoselitz kommt aus diesem Grund zu dem Schluß, eine Analyse des wirtschaftlichen Wachstums könne sich nur auf die Ermittlung einiger typischer Situationen beschränken (6).

Rostow ist selbst der Meinung, daß nur hypothetische und partielle Aussa-

(1) Domar, Evsey D., Essays in the Theory of Economic Growth, New York 1957, S.18.

(2) Domar, a.a.O., S.12.

(3) Åkerman, a.a.O., S.246.

(4) Knall, a.a.O., S.227.

(5) Degenfeld-Schonburg, Ferdinand, Grundlinien einer Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 161, 1949, S.221.

(6) Hoselitz, Patterns, a.a.O., S.417. Vgl. auch Åkerman, a.a.O., S.246.

gen über das wirtschaftliche Wachstum möglich seien, da das Handeln der Menschen nicht quantifizierbar sei (1). Diese Erkenntnis steht eindeutig im Widerspruch zu seinen Aussagen über die Wirtschaftsstufen. Mit deren Hilfe will er ja einen Beitrag zur modernen Wachstumstheorie geben und die grundlegenden Ursachen für Veränderungen der Wirtschaft darlegen. Rostow geht auf diesen Widerspruch nicht ein; in seiner Stufendarstellung vereinfacht er sogar die Wachstumsproblematik in - unseres Erachtens - unzulässiger Weise durch seine Behauptung, die Wachstumskniffe seien nicht so schwer zu erlernen (2).

-
- (1) Hague, a.a.O., S.312; Diskussionsbeitrag von Walt Whitman Rostow. Vgl. auch Rostow, Histoire, a.a.O., S.715: "Il est clair, il me semble, que nous ne parviendrons pas à établir une théorie de la croissance économique au sens où nous possédons une théorie de l'équilibre général des prix."
- (2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.197.

VI. Teil

DIE ANWENDBARKEIT DER FÜNF WACHSTUMSSTADIEN ROSTOWS AUF DIE ENTWICKLUNGSLÄNDER

A. DER BEGRIFF UND DIE MERKMALE DER HEUTIGEN ENTWICKLUNGS- LÄNDER

Es ist heute üblich, von "hochentwickelten" oder "Industrieländern" einerseits und von "weniger entwickelten" oder "Entwicklungsländern" andererseits zu sprechen. Vielfach wird auch zwischen den "entwickelten", den "unterentwickelten" und den in der Mitte liegenden und vielfach als "teilentwickelt" bezeichneten Ländern unterschieden (1).

Untersuchungen über die Entwicklungshilfe und die Industrialisierung der unterentwickelten Länder nehmen heute eine wichtige Stellung in der nationalökonomischen Diskussion ein. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat sich auf diesem Gebiet eine fast unübersehbare Fülle an Literatur angesammelt. Die Bücher und Aufsätze unterscheiden sich allerdings in vielen Fällen nicht sehr voneinander (2). Die Autoren beschränken sich vielfach darauf, aus der Sicht der Industrieländer auf die wirtschaftliche Lage in den heutigen Entwicklungsländern hinzuweisen und die Notwendigkeit und Problematik einer Entwicklungshilfe zu betonen. Die meisten Nationalökonomien kommen dabei zu dem Schluß, daß es kein "Patentrezept" für das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer gibt.

Diese Erkenntnis rührt zum Teil daher, daß schon der Begriff "Entwicklungsländer", "unterentwickelte" oder "unentwickelte" (3) Länder nicht eindeutig definiert werden kann. Entwicklungsländer "finden sich in allen Erdteilen, sind von Menschen aller Rassen bewohnt und umfassen sowohl sehr alte und

(1) Vgl. Staley, a.a.O., S.13 ff.

(2) Vgl. Wittmann, Walter, Wirtschaftliches Wachstum in reichen und armen Ländern, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 177, 1965, S.97.

(3) Dieser Ausdruck stammt von Röpke, der die Begriffe "Entwicklungsländer" oder "unterentwickelte Länder" ablehnt, da diese auf alle Länder anwendbar seien. Auch reiche Länder seien in irgendeiner Beziehung oder auf irgendeinem Sektor "unterentwickelt". Röpke, Wilhelm, Unentwickelte Länder, in: Ordo, Band V, Düsseldorf, München 1953, S.63 ff.

komplexe Kulturen, wie die chinesische, die indischen und arabischen, als auch vergleichsweise "primitive" Kulturen, sowohl staats- und völkerrechtlich souveräne Nationen als auch Kolonien ... Sie sind verschieden in bezug auf die durchschnittliche Bevölkerungsdichte wie auf die Verkehrslage und die Ausstattung mit Naturschätzen" (1). Es mischen sich politische, wirtschaftliche, soziologische, ethnologische, psychologische und geschichtliche Fragen zu einem untrennbaren Ganzen (2).

In der Literatur über Entwicklungsländer werden eine Reihe von Kriterien für unterentwickelte Länder aufgezählt (3). Oft unterliegen diese Kriterien aber subjektiven Maßstäben und treffen nicht auf jedes Land zu. Aufgrund der innerhalb der einzelnen Länder vorhandenen Unterschiede ist eine vollständige Aufzählung aller Merkmale, die für Entwicklungsländer charakteristisch sind, kaum möglich (4). Die entscheidenden Ursachen der Unterentwicklung sind nicht wirtschaftlicher, sondern kultureller und soziologischer Art; sie liegen in den Verhaltensweisen der Menschen und in den gesellschaftlichen Strukturen begründet (5).

Es ist daher schwer, brauchbare Kriterien für eine Definition des Begriffs "Entwicklungsländer" zu finden. Im allgemeinen bezeichnet man ein Land mit besonders niedrigem Pro-Kopf-Einkommen als unterentwickelt. Heute leben in etwa 100 Ländern zwei Milliarden Menschen - das sind fast 3/4 der Weltbevölkerung - mit einem Pro-Kopf-Einkommen von weniger als 300 \$

-
- (1) Behrendt, Richard Fritz, Art.: Entwicklungsländer I, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 3, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1961, S.231 f; im folgenden zitiert: "Behrendt, Entwicklungsländer...".
 - (2) Conzelmann - Troisdorf, Paulwalter, Probleme der Entwicklungsförderung, in: Schmollers Jahrbuch, 80.Jahrg., II. Halbband, 1960, S.565 f.
 - (3) Vgl. insbesondere Leibenstein, Harvey, Economic Backwardness and Economic Growth, New York 1957, S.40 ff, Higgins, a.a.O., S.11 ff und Meier, Gerald M., The Poverty of Nations, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 78, 1957, S.74 ff.
 - (4) Vgl. auch Meier, Hellmut, Welche Merkmale kennzeichnen die Entwicklungsländer?, in: Konjunkturpolitik, 5.Jahrg., 1959, S.105 ff; im folgenden zitiert: "Meier, Merkmale...".
 - (5) Vgl. insbesondere Myint, H., An Interpretation of Economic Backwardness, in: Oxford Economic Papers, New Series, Vol.6, 1954, S.132 ff.

im Jahr (1). Dieses Kriterium hat aber vor allem aufgrund der unterschiedlichen Einkommensverteilung und des nicht erfaßten Naturalaustausches nur beschränkten Aussagewert. So ist das Pro-Kopf-Einkommen Venezuelas kaum niedriger als das Frankreichs oder Belgiens, obwohl Frankreich und Belgien zu den hochindustrialisierten Ländern zählen, Venezuela dagegen nicht (2).

In Anlehnung an Staley könnte man unter "Entwicklungsländern" vielleicht die Länder verstehen, die noch keine andauernde und nachhaltige Zunahme des Pro-Kopf-Einkommens aufweisen und sich durch chronische Massenarmut, überholte Produktionsmethoden und veraltete gesellschaftliche Organisationsformen auszeichnen (3).

B. ROSTOWS ANSICHT ÜBER DAS WIRTSCHAFTLICHE WACHSTUM DER ENTWICKLUNGSLÄNDER

Rostow sieht keine Schwierigkeiten, die unterentwickelten Länder in seine fünf Stadien einzugruppieren. Die nichtwirtschaftlichen Probleme der heutigen Entwicklungsländer ähneln seiner Meinung nach denen der Industrieländer zu Beginn ihrer Industrialisierungsphase (4). Als Hauptunterschied erwähnt Rostow Schwierigkeiten in der Nahrungsmittelversorgung der gegenwärtig unterentwickelten Gebiete, da die Zuwachsrate der Bevölkerung in vielen dieser Länder höher sei als in den Industrieländern während ihrer Vorbereitungsstufe (5). Als bedeutenden Vorteil der unterentwickelten Länder nennt er dagegen die internationale Hilfe in Form von Anleihen, technischem Wissen oder Schenkungen. Die Entwicklungsländer können den technischen Fortschritt der fortgeschrittenen Länder übernehmen. Sie haben damit bessere Produktionsmöglichkeiten als die Industriestaaten zu Beginn ihrer Industrialisierung (6).

In seinem Buch "Stadien wirtschaftlichen Wachstums" unterscheidet Rostow

(1) Enke, a.a.O., S.17.

(2) Mouly, Jean, Quelques aspects économiques et sociaux de la planification dans les pays sous-développés, in: Economie appliquée, Tome XII, Nr.3, 1959, S.308.

(3) Staley, a.a.O., S.13. Vgl. auch Spindler, a.a.O., S.22.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.168.

(5) Rostow, Stadien, a.a.O., S.169 f.

(6) Rostow, Stadien, a.a.O., S.171.

vier Typen von Entwicklungsländern (1):

- a) Volkswirtschaften vor dem wirtschaftlichen Aufstieg. Die Spar- und Investitionsquote liegt unter 5% des Nettosozialprodukts.
- b) Volkswirtschaften, die den wirtschaftlichen Aufstieg versuchen. Die Spar- und Investitionsquote liegt hier über 5% des Nettosozialprodukts.
- c) Wachsende Volkswirtschaften. Die Spar- und Investitionsquote ist höher als 10%.
- d) Ausnahmen. Trotz hoher Spar- und Investitionsquote fehlt hier der politische, soziale und institutionelle Rahmen.

Rostow wählt ein rein quantitatives Unterscheidungsmerkmal, nämlich die Spar- und Investitionsquote. Aufgrund der fehlenden statistischen Unterlagen ist aber eine Zuordnung der einzelnen Länder in eine der vier Typen unter Zugrundelegung nur dieses einen Kriteriums nicht möglich. Rostow erklärt nicht, warum dieses Merkmal hier eine so große Bedeutung hat, denn bei der Betrachtung der Stadien wird es nur in der take-off-Periode besonders hervorgehoben.

Das zweite von Rostow verwendete Schema (2) ist kaum besser und umfassender. Dabei unterscheidet er:

1. Volkswirtschaften, die den traditionellen Gesellschaften nahestehen oder sich in der Anlaufperiode befinden. Dazu zählen Afrika südlich der Sahara (außer der Südafrikanischen Union), die rückständigsten Länder des Nahen und Mittleren Ostens und einige der ärmsten Länder Lateinamerikas.
2. Die zweite Gruppe umfaßt Länder, die sich voll in der Übergangsperiode befinden, obwohl manche Grundprobleme der ersten Gruppe noch nicht gelöst sind. Hierzu gehören unter anderem der Iran, Irak und Pakistan.
3. Die Länder der dritten Gruppe sind mitten im wirtschaftlichen Aufstieg wie Indien, China, die Philippinen, Brasilien und Venezuela.
4. Länder, die sich auf dem Weg zur technischen Reife befinden, wie die Türkei oder Argentinien.

Hier geht Rostow vom gegenwärtigen Entwicklungsstand aus und versucht,

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.61 f.

(2) Rostow, Industrialization, a.a.O., S.31 ff.

die Länder den einzelnen Stadien zuzuordnen. Das Kriterium dafür, in welcher Stufe sich ein Land befindet, ist die Größe und die Zuwachsrates des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens (1). Beim Übergang von der zweiten zur dritten Stufe wird als weiteres Merkmal die Steigerung der Investitionsrate hervorgehoben (2).

Diese Einteilung der Entwicklungsländer ist nach Ansicht Rostows für Maßnahmen der Entwicklungshilfe von großer Bedeutung. Je nach der Stufe, in der sich ein Land befindet, sei die Kapital- oder die technische Hilfe verschieden (3). So sollte in der Vorbereitungsstufe ausländisches Kapital vorwiegend für die Verbesserung der Infrastruktur verwendet werden und nur zu einem geringen Teil in der Landwirtschaft oder der Industrie. Erst mit dem Eintritt in das selbsttätige Wachstum seien die Möglichkeiten produktiver Investitionen in allen Wirtschaftszweigen gegeben. Es habe daher in der Anlaufperiode wenig Sinn, Investitionskredite zu gewähren, da das Risiko noch zu groß sei. Der größte Teil solle ohne Rückzahlungsverpflichtung übertragen werden.

Rostow erkennt richtig, daß die Entwicklungshilfe nicht dabei ihr Bewenden haben kann, Dollars in ein Land zu pumpen und das politische und soziale Geschehen seinen Lauf nehmen zu lassen (4), sondern daß es darauf ankommt, die Voraussetzungen des wirtschaftlichen Wachstums zu schaffen, um die Entwicklungsländer dann zur Stufe des selbsttätigen Wachstums zu geleiten.

Aber um zu diesen Erkenntnissen zu gelangen, ist eine Einstufung in bestimmte Stadien kaum notwendig. Rostow verfolgt mit seiner Einteilung der Entwicklungsländer auch eher eine politische Absicht. Seine Stadien sollen Leitziel der amerikanischen Entwicklungshilfe sein, die darauf abgestellt ist, der sowjetischen Herausforderung zu begegnen und eine Industrialisierung der Entwicklungsländer auf demokratischer Grundlage zu gewährleisten. Wichtig ist dabei, "daß die westliche Welt eine eigene, positive langfristige Politik entwickelt, die eine größtmögliche Chance für das Hineinwachsen dieser Über-

(1) Millikan, Max F. und Rostow, Walt Whitman, A Proposal. Key to an Effective Foreign Policy, New York 1957, S.49; im folgenden zitiert: "Millikan und Rostow, A Proposal...".

(2) Millikan und Rostow, A Proposal, a.a.O., S.49.

(3) Millikan und Rostow, A Proposal, a.a.O., S.50 ff.

(4) Rostow, Walt Whitman, A Historian's Perspective on Modern Economic Theory, in: The American Economic Review, Papers and Proceedings, Vol. XLII, 1952, II, S.25.

gangsgesellschaften in die Modernisierung bietet, ohne daß sie dabei ihre Unabhängigkeit verlieren und ohne die Möglichkeiten einer politischen Entwicklung in Richtung auf eine größere Demokratie auszuschließen" (1).

Entscheidend ist, daß den Entwicklungsländern geholfen wird, möglichst schnell das Stadium des wirtschaftlichen Aufstieges zu erreichen. Nur so ist es möglich, einen Teil der politischen Spannungen, die bei dem wirtschaftlichen Wachstum der Entwicklungsländer entstehen, zu mildern. Rostow vertritt die Ansicht, daß die Gesellschaften in der Übergangsperiode sehr leicht dem Einfluß des Kommunismus unterliegen. Die kritische Stufe ist die des take-off. Erst wenn eine Gesellschaft die Stufe des selbsttätigen Wachstums erreicht hat, besitzt sie einen hohen Grad von Immunität gegen kommunistische Gedanken (2). Mit dem Eintritt in diese Stufe wird ein Bollwerk gegen den Kommunismus errichtet, d.h. die Länder sind für die demokratische Lebensauffassung gewonnen. Als Endziel schwebt Rostow eine Welt demokratisch geordneter Staaten vor, in denen das Wachstum zur "normalen Bedingung" (3) geworden ist (4). Rostow geht davon aus, daß es für die heutigen Industriestaaten und insbesondere für die Vereinigten Staaten sicherer ist, in einer Welt von "reifen Demokratien" zu leben als in einer solchen, in der wir von in Armut lebenden Nationen mit korrupten Regierungen umgeben sind. Er vertritt die Ansicht, daß die Entwicklungshilfe die beste Waffe in dem ideologischen Wettkampf gegen den Kommunismus ist (5).

Im folgenden soll nun untersucht werden, ob und inwieweit die Wachstumsstadien Rostows wirklich dazu taugen, einen Beitrag zur Lösung der gegenwärtigen Probleme der Entwicklungsländer und damit auch für das wirtschaftliche Wachstum dieser Länder zu leisten.

-
- (1) Rostow, Walt Whitman, Die sowjetische Herausforderung und die Vereinigten Staaten von Amerika, in: Europa-Archiv, 15. Jahrg., 1960, S. 342.
 - (2) Millikan, Max F. und Rostow, Walt Whitman, Foreign Aid: Next Phase, in: Foreign Affairs, Vol. 36, 1957/58, S. 422; im folgenden zitiert: "Millikan und Rostow, Foreign Aid...".
 - (3) Rostow, Stadien, a.a.O., S. 22.
 - (4) Millikan und Rostow, Foreign Aid, a.a.O., S. 423.
 - (5) Vgl. Black, Eugene R., The Age of Economic Development, in: The Economic Journal, Vol. LXX, 1960, S. 274.

C. DIE PROBLEMATIK DES WIRTSCHAFTLICHEN WACHSTUMS DER ENTWICKLUNGSLÄNDER

1. Die Unterschiede innerhalb der einzelnen Entwicklungsländer

Es fehlt nicht an Versuchen, den so vielgestaltigen Begriff "Entwicklungsländer" in verschiedene Kategorien einzuteilen (1). Aber hier tauchen die schon weiter oben erwähnten Schwierigkeiten auf (2). Abgesehen davon, daß das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer von sehr vielen nicht quantifizierbaren Faktoren bestimmt wird, ist es nur schwer möglich, im voraus zu bestimmen, welche Einflußfaktoren für die einzelnen Entwicklungsländer die größte Bedeutung besitzen. Bei dem Versuch, eine wirklich aussagefähige Klassifizierung vorzunehmen, müßten wir wohl zu dem Schluß kommen, daß jedes Entwicklungsland einen eigenen Entwicklungstyp darstellt. Bei den mehr als 100 überseeischen Entwicklungsländern würde man sich in diesem Fall im Dickicht unübersehbarer Analysen und Typisierungen verlieren (3).

Erst nach einer genauen Untersuchung der gesamten Wirtschafts- und Sozialstruktur jedes einzelnen Landes ist es möglich, Anhaltspunkte über die wahrscheinlichen Entwicklungsaussichten und über eine mögliche Typologie zu finden. Je nach der besonderen Struktur der Entwicklungsländer ändern sich die Wachstumsaussichten. Die Wirtschaftspolitik muß daher jeweils unterschiedliche Maßnahmen treffen, um den einzelnen Ländern zu helfen, das Stadium des selbsttätigen Wachstums zu erreichen.

(1) Vgl. insbesondere Higgins, a.a.O., S.21 ff, Knall, a.a.O., S.238 ff, Salin, Edgar, Unterentwickelte Länder: Begriff und Wirklichkeit, in: Kyklos, Vol.XII, 1959, S.415 ff und Lorenz, Detlef, Zur Typologie der Entwicklungsländer, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Band 12, 1961, S.354 ff.

(2) Vgl. die Ausführungen auf S.137 ff über den Begriff und die Merkmale der Entwicklungsländer.

(3) Knall, a.a.O., S.252.

2. Das wirtschaftliche Wachstum der Industriestaaten im Vergleich zu dem der Entwicklungsländer

a) Die Unterschiede in den Haupteinflußfaktoren

aa) Die Bevölkerung und die Wanderung (1)

In vielen heutigen Entwicklungsländern ist das Bevölkerungswachstum ein schwierigeres Problem, als es den Industrieländern während ihrer Industrialisierung jemals gestellt war. England hatte beispielsweise Ende des 17. Jahrhunderts nur 7 Millionen Einwohner, die Vereinigten Staaten 1840 weniger als 20 Millionen. Die Wachstumsraten der Bevölkerung waren in fast allen Ländern verhältnismäßig niedrig. Nur die Vereinigten Staaten hatten eine hohe Zuwachsrate. Aber dort fiel die starke Bevölkerungszunahme wegen des fast menschenleeren Raumes und des großen Reichtums an Naturschätzen nicht ins Gewicht (2).

In den heutigen Industrieländern kam es erst nach dem Beginn der Industrialisierung zu einer Zunahme des Bevölkerungswachstums. In den Entwicklungsländern wächst dagegen die Bevölkerung schon lange vor dem Einsetzen der Industrialisierung. Die Fruchtbarkeitsrate ist in den Entwicklungsländern hoch, die Sterblichkeitsrate dagegen nimmt ab, da sich die sozialhygienischen Fortschritte der fortgeschrittenen Nationen schneller durchsetzen als ihre wirtschaftlichen und sozialen.

Im 19. Jahrhundert konnte außerdem die überschüssige Bevölkerung leicht in Gebiete mit nur geringer Bevölkerungsdichte oder in neu erschlossene Gegenden auswandern (3).

Heute hat "infolge der Eindämmung der Freizügigkeit durch Einwanderungsbeschränkungen, Eiserne Vorhänge und Bambuspalisaden ... die Überschußbevölkerung nicht mehr wie früher die Möglichkeit, in Gebiete auszuwandern,

(1) Vgl. dazu auch die Ausführungen auf S. 99 ff.

(2) Kuznets, Simon, Underdeveloped Countries and the Preindustrial Phase in the Advanced Countries: An Attempt at Comparison, in: Proceedings of the World Population Conference 1954, Vereinte Nationen, New York 1955, S. 962; im folgenden zitiert: "Kuznets, Underdeveloped Countries...".

(3) Teichmann, a.a.O., S. 47 f, der vor allem auf "die Vorherrschaft der englischen Flotte auf den sieben Weltmeeren und damit die Vorherrschaft der Europäer in dem zu erschließenden kolonialen Raum" hinweist.

von denen sie sich ein besseres Schicksal erhofften" (1). Besiedlungsfähige und menschenarme Räume sind - falls überhaupt noch vorhanden - nicht mehr offen, zumindest nicht für die Völker, die einen Bevölkerungsüberschuß aufweisen. Gerade im Hinblick auf die internationale Wanderung ist es für die unterentwickelten Länder von entscheidendem Nachteil, daß ihr wirtschaftliches Wachstum erst viel später als das der Industriestaaten begonnen hat (2).

Die wenigen Entwicklungsländer mit geringer Volksdichte und Mangel an Arbeitskräften (3) sind ebenfalls durch die fehlende internationale Wanderung benachteiligt.

ab) Das tropische Klima

Wenn man die geographische Lage der Entwicklungsländer näher untersucht, kommt man zu der Feststellung, daß die ärmsten Länder fast alle zu den tropischen oder subtropischen Zonen der Erde gehören, während die heutigen Industrieländer überwiegend in der gemäßigten Zone liegen. Kristensen hält das Klima sogar für die wichtigste Ursache des unzureichenden Wachstums in den Entwicklungsländern: "Die Erosion des Bodens und viele Krankheiten der Pflanzen, Tiere und Menschen sind Folgen des tropischen Klimas, desgleichen auch eine gewisse Abneigung gegen die intensive Arbeit des modernen westlichen Menschen" (4). Auch ungünstige landwirtschaftliche Bedingungen können sich nachteilig auf das wirtschaftliche Wachstum auswirken. Die Wissenschaft dürfte aber heute so weit fortgeschritten sein, daß sie auch die Schwierigkeiten, die mit der Zugehörigkeit zur tropischen oder subtropischen Zone verbunden sind, wirksam überwinden kann.

Trotzdem dürften die klimatischen Bedingungen der tropischen Zone die menschliche Trägheit fördern; die Arbeitsintensität ist im allgemeinen nicht

- (1) Rougier, Louis, Das Problem der Entwicklungshilfe, in: Entwicklungsländer - Wahn und Wirklichkeit, hrsg. von Albert Hunold, Erlenbach-Zürich, 1961, S.182.
- (2) Kuznets, Underdeveloped Countries, a.a.O., S.965.
- (3) Vgl. Lewis, Unlimited Supplies, a.a.O., S.140, der einige Länder Afrikas und Lateinamerikas als Beispiele nennt.
- (4) Kristensen, Thorkil, Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Westen und den Entwicklungsländern, in: Kieler Vorträge, Neue Folge, Heft 22, 1962, S.4.

so groß wie in den Ländern der gemäßigten Zone. Das tropische Klima kann aus diesem Grund das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer durchaus negativ beeinflussen (1).

ac) Die Bedeutung des Außenhandels

Der Außenhandel spielte eine entscheidende Rolle bei der wirtschaftlichen Entwicklung der Industriestaaten (2). Nurske nannte den Handel im 19. Jahrhundert nicht zu Unrecht "engine of growth" (3). Auch für das wirtschaftliche Wachstum der unterentwickelten Länder ist der Handel von existentieller Bedeutung. Die Entwicklungsländer sind in den meisten Fällen Rohstoffländer und hängen finanziell und devisenwirtschaftlich weitgehend von ihrer Rohstoffausfuhr zu kostendeckenden Preisen ab. Der Export von landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist für die unterentwickelten Länder eines der erfolgversprechendsten Mittel, einmal, um zu einer Einkommenssteigerung zu gelangen und zum anderen, um die für den Import industrieller Fertigwaren erforderlichen Devisen zu erhalten (4).

Trotzdem sollte nicht außer Acht gelassen werden, daß der Außenhandel das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer nicht mehr so günstig beeinflußt, wie es bei den Industriestaaten zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Fall war.

Der Export von Nahrungsmitteln und Rohstoffen bringt heute nicht mehr die notwendigen wachstumsfördernden Effekte. Der Grund liegt vor allem in der Verschlechterung der "terms of trade" und in der protektionistischen Außenhandelspolitik der Industrieländer.

Die Preisstabilität der Rohstoffe ist gefährdet; das ständig wachsende Angebot an Nahrungsmitteln und Rohstoffen führt zu einem erheblichen Druck auf die Preise (5). Gleichzeitig werden die Investitionsgüterimporte immer teurer. Die Folge ist eine zunehmende Verschuldung der unterentwickelten Län-

(1) Vgl. Meier, Merkmale, a.a.O., S.122.

(2) Vgl. dazu die Ausführungen auf S. 107 f.

(3) Nurske, a.a.O., S.283.

(4) Johnston, Bruce F. und Mellor, John W., The Role of Agriculture in Economic Development, in: The American Economic Review, Vol.LI, 1961, S.572.

(5) Rougier, a.a.O., S.183.

der (1). Hinzu kommt, daß die dauernden Schwankungen der Rohstoffpreise für die Entwicklungsländer jede Planung auf lange Sicht sehr erschweren.

Aber die Verschlechterung der terms of trade ist nicht das einzige Hindernis für den Außenhandel der Entwicklungsländer. Dem erhöhten Export von Rohstoffen stehen in den Industrieländern deren protektionistische Maßnahmen, vor allem zum Schutz der eigenen Landwirtschaft, sowie sehr hohe, zum Teil rein fiskalische Zollmauern entgegen (2).

Das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer würde sicher beschleunigt, wenn die Industriestaaten dem Rohstoff- und Agrarexport keine Schutzmauern entgegensetzten (3). Die hochentwickelten Länder versuchen außerdem, einen Teil der Rohstoffe, die sie früher von anderen Ländern importierten, durch industriell hergestellte synthetische Stoffe oder andere Substitute zu ersetzen, die im eigenen Land billiger herzustellen sind (4).

Die Verschlechterung der terms of trade und die protektionistische Außenhandelspolitik der Industriestaaten haben mit dazu beigetragen, daß die Zuwachsrate des Exports in den Entwicklungsländern in keinem Verhältnis zur Zunahme des Imports steht (5).

ad) Der unzulängliche Kapitalmarkt in den Entwicklungsländern

Auf dem Gebiet der Finanzierung und Kapitalbeschaffung bestehen grundlegende Unterschiede zwischen den hochentwickelten Ländern zu Beginn ihrer Industrialisierung und den heutigen Entwicklungsländern. Die Nachfrage nach Kapital konnte im 19. Jahrhundert in den meisten Industriestaaten weitgehend im Land selbst gedeckt werden. Eine Ausnahme bildeten nur Japan, die Vereinigten Staaten, Kanada und Rußland. Aber auch in diesen Ländern, die

-
- (1) Vgl. Nurske, a.a.O., S.286 ff und Hautmann, Kurt, Grundlagen und Ziele der Entwicklungshilfe, Herne, Berlin 1961, S.24.
 - (2) Hautmann, a.a.O., S.24.
 - (3) Röpke, a.a.O., S.92 f.
 - (4) Kristensen, Thorkil, Economic Development and International Co-operation, in: Series of Lectures on Economic Growth, Bericht der OEEC über eine Tagung in Madrid, Paris 1961, S.13. Vgl. auch Nurske, a.a.O., S.295.
 - (5) Haberler, Gottfried, Nurske on Patterns of Trade and Development, in: The Review of Economics and Statistics, Vol. XLII, 1960, S.97.

einen verhältnismäßig hohen Teil ihres Kapitals importierten, war die Höhe des Kapitalimportes nicht mit der in den Entwicklungsländern von heute vergleichbar.

In den Industriestaaten war die Kapitalaufnahme im Ausland im Verhältnis zur gesamten Kapitalbildung besonders aus zwei Gründen geringer als in den Entwicklungsländern (1):

1. Die Industrialisierung ging verhältnismäßig langsam vor sich.
2. Der technische Fortschritt wirkte sich zuerst in der Landwirtschaft aus und führte dort zu zunehmender Produktivität, zu steigendem Einkommen und damit zu erhöhter Kapitalbildung. Ein Teil des wachsenden Einkommens wurde zum Aufbau der Industrie verwendet.

Im 18. und 19. Jahrhundert spielte aus diesem Grund die Eigen- und Selbstfinanzierung eine große Rolle. Der Unternehmer konnte sich verhältnismäßig einfach das für ein neues Vorhaben erforderliche Kapital beschaffen und das weitere Wachstum mit Hilfe seiner einbehaltenen Gewinne finanzieren, die damals ziemlich hoch waren, da im Zuge der Industrialisierung die Preise bei zunächst konstanten Löhnen stiegen. Die Industrialisierung der unterentwickelten Länder geht dagegen schnell vor sich. Der Bedarf an ausländischem Kapital ist weit größer als zu Beginn der Industrialisierungsperiode.

Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert beruhte auf ständigen technischen Neuerungen (2). Bei den zu dieser Zeit vorhandenen Produktionsmethoden konnten selbst kleine Investitionseinheiten die Produktivität steigern. Die unterentwickelten Länder übernehmen dagegen die Produktionseinheiten, die während der letzten 150 Jahre in den Industriestaaten entwickelt worden sind und die sich durch eine Größe auszeichnen, die zu Beginn der Industrialisierungsperiode noch undenkbar war. Für diese von den hochentwickelten Ländern übernommenen Techniken benötigen die Entwicklungsländer umfangreiche Kapitalien, die fast ausschließlich im Ausland aufgenommen werden müssen. Eigenes Kapital ist in diesen Ländern kaum vorhanden. Einkommen über dem Existenzminimum werden nur von einem geringen Teil der Bevölkerung bezogen. Aber auch bei dieser kleinen Oberschicht ist die Neigung, Kapital zu produktiven Zwecken anzulegen, gering (3).

(1) Habakkuk, a.a.O., S.161.

(2) Singer, a.a.O., S.180.

(3) Die Gründe dafür werden in dem folgenden Kapitel über die Unterschiede in der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur näher dargelegt.

Wie wir bereits im letzten Kapitel ausführten, fördert auch der Außenhandel die Kapitalbildung nur in geringem Maße. Anreiz für den Zufluß privaten ausländischen Kapitals besteht in den unterentwickelten Ländern kaum, zumal es im Augenblick nur wenig Möglichkeiten gibt, die ständig zunehmende Verschuldung der Entwicklungsländer zu verringern.

ae) Allgemeine Unterschiede in den Verhaltensweisen, in der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur und in der Entwicklungsmentalität

Das "geistige Klima" (1), in dem sich das wirtschaftliche Wachstum in den heute unterentwickelten Ländern vollzieht, unterscheidet sich beträchtlich von dem der fortgeschrittenen Länder zu Beginn der Industrialisierung. In den Industriestaaten war das wirtschaftliche Wachstum das Ergebnis eines jahrhundertelangen allmählichen Prozesses. Die für die Industrialisierung eines Landes erforderliche "rationale expansive Wirtschaftsgesinnung" (2) konnte sich langsam entwickeln. In vielen unterentwickelten Ländern setzt die industrielle Revolution dagegen plötzlich und unerwartet nach jahrhundertelanger geistiger und wirtschaftlicher Stagnation ein. Auch die politische Lage war im 19. Jahrhundert völlig verschieden: Die Industrialisierung der heutigen hochentwickelten Länder war mit einem hohen Maß an persönlicher und geistiger Freiheit verbunden; die politische Unabhängigkeit und Freiheit der europäischen Länder blieb Jahrhunderte hindurch gewahrt. Die Entwicklungsländer stehen aber nach langer politischer Unterwerfung und Unfreiheit den Fragen politischer und wirtschaftlicher Entwicklung gegenüber. Der Industrialismus stellt aus diesem Grund für viele Entwicklungsländer eine "Einfuhrware" ohne eigene geschichtliche Wurzeln dar (3). Die Industrieländer verzeichneten zu Beginn ihrer Industrialisierungsperiode ein Pro-Kopf-Einkommen, das über dem der meisten heutigen Entwicklungsländer lag (4).

(1) Gerschenkron, *Economic Backwardness*, a.a.O., S.7, der von "'intellectual Climate' within which industrialization proceeded, its 'spirit' or 'ideology'" spricht.

(2) Piper, Wolfgang, *Grundprobleme des wirtschaftlichen Wachstums in einigen südosteuropäischen Ländern in der Zwischenweltkriegszeit*, Berlin 1961, S.29.

(3) Vgl. Köllner, Lutz, *Welche Merkmale kennzeichnen die Entwicklungsländer?* Eine Ergänzung zu Hellmut Meiers gleichnamigem Beitrag, in: *Konjunkturpolitik*, 5.Jahrg., 1959, S.317.

(4) Habakkuk, a.a.O., S.156 und Kuznets, *Underdeveloped Countries*, a.a.O., S.596 ff. Vgl. dagegen Zimmermann, a.a.O., S.75 und 134.

Es bestehen - nicht zuletzt aus den oben genannten Gründen - grundlegende Unterschiede in der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur und den Verhaltensweisen zwischen den Entwicklungsländern und den Industriestaaten zu Beginn der Industrialisierungsperiode. Die Wirtschaftsgesinnung ist in den unterentwickelten Ländern noch statisch. Die Bevölkerung ist weitgehend in einer von Aberglauben, Magie und Argwohn bestimmten Passivität befangen. Jede Neuerung wird von dem überwiegenden Teil der Bevölkerung "im Namen der altergebrachten Sitten verdammt" (1). Selbstvertrauen, Verantwortungsbewußtsein und Initiative sind kaum vorhanden (2). Die Bevölkerung ist zufrieden, wenn sie so viel verdient, daß es für den äußersten Lebensunterhalt reicht. Für diese passive und fatalistische Haltung in den Entwicklungsländern sind vor allem der Glaube und die religiöse Einstellung verantwortlich. So stehen Islam, Buddhismus und auch Hinduismus dem Industrialisierungsprozeß feindlich gegenüber (3). Bei den hochentwickelten Nationen, die alle dem griechisch-römisch-christlichen Kulturkreis angehören, hat sich die religiöse Einstellung dagegen sehr positiv auf das wirtschaftliche Wachstum ausgewirkt und es gefördert (4).

Myrdal sagt zutreffend: "Die unzähligen Unterschiede in Gesetzgebung, Verwaltung, allgemeinen Sitten, in Sprache, Grundanschauung und Glauben, Lebensstandard, Produktionskapazitäten und -einrichtungen machen die nationalen Grenzen zu sehr viel effektiveren Schranken für die Ausbreitung des expansiven Moments als irgendeine Demarkationslinie in ein und demselben Lande" (5).

Diese statische Wirtschaftsgesinnung, die Ablehnung des technischen Fortschritts, das Festhalten an den traditionellen Gesellschaftsstrukturen und der feudalistischen Agrarverfassung dürften wohl der Hauptgrund dafür sein, daß trotz aller Entwicklungshilfe keine wesentliche Verbesserung des Lebensstan-

(1) Rougier, a.a.O., S.188.

(2) Vgl. auch Piper, a.a.O., S.26.

(3) Schiller, Karl, Zur Wachstumsproblematik der Entwicklungsländer, in: Kieler Vorträge, Neue Folge, Heft 15, 1960, S.20 und Rougier, a.a.O., S.189. Vgl. auch Black, a.a.O., S.270, der behauptet, die heiligen Kühe Indiens fräßen in einem Jahr so viel, wie die Vereinigten Staaten von ihren Überschüssen nach Indien exportierten.

(4) Vgl. die Ausführungen auf S.109.

(5) Myrdal, Ökonomische Theorie, a.a.O., S.53.

dards in den unterentwickelten Ländern festzustellen ist.

Der unzulängliche Kapitalmarkt, auf den wir im letzten Kapitel bereits hingewiesen haben, ist eine Folge dieser Wirtschaftsgesinnung. Der Großteil der Bevölkerung bezieht Einkommen, die nicht über dem Existenzminimum liegen. Die private Unternehmerschaft ist in den Entwicklungsländern klein. Sie setzt sich vorwiegend aus den großen Plantagenbesitzern zusammen, die aber häufig einer Beschäftigung auf industriellem Gebiet ablehnend gegenüberstehen. Diese zahlenmäßig geringe Oberschicht ist oft nicht gewillt, Kapital langfristig anzulegen, und vielfach nur an Gewinnen aus sich schnell rentierenden Geschäften, also Spekulationsgewinnen, interessiert (1). Für die Entwicklungsländer ist es aber nicht möglich zu warten, bis sich eine private Unternehmerschaft herangebildet hat. Hier müssen die Regierungen die Rolle der privaten Unternehmer übernehmen (2). Die liberale Wirtschaftsauffassung Europas und der Vereinigten Staaten, die ein aktives Eingreifen des Staates in das Wirtschaftsgeschehen weitgehend ablehnte, würde in den unterentwickelten Ländern das Wachstum eher hemmen als fördern (3).

Es ist auch zu berücksichtigen, daß in den heutigen Entwicklungsländern durch den mit der Industrialisierung verbundenen Verstädterungsprozeß zahlreiche wirtschaftliche und soziale Probleme und Spannungen entstehen, die weit größer sind, als sie es in den Industriestaaten zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren (4). Die Industrialisierung in den Entwicklungsländern ist aus diesem Grund mit hohen sozialen Kosten verbunden, die die wirtschaftliche Entwicklung sehr belasten: "Erstens müssen Staat und Gemeinden sich mit Ausgaben zur Bekämpfung der entstandenen Mißstände beladen, zweitens können die industriellen Unternehmungen, denen die qualitativ minderwertigen Arbeitskräfte Nöte bereiten, sich nicht zu der Leistungsfähigkeit und Wettbewerbsstellung entwickeln, die sie mit Hilfe besserer Arbeiter erreichen würden, und drittens bedeuten die sozialen Nöte, in die proletarisierte Menschen hineingeraten, und die Nichtentfaltung der in ihnensteckenden Produktivkräfte

(1) Schiller, a.a.O., S.19.

(2) Vgl. hier die Ausführungen über die Rolle des Staates auf S.112 f.

(3) Piper, a.a.O., S.28.

(4) Egner, Erich, Stadt und Land im Industrialisierungsprozeß unterentwickelter Länder, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 4.Jahr, Tübingen 1959, S.100.

für sie selbst wie für die Gesamtheit schwere menschliche und wirtschaftliche Verluste" (1).

Eine wesentliche Voraussetzung für den wirtschaftlichen Fortschritt in den Entwicklungsländern bleibt auf jeden Fall eine radikale Änderung der Mentalität, ein psychologischer Wandel in der Einstellung der Bevölkerung (2).

b) Die Übernahme der Techniken der Industrieländer als Vorteil für das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer

Es wird immer wieder behauptet, daß die unterentwickelten Länder einen Vorteil haben, den die Industrieländer zu Beginn ihrer Industrialisierung nicht hatten: die Förderung durch fortgeschrittene Länder mit ihrem technischen Wissen, ihren qualifizierten Arbeitskräften und ihrem Kapital (3).

Der Vorteil der Entwicklungsländer, die Techniken übernehmen zu können, für die zu erreichen die Industrieländer mehr als 100 Jahre gebraucht haben, sollte nicht überbewertet werden. Die Übernahme der Produktionsform der entwickelten Staaten, die gekennzeichnet ist durch Großunternehmen, die sich meist in oder nahe bei Städten zusammenballen, ist nicht ohne weiteres möglich (4). Die Errichtung von Großunternehmen setzt im allgemeinen neben einem hohen Kapitaleaufwand günstige Verkehrsverbindungen, eine dem wirtschaftlichen Wachstum positiv gegenüberstehende Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur und das Vorhandensein qualifizierter Arbeitskräfte voraus (5).

Die Einführung der modernen Technik hängt zu einem großen Teil von Faktoren ab, die außerhalb der wirtschaftlichen Sphäre liegen, vor allem von bestimmten Verhaltensweisen, die man nicht ohne weiteres importieren kann. Die heute in den Vereinigten Staaten oder in Europa vorherrschende Technik mit ihren arbeitssparenden Erfindungen ist für die Entwicklungsländer kaum geeignet. Eine Übernahme der kapitalintensiven Technik kann die in den Entwicklungsländern bestehende Arbeitslosigkeit noch vergrößern (6).

(1) Egner, a.a.O., S.101.

(2) Rougier, a.a.O., S.190. Vgl. auch Piper, a.a.O., S.25.

(3) Vgl. insbesondere Gerschenkron, Prerequisites, a.a.O., S.46 f.

(4) Aubrey, Henry G., Small Industry in Economic Development, in: Social Research, Vol.18, 1951, S.273.

(5) Vgl. Aubrey, a.a.O., S.274.

(6) Vgl. Fellner, William, Arbeits- und kapitalsparende Erfindungen im We-

Philip (1) sagt mit Recht: "Wenn man versucht, mit Hilfe einiger großer Industriekomplexe in den Händen von Spezialisten einen technischen Fortschritt bei starker Kapitalintensität und geringem Anteil des Faktors Arbeit zu verwirklichen, wird man die Elendslage nicht verbessern...". Boeke (2) behauptet sogar, daß die Unternehmen der unterentwickelten Länder nur ihre Wettbewerbsfähigkeit verlieren, wenn sie versuchen, die Methoden der Industrieländer nachzuahmen, weil die unvermeidliche Steigerung der Produktionskosten jeden Wettbewerb mit den besser organisierten Unternehmen der bereits entwickelten Länder verhindert.

Ein Teil der in den Industrieländern bestehenden gesellschaftlichen Institutionen sind außerdem das Ergebnis der wirtschaftlichen Entwicklung. Sie sind für den wirtschaftlichen Wachstumsprozeß an sich nicht von Bedeutung, sondern sie sind vorhanden, weil das Aufrechterhalten eines bestimmten Entwicklungsstandes diese Institutionen erfordert. Wenn ein unterentwickeltes Land unseren umfangreichen Verwaltungsapparat, unsere Sozialleistungen, überhaupt unseren ganzen "tertiären Sektor" übernehmen wollte, müßte das Land einen großen Teil seines Kapitals und seiner Energien, die für den Aufbau der Industrie und zur Verbesserung des Lebensstandards benötigt werden, von seinen eigentlichen Aufgaben abziehen. Das wirtschaftliche Wachstum würde dadurch nicht beschleunigt, sondern verlangsamt (3).

Man kann also im Hinblick auf die Übernahme der in den Industriestaaten vorherrschenden Technik nur mit großen Einschränkungen von einem wirklichen Vorteil für die heutigen Entwicklungsländer sprechen. Es mag auf der einen Seite ein Zeichen kluger Entwicklungsplanung sein, von den fortgeschrittenen Ländern zu lernen und ihre Methoden nachzuahmen, auf der anderen Seite kann es aber klüger sein, es nicht zu tun. Die Antwort auf die Frage, was wirklich übernommen werden kann und was nicht, ist für jedes Land verschieden (4).

sten und in den Entwicklungsländern, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 88, 1962, S.34 ff und Galbraith, a.a.O., S.25, der als Beispiel ein asiatisches Land anführt, in dem teure automatische Tore an Eisenbahnübergängen gebaut wurden. Solche Tore sind in Ländern mit starkem Arbeitskräftemangel angebracht, aber nicht in solchen mit großem Bevölkerungsdruck, Arbeitslosigkeit und niedrigen Löhnen.

(1) Philip, a.a.O., S.248.

(2) Boeke, a.a.O., S.103.

(3) Galbraith, a.a.O., S.27.

(4) Galbraith, a.a.O., S.24.

Japan ist zum Beispiel schnell zu einer führenden Industrienation geworden, weil sich die Industrie nicht nur auf die Übernahme modernster Produktionsmethoden aus den fortgeschrittenen Ländern beschränkte, sondern weil die industriellen Fertigungsmethoden von Anfang an bis in die ländlichen Gebiete hineingetragen, den dortigen Verhältnissen angepaßt und somit typisch japanische Produktionsformen entwickelt wurden (1).

Für die Übernahme der Techniken und Institutionen der heutigen Industrieländer sind große Kapitalien erforderlich, die zum überwiegenden Teil aus dem Ausland importiert werden müssen, da die Kapitalbildung im Inland nur sehr gering ist. Die dadurch entstehende zunehmende Verschuldung kann zu ernsthaften Schwierigkeiten auf monetärem Gebiet führen. Die Gefahr einer Inflation ist sehr groß. Die Entwicklungsländer müssen aus diesem Grund ständig um eine Ordnung ihrer Verhältnisse bemüht sein, um die durch eine Inflation möglicherweise entstehende Krise zu vermeiden (2).

c) Der sozialwirtschaftliche Dualismus in den Entwicklungsländern

In einer sich entwickelnden Wirtschaft gibt es immer dualistische Züge, die durch das Aufeinanderprallen importierter Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme mit einheimischen Systemen völlig verschiedener Art entstehen (3). Auch in den Industriestaaten kam es zu Beginn ihrer Industrialisierung zu einem vorübergehenden Dualismus, als die neue gesellschaftliche Struktur neben die bis dahin vorherrschende trat (4). Dieser vorübergehende Dualismus war aber bei weitem nicht so schwerwiegend wie der Dualismus in den heutigen unterentwickelten Ländern. Durch die großen Unterschiede in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur zwischen den Entwicklungsländern heute und den Industriestaaten

-
- (1) Billerbeck, Klaus, Ausbau der traditionellen Wirtschaftsbereiche in den Entwicklungsländern, in: Wirtschaftsdienst, 37. Jahrg., 1957, S. 317. Vgl. auch Singer, Hans Wolfgang, Problems of Industrialization of Under-Developed Countries, in: Economic Progress, a. a. O., S. 181.
 - (2) Vgl. Wolf, Günter, Türkei - Entwicklungsländer zwischen Inflation und Stagnation, Hamburg 1962, S. 27.
 - (3) Boeke, a. a. O., S. 4: "Social dualism is the clashing of an imported social system with an indigenous social system of another style."
 - (4) Vgl. dazu auch Higgins, Benjamin, The "Dualistic Theory" of Under-developed Areas, in: Economic Development and Cultural Change, Vol. 4, 1955/56, S. 106 ff.

ten im 19. Jahrhundert ist es in den Entwicklungsländern zu einem Dualismus gekommen, der in dieser krassen Form nie zuvor bestanden hat (1).

Die Übernahme der Lebens- und Produktionsformen der Industriestaaten in den unterentwickelten Ländern beschränkt sich im allgemeinen nur auf räumlich kleine Zonen; der größte Teil des Landes bleibt davon unberührt (2).

In Argentinien, das sich bereits am Ende der take-off-Periode befindet (3), bringen allein die Stadt und Provinz Buenos Aires 2/3 der gesamten landwirtschaftlichen und industriellen Produktion des Landes hervor. Die Bevölkerung außerhalb der Hauptstadt und ihrer Provinz lebt noch weitgehend in tiefster Armut und Primitivität (4). In den heute industrialisierten Ländern baute man zunächst ein Fundament. Die landwirtschaftliche Produktion wurde erhöht, um die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen. Erst dann wurde der technische Fortschritt in großem Maße auf industriellem Gebiet angewendet. Heute fangen dagegen viele Entwicklungsländer von oben an: Sie bauen in einem räumlich sehr begrenzten Gebiet nach dem neuesten Stand der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung ausgerüstete Werke, während der größte Teil der Produktion vielfach noch auf einem technischen Stand erfolgt, der seit Jahrhunderten unverändert ist (5). Die Wachstumspläne beschränken sich außerdem weitgehend auf eine Ausdehnung der Investitionsgüterindustrie. Die Expansion der Landwirtschaft und der Konsumgüterindustrie kommt vielfach zu kurz (6).

Der dualistische Charakter der unterentwickelten Länder, in denen das Moderne neben dem Traditionellen steht, bezieht sich nicht nur auf die Produktions-

-
- (1) Vgl. hierzu auch Cairncross, Capital Formation, a.a.O., S.243.
 - (2) Woytinsky, a.a.O., S.418, der darauf hinweist, daß die größeren Städte in Indien, China oder Lateinamerika Inseln mit einer fast westlich anmutenden Marktwirtschaft sind, umgeben von einem Ozean bäuerlicher Selbst-
 - (3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.56. / versorgungswirtschaften.
 - (4) Teichert, Pedro C.M., Die Problematik einer allgemeingültigen Entwicklungstheorie für unterentwickelte Gebiete, in: Wirtschaftsdienst, 37.Jahrg., 1957, S.20.
 - (5) Billerbeck, a.a.O., S.315. Vgl. auch Hunold, Albert, Freies Bauerntum als Programm für unterentwickelte Länder, in: Entwicklungsländer - Wahn und Wirklichkeit, a.a.O., S.126.
 - (6) Åkerman, a.a.O., S.249. Vgl. auch Duncan, G.A., Grundsätzliches zum Problem der Unterentwicklung, in: Entwicklungsländer - Wahn und Wirklichkeit, a.a.O., S.207.

und Distributionstechniken, sondern auch auf die Haltung der Menschen und ihre Lebensweise (1). Dieser Dualismus ist vielleicht noch entscheidender. Behrendt spricht hier von einem "cultural lag", also einer "Diskrepanz zwischen den technischen und wirtschaftlichen Verhaltensweisen, die den exogenen dynamisierenden Einwirkungen früher und leichter zugänglich sind, einerseits, und der nichtmateriellen Kultur, insbesondere den gesellschaftlichen Verhaltensweisen, die sich im allgemeinen viel weniger rasch wandelt, andererseits" (2).

Man findet diesen Dualismus nicht nur in den Entwicklungsgebieten Asiens oder Lateinamerikas, sondern auch in einem Land wie Italien (3). Dort steht ein hochentwickeltes Arbeitssystem mit Großunternehmen, modernen kapitalsparenden Produktionsmethoden und einem hohen Pro-Kopf-Einkommen im Norden einem vorindustriellen Gebiet im Süden gegenüber, das durch weitgehende Eigenproduktion und Familienarbeit, Kleinunternehmen und niedriges Pro-Kopf-Einkommen gekennzeichnet ist (4).

3. Die politischen Hintergründe der Entwicklungshilfe und ihr Erfolg

Seit Ende des Zweiten Weltkriegs sind für zahlreiche Entwicklungsländer ein- oder mehrjährige Erschließungspläne aufgestellt worden mit der Absicht, die volkswirtschaftliche Entwicklung dieser Länder zu beschleunigen. Diese Pläne haben allerdings erst in zweiter Linie das Ziel, die unterentwickelten Länder

-
- (1) Hirschman, Albert O., Investment Policies and "Dualism" in Underdeveloped Countries, in: The American Economic Review, Vol. XLVII, 1957, S. 557.
 - (2) Behrendt, Entwicklungsländer, a.a.O., S. 239. Vgl. auch Röpke, a.a.O., S. 94, der ausführt, daß die krassen, noch bestehenden nichtmateriellen Verhaltensweisen mit der feudalistischen Agrarverfassung und den ungesunden Sozialverhältnissen jedes Entwicklungsprogramm "zu einem Fluch verwandeln, wenn man versuchen wollte, auf diesem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Morast einen industriell-städtischen Oberbau zu errichten".
 - (3) Vgl. Lutz, Vera, The Growth Process in a "Dual"-Economic System, in: Banca Nazionale del Lavoro, Quarterly Review, Vol. XI, 1958, S. 279 ff, dieselbe, Italy - A Study in Economic Development, London, New York, Toronto 1962, S. 13 ff.
 - (4) Lutz, The Growth Process, a.a.O., S. 279.

auf einen hohen Stand der Entwicklung zu bringen: Den Industriestaaten schwebt vielmehr oft das Wunschbild einer besonderen, von ihnen gesteuerten Entwicklung vor (1). Außenpolitische Überlegungen spielen bei der Wirtschaftshilfe eine entscheidende Rolle (2). Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion bemühen sich um die Gunst der Entwicklungsländer, um ihren Machtbereich zu vergrößern. Die Vereinigten Staaten verfolgen in erster Linie das Ziel, die Entwicklungsländer für sich und ihre freiheitliche Lebensauffassung zu gewinnen; sie glauben, durch die Entwicklungshilfe verhindern zu können, daß die Entwicklungsländer dem Einfluß der Sowjetunion und damit dem Kommunismus unterliegen. Der Erfolg der Entwicklungshilfe ist nicht zuletzt aus diesen Gründen geringer, als man angenommen hatte.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch die Tatsache, daß die Industrialisierung der unterentwickelten Länder mit dem Ende der abendländischen Kolonialherrschaft zusammenfällt (3). Der jahrhundertelange Kolonialismus hat bei den Entwicklungsländern zu psychologischen Reaktionen geführt, die, vor allem durch den starken Druck auf die Freiheit des Einzelnen, das wirtschaftliche Wachstum hemmten (4). Die Entwicklungsländer stehen daher vielfach der Politik der Industriestaaten ablehnend gegenüber. "Alle wohlmeinenden Ratschläge, die Industrialisierung nicht zu übereilen oder in vernünftigen Grenzen zu belassen, werden als Mißgunst oder Angst vor der Konkurrenz gedeutet" (5). Die Finanzhilfe ohne Rückzahlungsverpflichtung wird von manchen politisch selbständig gewordenen Entwicklungsländern als das Selbstbewußtsein verletzende Almosen oder als unwürdige Abhängigkeit angesehen. Es ist für die heutigen Industriestaaten schwer, das erforderliche Klima des Vertrauens zu schaffen.

Vielfach versuchen die Industriestaaten vorzuschreiben, wie die als Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellten Gelder verwendet werden sollen, Sie wol-

-
- (1) Knall, Bruno, Zur Programmierung von Erschließungsplänen in Entwicklungsländern, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 81, 1958, S.279. Vgl. auch David, Horst und Pfeffer, Karl-Heinz, Das neue Gesicht Afrikas, Hamburg 1962, S.8.
 - (2) Black, a.a.O., S.273.
 - (3) Vgl. Schmitt, Matthias, Partnerschaft mit Entwicklungsländern, Stuttgart-Degerloch 1960, S.9.
 - (4) Hagen, a.a.O., S.411.
 - (5) Meyer-Dohm, Peter, Entwicklungsprobleme unterentwickelter Länder, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 3.Jahr, Tübingen 1958, S.208.

len vermeiden, daß die Mittel nur einer bestimmten Gesellschaftsgruppe zufließen (1), und sichergehen, daß die Entwicklungshilfe produktiv verwendet wird und langfristig zu einem wirtschaftlichen Wachstum und zu einer Hebung des Lebensstandards der gesamten Bevölkerung beiträgt. Die Entwicklungsländer erkennen diese Gründe nicht an und haben den Eindruck, daß die Entwicklungshilfe noch eine Folge des wirtschaftlichen Kolonialismus ist. Es muß dabei berücksichtigt werden, daß in vielen Entwicklungsländern erst mit der Industrialisierung begonnen wurde, nachdem sie ihre nationale Unabhängigkeit erreicht hatten (2). In den Entwicklungsländern entsteht aus diesem Grund oft ein Nationalismus, der das wirtschaftliche Wachstum eher hemmt als fördert (3). Das Ziel der Industriestaaten, eine Industrialisierung der Entwicklungsländer auf demokratischer Grundlage zu gewährleisten, wird dadurch nicht immer erreicht.

Der Kommunismus ist dem Westen gegenüber psychologisch im Vorteil, vor allem weil er nicht durch eine drei- bis vierhundertjährige koloniale Vergangenheit belastet ist. Die kommunistische Propaganda versteht es zudem ge-

- (1) Vgl. Zuloga, Nicomedes, Diskussionsbeitrag, in: Entwicklungsländer - Wahn und Wirklichkeit, a.a.O., S.226 f, der vor allem auf die Verhältnisse in Venezuela hinweist. Dort werde die Entwicklungshilfe von der prosozialistischen Regierung vorwiegend dazu verwendet, das freie Unternehmertum zu vernichten. Vgl. auch Rüstow, a.a.O., S.74: "Der planlos importierte, abendländische 'Fortschritt' (hat) gesteigerte Unterernährung, ja Hungersnot, geradezu erzeugt ... Und für derartige Wohltaten erwarten wir dann womöglich auch noch Anerkennung und Dankbarkeit!"
- (2) Gustaffson, a.a.O., S.248. Vgl. auch Billerbeck, Klaus, Kritische Bemerkungen zur Auslandshilfe für die Entwicklungsgebiete, in: Wirtschaftsdienst, 38.Jahrg., 1958, S.382 und Gazi Yasargil, M., Die Aufgabe des Westens. Aufbauende Entwicklungshilfe, Erlebnach-Zürich 1962, S.29, der vor allem die überhebliche Haltung der Industriestaaten kritisiert: "Die Abendländer als Schöpfer der großen revolutionären Ideen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit benehmen sich gegenüber den sogenannten nicht- oder unterentwickelten Ländern sehr reserviert und oft so, als ob diese freiheitlichen Staatsgrundlagen nur für sie Geltung hätten, während die Entwicklungsländer erst auf eine höhere Stufe gebracht werden müssen."
- (3) Röpke, a.a.O., S.74.

schickt, die innere Abneigung der sich emanzipierenden Völker gegen die Begriffe "Kapitalismus" und "Kolonialismus" auszunutzen (1). Die Entwicklungsländer sollen den Eindruck gewinnen, nur sozialistische Staaten seien in der Lage, uneigennützig Unterstützung für ökonomisch schwach entwickelte Länder zu geben. Hinzu kommt die geschickt vertretene ideologische Interpretation, allein das Heranwachsen der Sowjetunion habe Westeuropa zur Aufgabe des Kolonialstatus veranlaßt (2). In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß die unterentwickelten Länder den Kommunismus nicht aus der gleichen Perspektive sehen wie etwa die Vereinigten Staaten oder die europäischen Länder. Die Sowjetunion ist in verhältnismäßig kurzer Zeit von einem Agrarstaat und unterentwickelten Land zur zweitgrößten Industriemacht der Welt aufgestiegen (3). In dieser Hinsicht ist sie für viele unterentwickelte Länder zu einem Vorbild geworden.

Der Nationalismus in den unterentwickelten Ländern, bei dem fast ausschließlich politische Gesichtspunkte eine Rolle spielen, ist nicht mit dem von Rostow so positiv beurteilten Nationalismus der heutigen Industriestaaten zu Beginn ihrer Industrialisierung vergleichbar (4). In den Entwicklungsländern fehlen die geistig-soziologischen Grundlagen für einen Nationalismus im Rostowschen Sinne. Erst wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, kann sich ein Nationalismus, der sich positiv auf das wirtschaftliche Wachstum auszuwirken vermag, entwickeln. Der Nationalismus in den Entwicklungsländern ist außerdem politischer Natur. Er beruht oft auf der Ablehnung der früheren Kolonialherren, denen die Entwicklungsländer die Schuld dafür zuschreiben, daß sie sich noch auf einer niedrigen Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung befinden. Die unterentwickelten Länder verkennen, daß es ihnen ohne die Hilfe der Industriestaaten kaum möglich ist, zu einem selbsttätigen wirtschaftlichen Wachstum zu kommen. Der Nationalismus im 18. und 19. Jahrhundert war teilweise auch politischen Ursprungs, aber er entstand bei Völkern, die in ihrer Entwicklungsstufe nicht weit auseinanderlagen und die bereits die Grundlagen des wirtschaftlichen Wachstums gelegt hatten, auf denen sie weiter aufbauen konnten. Es bestand nicht die Kluft zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern oder Kolonien und Kolonialherren wie heute.

(1) Schmitt, a.a.O., S.11.

(2) Förster, Wolfgang, Schwerpunkte wirtschaftlicher Strategie des Ostens, in: Entwicklungsländer - Wahn und Wirklichkeit, a.a.O., S.194 f.

(3) Schmitt, a.a.O., S.12.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.44 ff.

4. Schlußfolgerung: Die Nichtanwendbarkeit der Rostowschen Stufen auf die Entwicklungsländer

Es ist nur schwer möglich, eine Vergleichsbasis zwischen den Industrieländern zu Beginn ihrer Industrialisierung und den heutigen Entwicklungsländern zu finden. Grundsätzlich muß man bei Untersuchungen im Hinblick auf die Problematik des wirtschaftlichen Wachstums der Entwicklungsländer die unterschiedliche Konstellation des gegenwärtigen Jahrhunderts berücksichtigen (1).

Die vorhandenen Parallelen, wie die zum Teil unerschlossenen volkswirtschaftlichen Produktivkräfte, die fehlende Arbeitsteilung oder die großen Aufwendungen für die Infrastruktur, dürfen über die teilweise erheblichen Gegensätze nicht hinwegtäuschen.

Vor allem die Verhaltensweisen von Produzenten und Konsumenten, die Arbeitsauffassung und das Geschäftsgebaren sind kaum vergleichbar (2). Das wirtschaftliche Wachstum in den heutigen Industriestaaten war das Ergebnis des harmonischen Zusammenwirkens einer ganzen Reihe von Faktoren (3). Aber die Faktoren, die die Entwicklung Westeuropas und der Vereinigten Staaten so günstig beeinflußt haben, wirken sich auf das Wachstum der Entwicklungsländer nicht mehr so positiv aus. Die Hindernisse, die sich dem wirtschaftlichen Fortschritt der Entwicklungsländer entgegenstellen, sind wesentlich größer als zu Beginn der Industrialisierungsperiode.

Die Industriestaaten hatten zu Beginn ihrer Industrialisierung den Vorteil, von Nationen umgeben zu sein, die teilweise erheblich unter ihrem Entwicklungsstand lagen. Es war im 19. Jahrhundert eher möglich, in den weniger entwickelten Ländern Märkte für Industriegüter und Bezugsquellen für Rohmaterialien zu finden (4). Wie wir bereits ausführten (5), wurde das wirtschaftliche Wachstum der Industriestaaten erheblich durch den Handel beeinflußt. Dieser zu Beginn der Industrialisierungsperiode so wesentliche Faktor wirkt sich auf das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer nicht in derselben Weise aus (6). Hinzu kommt, daß die frühere Kolonialherrschaft einigen Ländern

(1) Vgl. Gerschenkron, *Economic Backwardness*, a.a.O., S.27.

(2) Vgl. insbesondere Boeke, a.a.O., S.103 ff.

(3) Vgl. Hajela, a.a.O., S.16.

(4) Myrdal, a.a.O., S.97.

(5) Vgl. die Ausführungen auf S.107 f.

(6) Vgl. die Ausführungen auf S.146 f.

Westeuropas erhebliche Vorteile gebracht hat, den unterentwickelten Ländern dagegen mehr Nachteile.

Die Industrialisierung der westeuropäischen Länder vollzog sich in einer Zeitspanne von fast zwei Jahrhunderten. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Nationen waren nicht so groß wie etwa heute : zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern. Die Länder zu Beginn der Industrialisierungsperiode versuchten nicht, einen hohen ausländischen Lebensstandard in kürzester Zeit nachzuahmen. Die Entwicklungsländer dagegen sehen den für sie erstrebenswerten Wohlstand der Industrieländer und wollen ihn so schnell wie möglich auch besitzen (1). Sie wollen die kontinuierliche Aufbauphase der Industrieländer überspringen und - um die Terminologie Rostows zu gebrauchen -, sofort von der traditionellen Gesellschaft in das Stadium des Massenkonsums überwechseln (2). Sie wollen dieses letzte Stadium sofort erreichen, aber ohne den sozialen und institutionellen Rahmen, ohne den schöpferischen Mittelstand von Handwerkern, Kaufleuten, Intellektuellen und Beamten, der in den heutigen Industriestaaten schon vor Beginn der Industrialisierung vorhanden war (3).

Der enge Kontakt mit den Industriestaaten kann sich auf das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer ebenfalls nachteilig auswirken (4). Allerdings hatten auch die Industrieländer zu Beginn ihrer Industrialisierungsphase Kontakt mit Ländern, die einen höheren Lebensstandard aufwiesen. Aber die Unterschiede im Lebensstandard zwischen den einzelnen Ländern waren zu dieser Zeit nie so groß, daß sie das wirtschaftliche Wachstum hätten nachteilig beeinflussen können.

Wenn man weiterhin berücksichtigt, daß die europäischen Länder und Nordamerika ihre Industrialisierung "von einem viel höheren Stand des Pro-Kopf-Einkommens, der allgemeinen Gesundheit, der Erziehung und der geschäftlichen und finanziellen Grundlage ... begonnen haben, erkennt man, daß jeder Vergleich zusammenbrechen muß" (5).

(1) Vgl. Hajela, a.a.O., S.20.

(2) Vgl. Hautmann, a.a.O., S.21.

(3) Tritsch, a.a.O., S.51.

(4) Mende, a.a.O., S.28. Vgl. auch Nurske, Capital Formation, a.a.O., S.75 f, Hax, a.a.O., S.599 und Hagen, Turning Parameters, a.a.O., S.623 f, die alle auf die Vorteile der Isolierung und die Gefahren eines zu engen Kontaktes mit den Industriestaaten hinweisen.

(5) Buchanan, a.a.O., S.286.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, wie fragwürdig eine Anwendung der Rostowschen Stadien auf die Entwicklungsländer ist. Rostows Gliederungs-schema (1) sagt nichts aus über die unterschiedlichen Probleme bei dem wirtschaftlichen Wachstum der Entwicklungsländer. Außerdem kann aufgrund der fehlenden Abgrenzung zwischen den einzelnen Stadien und der unvollständigen statistischen Unterlagen eine Einordnung nur unter sehr subjektiven Gesichtspunkten erfolgen. Anhaltspunkte für die Beurteilung der zweckmäßigen Wirtschaftspolitik im jeweiligen Fall und die unterschiedlichen Entwicklungschancen der einzelnen Länder können daraus nicht hergeleitet werden (2).

Es ist daher nicht einzusehen, welchen Sinn eine Einordnung der Entwicklungsländer in die einzelnen Stadien haben soll. Rostows allgemeine Ausführungen über das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer, besonders im Hinblick auf die Art der Entwicklungshilfe, sind sicherlich zutreffend. Es bleibt aber unklar, in welcher Weise seine Stadien dabei von Vorteil sein können. Die Entwicklungsmaßnahmen müssen zwar je nach dem Stand der wirtschaftlichen Entwicklung verschieden sein, aber dabei kann eine feste Stufeneinteilung nur täuschen und verwirren, weil sie künstlich Ähnlichkeiten schafft, wo es in Wirklichkeit keine gibt. Sicher mögen zwischen den einzelnen Ländern gewisse Gemeinsamkeiten vorhanden sein, aber diese Gemeinsamkeiten genügen nicht, um die einzelnen Entwicklungsländer in eine von vier Stufen (die fünfte hat noch kein Land erreicht) einzuordnen und anzunehmen, daß sie dann einem einheitlichen Entwicklungsschema folgen. Vom Gesichtspunkt der Entwicklungspolitik aus ist eine genaue Untersuchung der Wirtschafts- und Sozialstruktur der einzelnen Länder zweckmäßiger als eine grobe und subjektive Einteilung in drei oder vier Stadien.

Rostow scheint der Meinung zu sein, Unterentwicklung und niedrige Wachstumsraten seien anomal und nur eine vorübergehende Erscheinung. Als Folge einfacher entwicklungspolitischer Maßnahmen könne das Land daher seinen niedrigen Entwicklungsstand überwinden und schließlich auch zu dem Massenkonsum an dauerhaften Gütern und Dienstleistungen gelangen. Die grundlegenden Unterschiede zwischen den unterentwickelten Ländern von heute und den entwickelten Ländern zu Beginn ihrer Industrialisierung - besonders im Hinblick auf die menschlichen Verhaltensweisen und institutionellen Bedingungen - werden von Rostow nicht berücksichtigt.

(1) Vgl. unsere Ausführungen auf S.140.

(2) Baran und Habsbawm, a.a.O., S.240.

Es ist nicht möglich, Länder, die alle Techniken selbst geschaffen haben, mit Ländern zu vergleichen, die das Ergebnis eines jahrhundertelangen Fortschritts einfach übernehmen und versuchen, in ihre Länder "einzupflanzen"(1). Wenn ein Land eigene Techniken entwickelt, steht zu erwarten, daß das Wachstum ungleichgewichtig ist und daß sich ein oder mehrere führende Sektoren bilden, die einander ablösen und schließlich zu einem selbsttätigen Wachstum führen. Aber in Ländern, die den technischen Fortschritt "einführen", ist nicht nur das Entstehen führender Sektoren mit den für das wirtschaftliche Wachstum so wesentlichen Ausbreitungseffekten unwahrscheinlich, sondern überhaupt die Vorstellung eines take-off, nachdem gewisse Voraussetzungen geschaffen sind (2).

Die Entwicklungsländer und die fortgeschrittenen Länder sollten zu der Erkenntnis kommen, daß der Weg der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung der Industriestaaten nicht der einzig mögliche ist und nicht unbedingt von Völkern verschiedener Kulturen wiederholt werden muß. Die Entwicklungsländer können von den Stadien Rostows keine Lösung der Probleme erwarten, die während ihres wirtschaftlichen Wachstums entstehen. Die fünf Stadien Rostows haben für die Entwicklungsländer im Grunde nur einen Aussagewert: Sie zeigen, daß die Stufe des Massenkonsums gewissermaßen die Krönung des Wachstumsprozesses darstellt und damit nicht sofort, sondern erst nach einer längeren Zeitspanne erreicht werden kann. Ein Volk kann nicht alle Stufen in kurzer Zeit durchlaufen oder von der ersten Stufe sofort zur letzten springen (3). Das bedeutet für die Entwicklungsländer "den Verzicht auf den heute so beliebten Traum vom fliegenden Teppich, der sie sozusagen über Nacht vom 13. oder doch 18. Jahrhundert in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts befördern kann" (4).

Aber um dieser Erkenntnis willen ist es nicht notwendig, eine feste Stufenfolge aufzustellen, die außerdem noch große Gefahren in sich birgt, indem sie zu unbegründeten Hoffnungen Anlaß gibt. Bei der Analyse der Rostow-

-
- (1) Vgl. Bonné, Alfred, Towards a Theory of Implanted Development in Underdeveloped Countries, in: Kyklos, Vol. IX, 1956, S. 14 ff.
 - (2) Vgl. Hague, a. a. O., S. 303 und 308, Diskussionsbeiträge von Alexander Kirkland Cairncross und Fritz Neumark.
 - (3) Wolf, a. a. O., S. 12 f.
 - (4) Behrendt, Richard Fritz, Eine freiheitliche Entwicklungspolitik für materiell zurückgebliebene Länder, in: Ordo, Band VIII, Düsseldorf, München 1956, S. 83.

schen Stadien kann man leicht den Eindruck gewinnen, daß es genügt, Eisenbahnschienen zu legen und ein oder zwei führende Sektoren aufzubauen, um zu einem wirtschaftlichen Wachstum zu gelangen, das gleichsam automatisch bis hin zur Stufe des Massenkonsums führt (1). Wie wir bereits ausführlich begründet haben, gibt es im Wirtschaftsleben keine Gesetzmäßigkeiten. Die Vorstellung, es sei ausreichend, einige Voraussetzungen zu schaffen, um dann in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem selbsttätigen Wachstum zu kommen, mag verlockend sein; sie ist aber nicht realisierbar (2).

Das wirtschaftliche Wachstum der hochentwickelten Volkswirtschaften und die Rostowsche Stufendarstellung verleiten außerdem dazu, anzunehmen, der Aufbau der Industrie sei für den Entwicklungsprozeß unbedingt notwendig und Agrarländer müßten dementsprechend rückständig sein. Wir haben ausgeführt (3), daß diese Unterschätzung der Landwirtschaft nicht gerechtfertigt ist. Der Export landwirtschaftlicher Produkte ist für das wirtschaftliche Wachstum vieler Entwicklungsländer sogar von existentieller Bedeutung. Jedes wirtschaftliche Wachstum sollte zunächst auf den vorhandenen Gegebenheiten aufbauen, also im allgemeinen auf der Landwirtschaft.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß man in den Entwicklungsländern sogar die Stagnation fördert, wenn man ein wirtschaftliches Wachstum nach dem Vorbild der Rostowschen Stufen plant (4). Boeke (5) behauptet sogar, jeder Versuch, das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer nach den Vorstellungen oder Richtlinien der Vereinigten Staaten oder der europäischen Länder durchzuführen, hemme den Fortschritt und führe zur Stagnation. Die Ansicht Boekes dürfte übertrieben sein; sie kann aber bisher nicht widerlegt werden. Der Abstand zwischen den Industriestaaten und dem größten Teil der Entwicklungsländer im realen Pro-Kopf-Einkommen ist in den letzten Jahren sogar größer geworden (6).

(1) Vgl. Enke, a.a.O., S.203 ff und Hajela, a.a.O., S.28.

(2) Vgl. Baudet, a.a.O., S.66 und Checkland, a.a.O., S.185.

(3) Vgl. die Ausführungen auf S.54 f.

(4) Vgl. Hajela, a.a.O., S.29.

(5) Boeke, a.a.O., S.143. Vgl. auch Spindler, a.a.O., S.34 f.

(6) Vgl. insbesondere Wittmann, a.a.O., S.109 ff und Zimmerman, a.a.O., S.71. Vgl. dagegen Zarka, Claude, *Les Inégalités économiques entre nations tendent-elles à croître?*, in: *Revue Economique*, Tome XIII, 1962, S.743 ff, der in Anlehnung an Rostow sehr optimistisch ist und zu dem Schluß kommt, daß die Entwicklungsländer auch das Stadium des Massen-

Die Entwicklungsländer können und sollen sich kein Beispiel an dem Verlauf des Wachstums in den Industriestaaten nehmen, da der Wachstumsprozeß in diesen Ländern nicht mit dem wirtschaftlichen Wachstum in den Entwicklungsländern vergleichbar ist (1).

Die Vorstellung Rostows, mit dem Erreichen der Stufe des take-off sei eine gewisse Immunität gegen den Einfluß des Kommunismus verbunden, ist nicht beweisbar. Es ist unseres Erachtens zu einfach, Armut als eine Erklärung für den Erfolg des Kommunismus anzusehen. Rostow scheint zu vergessen, daß der Kommunismus von einer Art Fortschrittsglauben getragen wird, d.h. von der Überzeugung, daß eine Verbesserung der Lebensbedingungen möglich ist. Damit schließt auch eine Erhöhung des Lebensstandards nicht das Tor zum Kommunismus. Schlesinger (2) ist sogar der Ansicht, gerade das Aufkommen von Handel und Industrie in den Entwicklungsländern schaffe ein fruchtbares Feld für den Kommunismus. Die beginnende Industrialisierung reiße die Menschen aus ihrer gewohnten Umgebung heraus und löse sie von ihren alten Gesellschaftsformen, ohne daß es zunächst für die Masse der Bevölkerung zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse kommt. In dieser Übergangsperiode unterliegen die Menschen leicht der Ideologie, nur auf der Grundlage des Kommunismus sei ein leichter und schneller wirtschaftlicher Fortschritt möglich (3).

Es gibt arme Völker, die dem Einfluß des Kommunismus standgehalten, und wohlhabende Völker, die ihm nachgegeben haben.

Wir kommen zu dem Schluß, daß die Stadien Rostows nicht auf die Entwicklungsländer anwendbar sind (4). Sie tragen nicht zur Lösung der Probleme bei, die bei dem wirtschaftlichen Wachstum der Entwicklungsländer auftauchen.

konsums erreichen. Zarka läßt sich zu dieser - unseres Erachtens falschen - Behauptung durch die hohen Zuwachsraten der industriellen Produktion in einigen Entwicklungsländern verleiten, ohne das unterschiedliche Ausgangsniveau im Realeinkommen pro Kopf der Bevölkerung zu berücksichtigen.

- (1) Hague, a.a.O., S.308; Diskussionsbeitrag von Fritz Neumark. Vgl. auch Kuznets, Underdeveloped Countries, a.a.O., S.951.
- (2) Schlesinger, James R., Foreign Aid: A Plea for Realism, in: The Virginia Quarterly Review, Vol. XXXV, 1959, S.223.
- (3) Vgl. auch die Ausführungen auf S.159.
- (4) Vgl. Schlesinger, a.a.O., S.223.

VII. Teil

SCHLUSSBETRACHTUNG: DER ZUSAMMENHANG ZWISCHEN DEN ZIELEN ROSTOWS UND SEINEN WACHSTUMSSTADIEN

Der "Economist" nannte Rostows Buch "Stadien wirtschaftlichen Wachstums" den interessantesten Beitrag zur politischen und wirtschaftlichen Diskussion seit Ende des Zweiten Weltkrieges (1). Ein Grund für die Popularität des Rostow'schen Buches mag darin liegen, daß er mit seinen fünf Stadien den alten Vorstellungen und Wünschen des Christentums nach Allgemeinheit und Gleichheit nahekommt (2). Die Stufen sollen zeigen, daß es eine Ordnung in dieser bewegten und unsicheren Welt gibt.

Rostow wollte mit seinen Stadien einen Beitrag zur Wachstumstheorie geben. Gleichzeitig sollen die Wachstumsstadien zu einer - wenn auch bruchstückartigen - Theorie der modernen Geschichte führen und Grundlage außen- und wirtschaftspolitischer Maßnahmen sein (3).

Zwei von den fünf Stadien sind für die wachstumstheoretischen und politischen Überlegungen Rostows von entscheidender Bedeutung: Die Stufe des take-off und die des Massenkonsums.

Nach Ansicht Rostows gibt es in der Geschichte jedes Volkes eine Periode, in der die Voraussetzungen des Wachstums geschaffen werden, und dann 20 oder 30 Jahre, in denen es - nachdem einige entscheidende Bedingungen erfüllt worden sind - zum Übergang in ein selbsttätiges Wachstum kommt. Die Wirtschaft entwickelt sich damit in ähnlicher Weise, wie sich ein Flugzeug vom Boden erhebt. Die Stufe des take-off ist gleichzeitig politisch von Bedeutung, denn hier entscheidet es sich, ob ein Volk die freiheitliche demokratische Lebensform der Vereinigten Staaten und Europas oder den Kommunismus wählt. Für die Entwicklungsländer sei - wie Rostow meint - die Gefahr des Kommunismus gebannt, sobald sie die Stufe des take-off erreicht haben.

Das Stadium des Massenkonsums ist die erstrebenswerte und vorläufig letzte Stufe des wirtschaftlichen Wachstums. Wohlstand und allgemeiner Frieden

-
- (1) o.V., Rostow on Growth, in: The Economist, Vol.192, 1959, S.409:
"We believe that they provide the most stimulating contribution to political and economic discussion since the war."
 - (2) Baudet, a.a.O., S.63.
 - (3) Fischer, Stadien, a.a.O., S.514.

sind die Hauptmerkmale dieser Stufe (1). Wenn die Nationen die Stufe des take-off erreicht haben, gelangen sie quasi-automatisch zur Stufe des Massenkonsums. Der Wille und die Anstrengungen der Menschen, ein selbsttätiges Wachstum zu erreichen, werden in der Stufe des Massenkonsums belohnt.

Zwei wesentliche Fragen drängen sich beim Studium der Rostowschen Stadien auf: Erstens, vollzieht sich das wirtschaftliche Wachstum in genau vorhersehbarer Weise, d.h. gleichsam gesetzmäßig, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind (2), und zum zweiten, ist es möglich, wirtschafts- und außenpolitische Maßnahmen vom Erreichen einer bestimmten Wirtschaftsstufe abhängig zu machen? Die Antwort auf diese beiden Fragen ist entscheidend im Hinblick auf den Aussagewert der Rostowschen Stadien.

Wie Kuznets ausführt, muß eine Wirtschaftsstufenlehre fünf Kriterien erfüllen, um Grundlage einer Wachstumstheorie zu sein (3). Entscheidend ist, daß es in jeder Stufe genau definierbare Merkmal gibt, die einmal für die jeweilige Stufe charakteristisch sind und zum anderen eine Abgrenzung zur vorhergehenden und zur folgenden Stufe möglich machen.

Diese Voraussetzungen hat Rostow nicht erfüllt. Rostows Stufen sind vage und unbestimmt und nicht voneinander zu trennen. Die Einflußfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums werden von ihm nur teilweise untersucht. Als einziges quantitatives Merkmal behandelt Rostow die Investitionsquote, aber auch dieser Faktor ist nur in der Stufe des take-off von besonderer Bedeutung, und es ist nicht möglich, aufgrund dieses Kriteriums eine Abgrenzung zur vorhergehenden oder zur folgenden Stufe vorzunehmen. Die übrigen Einflußfaktoren werden nur am Rande erwähnt, sind nicht genug aufeinander abgestimmt und auch nicht in seine Stufenlehre eingebaut.

Es erhebt sich nun die grundsätzliche Frage, ob es überhaupt Wirtschaftsstufen gibt, die die geschilderten Voraussetzungen erfüllen. Nach dem gegenwärtigen Stand der Kenntnisse dürfte es nicht möglich sein, bei der großen Zahl von Einflußfaktoren des wirtschaftlichen Wachstums alle Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Abweichungen in eine Stufenfolge von fünf oder auch sieben aufeinanderfolgenden Stadien zu bringen. Die Stufen können der Menge und Verschiedenartigkeit der geographischen, kulturellen, politischen und sozialen Faktoren, die das wirtschaftliche Wachstum beeinflussen, nicht

(1) Baudet, a.a.O., S.63.

(2) Checkland, a.a.O., S.184.

(3) Vgl. die Ausführungen auf S.96.

gerecht werden. Die Gründe für das schnelle wirtschaftliche Wachstum einiger Länder und die Stagnation anderer liegen außerhalb des Rationalen.

Im Bereich des Wirtschafts- und Soziallebens gibt es keine feste, im voraus bestimmbare Stufenfolge. Die Geschichte wiederholt sich nicht, und die Hoffnung, daß sich die Zukunft etwa in der gleichen Weise vollzieht wie die Vergangenheit, ist trügerisch und vereinfacht die Problematik des wirtschaftlichen Wachstums in unzulässiger Weise (1).

Die Grenzen der Rostowschen Stadien zeigen sich außerdem deutlich, wenn wir versuchen, die Stufen auf das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer anzuwenden. Die wirtschaftliche und politische Situation der heutigen Entwicklungsländer ist nicht mit der Lage der Industrieländer im 18. und 19. Jahrhundert vergleichbar. Die Entwicklungsländer haben erheblich größere Hindernisse zu überwinden, bevor sie zur Stufe des selbsttätigen Wachstums gelangen, als die heutigen Industriestaaten zu Beginn der Industrialisierungsperiode.

Ein entscheidender Faktor im Hinblick auf das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungsländer ist die Tatsache, daß sie versuchen, die kontinuierliche Aufbauphase, die in den Industriestaaten 150 - 200 Jahre dauerte, zu überspringen, aber ohne die soziologischen, menschlichen und politischen Voraussetzungen dafür zu besitzen.

Die Eingliederung der Entwicklungsländer in die fünf Stadien sagt nichts aus über die unterschiedlichen Probleme und Entwicklungschancen der unterentwickelten Länder und gibt keine Anhaltspunkte, auf welche Weise in den Entwicklungsländern ein selbsttätiges Wachstum erreicht werden kann. Es genügt nicht, Straßen zu bauen und die Produktivität der Landwirtschaft zu fördern, um zu einem quasi-automatischen Entwicklungsprozeß bis hin zur Stufe des Massenkonsums zu gelangen. Rostow übersieht, daß wirtschaftliche Unterentwicklung nicht nur ein wirtschaftliches, sondern zugleich auch ein soziologisches, menschliches und politisches Problem ist und aus diesem Grund nicht durch einfache entwicklungspolitische Maßnahmen beseitigt werden kann (2).

-
- (1) Supple, Barry E., *The Experience of Economic Growth. Case Studies in Economic History*, New York 1962, S.10: "History never exactly repeats itself, and to study it in the hope that the future will in some significant way duplicate the past is to engage in a vain and oversimplified exercise."
 - (2) Vgl. Fvot, Jean-Louis, *Planungstechnik in Entwicklungsländern*, in: *Civitas*, Jahrbuch für christliche Gesellschaftsordnung, Erster Band, 1962, S.128.

Rostows Stadien sollen aber nicht nur Grundlage einer Wachstumstheorie sein, sondern auch einer - wenn auch bruchstückartigen - Theorie der modernen Geschichte. Leider ist aus Rostows Stadiendarstellung nicht zu entnehmen, wie er dieses angestrebte Ziel mit Hilfe seiner Wachstumsstadien erreichen will. Er erwähnt diese Absicht nur zu Beginn seines Buches, geht aber später nicht näher darauf ein. Da Rostow als Ausgangspunkt seiner Betrachtungen den Bereich der Wirtschaft und das wirtschaftliche Wachstum nimmt, müssen wir annehmen, daß er das wirtschaftliche Wachstum als Grundvoraussetzung der gesamten kulturellen Entwicklung eines Volkes ansieht. Rostow macht sich mit dieser Ansicht "des größten Materialismus schuldig, denn alles Geistige, Moralische und Politische wird damit seines entscheidenden Ranges beraubt" (1).

Selbst bei einer bruchstückartigen Theorie der modernen Geschichte darf Rostow sich unseres Erachtens nicht damit begnügen, den Einfluß der Stadien auf das wirtschaftliche Wachstum zu zeigen, sondern auch die Auswirkungen der Stufen auf die Bereiche der Kunst, der Religion, des Rechts und überhaupt der gesamten Kultur müßten berücksichtigt werden (2).

Rostows Versuch, eine Wachstumstheorie und eine Theorie der modernen Geschichte aufzustellen, muß auch scheitern, weil er die Wachstumsphasen zu sehr auf praktische Dinge bezieht und sie vor allem als Grundlage politischer und wirtschaftspolitischer Maßnahmen betrachtet. So widmet er einmal besondere Aufmerksamkeit dem Einfluß der Stadien auf Krieg und Frieden und zum anderen dem Verhältnis der Vereinigten Staaten zur Sowjetunion.

Rostow ist der Ansicht, daß Kriege und Wachstumsstadien in einer bestimmten Beziehung zueinander stehen (3). Er unterscheidet neben den kolonialen Kriegen, die durch das Eindringen kolonialer Mächte in eine traditionelle Gesellschaft entstehen, die Kriege regionaler Aggression und die sogenannten massiven Kriege (4). Die Kriege regionaler Aggression, die im allgemeinen auf vorausgegangene Demütigungen anderer Nationen zurückzuführen sind, bezeichnet er als frühe begrenzte äußere Abenteuer, "die mit der letzten

(1) Röpke, Wilhelm, Die Nationalökonomie des "New Frontier", in: Ordo, Band XIV, Düsseldorf, München 1963, S.105; im folgenden zitiert: "Röpke, Nationalökonomie...".

(2) Vgl. Stuijvenberg, De theorie, a.a.O., S.855.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.132.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.133.

Phase der Anlaufperiode oder der frühen Phase des wirtschaftlichen Aufstiegs gekoppelt sind" (1). Die massiven und äußerst gefährlichen Kriege - wie die beiden Weltkriege - können dagegen nur durch den Eintritt in das Reifestadium erklärt werden (2). Mit dem Erreichen dieser Stufe ist ein Streben nach Macht und Erweiterung des Herrschaftsbereiches verbunden.

Die Hauptaufgabe der heutigen Außenpolitik besteht darin, zu vermeiden, daß der Beginn des Reifestadiums in den einzelnen Entwicklungsländern und insbesondere in China wieder zu solchen Kriegen führt, "denn mit nuklearen Waffen kann das alte nationale Verlangen, zunächst einmal zu versuchen, wie weit man gehen kann, wenn man das Reifestadium erreicht - dieser Sport des Kaisers und Hitlers, der japanischen Militaristen und Stalins - nicht mehr sicher angewendet werden" (3). Auch die Sowjetunion sollte erkennen, daß die sich "bietenden alternativen Zukunftsaussichten gefährlicher werden können als die Annahme des Massenkonsumzeitalters, des Vorstadt-Einfamilienhauses und der freien gegenseitigen Inspektion" (4).

Es ist unseres Erachtens nicht möglich, die Außenpolitik eines Landes von dem jeweiligen Stand des wirtschaftlichen Wachstums oder gar dem Erreichen einer vagen, nicht genau definierbaren Wirtschaftsstufe abhängig zu machen (5). Der Versuch Rostows, mit den Wirtschaftsstufen bestimmte außenpolitische Maßnahmen zu verknüpfen, bedeutet, daß sich die Politik den Gegebenheiten und Erfordernissen der Wirtschaft unterzuordnen hat. Politik und Wirtschaft stehen zwar in wechselseitiger Beziehung, aber der eine Bereich ist nicht unbedingt dem anderen unterworfen.

Wir kommen aus diesem Grund zu dem Schluß, daß die politischen Ausführungen Rostows nicht in direktem Zusammenhang mit seinen Stadien stehen. Auch die Art der Kriege kann unseres Erachtens nicht durch die Wachstumsstadien erklärt werden. Ob eine kriegerische Auseinandersetzung nur ein regionaler Konflikt bleibt oder sich zum großen Krieg ausweitet, ist keine Frage der wirtschaftlichen Entwicklung. Rostows Behauptung, in der take-off-Periode würden die Völker kriegerische Auseinandersetzungen vermeiden und sich nur noch mit der Anwendung und Verbreitung der modernen Technik

(1) Rostow, Stadien, a.a.O., S.140.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.140.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.162.

(4) Rostow, Stadien, a.a.O., S.164.

(5) Vgl. Röpke, Nationalökonomie, a.a.O., S.103.

befassen, trifft nicht zu. Das zeigt schon der Konflikt zwischen China und der Sowjetunion oder zwischen China und Indien.

In der fünften Stufe scheint es nach Ansicht Rostows keine Kriege mehr zu geben; auch die Gefahr des Kommunismus ist endgültig gebannt, die Menschheit lebt in Frieden und Wohlstand (1). Ein Blick auf Rostows kurze Ausführungen zur bevorstehenden sechsten Stufe zeigt aber, daß die Menschheit ihre Geschichte doch nicht so bewußt vollzogen hat, wie Rostow es mit seiner Stufenfolge darstellt. Die Gefahr der Selbstvernichtung und die ungleiche Verteilung des menschlichen Reichtums bewirken, daß mit der Stufe des Massenkonsums noch nicht alle Probleme gelöst sind. Der mit dieser Stufe verbundene Wohlstand und Frieden können durchaus nur vorübergehender Natur sein (2).

Der Kommunismus scheint für Rostow eine Begleiterscheinung der wirtschaftlichen Unterentwicklung beziehungsweise der traditionellen Gesellschaften zu sein, da dessen Einfluß mit zunehmendem wirtschaftlichem Wachstum geringer wird (3). Diese Ansicht stimmt nicht, denn der Ideologie des Kommunismus können reiche und arme Länder folgen. Der Stand des wirtschaftlichen Wachstums steht mit der Ausbreitung und Bedeutung des Kommunismus nicht im Zusammenhang.

Trotzdem sollten wir nicht verkennen, daß Rostows Stufen einen Fortschritt auf dem Gebiet der Wirtschaftsstufenlehre darstellen. Sie stellen gewisse Gemeinsamkeiten in der wirtschaftlichen Entwicklung einzelner Völker heraus und zeigen den Einfluß und die Wirkungsweise einzelner Variablen im Verlauf des wirtschaftlichen Wachstums. Selbst wenn die Wirtschaftsstufen nicht als Grundlage einer Wachstumstheorie anzusehen sind und keine konkreten Hinweise für Gegenwart und Zukunft geben können, erleichtern sie doch die Analyse der Wirtschaftsgeschichte. Sie können dem Studium des wirtschaftlichen Wachstums einzelner Nationen dienen und einen Überblick über den zeitlichen Verlauf des Wachstumsprozesses geben (4).

-
- (1) Vgl. Röpke, Nationalökonomie, a.a.O., S.103, der Rostow als Progressisten bezeichnet, "der die Menschheit auf dem Marsche zum Millenium sieht" und der sich auf diesem Wege durch den Kommunismus gestört fühlt.
 - (2) Funke, a.a.O., S.865.
 - (3) Röpke, Nationalökonomie, a.a.O., S.107. Er bezeichnet diese Verharmlosung des Kommunismus als ebenso absurd, wie wenn man den Nationalsozialismus als eine politisch-wirtschaftliche Technik deuten würde, die Deutschland ein Netz von Autobahnen beschert hat.
 - (4) Vgl. Supple, a.a.O., S.10.

Das Wort Proeslers, wonach wir von den Stufentheorien "eine besonders reiche Ausbeute, wenn auch nicht an endgültigen Lösungen, so doch an fruchtbaren Anregungen und Direktiven zu erwarten (haben)" (1), gilt auch für die fünf Stadien Rostows. Die Bedeutung der Rostowschen Wachstumsstadien liegt vor allem auf dem Gebiet der Wirtschaftsgeschichte und weniger auf dem der Wirtschaftstheorie.

Bei aller Kritik sollten wir aber berücksichtigen, daß Rostow selbst seine Wirtschaftsstufenlehre als den "Anflug eines echten intellektuellen Abenteuers" (2) betrachte. Die Wachstumsstadien sind seiner Ansicht nach "eine willkürliche und begrenzte Art...", den Ablauf der modernen Geschichte zu betrachten und ... in keinem absoluten Sinne eine korrekte Methode" (3). Rostows Buch ist aus einer Vortragsreihe entstanden, also eher darauf beschränkt, Ideen vorzutragen, als wirkliche Beweise vorzubringen (4). Seine Gedankengänge sind aus diesem Grund oft unklar, sprunghaft und nicht so durchdacht, wie es wünschenswert wäre.

Rostows eigenes Urteil über die Wachstumsstadien steht allerdings eindeutig im Widerspruch zu den Zielen, die er mit Hilfe seiner Wirtschaftsstufen erreichen will. Es ist unseres Erachtens nicht möglich, die Stadien als Grundlage einer Wachstumstheorie und einer - wenn auch bruchstückartigen - Theorie der modernen Geschichte anzusehen, wenn man sie gleichzeitig als "willkürliche und begrenzte Art" und damit als keine "korrekte Methode" bezeichnet. Wir sollten aus diesem Grund die Stufen eben als das ansehen, was sie sind, nämlich als "intellektuelles Abenteuer" und nicht als eine Wachstumstheorie.

Rostows Stadien können auch keine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie sein. Marx hat eine Entwicklungstheorie aufgestellt, Rostow dagegen nicht. Selbst wenn Marx bei seiner Entwicklungstheorie von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist, können wir die Marxsche Theorie nicht mit dem "intellektuellen Abenteuer" Rostows vergleichen.

Wie Fischer mit Recht sagt, sind Rostows Wachstumsstadien nichts anderes als "nachdenkliche und bemerkenswerte Reflexionen eines mit den Problemen der gegenwärtigen Politik ringenden Historikers und Ökonomen" (5).

(1) Proesler, a.a.O., S.9.

(2) Rostow, Stadien, a.a.O., S.12.

(3) Rostow, Stadien, a.a.O., S.15.

(4) Vgl. Fischer, Stadien, a.a.O., S.514.

(5) Fischer, Stadien, a.a.O., S.515.

LITERATURVERZEICHNIS

I. Bücher und Monographien

- | | |
|---|--|
| Adelman, Irma | Theories of Economic Growth and Development, Stanford/Calif. 1961 |
| Amonn, Alfred | Objekt und Grundbegriffe der theoretischen National-
ökonomie, 2.Aufl., Wien 1927 |
| Baade, Fritz | Der Wettlauf zum Jahre 2000,
Oldenburg, Hamburg 1960 |
| Baines, Edward | History of the Cotton Manufacture in Great Britain,
London 1835 |
| Bäthge, Günther | Die logische Struktur der Wirtschaftsstufen. Wirk-
lichkeit und Begriffsbild in den Stufentheorien,
Meisenheim am Glan 1962 |
| Behrendt, Richard Fritz | Die wirtschaftliche und soziale Revolution in den
unterentwickelten Ländern, 2.Aufl., Bern 1959 |
| Below, Georg von | Probleme der Wirtschaftsgeschichte,
Tübingen 1920 |
| Boeke, Julius Herman | Economics and Economic Policy of Dual Societies
as Exemplified by Indonesia, Haarlem 1953 |
| Bornhausen, Günther | Der Begriff der Entwicklung und die Periodenbildung
in der Geschichte, besonders in der Wirtschaftsge-
schichte, staatswiss.Diss. Heidelberg, Würzburg
1936 |
| Brandenburg, Erich | Der Begriff der Entwicklung und seine Anwendung
auf die Geschichte, Leipzig 1941 |
| Brinkmann, Carl | Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 2.Aufl.,
Göttingen 1953 |
| Brinkmann, Carl | Wirtschaftstheorie, 1.Aufl., Göttingen 1948 |
| Buchanan, Norman S.
und Ellis, Howard S. | Approaches to Economic Development,
New York 1955 |

- | | |
|--|---|
| Bücher, Karl | Die Entstehung der Volkswirtschaft, 14. und 15. Aufl., Tübingen 1920 |
| Bülow, Friedrich | Volkswirtschaftslehre, 2. Aufl., Berlin, Frankfurt 1957 |
| Burns, Arthur F. | The Frontiers of Economic Knowledge, Princeton/N.J. 1954 |
| Cairncross, Alexander
Kirkland | Home and Foreign Investment, 1870 - 1913. Studies in Capital Accumulation, Cambridge 1953 |
| Clark, Colin | The Conditions of Economic Progress, 2. Aufl., London 1951 |
| Clough, Shepard Bancroft | The Rise and Fall of Civilization, New York 1951 |
| David, Horst und
Pfeffer, Karl-Heinz | Das neue Gesicht Afrikas, Hamburg 1962 |
| Dobbert, Viktor | Zur Theorie der Wirtschaftsstufen, staatswiss. Diss. Halle/Saale 1922 |
| Dobretsberger, Josef | Die Gesetzmäßigkeit in der Wirtschaft, Wien 1927 |
| Domar, Evsey D. | Essays in the Theory of Economic Growth, New York 1957 |
| Eisermann, Gottfried | Die Grundlagen des Historismus in der National-ökonomie, Stuttgart 1956 |
| Enke, Stephen | Economics for Development, Englewood Cliffs/N.J. 1963 |
| Eucken, Walter | Grundlagen der Nationalökonomie, 7. Aufl., Berlin, Göttingen, Heidelberg 1959 |
| Fisher, Allan George
Barnard | The Clash of Progress and Security, London 1935 |
| Fourastié, Jean | Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts, Köln-Deutz 1954 |
| Friedländer, Heinrich und
Oser, Jacob | Economic History of Modern Europe, New York 1953 |

- | | |
|--|--|
| Galbraith, John Kenneth | Economic Development in Perspective,
Cambridge/Mass. 1962 |
| Gazi Yasargil, M. | Die Aufgabe des Westens. Aufbauende Entwicklungshilfe, Erlenbach-Zürich 1962 |
| Haavelmo, Trygve | A Study in the Theory of Economic Evolution,
Amsterdam 1956 |
| Hagen, Everett | On the Theory of Social Change, Homewood/Ill.
1962 |
| Hahn, Ludwig Albert | Wirtschaftswissenschaft des gesunden Menschenverstandes, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1955 |
| Haller, Heinz | Typus und Gesetz in der Nationalökonomie,
Stuttgart, Köln 1950 |
| Hammond, John Lawrence
und Hammond, Barbara | The Rise of Modern Industry,
London 1947 |
| Hansen, Alvin H. | Full Recovery or Stagnation, New York 1938 |
| Hansen, Alvin H. | Fiscal Policy and the Business Cycles,
New York 1941 |
| Hansen, Alvin H. | Economic Policy of Full Employment,
New York 1946 |
| Harder, Theodor | Wirtschaftsprognose. Ein Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion, Diss. Köln 1959 |
| Harrod, Roy Forbes | Dynamische Wirtschaft. Übersetzung aus dem Englischen von Lothar Bosse, London 1948 |
| Haschem, Hayssam | Probleme der Industrialisierung Syriens,
Diss. Köln 1961 |
| Hautmann, Kurt | Grundlagen und Ziele der Entwicklungshilfe,
Herne, Berlin 1961 |
| Hax, Karl | Japan - Wirtschaftsmacht des fernen Ostens,
Köln, Opladen 1961 |
| Higgins, Benjamin | Economic Development, Principles, Problems and Policies, New York 1959 |

- | | |
|-----------------------|---|
| Hildebrand, Bruno | Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft und andere gesammelte Schriften, hrsg. von Hans Gehrig, Band 22 der Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister, Jena 1922 |
| Hirschman, Albert O. | The Strategy of Economic Development, New Haven 1960 |
| Hoffmann, Walther G. | Stadien und Typen der Industrialisierung, Jena 1931 |
| Hoselitz, Bert Frank | Sociological Aspects of Economic Growth, Glencoe/Ill. 1960 |
| Hösli, Hans | Kapitalbildung und Wirtschaftswachstum. Unter besonderer Berücksichtigung der Bildung von immateriellem Kapital, Winterthur 1963 |
| Hunold, Albert C. | The Industrial Development of Switzerland, Kairo 1954 |
| Huntington, Ellsworth | Mainsprings of Civilization, New York 1945 |
| Huppert, Walter | Gesetzmäßigkeit und Vorausschbarkeit des wirtschaftlichen Wachstums, Berlin 1957 |
| Joelsohn, Walter | Die Theorie der säkularen Stagnation, Wien 1952 |
| Kalveram, Gertrud | Die Theorie von den Wirtschaftsstufen, Leipzig 1933 |
| Keirstead, Burton S. | The Theory of Economic Change, Toronto 1948 |
| Kern, Romain | Die Lehre von der wirtschaftlichen Stagnation, Luzern 1952 |
| Khan, Nasir Ahmad | Problems of Growth of an Underdeveloped Economy - India, Bombay 1961 |
| Klatt, Sigurd | Zur Theorie der Industrialisierung, Köln, Opladen 1959 |
| Kuznets, Simon | Six Lectures on Economic Growth, Glencoe/Ill. 1959 |
| Leibenstein, Harvey | Economic Backwardness and Economic Growth, New York 1957 |
| Lewis, William Arthur | Theorie des wirtschaftlichen Wachstums. Übersetzung aus dem Englischen von Herbert von Beckerath, Tübingen, Zürich 1956 |

- Lindahl, Erik, Dahlgren, Einar und Kock, Karin National Income of Sweden, 1861 - 1930, Stockholm 1937
- List, Friedrich Das nationale System der politischen Ökonomie, 5. Aufl., Band 3 der Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister, hrsg. von Heinrich Waentig, Jena 1928
- Lutz, Friedrich August Das Problem der Wirtschaftsprognosen, Tübingen 1955
- Lutz, Vera Italy - A Study in Economic Development, London, New York, Toronto 1962
- Mackenroth, Gerhard Bevölkerungslehre, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1953
- Martens, Klaus Das Problem der wirtschaftlichen Entwicklung bei David Ricardo im Vergleich zu den Ergebnissen der modernen Wachstumstheorie, Diss. Freiburg i.Br. 1959
- Matich, Hans Die Entwicklung der vergleichenden Wirtschaftstheorie, Staatswissenschaftliche Beiträge, Heft V, Essen 1921
- Meier, Gerald M. und Baldwin, Robert E. Economic Development. Theory, History, Policy, New York, London 1957
- Mende, Tibor Die dritten Mächte, Köln 1959
- Millikan, Max F. und Rostow, Walt Whitman A Proposal. Key to an Effective Foreign Policy, New York 1957
- Mitscherlich, Waldemar Der wirtschaftliche Fortschritt, 2. Aufl., Leipzig 1922
- Mitscherlich, Waldemar Eine Wirtschaftsstufentheorie, Leipzig 1924
- Mitscherlich, Waldemar Die drei Stadien der Volkswirtschaft und ihre ideellen und sittlichen Grundlagen, Stuttgart, Berlin 1943
- Morf, Otto Das Verhältnis von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte bei Karl Marx, Diss. Basel 1951

- | | |
|---|---|
| Myrdal, Gunnar | Ökonomische Theorie und unterentwickelte Regionen. Übersetzung aus dem Englischen von Ben Lehnert, Stuttgart 1959 |
| Nurske, Ragnar | Equilibrium and Growth in the World Economy, Cambridge/Mass. 1963 |
| Nurske, Ragnar | Problems of Capital Formation in Underdeveloped Countries, Oxford 1953 |
| Odenbreit, Bernhard | Die vergleichende Wirtschaftstheorie bei Karl Marx, Staatswissenschaftliche Beiträge, Heft I, Essen 1919 |
| Okun, Bernard und
Richardson, Richard W. | Studies in Economic Development, New York 1962 |
| Oppenländer, Karl-Heinz | Die moderne Wachstumstheorie, Berlin, München 1963 |
| Piper, Wolfgang | Grundprobleme des wirtschaftlichen Wachstums in einigen südosteuropäischen Ländern in der Zwischenkriegszeit, Berlin 1961 |
| Popper, Karl R. | The Poverty of Historicism, London 1957 |
| Predöhl, Andreas | Außenwirtschaft, Göttingen 1949 |
| Proesler, Hans | Die Epochen der deutschen Wirtschaftsentwicklung, Nürnberg 1927 |
| Raupach, Hans | Industrialismus als Wirklichkeit und Wirtschaftsstufe, Sozialwissenschaftliche Abhandlungen, Heft 1, Berlin 1954 |
| Reil, Hans | Begriff und Wesen des Entwicklungsgesetzes bei den älteren und jüngeren Historikern, Diss. Köln 1940 |
| Rostow, Walt Whitman | Stadien wirtschaftlichen Wachstums. Eine Alternative zur marxistischen Entwicklungstheorie. Übersetzung aus dem Englischen von Elisabeth Müller, Göttingen 1960 |
| Rostow, Walt Whitman | The Process of Economic Growth, 2. Aufl., Oxford 1962 |

- Rostow, Walt Whitman, in An American Policy in Asia,
collaboration with New York, London 1955
Hatch, Richard W.
- Rostow, Walt Whitman Rot-China. Wirtschaft und Politik. Übersetzung
aus dem Englischen von Hans Peter Schwarz,
Köln 1957
- Rüstow, Alexander Ortsbestimmung der Gegenwart, 3.Band,
Erlenbach - Zürich, Stuttgart 1957
- Schmitt, Matthias Partnerschaft mit Entwicklungsländern,
Stuttgart-Degerloch 1960
- Schmoller, Gustav Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre,
München, Leipzig, Erster Teil 1923; Zweiter Teil
1919
- Schneider, Erich Einführung in die Wirtschaftstheorie, IV. Teil,
1. Band, Tübingen 1962
- Schumpeter, Joseph Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung,
5. Aufl., Berlin 1952
- Sombart, Werner Der moderne Kapitalismus, Leipzig 1902
- Sombart, Werner Die Ordnung des Wirtschaftslebens, 2. Aufl.,
Berlin 1927
- Spengler, Oswald Der Untergang des Abendlandes, Band 1,
München 1920
- Spindler, Joachim von Das wirtschaftliche Wachstum der Entwicklungs-
länder, Stuttgart 1963
- Staley, Eugene The Future of Underdeveloped Countries,
New York 1954
- Stavenhagen, Gerhard Geschichte der Wirtschaftstheorie, 2. Aufl.,
Göttingen 1957
- Supple, Barry E. The Experience of Economic Growth. Case Studies
in Economic History, New York 1963
- Tawney, Richard Henry Religion und Frühkapitalismus, Bern 1946

- | | |
|-----------------------------|--|
| Teichmann, Ulrich | Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum, Köln-Deutz 1957 |
| Thomas, Brinley | Migration and Economic Growth, Cambridge/Mass. 1954 |
| Tritsch, Walter | Die Wirtschaftsdynamik unserer Zeit, 1.Aufl., Stuttgart 1959 |
| Wagenführ, Horst | Schöpferische Wirtschaft, Heidelberg 1954 |
| Weber, Berthold | Das wirtschaftliche Wachstum bei den Klassikern, Diss. Heidelberg 1955 |
| Weber, Erich | Beiträge zum Problem des Wirtschaftsverfalls, Leipzig, Wien 1934 |
| Weber, Max | Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, 4.Aufl., Tübingen 1947 |
| Weil, Georg | Über das Wesen der Wirtschaftsstufen, staatswiss. Diss. Tübingen 1927 |
| Winkel, Harald | Das Verhältnis von Theorie und Geschichte bei Carl Brinkmann, Diss. Mainz 1960 |
| Wolf, Günter | Türkei - Entwicklungsländer zwischen Inflation und Stagnation, Hamburg 1962 |
| Woytinsky, Wladimir S. | World Population and Production. Trends and Outlook, New York 1953 |
| Youngson, Alexander John | Possibilities of Economic Progress, Cambridge/Mass. 1959 |
| Zimmerman, Louis
Jacques | Arme und reiche Länder, Köln 1963 |

II. Aufsätze und Artikel

- Åkerman, Johan Une théorie générale du développement économique, est-elle concevable?, in: Economie appliquée, Tome XII, Nr.1/2, 1959, S.235 ff
- Amonn, Alfred Nationalökonomie und wirtschaftliche Wirklichkeit, Besprechung von Euckens "Grundlagen", in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 153, 1941, S.1 ff
- Aubrey, Henry G. Small Industry in Economic Development, in: Social Research, Vol.18, 1951, S.273 ff
- Baldwin, Robert E. Patterns of Development in Newly Settled Regions, in: The Manchester School of Economic and Social Studies, Vol.XXIV, 1956, S.168 ff
- Baran, Paul A. und
Hobsbawm, Eric J. The Stages of Economic Growth, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Kyklos, Vol.XIV, 1961, S.234 ff
- Barré, Raymond Sur les limites d'une théorie économique de la croissance, in: Revue d'Economie Politique, Soixante-Huitième Année, 1958, S.387 ff
- Baudet, Henri Rostow's Theory on Growth, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 90, Heft 1, 1963, S.57 ff
- Bauer, Pèter Tamàs und
Wilson, Charles The Stages of Growth, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Economica, Vol.XXIX, Nr.114, 1962, S.190 ff
- Bauer, Pèter Tamàs und
Yamey, Basil S. Economic Progress and Occupational Distribution, in: The Economic Journal, Vol. LXI, 1951, S.741 ff
- Beckerath, Erwin von Carl Brinkmann, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 111.Band, 1955, S.385 ff
- Behrendt, Richard Fritz Eine freiheitliche Entwicklungspolitik für materiell zurückgebliebene Länder, in: Ordo, Band VIII, Düsseldorf, München 1956, S.67 ff

- Behrendt, Richard Fritz Art.: Entwicklungsländer I, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 3, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1961, S.230 ff
- Below, Georg von Wirtschaftsstufen, in: Wörterbuch der Volkswirtschaft, 2.Band, 3.Aufl., 1911, S.1383 ff
- Berrill, Kenneth International Trade and the Rate of Economic Growth, in: The Economic History Review, Second Series, Vol.XII, 1960, S.358 ff
- Bićanić, Rudolf The Threshold of Economic Growth, in: Kyklos, Vol.XV, Fasc. 1, 1962, S.7 ff
- Billerbeck, Klaus Ausbau der traditionellen Wirtschaftsbereiche in den Entwicklungsländern, in: Wirtschaftsdienst, 37.Jahrg., 1957, S.315 ff
- Billerbeck, Klaus Kritische Bemerkungen zur Auslandshilfe für die Entwicklungsgebiete, in: Wirtschaftsdienst, 38. Jahrg., 1958, S.377 ff
- Black, Eugene R. The Age of Economic Development, in: The Economic Journal, Vol.LXX, 1960, S.266 ff
- Boettcher, Erik Phasentheorie der wirtschaftlichen Entwicklung, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 4.Jahr, Tübingen 1959, S.23 ff
- Bombach, Gottfried Über die Möglichkeit wirtschaftlicher Voraussagen, in: Kyklos, Vol.XV, Fasc.1, 1962, S.29 ff
- Bonné, Alfred Towards a Theory of Implanted Development in Underdeveloped Countries, in: Kyklos, Vol.IX, 1956, S.1 ff
- Boserup, Mogens Agrarian Structure and Take-Off, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.201 ff
- Brandt, Karl Zur Theorie des wirtschaftlichen Wachstums, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 17, 1957, S.341 ff

- Brinkmann, Carl Nationalökonomie als Sozialwissenschaft, in: Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart, Heft Nr.133, Tübingen 1948, S.3 ff
- Brinkmann, Carl Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte, in: Forschungen und Fortschritte, 16.Jahrg., Nr.22/23, Berlin 1940, S.246 ff
- Bruton, Henry J. Contemporary Theorizing on Economic Growth, in: Theories of Economic Growth, hrsg. von Bert Frank Hoselitz, 2.Aufl., Glencoe/Ill. 1963, S.239 ff
- Bulhões, Octavio
Gouveia de Agriculture and Economic Development, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.225 ff
- Cairncross, Alexander
Kirkland Essays in Bibliography and Criticism. XLV, The Stages of Economic Growth, in: The Economic History Review, Vol.XIII, 1961, S.450 ff
- Cairncross, Alexander
Kirkland Capital Formation in the Take-Off, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.240 ff
- Checkland, Sidney
George Theories of Economic and Social Evolution: The Rostow Challenge, in: Scottish Journal of Political Economy, Vol.7, 1960, S.169 ff
- Clark, S.D. Religion and Economic Backward Areas, in: The American Economic Review. Papers and Proceedings, Vol.XLI, II, 1951, S.258 ff
- Cochran, Thomas C. A Historical Approach to Economic Development, in: Congrès et Colloques I. (Contributions - Communications de la Première Conférence Internationale d'Histoire Economique, Stockholm 1960), Paris 1960, S.9 ff
- Conzelmann-Troisdorf,
Paulwalter Probleme der Entwicklungsförderung, in: Schmollers Jahrbuch, 80.Jahrg., II.Halbband 1960, S.565 ff

- Deane, Phyllis und
Habakkuk, H.J. The Take-Off in Britain, in: The Economics of
Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt
Whitman Rostow, London, New York 1963, S.63 ff
- Degenfeld-Schonburg,
Ferdinand Grundlinien einer Theorie der wirtschaftlichen Ent-
wicklung, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und
Statistik, Band 161, 1949, S.188 ff
- Diehl, Karl Über die Zusammengehörigkeit wirtschaftstheoreti-
scher und wirtschaftsgeschichtlicher Untersuchungen,
in: Schmollers Jahrbuch, 56.Jahrg., II.Halbband,
1932, S.861 ff
- Drummond, Jan The Stages of Economic Growth, Besprechung von
Rostow, Stadien, a.a.O., in: The Canadian Journal
of Economics and Political Science, Vol.XXVII,
Nr.1, 1961, S.113 ff
- Duncan, G.A. Grundsätzliches zum Problem der Unterentwicklung,
in: Entwicklungsländer - Wahn und Wirklichkeit,
hrsg. von Albert Hunold, Erlenbach-Zürich 1961,
S.205 ff
- Egner, Erich Stadt und Land im Industrialisierungsprozeß unter-
entwickelter Länder, in: Hamburger Jahrbuch für
Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik,
4.Jahr, Tübingen 1959, S.100 ff
- Ellis, Howard S. "Big Push", Theories of Economic Development,
in: L'Industria, rivista di economia politica, in
onore di Giuseppe Ugo Papi, No.2, Milan 1957,
S.384 ff
- Eulenburg, Franz Sind "Historische Gesetze" möglich?, in: Haupt-
probleme der Soziologie, Erinnerungsgabe für Max
Weber, I.Band, München, Leipzig 1923, S.23 ff
- Fellner, William Arbeits- und kapitalsparende Erfindungen im We-
sten und in den Entwicklungsländern, in: Weltwirt-
schaftliches Archiv, Band 88, 1962, S.34 ff
- Fischer, Wolfram Stadien wirtschaftlichen Wachstums, Besprechung
von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Zeitschrift für
die gesamte Staatswissenschaft, 118.Band, 1962,
S.511 ff

- Fischer, Wolfram Die Wirtschaftsgeschichte in den Vereinigten Staaten von Amerika, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 119.Band, 1963, S.377 ff
- Fisher, Allan George
Barnard Production, Primary, Secondary, Tertiary, in: Economic Record, Vol.XV, 1939, S.24 ff
- Fisher, Joseph L. The Role of Natural Resources, in: Economic Development. Principles and Patterns, hrsg. von Harold F. Williamson und John A. Buttrick, New-York 1954, S.22 ff
- Förster, Wolfgang Schwerpunkte wirtschaftlicher Strategie des Ostens, in: Entwicklungsländer - Wahn und Wirklichkeit, hrsg. von Albert Hunold, Erlenbach-Zürich 1961, S.193 ff
- Funke, Rainer Schema statt System, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Frankfurter Hefte, Zeitschrift für Kultur und Politik, 18.Jahrg., Heft 12, 1963, S.862 ff
- Fyot, Jean-Louis Planungstechnik in Entwicklungsländern, in: Civitas, Jahrbuch für christliche Gesellschaftsordnung, Erster Band, 1962, S.121 ff
- Gerschenkron, Alexander The Approach to European Industrialization. A Postscript, in: Economic Backwardness in Historical Perspective, hrsg. von Alexander Gerschenkron, Cambridge/Mass. 1962, S.353 ff
- Gerschenkron, Alexander The Early Phase of Industrialization in Russia: Afterthoughts and Counterthoughts, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.151 ff
- Gerschenkron, Alexander Economic Backwardness in Historical Perspective, in: Economic Backwardness in Historical Perspective, hrsg. von Alexander Gerschenkron, Cambridge/Mass. 1962, S.5 ff

- Gerschenkron, Alexander Reflections on the Concept of "Prerequisites" of Modern Industrialization, in: Economic Backwardness in Historical Perspective, hrsg. von Alexander Gerschenkron, Cambridge/Mass. 1962, S.31 ff
- Gerschenkron, Alexander Social Attitudes, Entrepreneurship and Economic Development, in: Economic Backwardness in Historical Perspective, hrsg. von Alexander Gerschenkron, Cambridge/Mass. 1962, S.52 ff
- Giersch, Herbert Stufen und Fortschrittsperioden der wirtschaftlichen Entwicklung, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 15, 1956, S.61 ff
- Gothein, Eberhard Typen und Stufen, in: Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissenschaften, Reihe A, Heft 1, 2.Jahrg., 1922, S.3 ff
- Gras, Norman Scott Brien Stages in Economic History, in: Journal of Economic and Business History, Vol.II, 1930, S.395 ff
- Guitton, Henri Die Beziehungen zwischen dem Fortschritt und der wirtschaftlichen Wohlfahrt, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 15, 1956, S.33 ff
- Gustaffson, Bo G. Rostow, Marx and the Theory of Economic Growth, in: Science & Society, Vol.XXV, Nr.3, 1961, S.229 ff
- Habakkuk, H.J. The Historical Experience on the Basic Conditions of Economic Progress, in: Economic Progress. Papers and Proceedings of a Round Table held by the International Economic Association, hrsg. von Léon Hugo Dupriez, Louvain 1955, S.149 ff
- Habakkuk, H.J. The Stages of Economic Growth, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: The Economic Journal, Vol.LXXI, 1961, S.601 ff
- Haberler, Gottfried Critical Observations on Some Current Notions in the Theory of Economic Development, in: L'industria, rivista di economia politica, in onore di Giuseppe Ugo Papi, No.2, Milan 1957, S.373 ff

- Haberler, Gottfried Nurske on Patterns of Trade and Development, in: The Review of Economics and Statistics, Vol.XLII, 1960, S.97 ff
- Hagen, Everett E. Turning Parameters into Variables in the Theory of Economic Growth, in: The American Economic Review, Papers and Proceedings, Vol.L, II, 1960, S.623 ff
- Hague, Douglas C. Summary Record of the Debate, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.301 ff
- Hajela, P.D. Under-Developed Areas. An Economic Perspective, in: The Indian Journal of Economics, Vol.XXXX, Nr.156, 1959, S.15 ff
- Hansen, Alvin H. Economic Progress and Declining Population Growth, in: The American Economic Review, Vol.XXIX, S.1 ff
- Harbison, Frederick Entrepreneurial Organization as a Factor in Economic Development, in: The Quarterly Journal of Economics, Vol.LXX, 1956, S.364 ff
- Higgins, Benjamin Concepts and Criteria of Secular Stagnation, in: "Income, Employment and Public Policy", Essays in Honor of Alvin H.Hansen, New York 1948, S.82 ff
- Higgins, Benjamin The "Dualistic Theory" of Underdeveloped Areas, in: Economic Development and Cultural Change, Vol.4, 1955/56, S.90 ff
- Hirschman, Albert O. Investment Policies and "Dualism" in Underdeveloped Countries, in: The American Economic Review, Vol.XLVII, 1957, S.550 ff
- Hoffmann, Walther G. Geleitwort zu Rostow, Walt Whitman, Stadien wirtschaftlichen Wachstums, Cambridge/Mass. 1960

- Hoffmann, Walther G. Art.: Industrialisierung, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 5, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956, S.224 ff,
- Hoffmann, Walther G. The Take-Off in Germany, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.95 ff
- Hoffmann, Walther G. Wachstumstheorie und Wirtschaftsgeschichte, in: Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, Festgabe für Alfred Müller-Armack, Berlin 1961, S.147 ff
- Hoffmann, Walther G. Zur Realitätsbezogenheit wachstumstheoretischer Annahmen, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 92. Jahrg., 1956, S.432 ff
- Hoselitz, Bert Frank Non-Economic Barriers to Economic Development, in: Economic Development and Cultural Change, Vol.1, 1952, S.1 ff
- Hoselitz, Bert Frank Patterns of Economic Growth, in: The Canadian Journal of Economics and Political Science, Vol. XXI, 1955, S.416 ff
- Hoselitz, Bert Frank Theories of Stages of Economic Growth, in: Theories of Economic Growth, hrsg. von Bert Frank Hoselitz, 2. Aufl., Glencoe/Ill. 1963, S. 193 ff
- Hunold, Albert C. Freies Bauerntum als Programm für unterentwickelte Länder, in: Entwicklungsländer - Wahn und Wirklichkeit, hrsg. von Albert Hunold, Erlenbach-Zürich 1961, S.125 ff
- Jahn, Georg Die historische Schule der Nationalökonomie und ihr Ausklang. Von der Wirtschaftsgeschichte zur geschichtlichen Theorie, in: Festgabe für Friedrich Bülow, Berlin 1960, S.139 ff
- Jewkes, John The Growth of the World Industry, in: Oxford Economic Papers, New Series, Vol.3, 1951, S.1 ff

- Johnston, Bruce F. und
Mellor, John W. The Role of Agriculture in Economic Development, in: The American Economic Review, Vol. LI, 1961, S. 566 ff
- Kaldor, Nicholas The Relation of Economic Growth and Cyclical Fluctuations, in: The Economic Journal, Vol. LXIV, 1954, S. 53 ff
- Kamitz, Reinhard Zur Theorie der wirtschaftlichen Expansion, in: Money, Growth and Methodology. In Honor of Johan Åkerman, hrsg. von Hugo Hegeland, Lund/Schweden 1961, S. 13 ff
- Kellenbenz, Hermann Art.: Wirtschaftsstufen, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 12, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1965, S. 260 ff
- Kloten, Norbert Zur Typenlehre der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen, in: Ordo, Band VII, Düsseldorf, München 1955, S. 123 ff
- Knall, Bruno Wirtschafterschließung und Entwicklungsstufen. Rostows Wirtschaftsstufentheorie und die Typologie von Entwicklungsländern, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 88, Heft 2, 1962, S. 184 ff
- Knall, Bruno Zur Programmierung von Erschließungsplänen in Entwicklungsländern, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 81, 1958, S. 277 ff
- Köllner, Lutz Welche Merkmale kennzeichnen die Entwicklungsländer? Eine Ergänzung zu Hellmut Meiers gleichnamigem Beitrag, in: Konjunkturpolitik, 5. Jahrg., 1959, S. 309 ff
- Krelle, Wilhelm Unbestimmtheitsbereiche in der Preisbildung als Erklärungsgrund für Änderungen in der Einkommensverteilung, in: Beiträge zur Theorie der Produktion und der Einkommensverteilung, Schriftenreihe des Vereins für Sozialpolitik, N.F., Band 12, Berlin 1956, S. 61 ff

- Kristensen, Thorkil Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Westen und den Entwicklungsländern, in: Kieler Vorträge, Neue Folge, Heft 22, 1962, S.3 ff
- Kristensen, Thorkil Economic Development and International Co-operation, in: Series of Lectures on Economic Growth, Bericht der OEEC über eine Tagung in Madrid, Paris 1961, S.1 ff
- Kuznets, Simon La croissance économique des petites nations, in: Economie appliquée, Tome XII, No.1/2, 1959, S.143 ff
- Kuznets, Simon Notes on the Take-Off, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.22 ff
- Kuznets, Simon Underdeveloped Countries and the Preindustrial Phase in the Advanced Countries: An Attempt at Comparison, in: Proceedings of the World Population Conference 1954, Vereinte Nationen, New York 1955, S.947 ff
- Leibenstein, Harvey Population Growth and the Take-Off Hypothesis, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.170 ff
- Lewis, William Arthur Economic Development with Unlimited Supplies of Labour, in: The Manchester School of Economic and Social Studies, Vol.XXII, 1954, S.139 ff
- Lorenz, Detlef Zur Typologie der Entwicklungsländer, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Band 12, 1961, S.354 ff
- Lutz, Vera The Growth Process in a "Dual"-Economic System, in: Banca Nazionale del Lavoro, Quarterly Review, Vol.XI, 1958, S.279 ff
- Mahr, Alexander Einige Grundprobleme der Theorie der wachsenden Wirtschaft, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 16, 1956, S.301 ff

- Makajan, V.S. Some Reflections on the Classical Theory of Growth with Special Reference to the Problems of the Underdeveloped Countries, in: The Indian Journal of Economics, Vol.XXXX, Nr.156, 1959, S.31 ff
- Mayer, Theodor Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung, in: Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik, N.F., 2.Band, 1922, S.626 ff
- Meier, Gerald M. The Poverty of Nations, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 78, 1957, S.74 ff
- Meier, Hellmut Welche Merkmale kennzeichnen die Entwicklungsländer?, in: Konjunkturpolitik, 5.Jahrg., 1959, S.105 ff
- Meyer-Dohm, Peter Entwicklungsprobleme unterentwickelter Länder, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 3.Jahr, Tübingen 1958, S.199 ff
- Millikan, Max F. und
Rostow, Walt Whitman Foreign Aid: Next Phase, in: Foreign Affairs, Vol.36, 1957/58, S.418 ff
- Mitscherlich, Waldemar Skizze einer Wirtschaftsstufentheorie, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 16, 1920, S.165 ff und 348 ff
- Mouly, Jean Quelques aspects économiques et sociaux de la planification dans les pays sous-développés, in: Economie appliquée, Tome XII, No.3, 1959, S.307 ff
- Myint, H. An Interpretation of Economic Backwardness, in: Oxford Economic Papers, New Series, Vol.6, 1954, S.132 ff
- Nath, S.K. The Theory of Balanced Growth, in: Oxford Economic Papers, New Series, Vol.14, 1962, S.138 ff
- North, Douglass C. A Note on Professor Rostow's "Take-Off" into Self-Sustained Economic Growth, in: The Manchester School of Economic and Social Studies, Vol.XXVI, 1958, S.68 ff

- North, Douglas C. Industrialization in the United States (1815-1860), in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.44 ff
- Ohlin, Goran Reflections on the Rostow Doctrine, in: Economic Development and Cultural Change, Vol.9, Nr.4, 1961, S.649 ff
- Philip, André Die Hilfe für die unterentwickelten Länder, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 4.Jahr, Tübingen 1959, S.247 ff
- Plenge, Johann Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung, in: Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung, 4.Band, Berlin 1916, S.495 ff
- Predöhl, Andreas Wandlungen der Weltwirtschaft im 20.Jahrhundert, in: Wirtschaftsdienst, 38.Jahrg., 1958, S.572 ff
- Riese, Hajo Mittelfristiges wirtschaftliches Wachstum und neoklassische Wachstumstheorie, in: Kyklos, Vol. XVIII, Fasc. 1, 1965, S.80 ff
- Röpke, Wilhelm Die Nationalökonomie des "New Frontier", in: Ordo, Band XIV, Düsseldorf, München 1963, S.79 ff
- Röpke, Wilhelm Unentwickelte Länder, in: Ordo, Band V, Düsseldorf, München 1953, S.63 ff
- Rose, Klaus Der Erkenntniswert der Wachstumsmodelle, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 168, 1956, S.321 ff
- Rose, Klaus Wachstums- und Konjunkturtheorie, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, 13.Band, 1962, S.196 ff
- Rose, Klaus Wirtschaftliches Wachstum, in: Staatslexikon, 6.Aufl., 8.Band, Freiburg 1963, S.754 ff
- Rosenstein-Rodan, P.N. Notes on the Theory of the "Big Push", in: Economic Development for Latin America, hrsg. von Howard S. Ellis, London 1961, S.57 ff

- Rosenstein-Rodan, P.N. Problems of Industrialization of Eastern and South-Eastern Europe, in: The Economic Journal, Vol.LIII, 1943, S.202 ff
- Rostovtzeff, Michail Ivanovič The Decay of the Ancient World and its Economic Explanations, in: The Economic History Review, Vol.II, Nr.2, 1930, S.197 ff
- Rostow, Walt Whitman Histoire et Sciences Sociales: La Longue Durée, in: Annales. Economies - Sociétés - Civilisations, 14^e Année, Paris 1959, S.715 ff
- Rostow, Walt Whitman A Historian's Perspective on Modern Economic Theory, in: The American Economic Review, Papers and Proceedings, Vol.XLII, 1952, II, S.16 ff
- Rostow, Walt Whitman Industrialization and Economic Growth, in: Congrès et Colloques I. (Contributions - Communications de la Première Conférence Internationale d'Histoire Economique, Stockholm 1960), Paris 1960, S.17 ff
- Rostow, Walt Whitman Introduction and Epilogue, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.XIII ff
- Rostow, Walt Whitman Leading Sectors and the Take-Off, in: The Economics of Take-Off into Sustained Growth, hrsg. von Walt Whitman Rostow, London, New York 1963, S.1 ff
- Rostow, Walt Whitman Die sowjetische Herausforderung und die Vereinigten Staaten von Amerika, in: Europa-Archiv, 15.Jahrg., 1960, S.337 ff
- Rostow, Walt Whitman Stadien wirtschaftlichen Wachstums und Probleme einer friedlichen Koexistenz, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 117.Band, 1961, S.1 ff

- Rostow, Walt Whitman The Interrelation of Theory and Economic History, in: The Journal of Economic History, Vol.17, 1957, S.509 ff
- Rostow, Walt Whitman The Take-Off into Self-Sustained Growth, in: The Economic Journal, Vol. LXVI, 1956, S.25 ff
- Rostow, Walt Whitman Trends in the Allocation of Resources in Secular Growth, in: Economic Progress, Papers and Proceedings of a Round Table held by the International Economic Association, hrsg. von Léon Hugo Dupriez, Louvain 1955, S.367 ff
- Rougier, Louis Das Problem der Entwicklungshilfe, in: Entwicklungsländer - Wahn und Wirklichkeit, hrsg. von Albert Hunold, Erlenbach-Zürich 1961, S.181 ff
- Salin, Edgar Zu Methode und Aufgabe der Wirtschaftsgeschichte, in: Schmollers Jahrbuch, 45.Jahrg., I.Halbband, 1921, S.483 ff
- Salin, Edgar Unterentwickelte Länder: Begriff und Wirklichkeit, in: Kyklos, Vol.XII, 1959, S.402 ff
- Schilcher, Rudolf Inflation und Wirtschaftswachstum, Beiträge zur ökonomischen Theorie und Politik, hrsg. von Rudolf Schilcher, Berlin 1964, S.79 ff
- Schiller, Karl Zur Wachstumsproblematik der Entwicklungsländer, in: Kieler Vorträge, Neue Folge, Heft 15, 1960, S.3 ff
- Schlesinger, James R. Foreign Aid: A Plea for Realism, in: The Virginia Quarterly Review, Vol.XXXV, 1959, S.221 ff
- Schmoller, Gustav Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Band 8, 3.Aufl., 1911, S.426 ff
- Schmoller, Gustav Studien über die Politik Friedrichs des Großen, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft (später Schmollers Jahrbuch), 8.Jahrg., 1884, S.1 ff

- Schönberg, Gustav Zur wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Zunftwesens im Mittelalter, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Neunter Band, 1867, S.1 ff und 97 ff
- Siegenthaler, Hansjörg Stadien wirtschaftlichen Wachstums, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, 99. Jahrg., 1963, S.89 ff
- Singer, Hans Wolfgang Problems of Industrialization of Under-Developed Countries, in: Economic Progress. Papers and Proceedings of a Round Table held by the International Economic Association, hrsg. von Léon Hugo Dupriez, Louvain 1955, S.171 ff
- Sommer, Artur Über Inhalt, Rahmen und Sinn älterer Stufentheorien, in: Synopsis. Festgabe für Alfred Weber, Heidelberg 1948, S.535 ff
- Spengler, Joseph J. Mercantilist and Physiocratic Growth Theory, in: Theories of Economic Growth, hrsg. von Bert Frank Hoselitz, 2.Aufl., Glencoe/Ill. 1963, S.3 ff und 299 ff
- Spiethoff, Arthur Die allgemeine Wirtschaftslehre als geschichtliche Theorie. Die Wirtschaftsstile, in: Schmollers Jahrbuch, 56.Jahrg., II.Halbband, 1932, S.891 ff
- Strassmann, W.Paul Economic Growth and Income Distribution, in: The Quarterly Journal of Economics, Vol.LXX, 1956, S.425 ff
- Streeten, Paul Unbalanced Growth, in: Oxford Economic Papers, New Series, Vol.11, 1959, S.167 ff
- Streeten, Paul Unbalanced Growth. A Reply, in: Oxford Economic Papers, New Series, Vol.15, 1963, S.66 ff
- Stuijvenberg, J.H. van Rostow's Theory on Growth, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 90, Heft 1, 1963, S.66 ff

- Stuijvenberg, J.H. van De theorie van Rostow betreffende de economische groei, in: De Economist, Jahrg. 109, Nr.12, 1961, S.853 ff
- Teichert, Pedro C.M. Die Problematik einer allgemeingültigen Entwicklungstheorie für unterentwickelte Gebiete, in: Wirtschaftsdienst, 37.Jahrg., 1957, S.19 ff
- Thyssen, Johannes Über die Voraussehbarkeit geschichtlicher Ereignisse, in: Schmollers Jahrbuch, 56.Jahrg., II. Halbband, 1932, S.665 ff
- Wang, N.T. Theories of Economic Growth and Stagnation with Particular Reference to China 1840 - 1940, in: Banca Nazionale del Lavoro, Vol.13, 1960, S.43 ff
- Weisser, Gerhard Art.: Wirtschaftstypen, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 12, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1965, S.269 ff
- Wittmann, Walter Wirtschaftliches Wachstum in reichen und armen Ländern, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 177, 1965, S.97 ff
- Wright, David M. Economic Growth: Econometric Models in Relation to the Social Setting, in: The American Economic Review, Papers and Proceedings, Vol.XLII, II, 1952, S.496 ff
- Youngson, Alexander John The Disaggregation of Investment in the Study of Economic Growth, in: The Economic Journal, Vol.LXVI, 1956, S.236 ff
- Zaneletti, Roberto The Stages of Economic Growth, Besprechung von Rostow, Stadien, a.a.O., in: Economia Internazionale, Vol.16, Nr.1, 1963, S.132 ff
- Zarka, Claude Les inégalités économiques entre nations tendent-elles à croître?, in: Revue Economique, Tome XIII, 1962, S.736 ff
- Zuloga, Nicomedes Diskussionsbeitrag, in: Entwicklungsländer - Wahn und Wirklichkeit, hrsg. von Albert Hunold, Erlenbach-Zürich 1961, S.226 f

- o.V. How to Progress Backward, in: The Economist, Vol.206, 1, 1963, S.874 ff
- o.V. Kriterien für den Lebensstandard in den Entwicklungsländern, in: Wirtschaftsdienst, 41.Jahrg., 1961, S.202 ff
- o.V. Rostow on Growth, in: The Economist, Vol.192, 1959, S.409 ff
- The International Year Book and Statesmen's Who's Who, hrsg. von Henry Taylor Fowkes Rhodes and C.J.Smith, London 1962, S.1455
- Who's Who in America, Vol.32, Chicago 1962/63, S.2677

Fremdsprachige Originaltexte der übersetzten Zitate:

- 1) Seite 9, Fußnote 2:
"...By which an economy is transformed from one whose rate of growth of per capita income is small or negative to one in which a significant self-sustained rate of increase of per capita income is a permanent long-run feature."
- 2) Seite 13, Fußnote 1:
"...An attempt to provide the theoretical underpinnings for a set of economic policies for economic development, or rather, for industrialization."
- 3) Seite 17, Fußnote 3:
"...Though they differed on the methods to be used for the discovery of these laws as well as on the expectations that such laws could be stated with any degree of precision."
- 4) Seite 23, Fußnote 4:
"...Which does not adequately convey the difficulty and intensity of the problems of this stage of economic growth."
- 5) Seite 30, Fußnote 5:
"...The fundamental task of American foreign policy is to maintain a worldenvironment ... within which our form of society can develop in

conformity with the humanistic principles, which are its foundations."

6) Seite 41, Fußnote 3:

"...Whose civilization was in many ways the cradle of modern economic society, and which, during the epoch of merchant capitalism were on the 'taking' side vis à vis much of the rest of the world."

7) Seite 43, Fußnote 5:

"...The world was learning to pay the wealth the homage it had paid to magic, to religion, to courage, to authority, or to the blood of heroes and kings."

8) Seite 63, Fußnote 1:

"...That one might deny the need for anything even remotely like the take-off idea."

9) Seite 72, Fußnote 5:

"...Economies have only themselves to blame if they do not immediately decide to be rich."

10) Seite 82, Fußnote 2:

"...à une mécanique réglée par des prémisses extrêmement limitées et dominées par l'autonomie absolue de l'économie."

11) Seite 95, Fußnote 1:

"...History is not a vast well-indexed body of data from which one can select what he needs."

12) Seite 98, Fußnote 3:

"...so elastic and vague that they empty the analysis of specific content."

13) Seite 105, Fußnote 3:

"...The integrated aggregation of those persons who are primarily involved in managing risk and uncertainty-bearing, planning and innovation, co-ordination, administration and control, and routine supervision of an enterprise."

14) Seite 106, Fußnote 5:

"...Given a sufficiently large population, economic growth depends not only on capital formation and technological progress, but also on growing income equality."

15) Seite 135, Fußnote 2:

"...Whether a satisfactory theory of growth in the broad sense will ever be developed, I do not know. It certainly cannot be created from models only. It requires a mass of empirical work. It also requires the ability to synthesize data and ideas from all social sciences."

16) Seite 161, Fußnote 5:

"...took as a point of departure a level of average income, of general wealth, of education, of business and financial condition and of social institutions favorable to industrialism so far in advance of most of the present economically underdeveloped world that analogy breaks down completely."

LEBENS LAUF

Am 7. Oktober 1936 wurde ich als Sohn des Geschäftsführers Eugen Boppel und seiner Ehefrau Mathilde, geb. Ackermann, in Wiesbaden geboren.

Nach dem Besuch der Volksschule von 1942 bis 1946 wechselte ich in das Realgymnasium an der Oranienstraße in Wiesbaden über, an dem ich 1956 die Reifeprüfung ablegte.

Von 1956 bis 1958 absolvierte ich eine kaufmännische Lehre. Es folgte das Studium der Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Frankfurt und Mainz. An der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz bestand ich am 21.5.1962 das Examen für Diplom-Volkswirte. Am 22.12.1966 legte ich dort vor der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät die mündliche Doktorprüfung ab.

Meine berufliche Tätigkeit begann ich im August 1962 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Statistischen Bundesamt in Wiesbaden. Seit Juli 1966 bin ich als Hilfsreferent im Bundesministerium für wissenschaftliche Forschung in Bad Godesberg tätig.

